

97. Sitzung

am Donnerstag, dem 15. März 2012, 09.00 Uhr,
in München

Geschäftliches..... 8767

Geburtstagswünsche für den Abgeordneten **Kurt Eckstein** 8767

Aktuelle Stunde gem. § 65 GeschO auf Vorschlag der SPD-Fraktion

"Das Kind im Mittelpunkt: Leistungsdruck reduzieren - neue Konzepte für das Gymnasium entwickeln"

Martin Güll (SPD)..... 8767
Georg Eisenreich (CSU)..... 8769
Günther Felbinger (FREIE WÄHLER)..... 8771
Thomas Gehring (GRÜNE)..... 8772
Renate Will (FDP)..... 8773 8774
Berthold Rüth (CSU)..... 8774
Karin Pranghofer (SPD)..... 8776
Eduard Nöth (CSU)..... 8777
Staatsminister Dr. Ludwig Spaenle..... 8778

Regierungserklärung der Staatsministerin für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen
"Unser soziales Bayern - chancenreich und solidarisch"

Staatsministerin Christine Haderthauer..... 8780
Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD)..... 8786 8786 8788
8792 8808
Klaus Steiner (CSU)..... 8791
Joachim Unterländer (CSU)..... 8792 8793
Prof. (Univ. Lima) Dr. Peter Bauer (FREIE WÄHLER)..... 8797 8808
Renate Ackermann (GRÜNE)..... 8800 8807
Brigitte Meyer (FDP)..... 8802 8807 8808
Eva Gottstein (FREIE WÄHLER)..... 8809
Maria Scharfenberg (GRÜNE)..... 8811

Antrag der Abgeordneten Isabell Zacharias, Angelika Weikert, Johanna Werner-Muggendorfer u. a. (SPD)

Einbürgerung von Kosovaren in Bayern
(Drs. 16/10299)

Beschlussempfehlung des Verfassungsausschusses (Drs. 16/11774)

Abstimmung gem. § 129 Abs. 2 GeschO..... 8814

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Dr. Karl Vetter u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)

"Praxisgebühr" abschaffen! (Drs. 16/11863)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Kathrin Sonnenholzner, Sabine Dittmar u. a. und Fraktion (SPD)

Versicherte entlasten - Handlungsfähigkeit der Krankenkassen erhalten (Drs. 16/11877)

Dr. Karl Vetter (FREIE WÄHLER)..... 8815 8823
Kathrin Sonnenholzner (SPD)..... 8817 8822
Christa Stewens (CSU)..... 8818
Theresa Schopper (GRÜNE)..... 8819 8820
Julika Sandt (FDP)..... 8820
Dr. Otto Bertermann (FDP)..... 8821 8822 8823
8823
Staatsminister Dr. Marcel Huber..... 8824

Beschluss
zum SPD-Dringlichkeitsantrag 16/11877..... 8825

Namentliche Abstimmung
zum Dringlichkeitsantrag 16/11863 der FREIEN WÄHLER..... 8825

Bekanntgabe des Ergebnisses der namentlichen Abstimmung 16/11863 (s. a. Anlage 1) 8829

**Abstimmung
über Verfassungsstreitigkeiten und Anträge,
die gemäß § 59 Abs. 7 der Geschäftsordnung
nicht einzeln beraten werden (s. a. Anlage 2)**

Beschluss..... 8825

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten
Margarete Bause, Dr. Martin Runge, Ulrike Gote u.
a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Gegen den Temelin-Ausbau die EU-Kommission
einschalten (Drs. 16/11864)**

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert
Aiwanger, Florian Streibl, Dr. Hans Jürgen Fahn u.
a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)

**Erörterungstermin für den Temelin-Ausbau
auch in Bayern ermöglichen (Drs. 16/11878)**

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten
Georg Schmid, Karl Freller, Dr. Otto Hünnerkopf u.
a. und Fraktion (CSU),

Thomas Hacker, Tobias Thalhammer, Dr. Andreas
Fischer u. a. und Fraktion (FDP)

**Geplanter Ausbau des Kernkraftwerks Temelin
- formellen Erörterungstermin in Deutschland
durchführen (Drs. 16/11879)**

Eike Hallitzky (GRÜNE)..... 8826

Markus Blume (CSU)..... 8827

Dr. Hans Jürgen Fahn (FREIE WÄHLER)..... 8828
8831

Dietrich Freiherr von
Gumpfenberg (FDP)..... 8829 8830

Ludwig Wörner (SPD)..... 8830

Staatsminister Dr. Marcel Huber..... 8831 8832

Namentliche Abstimmung

zum GRÜNEN-Dringlichkeitsantrag 16/11864 8838

Namentliche Abstimmung

zum Dringlichkeitsantrag 16/11878 der FREIEN
WÄHLER 8838

Namentliche Abstimmung

zum CSU/FDP-Dringlichkeitsantrag 16/11879 8838

Bekanntgabe des Ergebnisses der namentlichen
Abstimmung 16/11864 (s. a. Anlage 3) 8841

Bekanntgabe des Ergebnisses der namentlichen
Abstimmung 16/11878 (s. a. Anlage 4) 8841

Bekanntgabe des Ergebnisses der namentlichen
Abstimmung 16/11879 (s. a. Anlage 5) 8841

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten

Georg Schmid, Alexander König, Dr. Florian
Herrmann u. a. und Fraktion (CSU),
Dr. Andreas Fischer, Tobias Thalhammer, Brigitte
Meyer u. a. und Fraktion (FDP)

**Ehrenamt bei Freiwilligen Feuerwehren, Ret-
tungsdiensten und Hilfsorganisationen sichern
- Keine Ausweitung der EU-Arbeitszeitrichtlinie
auf ehrenamtliche Tätigkeiten! (Drs. 16/11865)**

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus
Rinderspacher, Inge Aures, Helga Schmitt-
Bussinger u. a. und Fraktion (SPD)

**Keine Anwendung der künftigen EU-Arbeits-
zeitrichtlinie auf das ehrenamtliche Engage-
ment in Freiwilligen Feuerwehren**

(Drs. 16/11870)

Dr. Andreas Fischer (FDP)..... 8832

Dr. Florian Herrmann (CSU)..... 8833

Inge Aures (SPD)..... 8834

Joachim Hanisch (FREIE WÄHLER)..... 8835

Susanna Tausendfreund (GRÜNE)..... 8836

Staatssekretär Gerhard Eck..... 8837

Beschluss

zum CSU/FDP-Dringlichkeitsantrag 16/11865..... 8838

Beschluss

zum SPD-Dringlichkeitsantrag 16/11870..... 8838

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus
Rinderspacher, Inge Aures, Harald Güller u. a. und
Fraktion (SPD)

**Rettungsschirm für die Beschäftigten von
Schlecker: Transfergesellschaft ermöglichen!**
(Drs. 16/11866)

Angelika Weikert (SPD)..... 8838 8842 8848

Bernhard Seidenath (CSU)..... 8841 8842

Alexander Muthmann (FREIE WÄHLER)..... 8843

Maria Scharfenberg (GRÜNE)..... 8844 8845

Dr. Otto Bertermann (FDP)..... 8844

Jörg Rohde (FDP)..... 8845

Staatssekretär Markus Sackmann..... 8847 8849

Dietrich Freiherr von

Gumpfenberg (FDP)..... 8848

Beschluss..... 8849

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert
Aiwanger, Florian Streibl, Prof. (Univ. Lima) Dr.
Peter Bauer u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)
**Finanzielle Stärkung des strukturschwachen
Raums (Drs. 16/11867)**

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Annette Karl, Bernhard Roos u. a. und Fraktion (SPD)

Finanzielle Hilfen für strukturschwache Räume
(Drs. 16/11880)

Verweisung in den Haushaltsausschuss 8849

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Martin Runge, Ulrike Gote u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Kein staatliches Geld für Schneekanonen am Sudelfeld (Drs. 16/11868)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Ludwig Wörner, Kathrin Sonnenholzner u. a. und Fraktion (SPD)

Keine Schneekanonen auf Kosten der Steuerzahler (Drs. 16/11881)

Verweisung in den Wirtschaftsausschuss 8849

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Tobias Thalhammer, Dr. Andreas Fischer, Dr. Otto Bertermann u. a. und Fraktion (FDP)

Bericht zum Chemieunfall an der Alz
(Drs. 16/11869)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Martin Runge, Ulrike Gote u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Bericht über die Ursachen des Fischsterbens an der Alz bei Gendorf (Drs. 16/11882)

Verweisung in den Umweltausschuss 8849

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Dr. Leopold Herz u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)

Hände weg vom § 13 a Einkommensteuergesetz - vereinfachte Gewinnermittlung nach Durchschnittssätzen erhalten (Drs. 16/11871)

Verweisung in den Haushaltsausschuss 8849

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Martin Runge, Ulrike Gote u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Umgehende Regelung der Inklusionsleistungen (Drs. 16/11872)

Verweisung in den Bildungsausschuss 8849

Bestellung

eines neuen Mitglieds und eines neuen stellvertretenden Mitglieds der Datenschutzkommission

Beschluss..... 8849

Gesetzentwurf der Staatsregierung
zur Änderung des Aufnahmegesetzes
(Drs. 16/10612)

- Zweite Lesung -

Beschlussempfehlung des Sozialausschusses
(Drs. 16/11817)

Bernhard Seidenath (CSU)..... 8850

Angelika Weikert (SPD)..... 8851 8852

Dr. Hans Jürgen Fahn (FREIE WÄHLER)..... 8852

Renate Ackermann (GRÜNE)..... 8853

Brigitte Meyer (FDP)..... 8854

Beschluss..... 8855

Schlussabstimmung..... 8855

Antrag der Staatsregierung
auf Zustimmung zum Zweiten Abkommen zur Änderung des Abkommens über die Zentralstelle der Länder für Gesundheitsschutz bei Arzneimitteln und Medizinprodukten
(Drs. 16/11089)

- Zweite Lesung -

Beschlussempfehlung des Umweltausschusses
(Drs. 16/11814)

Beschluss..... 8855

Gesetzentwurf der Staatsregierung
zur Änderung des Bayerischen Gesetzes über das Erziehungs- und Unterrichtswesen, des Bayerischen Schulfinanzierungsgesetzes und weiterer Vorschriften (Drs. 16/11627)

- Erste Lesung -

Verweisung in den Bildungsausschuss..... 8856

Gesetzentwurf der Abgeordneten
Oliver Jörg, Petra Dettenhöfer, Karl Freller u. a. (CSU),

Tobias Thalhammer, Dr. Annette Bulfon, Julika Sandt u. a. und Fraktion (FDP)

zur Änderung des Bayerischen Hochschulgesetzes (Drs. 16/11534)

- Erste Lesung -

Verweisung in den Hochschulausschuss..... 8856

Gesetzentwurf der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Martin Runge, Ulrike Gote u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

zur Änderung des Bayerischen Pflege- und Wohnqualitätsgesetzes (Drs. 16/11421)

- Erste Lesung -

Theresa Schopper (GRÜNE)..... 8856
Joachim Unterländer (CSU)..... 8857

Christa Steiger (SPD)..... 8857
Prof. (Univ. Lima) Dr. Peter
Bauer (FREIE WÄHLER)..... 8857
Brigitte Meyer (FDP)..... 8858

Verweisung in den Sozialausschuss..... 8858

Schluss der Sitzung..... 8858

(Beginn: 09.03 Uhr)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! In unserem Parlament herrscht um diese Zeit doch eine sehr deutliche Dominanz Oberfrankens.

(Allgemeiner Beifall - Franz Maget (SPD): Unzulässig! - Gegenrufe von der CSU)

Ich eröffne die 97. Vollsitzung des Bayerischen Landtags. Presse, Funk und Fernsehen sowie Fotografen haben um Aufnahmegenehmigung gebeten. Die Genehmigung wurde erteilt.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich noch einen Geburtstagsglückwunsch aussprechen. Am 12. März feierte Herr Kollege Kurt Eckstein einen halbrunden Geburtstag.

(Allgemeiner Beifall)

Ich wünsche ihm im Namen des Hauses und auch persönlich alles Gute und viel Erfolg bei der Erfüllung der parlamentarischen Aufgaben.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 1 auf:

**Aktuelle Stunde gem. § 65 GesChO auf Vorschlag der SPD-Fraktion
"Das Kind im Mittelpunkt: Leistungsdruck reduzieren - neue Konzepte für das Gymnasium entwickeln"**

Für die heutige Sitzung ist die SPD-Fraktion vorschlagsberechtigt. Sie hat eine Aktuelle Stunde zum Thema "Das Kind im Mittelpunkt: Leistungsdruck reduzieren - neue Konzepte für das Gymnasium entwickeln" beantragt.

In der Aktuellen Stunde dürfen die einzelnen Redner grundsätzlich nicht länger als fünf Minuten sprechen. Auf Wunsch einer Fraktion erhält einer ihrer Redner bis zu zehn Minuten Redezeit. Dies wird auf die Anzahl der Redner der jeweiligen Fraktion angerechnet. Ergreift ein Mitglied der Staatsregierung das Wort für mehr als zehn Minuten, erhält auf Antrag einer Fraktion eines ihrer Mitglieder Gelegenheit, fünf Minuten ohne Anrechnung auf die Zahl der Redner dieser Fraktion zu sprechen.

Erster Redner für die SPD-Fraktion ist jetzt Herr Kollege Güll. Bitte schön, Herr Kollege.

Martin Güll (SPD): Schönen guten Morgen zusammen. Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrter Herr Minister, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich darf mit einer grundsätzlichen Feststellung beginnen, weil

das in der Öffentlichkeit doch immer wieder einmal falsch dargestellt wird: Die SPD will nicht zurück zum G 9.

(Staatsminister Dr. Ludwig Spaenle: Zum G 8! Das haben wir gestern lesen dürfen!)

Denn das ist europäischer Standard.

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Herr Güll, bitte entschuldigen Sie die Unterbrechung. Sehr verehrter Herr Staatsminister, wir haben mal eine Vereinbarung getroffen, dass keine Zwischenrufe von der Regierungsbank gemacht werden dürfen. - Herr Güll, fahren Sie bitte fort.

Martin Güll (SPD): - Der Herr Minister denkt gern einmal laut, und es ist ja auch nicht immer so qualifiziert, was er da von sich gibt. Also, das soll jeder bitte selber beurteilen.

Die SPD will aber die Schülerinnen und Schüler in den Mittelpunkt stellen und ihnen gegebenenfalls mehr Zeit geben, um das Abitur erreichen zu können.

Sie, Herr Staatsminister, haben noch letzten Freitag erklärt - ich darf kurz aus der Pressemitteilung zitieren:

Ich will den Schülern am Gymnasium mehr Zeit geben, um sich individuell zu entwickeln.

Am selben Tag, also am 9. März, werden Sie, Herr Minister, in der "Bayerischen Staatszeitung" mit folgenden Worten zitiert:

Das bayerische Gymnasium in seiner achtjährigen Form ermöglicht es, Schüler gut individuell zu fördern und sie auf ein späteres Hochschulstudium oder den Beruf zielgerichtet vorzubereiten. Eine Rolle rückwärts zu machen - in Richtung G 9 - schadet Schülern, Lehrkräften und Eltern. Einen solchen Vorschlag zu unterbreiten, wie es jüngst zwei SPD-Politiker taten

- Anmerkung von mir: Herr Oberbürgermeister Christian Ude und meine Person -,

ist unpraktikabel. Dieser Vorschlag basiert auf mangelnden Kenntnissen über den Alltag an den Gymnasien und muss bei den Schulen zu einem pädagogischen und organisatorischen Schulchaos führen - zum Leidwesen der Schulfamilien.

So Ihre wörtlichen Ausführungen.

Ja, was nun, Herr Spaenle? G 8 oder nicht G 8, Änderung oder nicht Änderung? Was ist also Ihre Absicht?

Ich zitiere noch einmal. Sie schreiben:

Ich möchte den Schülern bei Bedarf mehr Zeit geben, nicht aber der Laufzeit des Gymnasiums als Ganzes.

Und das Problem kommt dann im Nachsatz:

Das achtjährige Gymnasium bleibt in seiner Grundkonzeption unverändert. Unsere Schulen benötigen nach der Kraftanstrengung zur Einführung der neuen Form des Gymnasiums jetzt die nötige Ruhe.

Auf den Punkt gebracht: Bei Bedarf können die Schüler in der Mittelstufe also ein Wiederholungsjahr machen, aber sonst bleibt alles beim Alten.

Sie, Herr Staatsminister, und Ihr Haus ignorieren damit ganz bewusst die Sorgen und Nöte vieler Schüler, Eltern und auch Lehrer.

(Beifall bei der SPD)

Diese werden uns immer wieder in dem gleichen Tenor mitgeteilt: Das G 8 ist für viele zu viel, ich sage sogar: für zu viele zu viel, nur mit großer zeitlicher Belastung und auf Kosten der dringend notwendigen Freizeit und Erholungszeit zu schaffen. Vor allem gilt das für die Unter- und Mittelstufe.

Ein Vater schrieb mir kürzlich:

Wir haben Schultage, an denen unser Kind um sieben Uhr morgens aus dem Haus geht und abends um 18 Uhr wieder zu Hause ist, und das keineswegs in einer Ganztagschule. Das heißt: Abends nur Hausaufgaben machen, und nicht einmal das Wochenende ist frei.

(Zuruf von der CSU)

Am Sonntag geht es schon wieder weiter los, weil am Montag ständig mit Extemporalien zu rechnen ist.

So der Bericht des Vaters.

Auf diese Belastungen gehen Sie, Herr Staatsminister, und auch Ihr Haus in dem Zwischenbericht zum ersten G-8-Jahrgang gar nicht ein. Ihre Gymnasial-Abteilung stellt lediglich fest - ich darf aus dem Protokoll der Sitzung des Bildungsausschusses des Landtags zitieren:

Zu den Handlungsfeldern für die Weiterentwicklung der pädagogischen und fachlichen Qualität des Gymnasiums sei zu sagen, dass nur durch eine stärkere Individualisierung des Lernange-

bots den in der Gesellschaft bestehenden Disparitäten bezüglich der sozialen Herkunft, Stadt und Land usw., Rechnung getragen werden könnte.

Wichtig sei auch, dass die individuelle Förderung systematisch weiter gestärkt werde. Dem Kultusministerium liege besonders die Mittelstufe am Herzen; denn in ihr

- das muss man sich einmal auf der Zunge zergehen lassen -

entfalte sich die Pracht der gymnasialen Fächer. Hier müssten die Schüler vorbereitet werden, damit sie den Anforderungen in der Oberstufe gewachsen seien.

Sie beschwören die hervorragende Wirkung der neu eingeführten Intensivierungsstunden und den erfreulichen Rückgang der Pflichtwiederholer auf 1,7 %. Anmerkung: Das sind noch immer 6.000 Kinder und Jugendliche pro Jahr.

Was ist denn eigentlich mit den Schülerinnen und Schülern, die nach der sechsten und siebten Klasse, also nach dem Beginn des Erlernens der zweiten Fremdsprache, in die Realschule wechseln? Realschulen berichten uns, dass dort komplette Klassen aufgenommen werden müssen. Was ist denn mit den Schülerinnen und Schülern, die nach der zehnten Klasse auf die FOS wechseln in der Hoffnung, dort leichter zum Abitur zu kommen? Was ist denn mit denen, die freiwillig wiederholen? Was ist denn mit denen, die nur mit Nachhilfe über die Runden kommen oder die vielleicht bereits unter extremen Stresssymptomen leiden? - Alle diese Schülerinnen und Schüler haben wir in den Blick zu nehmen, wenn wir uns darum sorgen, wie wir unseren Kindern gerecht werden.

(Beifall bei der SPD)

Viele, auch wir in der SPD-Fraktion, hätten sich damals bei der Einführung des G 8 eine Blickwende gewünscht: weg von der ständigen Bevormundung hin zum selbstverantworteten Arbeiten, weg von der Zerstückelung der Inhalte hin zu einer Sichtweise in Zusammenhängen, von der Übermacht des Kognitiven zur ganzheitlichen Erziehung und Bildung, von der Belehrung zur Begeisterung, vom Lehrer als Macher zum Begleiter und Berater. Nichts davon ist eingetreten. Von einer Schulreform kann also wirklich keine Rede sein, sondern nur von marginalen Änderungen am Lehrplan - mehr war es nicht. Aber das reicht nicht. Wir brauchen eine Neuorientierung im Gymnasium.

Die Hilflosigkeit Ihres Hauses kam in der letzten Woche zum Ausdruck. Am Donnerstag tagte der Bildungsausschuss. Dort hatten wir einen Antrag eingebracht, dass die Staatsregierung ein Konzept entwickelt, wie man eine flexible Schulzeit ermöglichen kann. Sie von den Fraktionen der CSU und der FDP haben gesagt, das alles brauche es nicht, da gebe es keinen Bedarf. Auch das Haus hat gesagt: Das Gymnasium braucht das alles nicht. Es ist alles gut. - Sie werfen uns Dilettantismus vor. Aber wie nennt man das bei der Staatsregierung, wenn am nächsten Tag, also über Nacht, die Erleuchtung kommt? Wir lasen nämlich am nächsten Tag in der Zeitung und bekamen aus Ihrer Pressekonferenz mitgeteilt, dass eine Schulzeitverlängerung offensichtlich doch möglich ist. Bei allem Verständnis für Ruhe an den Schulen: Wenn es notwendig ist, dann muss man Veränderungen anstreben und umsetzen. Deshalb wollten wir dieses Thema in der Aktuellen Stunde behandeln.

(Beifall bei der SPD)

"Das Kind im Mittelpunkt: Leistungsdruck reduzieren - neue Konzepte für das Gymnasium entwickeln", das ist unser Ansatz. Das führt zu keinem Chaos, sondern steuert die notwendigen Dinge einfach nach.

Das heißt: Wir müssen die Schulzeit bis zur zehnten Klasse stabil halten und entlasten sowie die Belastung der Schülerinnen und Schüler dort deutlich herunterfahren. In der Oberstufe kann man dann, weil die Schülerinnen und Schüler älter und auch belastbarer sind, vieles in die Selbstverantwortung der Schüler geben und ihnen auch Zeitressourcen geben, wenn sie notwendig sind.

Das bedeutet: Von der fünften bis zur zehnten Klasse brauchen wir eine stabile Zeit mit Entlastung, mit einem Zurückfahren der Pflichtstundenzahlen und einem neuen pädagogischen Konzept. Wie das geht, Herr Staatsminister, haben Sie schon beim Besuch des Gymnasiums in Oettingen erfahren können. Auch der Bildungsausschuss war auf meine Anregung hin dort und hat gesehen, wie selbstgesteuertes Lernen, also eine andere Pädagogik, Schülerinnen und Schüler entlasten kann. Das ist zwar möglich, wie Sie immer sagen, aber bei 413 Gymnasien bisher kaum umgesetzt. Sie sagen: Ja, wir sind auf dem Weg zu einer Ganztagsschule im Gymnasium. - Davon kann aber wohl keine Rede sein, wenn gerade einmal 33 von 413 Gymnasien gebundene Ganztagsklassen haben. Von wegen Ganztagsschule!

(Franz Maget (SPD): Das ist schwach!)

Da von Bildungsgerechtigkeit zu sprechen, ist fast ein Hohn.

(Beifall bei der SPD)

Ganztagsklassen würden uns hier deutlich voranbringen.

Ich möchte Sie und Ihr Haus zum Schluss auffordern, noch einmal darüber nachzudenken und umgehend ein pädagogisches Konzept vorzulegen; denn wir haben keine Zeit mehr. Wir haben Schülerinnen und Schüler im System. Wir brauchen hier ganz schnell Veränderungen. Eine dieser Veränderungen und eines dieser Konzeptbestandteile muss sein, dass Sie einmal darüber nachdenken, wie man eine flexible Schulzeit ermöglichen kann. Wir plädieren dafür, diese flexible Zeit in die Oberstufe zu legen und die Mittel- und Unterstufe deutlich zu entlasten. Bisher haben wir dazu aus Ihrem Hause kaum etwas gehört. Wir können noch hoffen nach dem Prinzip: Man soll die Hoffnung nie aufgeben. - Aber offensichtlich ist da aus Ihrem Hause nicht allzu viel zu erwarten.

(Beifall bei der SPD - Franz Maget (SPD): Wenn die es nicht machen, dann machen wir es in zwei Jahren!)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Danke schön, Kollege Güll. - Als nächsten Redner hören wir Herrn Kollegen Eisenreich. Bitte sehr.

Georg Eisenreich (CSU): Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Güll, Sie wissen, dass ich Sie wirklich schätze. Aber ich werte die Aktuelle Stunde und Ihren Beitrag heute als Schadensbegrenzung für die SPD;

(Beifall bei der CSU)

denn der Kultusminister sowie die CSU und die FDP wissen genau, was sie wollen. Aber wer hat hier vor eineinhalb Wochen einen Ballon steigen lassen? Wer hat hier wirklich billigen Wahlkampf gemacht? Wer hat denn hier das G 9 als zusätzliches Angebot und damit eine Teilrückkehr zum G 9 gefordert? - Das war Ihr Kandidat. Deswegen ist es nach den verheerenden Kommentaren bayernweit nachvollziehbar, dass die SPD jetzt eine Rolle rückwärts macht und Schadensbegrenzung betreibt. Dazu herzlichen Glückwunsch!

(Beifall bei der CSU)

Ich finde es gut, sehr geehrter Herr Kollege Güll, wenn der Münchner Oberbürgermeister die Bildungspolitik entdeckt.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Dann kann er sich nämlich in seinem Zuständigkeitsbereich - er ist in München Sachaufwandsträger -

gleich einmal um die maroden Schulgebäude in München, um die heruntergekommenen Toiletten und um die zu geringe Zahl von Räumen kümmern, die verhindern, dass in München Ganztagsangebote stärker ausgebaut werden können.

(Franz Maget (SPD): Ihr wolltet doch gar keine! Ihr wusstet ja gar nicht, was das ist! - Zuruf von der SPD: Gibt es jetzt nur noch das Thema Ude?)

Deswegen ist es gut, wenn der Oberbürgermeister in München die Bildungspolitik entdeckt.

(Franz Maget (SPD): Ihr wolltet nie Ganztagschulen!)

- Sehr geehrter Herr Maget, ich bin dankbar für den Zwischenruf. Aber das ist lange her, schon Jahre, wenn Sie es mitbekommen hätten. Wir haben dazu gelernt; das ist richtig.

(Beifall bei der SPD)

In Bayern gibt es seit Jahren eine massive Offensive zum Ausbau der Ganztagsangebote, weil Eltern dies wollen und brauchen. Aber in München stockt der Ausbau, weil die Stadt München die Räume nicht schafft. Deswegen sollten Sie endlich dazu beitragen, dass die Ziele, die Sie hier verkünden, auch umgesetzt werden können.

(Franz Maget (SPD): "Überflüssig" habt ihr gesagt!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich glaube, jetzt können wir uns wieder dem Gymnasium widmen.

(Zurufe von der SPD - Unruhe - Glocke des Präidenten)

Ich bedanke mich für die Aufregung; denn Sie bestätigen damit, dass es bei Ihrem Kandidaten größte Versäumnisse gibt. Deswegen verstehe ich Ihre Aufregung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, unser Ziel ist es, dass jede Schülerin und jeder Schüler entsprechend ihren und seinen Begabungen einen Weg zum bestmöglichen Abschluss bekommt. Daher ist es aller Mühe wert, zu diskutieren und sich darüber auszutauschen, wie Schule gestaltet und auch wie Schule verbessert werden kann. Unsere Maßstäbe hierbei sind Qualität und Gerechtigkeit. Sie wissen, daran richten wir unsere Bildungspolitik aus. Für uns ist ein differenziertes, qualitativvolles öffentliches Schulsystem, so wie es in Bayern besteht, am gerechtesten. Das Gymnasium ist dessen Flaggschiff. Es hat die He-

erausforderungen zweier unterschiedlicher Strukturen - G 8/ G 9 - hervorragend bewältigt. Dafür möchte ich mich an dieser Stelle bei den Schulen, den Lehrern und den Eltern ganz herzlich bedanken.

(Beifall bei der CSU)

Wir sind aber froh, dass es jetzt nur noch ein Gymnasium gibt, das bayerische Gymnasium, dass es nur noch einen Lehrplan, nur noch eine Studentafel, nur noch eine Kollegstufe bzw. die Qualifizierungsphase und ein einheitliches Abitur gibt. Das Letzte, was wir wollen, ist eine Situation, von der wir froh sind, dass sie vorbei ist, jetzt durch Strukturänderungen wieder einzuführen. Für die CSU möchte ich klarstellen: Wir wollen keine Parallelstruktur von G 8 und G 9. Schön, dass die SPD nach eineinhalb Wochen verheerender Kommentare wieder zur Vernunft gekommen ist.

Leider ist zu beobachten, dass Sie immer wieder den gleichen Fehler machen. Sie versuchen, Zeit, Energie und Ressourcen immer in Strukturveränderungen für alle zu investieren, gleich ob in Gemeinschaftsschule oder G 9, und wir versuchen, individuelle Angebote für die Schülerinnen und Schüler zu machen. Genau so ist auch die Aussage des Ministers zu verstehen.

(Zurufe von der SPD)

Das G 8 ist jetzt einmal durchgelaufen, das neunjährige Gymnasium ist ausgelaufen. Insofern haben wir ein bayerisches Gymnasium. Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, dies ist ein guter Zeitpunkt, Bilanz zu ziehen. Das machen wir auch intensiv. Wir haben schon einen ersten Bericht im Ausschuss entgegengenommen; die Fraktionen befassen sich mit dem Thema; wir werden eine Anhörung durchführen, und wir wissen auch, dass wir Weiterentwicklungen brauchen.

Aber man kann schon feststellen: Das achtjährige Gymnasium, das bayerische Gymnasium, hat sich bewährt. Es entspricht, nicht nur, was die Länge betrifft, jetzt dem Standard in Deutschland und Europa, sondern es hat auch eine grundlegend neue Konzeption, die sich bewährt hat: Stärkung des Grundwissens, Stärkung der Kernfächer, Stärkung der Kernkompetenzen. Es ist gut, dass bei diesem Gymnasium mit den Intensivierungsstunden ein Instrument für eine verbesserte individuelle Förderung geschaffen worden ist. Es ist gut, dass sich das Gymnasium zum Beispiel durch die P- und die W-Seminare geöffnet hat. Am achtjährigen Gymnasium hat sich der Übertritt ins Gymnasium erhöht, die Zahl derer, die zum Abitur kommen, hat sich erhöht, auf der anderen Seite ist die Zahl der Pflichtwiederholer gesunken. Insgesamt ist dies eine gute Bilanz. Das G 8 hat eine gute Substanz, auch für die Weiterentwicklung.

Jetzt geht es um diese Weiterentwicklung und darum, dass wir fördern und fordern wollen, aber ohne zu überfordern. Vorab möchte ich feststellen, meine sehr geehrten Damen und Herren, dass man das Abitur, die allgemeine Hochschulreife, natürlich nicht ohne Leistungsbereitschaft, nicht ohne Anstrengung erwerben kann. Im Sport ist das allgemeingültig. Da versteht es jeder. Aber es wäre gut, wenn auch alle Schülerinnen und Schüler am Gymnasium wissen: Ein Abitur bekommt man nicht geschenkt.

Auf der anderen Seite sehen wir, dass es Schüler gibt - nicht alle, auch nicht die Mehrheit -, die mehr Zeit brauchen. Da ist es doch sinnvoll, sich nicht um die Struktur als Ganzes, sondern um diese Schülerinnen und Schüler zu kümmern. Genau in diese Richtung gehen auch die Vorschläge des Kultusministers.

(Martin Güll (SPD): Welche? Ehrenrunde oder was?)

- Hören Sie einfach zu. - Erstens geht es darum, die Intensivierungsstunden, die es ja schon gibt und die viel Geld kosten, besser zu nutzen,

(Zurufe von der SPD)

um Wiederholungen zu vermeiden. Zweitens. Wenn wiederholt werden muss oder wenn jemand wiederholen will, sollte dieses zusätzliche Jahr pädagogisch besser genutzt werden. In vielen Gesprächen haben wir die Rückmeldung bekommen und wissen auch selber, dass man dieses Jahr noch stärker nutzen sollte, um Schwächen abzubauen, und nicht für Dinge, die man im Jahr vorher schon gelernt und auch gut abgelegt hat. Drittens ist zu fragen, wie man für jene, die es brauchen, ein Intensivierungsjahr anbieten kann. Darüber werden wir mit den Gymnasiallehrern, mit den Direktoren und mit den Eltern in einen Dialog treten und darüber sprechen, wie wir solche Angebote entwickeln können.

Wichtig ist auch, dass die Ganztagschule weiter ausgebaut wird. Ich bitte zur Kenntnis zu nehmen, dass das seit Jahren ein großer Schwerpunkt der CSU, der FDP und der Bayerischen Staatsregierung ist und dass die Ganztagschule auch gut angenommen wird. Es wäre gut, wenn die Kommunen die Möglichkeiten, die das Sonderprogramm "FAG plus 15" bietet, auch nutzen. Ich möchte darauf hinweisen: München hat anscheinend so viel Geld, dass dort dieses Angebot nicht genutzt wird. Das finden wir bedauerlich, weil hier der Ausbau der Ganztagsangebote stockt.

Wir werden uns auch den Lehrplan anschauen. Der Auftrag ist erteilt. Wir wollen eine Überarbeitung, die die Stärkung der Kompetenzorientierung zum Ziel hat.

Weil Sie mich vorhin so viel Zeit gekostet haben, möchte ich jetzt abschließend noch etwas sagen.

(Volkmar Halbleib (SPD): Ach! Sie haben noch nicht ausgeschlafen, glaube ich!)

Die Bildung ist und bleibt ein Investitionsschwerpunkt der CSU. Der letzte Doppelhaushalt, der aktuelle Haushalt und der Nachtragshaushalt beweisen das. Wir werden, was die Ganztagschulen anbetrifft, zusätzliche Mittel zur Verfügung stellen. Wir werden für die Verbesserung der Unterrichtsversorgung zusätzliche Mittel und Stellen zur Verfügung stellen, wir werden auch zusammen mit den Philologen und mit den Eltern neue Instrumente ausprobieren, zum Beispiel eine integrierte Lehrerreserve oder die Erhöhung der eigenverantwortlichen Budgets.

(Zuruf des Abgeordneten Volkmar Halbleib (SPD))

Ich glaube, dass wir damit auf einem guten Weg sind, dass die Wahlkampfparolen der letzten eineinhalb Wochen, die ich verstehe, nun der Vergangenheit angehören - Herr Güll, vielleicht können Sie einmal mit Ihrem Kandidaten reden - und dass wir das gute bayerische Gymnasium jetzt wirklich in der Sache weiterentwickeln.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Danke schön, Kollege Eisenreich. Nächster Redner ist Kollege Felbinger. Bitte sehr.

Günther Felbinger (FREIE WÄHLER): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Vielen Dank, Herr Eisenreich, für diese Ausführungen, denen ich eines entnommen habe: Sie haben die Erkenntnis gewonnen: Fördern und Fordern statt Überfordern. Damit sind wir an einem ganz wesentlichen Punkt des G 8 angekommen.

Warum kommt denn das G 8 seit seiner Einführung vor neun Jahren nicht mehr aus den Schlagzeilen heraus? Zunächst ist über viele Jahre alle Kritik an Ihnen abgeprallt, jegliche Vorschläge sind unter den Teppich gekehrt worden. Es vergeht keine Woche, in der nicht in den Medien darüber diskutiert wird. Es geht um Lehrermangel an den Gymnasien, um Stundenausfall, um gewachsenen Leistungsdruck. Zu Recht, muss ich leider sagen; denn wenn diese Diskussion immer wieder aufflammt, dann ist da etwas dran.

Nachdem der erste G-8-Jahrgang mit den Spaenleschen Zauberticks quasi mit dem Abitur belohnt wurde und damit zwar die Akutsymptome behandelt,

aber die Ursachen des enormen Leistungsdrucks nach wie vor nicht behoben wurden, ist es gut, dass diese Situation jetzt wieder aufgeflammt ist. Denn nach wie vor ist der Lehrplan übertoll, den man einst mit einer Rasenmähermethode um ein Neuntel vom G-9-Lehrplan auf den G-8-Lehrplan gestutzt hat, um sein Gewissen zu beruhigen. Andererseits hat man unter dem Stichwort Kompetenzorientierung den Lehrplan in verpflichtende und fakultative Inhalte aufgesplittet, was durchaus richtig ist, setzt aber diese fakultativen Inhalte weiter als Abiturstoff voraus, sattelt also drauf. Dies hat zu einer zusätzlichen Belastung - Kollege Güll hat es vorhin bereits ausgeführt - in der Mittelstufe geführt mit dem bekannten Ergebnis, dass wir sehr viele Rückläufer in den 8. und 9. Jahrgangsstufen verzeichnen.

Somit wurde der G-8-Lehrplan letztendlich aufgesattelt, verstärkt und ist für die Schülerinnen und Schüler zu einem sehr großen Risiko geworden.

(Zuruf von der CSU: Wo waren Sie denn da?)

Wenn man einer Umfrage von Verwaltungsangestellten Glauben schenken darf, sind noch nie so viele Abiturientinnen und Abiturienten nach dem G-8-Jahrgang in eine Warteschleife gegangen und haben ein Jahr Auszeit genommen, wie nach dem G 8. Da muss man fragen: Warum? Weil diese Stofffülle und der damit verbundene Leistungsdruck die Schülerinnen und Schüler einfach ausgebrannt hat.

Ein anderes Stichwort ist ebenfalls bereits gefallen: die freie Zeit. Ich möchte daran erinnern: Es gibt eine ganz klare Statistik, dass auch das ehrenamtliche Wirken der Schüler im G 8 deutlich nachgelassen hat.

Woran müssen wir bei alledem denken, und woran wurde bei der G-8-Reform nicht gedacht? - An die Ressource Kind. Ein Jahr jünger beim Abitur heißt auch: ein Jahr weniger Reife. Meine Damen und Herren, vor allem auf dieser Seite: Wir brauchen dringend Verbesserungen am G 8, um den Leistungsdruck zu minimieren.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Dabei dürfen Gedanken an andere verträgliche Konzepte erlaubt sein, wenngleich wir - das betone ich ausdrücklich - keine strukturellen Veränderungen wollen. Wir brauchen eine inhaltliche Korrektur.

(Beifall bei Abgeordneten der FREIEN WÄHLER)

Dazu muss vor allem und zuallererst am Lehrplan der Mittelstufe angesetzt und dieser "mit der Mistgabel durchforstet" werden, sodass den Schülerinnen und Schülern endlich auch Zeit zum Atmen bleibt.

Nun haben Sie, Herr Spaenle, Einsicht gezeigt und das Intensivierungsjahr geschaffen, nachdem wir FREIEN WÄHLER bereits vor zwei Jahren ein Brückenjahr gefordert haben, um den individuellen Bedürfnissen der Schülerinnen und Schüler besser gerecht zu werden. Sie haben es jedoch damals abgelehnt. Aber kein Mensch weiß, was Sie damit verbinden bzw. darunter verstehen, und ich sage ganz bewusst: was Sie darunter verstehen; denn wir haben schon oft genug erlebt, dass Ihre großen Ankündigungen letztendlich wie Seifenblasen zerplatzt sind. Als Beispiel nenne ich nur die zusätzlichen Maßnahmen für individuelle Förderungen.

Wir brauchen endlich ein klares Bekenntnis zum Gymnasium und zur Ganztagschule. Wir brauchen eine Initiative des Kultusministeriums für neue Unterrichtsformen und pädagogischen Freiraum. Senden Sie, Herr Dr. Spaenle, endlich einen Impuls nach draußen, dass Sie ein verändertes Gymnasium wollen!

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN und der SPD)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Danke schön, Kollege Felbinger. Die nächste Wortmeldung kommt vom Kollegen Gehring. Bitte sehr.

Thomas Gehring (GRÜNE): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das G 8 ist als Großversuch, in dem die Schülerinnen und Schüler Versuchskaninchen sind, noch nicht abgeschlossen. Erstens ist die nächste Schülergeneration bereits in diesem Großversuch, und zweitens sind wir gerade dabei, Bilanz zu ziehen. Wir führen eine Anhörung im Ausschuss durch, die gesamten Lehrpläne werden ausgewertet, die Ergebnisse liegen noch nicht vor. "Abgeschlossen" kann man also noch nicht sagen. Aber unser Kultusminister Spaenle weiß schon alles. Kaum ist der Bericht des Staatsministeriums im ferneren Oettingen verlesen worden, kam fast zeitgleich die Pressemitteilung aus dem Kultusministerium, in der es hieß, dass G 8 die individuelle Förderung verbessere und die Studierfähigkeit sichere.

Nachdem die ersten Absolventen jetzt gerade ein Semester studiert haben, schon vom "Erfolg der Studierfähigkeit" zu sprechen, halte ich für sehr verwegen. Die ersten Meldungen über die Abbrecher- und Durchfallerquoten dieser Klausuren sind erschreckend, also keine Erfolgsmeldungen. Das Staatsministerium hat selbst eingestanden, dass es Probleme gibt. Das wird dann im Bericht als "Handlungsfelder" bezeichnet, aber es sind einige dieser Problemfelder, die das G 8 hat: Es sind die unzureichenden Ganztagsangebote, die Probleme in der Mittelstufe, die Zer-

splitterung der Fächer, die Ungereimtheiten im Lehrplan, die Lehrerversorgung und der Unterrichtsausfall, der doppelt so hoch wie an allen anderen Schularten ist.

In dieser Situation halte ich es für durchaus legitim und nachvollziehbar, wenn über die Rückkehr zum G 9 nachgedacht wird. Man hört diese Stimmen auch an den Schulen, auch von Lehrerinnen und Lehrern, die am Anfang für G 8 waren. Aber unser Kultusminister kanzelt alle diese Überlegungen als "Rolle rückwärts" ab, insbesondere, wenn sie vom Münchner OB und künftigen Ministerpräsidenten kommen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich muss sagen, Ludwig Spaenle und Georg Eisenreich sind bei diesem Thema eher als Münchener Straßenwahlkämpfer und weniger als Bildungspolitiker unterwegs.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

In der letzten Woche haben die Kolleginnen und Kollegen der CSU im Ausschuss noch hochfahrend alle Überlegungen zur Flexibilisierung des G 8 als Rolle rückwärts abgelehnt. Aber einen Tag später macht dann der Staatsminister selbst eine Rolle rückwärts. Es war eine umgekippte Rolle, und herausgekommen ist: achteinhalb. Die Welt sieht diese Rolle und fragt sich: Wohin rollt sie? Was gibt es jetzt? Sitzen bleiben, sozusagen eine Ehrenrunde gratis? Intensivierungsjahr? Es ist doch nichts anderes als ein Eingeständnis, dass es Probleme mit dem G 8 gibt und viele Schülerinnen und Schüler mit diesem Tempo, vor allem in der Mittelstufe, nicht mitkommen. Aber was tun Sie? Sie fügen den anderen Baustellen beim G 8 eine weitere ungeklärte Baustelle hinzu. Nichts anderes ist es.

Der Reformbedarf ist offenkundig. Wir halten eine generelle Rückkehr zum G 9 für nicht machbar, für einen Schulentwicklungsprozess, der alle überfordern würde. Wir haben den Vorschlag gemacht, eine Oberstufe in zwei Geschwindigkeiten zu schaffen. Dies muss sorgfältig überlegt und entwickelt werden; aber diese Diskussionen über das G 9 und vor allem die Rolle des Staatsministers dürfen nicht von den Problemen ablenken, die wir im G 8 haben, und dem Reformbedarf, den wir danach haben werden: der Zersplitterung der Fächer, dem hohen Unterrichtsausfall, dem Leistungsdruck sowie der Tatsache, dass viele Schülerinnen und Schüler nicht mitkommen.

Deswegen schlagen wir den Ausbau der Ganztagsangebote vor. Wir haben bei der Einführung des G 8 gesagt, dass G 8 nur als Ganztagschule funktioniert. Die Ankündigungen des Staatsministers kommen

reichlich spät. Außerdem müssen wir an die Lehrpläne heran, den Stoff reduzieren und der Fächervielfalt fächerübergreifendes Lernen entgegensetzen. Dazu muss man den Schulen die Freiheit geben, dies zu organisieren.

(Beifall bei den GRÜNEN und Abgeordneten der SPD)

Wir brauchen nachhaltiges Lernen statt Lernen in Häppchen und Lernen auf Druck mit anschließendem Vergessen - so ist es oft in dieser Situation. Wir müssen dann auch die Prüfungen und die Leistungsrückmeldungen ändern. Schaffen Sie doch endlich diese Extemporalien ab und ersetzen Sie sie durch individuelle Leistungsrückmeldungen.

(Beifall bei den GRÜNEN und Abgeordneten der SPD)

Wir brauchen nachhaltiges Lernen. Sie müssen das Können der Schülerinnen und Schüler belohnen und nicht Angst vor dem Nichtkönnen machen. Das A und O ist: Wir brauchen eine bessere Lehrerversorgung. Wir brauchen eine integrierte Lehrerreserve, die den hohen Unterrichtsausfall reduziert.

(Beifall bei den GRÜNEN und Abgeordneten der SPD)

Das Gymnasium ist noch nicht in ruhigen Gewässern, weil der Kurs nicht stimmt. Dieser Kurs muss in Richtung individuelle Förderung und nachhaltiges Lernen korrigiert werden. Wir haben die Vorschläge dazu. Das Gymnasium muss einen anderen, einen besseren Kurs aufnehmen.

(Beifall bei den GRÜNEN und Abgeordneten der SPD)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Vielen Dank. - Nächste Wortmeldung: Frau Kollegin Will. Bitte sehr.

Renate Will (FDP): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Güll, auch ich, wie Kollege Eisenreich vorhin bereits betont hat, schätze Sie und Ihre kompetente Art, den Ausschuss zu führen, sehr. Aber ich bin trotzdem sehr überrascht, dass Sie die Blase, die Herr Ude losgetreten hat - zurück zum G 9 -, sofort aufgefangen haben, obwohl wir alle wussten, dass eine Anhörung bevorsteht.

Wir alle sind uns einig, dass das G 8 nicht optimal eingeführt wurde. Auch der Herr Minister ist sich darüber im Klaren. Darüber brauchen wir nicht mehr zu diskutieren. Wir brauchen auch nicht darüber zu diskutieren, dass sich seitdem etwas verändert hat und das Monitoring eingeführt wurde.

Wir stehen nicht schlecht da. Bevor die SPD nach neuen Konzepten für das Gymnasium ruft, sollte sie lieber genau hinschauen, wie es um das derzeitige Konzept bestellt ist. Die SPD meint, man könne das Ross austauschen, ohne den Reiter zu fragen. Dabei wird übersehen, dass das bayerische Pferd bereits ganz vorn mittrabt. Der in dieser Woche veröffentlichte "Chancenspiegel" hat noch einmal klargemacht, dass wir ganz vorn mitspielen.

Dass wir gegebenenfalls noch Veränderungen herbeiführen müssen, ist doch offensichtlich. Aber warum sollen wir nicht die Anhörung abwarten und danach versuchen, das bestehende Konzept nachzujustieren, statt ein völlig neues Konzept zu entwickeln?

Vertreter aller Fraktionen waren in Oettingen mit dabei. Dort haben wir gesehen, dass schon vieles möglich ist. Wir konnten uns vor Ort überzeugen, wie die Inhalte des bayerischen Gymnasiums auch in verkürzter Form schülergerecht vermittelt werden können, zum Beispiel durch Lernwelten statt Sitzreihen und Teamwork statt Lehrermonolog.

Wir Liberalen sagen immer: Auch wenn etwas gut ist, kann es immer noch besser gemacht werden. Wir wollen uns nicht auf den Lorbeeren ausruhen, sondern das bayerische Gymnasium und das bayerische Schulsystem insgesamt konsequent weiterentwickeln.

Dazu gehören selbstverständlich Ganztagschulen; das haben wir von Anfang an gesagt. Erste Ganztagsangebote gibt es. Ganztagschulen ermöglichen rhythmisierten Unterricht, die Vernetzung von Fächern, die Einführung neuer Lernformen und Lehrmethoden und damit nachhaltiges Lernen. Oettingen zeigt uns das. Dazu brauchen wir eigenverantwortliche Schulen, die die Freiheit haben, Zielvereinbarungen mit der Schulfamilie zu treffen und auch individuell umzusetzen.

(Beifall bei der FDP)

Wir haben nachjustiert, um dem Lehrermangel zu begegnen. Wir wissen, dass wir zusätzliche Lehrerstellen brauchen, und haben entsprechend reagiert. Die mobile Lehrerreserve wird aufgestockt; ich verweise auf den Nachtragshaushalt. Zudem prüfen wir, inwieweit eine integrierte Lehrerreserve an Schulen funktioniert. Wir beobachten und begleiten den gesellschaftlichen Wandlungsprozess. Dort, wo es noch Schwächen gibt, justieren wir nach.

Wir brauchen an den Schulen mehr Medienkompetenz und bessere Möglichkeiten zur Persönlichkeitsentwicklung, damit am Ende der Schulzeit die Studierfähigkeit tatsächlich gegeben und die Fähigkeit zum Lernen in Eigenverantwortlichkeit entwickelt ist.

Wir befragen regelmäßig Vertreter von Schulen, Eltern und Verbänden und passen dementsprechend die Lehrpläne an. Das Institut zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen unter seinem Direktor Professor Dr. Köller unterstützt seit 2008 alle 16 Bundesländer bei der Weiterentwicklung des Schulsystems. Da alle Bundesländer beteiligt sind, ist einerseits eine gewisse Vergleichbarkeit gegeben, andererseits werden die Unterschiede deutlich.

Wir sind dabei, gemeinsame Standards zu entwickeln, um die Vergleichbarkeit des Abiturs zu verbessern. Das halte ich für eine Notwendigkeit, es darf nicht länger aufgeschoben werden. Soviel ich weiß, ist der Minister vorne dabei, wenn es um die Umsetzung dieses Vorhabens geht.

Ich fasse zusammen: Wir brauchen mehr Ganztagsklassen, damit rhythmisierter Unterricht abgehalten werden kann. Wir brauchen noch mehr Qualität an den Schulen, damit die Schülerinnen und Schüler die Unterrichtsinhalte auch vertiefen können. Intensivierungsstunden sind auch in den Kernfächern zu nutzen, damit Doppelstunden verstärkt möglich sind. Das freiwillige zusätzliche Jahr gibt den Schülerinnen und Schülern, die es brauchen, die notwendige Zeit. Wir vollziehen nicht eine Rolle rückwärts und denken nicht darüber nach, irgendwann zum G 9 zurückzukehren. Das würde Chaos verursachen. Das wollen wir nicht.

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Frau Kollegin, Sie haben Ihre Redezeit schon eine Minute überzogen.

Renate Will (FDP): Noch einmal: nicht zurück zum G 9!

(Ulrike Gote (GRÜNE): Schon 1:30 drüber!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, Sie wollen letztlich doch wieder die Einheitsschule in die Diskussion einbringen.

(Beifall bei der FDP und Abgeordneten der CSU)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Danke schön. - Als Nächster hat sich Kollege Rüth zu Wort gemeldet. Bitte sehr.

Berthold Rüth (CSU): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte mich zunächst bei meinen Vorrednerinnen und Vorrednern herzlich bedanken: Sie alle haben sich klar zum G 8 bekannt. Das freut mich sehr.

(Zuruf des Abgeordneten Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD))

Ich muss aber auch sagen: Liebe Eltern - sofern welche hier sind -, lassen Sie sich von der SPD nicht täuschen! Es ist erstaunlich, dass die SPD heute Vorschläge zum G 8 unterbreitet. Eigentlich will sie etwas ganz anderes. Sie will nämlich nicht nur das G 8, sondern auch das Gymnasium abschaffen.

(Zuruf von der SPD: Märchenstunde, oder was?)

Sie will eine Gemeinschaftsschule. Sie will eine längere gemeinsame Schulzeit. Sie will im Prinzip das Gymnasium verkürzen und sogar verstümmeln.

(Franz Maget (SPD): Na klar, alle Schulen abschaffen!)

Es freut mich, dass mir Kollege Pfaffmann schon zugerufen hat, ich solle von meinem Sohn erzählen. Ja, mein jüngster Sohn ist in der 6. Klasse des G 8. Von daher erlebe ich zum einen immer die Diskussionen hier in diesem Hohen Hause und zum anderen das, was vor Ort, in der Schule tatsächlich stattfindet.

(Zuruf von den GRÜNEN: Wohnzimmerpolitik!)

Ich weiß, welche Anforderungen an unsere Kinder gestellt werden. Ich erlebe auch, wie die Kinder mit diesen Anforderungen umgehen.

(Ulrike Gote (GRÜNE): Sie sind doch gar nicht zu Hause!)

Ich erlebe, dass an unseren Schulen die Kinder im Mittelpunkt stehen. Ich erlebe eine faire, respektvolle Partnerschaft zwischen Eltern, Lehrern und Kindern. Von daher danke ich allen, die an der Erhaltung unserer guten Bildungslandschaft beteiligt sind, herzlich für ihr Engagement.

Meine Damen und Herren, der Deutsche Lernatlas zeigt, dass wir in Bayern die besten Rahmenbedingungen haben. G 8 wird bei uns gut angenommen. Die individuelle Förderung der Schülerinnen und Schüler ist gesichert, und vor allen Dingen - das ist ein wesentlicher Punkt - bereitet unser G 8 gut auf die Hochschule vor.

Die P-Seminare bereiten die jungen Menschen auf das vor, was sie an der Hochschule bzw. in der Berufswelt erwartet. Das ist ein ganz wichtiges Anliegen.

Hier wurde kritisiert, dass wir 6.000 Wiederholer hätten. Die Zahl ist richtig, aber diesen 1,7 % stehen 98,3 % der Schüler gegenüber, die nicht wiederholen müssen. Das muss man auch einmal klar und deutlich sagen.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Auch Sie von der Opposition sollten zur Kenntnis nehmen, dass 98,3 % der Schüler es beim ersten Mal schaffen und nur 1,7 % eine Klasse wiederholen müssen.

Bedenken Sie bitte auch, dass die Übertrittsquote seit Einführung des G 8 kontinuierlich gestiegen ist; mittlerweile beträgt sie nahezu 40 %. Das sollten Sie auch einmal zur Kenntnis nehmen.

Ich sage Ihnen glasklar: Niemand bestreitet, dass das bayerische Gymnasium den Schülern etwas abverlangt. Aber das ist der Sinn dieser Schulart, und das war schon beim G 9 der Fall. Die Kolleginnen und Kollegen der Opposition kritisieren uns ständig. Ich stelle fest: Die bayerischen Schüler stehen in Bildungsrankings immer ganz weit oben. Aber das gelingt nur, wenn Leistung erbracht wird, und diese erbringen unsere Kinder, meine Damen und Herren.

Herr Kollege Felbinger hat kritisiert, dass die Kinder keine Zeit hätten, in die Vereine zu gehen. Dazu sage ich: Wir können nicht auf der einen Seite mehr Ganztagsangebote fordern, aber auf der anderen Seite beklagen, dass die Kinder keine Zeit für die Vereine haben. Das passt nicht zusammen.

(Beifall bei der CSU)

Mittlerweile gibt es sehr viele Kooperationen zwischen Vereinen und Schulen. Ich denke, das ist der richtige Weg; er hat sich in der Praxis bewährt. Wir müssen auch erkennen, dass es einen demografischen Wandel gibt, dass die Zahl der Kinder um ein Drittel zurückgegangen ist. Wenn die Vereine zu Recht beklagen, dass es zu wenige Kinder sind, liegt dies zwar auch daran, dass es weniger Kinder gibt, es liegt aber auch daran, dass wir berechtigterweise immer mehr Ganztagsangebote schaffen.

Meine Damen und Herren, gestatten Sie mir zum Schluss noch einen Hinweis: Beim Thema Bildung geht es um die Zukunftschancen unserer Kinder. Unsere Kinder stehen im globalen, internationalen Wettbewerb. Das müssen wir einfach sehen. Wir können sie nicht einfach in Watte packen, sodass sie dann, wenn sie im Berufsleben auf den globalen Arbeitsmarkt stoßen, nicht richtig gewappnet sind. Ich glaube schon, dass wir in Bayern gut aufgestellt sind. Wir haben in Bayern einen einzigen Rohstoff - das ist der Rohstoff Geist. Diesen müssen wir pflegen und unterstützen. Ich glaube, das tun wir. Wir stehen mit großen Ländern im Wettbewerb. China hat 1,35 Milliarden Menschen, wir haben nur 80 Millionen. Wir behaupten uns gegenüber diesen Ländern, weil wir in den Bereichen Innovation und Forschung besser sind. Das sind wir aber nur, weil unsere Kinder hervorragen.

gend ausgebildet sind. Das müssen wir klar und deutlich hervorheben, meine Damen und Herren.

Wir brauchen keine Experimente, lieber Kollege Güll; wir brauchen Ruhe, Beständigkeit und Berechenbarkeit. Dafür werden wir im Rahmen der Koalition auch sorgen. - Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Nächste Wortmeldung: Frau Kollegin Pranghofer. Bitte schön.

Karin Pranghofer (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kollegen und Kolleginnen! Ich muss schon sagen: Ich komme mir vor wie im Film.

(Beifall bei der SPD)

Am Donnerstag letzter Woche war die CSU in der Sitzung des Bildungsausschusses noch der Meinung, dass beim G 8 alles bestens sei. Herr Rüth hat das gerade wiederholt. Was die Gymnasien bräuchten, sei Ruhe, Ruhe und nochmals Ruhe. Am Freitag kündigt der Kultusminister schnell eine Wende an, Rolle rückwärts genannt. Das Gymnasium ist doch nicht bestens; wir führen eine Veränderung durch; wir führen Intensivierungsstunden oder Ehrenrunden ein, wie man das auch immer nennen will - er beschreibt es nicht näher.

(Zuruf von der SPD: So wie Ehrensold Wulff!)

Jetzt, heute im Plenum, hören wir von Herrn Eisenreich wieder das Stichwort "Ude" und seine Aufforderung, wir sollten doch Schadensbegrenzung betreiben. Herr Eisenreich, Schadensbegrenzung müssen Sie betreiben. Sie haben das G 8 eingeführt und müssen es heute auch verantworten.

(Beifall bei der SPD)

Ein Weiteres. Wir wollen nicht zum G 9 zurück. Vielleicht hören Sie einmal zu, Herr Eisenreich; dann werden Sie das auch verstehen. Wir wollen nicht zum G 9 zurück. Wir haben bereits vor zwei Jahren das Thema flexible Oberstufe diskutiert, so wie wir es auch heute vertreten.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben das auch eingebracht. Meine Damen und Herren, ich bin seit 1998 im Landtag und habe deshalb die G-8-Diskussion von Anfang an verfolgt. Rückblickend kann ich nur sagen: Ich bin nicht froh darüber, dass wir mit unserer Kritik, die wir damals schon geäußert haben, im Grunde recht behalten haben. Ich bin auch nicht froh darüber, dass sich damals die Kollegen, vor allen Dingen die CSU-Bil-

dungspolitiker, über den Tisch haben ziehen lassen. Sie konnten sich im Grunde nämlich nicht mehr gegen die Politik wehren, die damals im Jahr 2004 zum G 8 geführt hat. Schneller rein, schneller durch und schneller wieder raus - das war doch die Devise. Dadurch entstand auch der heute vorhandene Schaden. Das Konzept ist immer noch nicht zu Ende gedacht.

Ich will auch auf die Belastungssituation der Schülerinnen und Schüler eingehen, da ich glaube, dass sie heute unsere wichtigste Motivation ist und sein muss, am G 8 nachzujustieren. Die Kinder am Gymnasium stöhnen doch nicht deswegen, weil sie nicht lernen wollen, sondern weil sie keine Zeit für Lernpausen haben, weil sie ständig damit rechnen müssen, abgefragt zu werden, also ihr Wissen ständig präsent haben müssen, und sie stöhnen, weil sie keine Zeit mehr für Dinge haben, die auch Schule ausmachen, nämlich Theater spielen, Musik machen, usw. - es gibt viele Angebote. Sie kennen auch in ihrer Freizeit nur noch Schule, Schule und nochmals Schule. Ich glaube, das ist doch das Grundproblem, das wir jetzt anpacken müssen. Wir wollen das verändern.

(Beifall bei der SPD)

Wenn ich den Blick auf die Schüler richte - Herr Güll hat ja gesagt: Wir richten den Blick auf das Kind -, kann das nur bedeuten, dass wir ein Gymnasium der zwei Geschwindigkeiten brauchen, damit wir den verschiedenen Lerntempos der Kinder gerecht werden. Das kann auch nur bedeuten, dass wir für den Belastungsstress eine Lösung brauchen. Die Lösung kann eben nicht darin bestehen, nur wieder einmal am Lehrplan herumzudoktern. Das haben wir schon zweimal gemacht; vielleicht machen wir es noch ein drittes Mal. Dann muss damit aber wirklich Schluss sein; denn die Belastungssituation besteht meiner Meinung nach vor allen Dingen aufgrund der Unterrichtsorganisation und auch der Leistungsfeststellung, die ständig und immer wieder stattfindet.

Wir brauchen auch Zeitressourcen. Diese können nicht dadurch geschaffen werden, dass wir 33 weitere Gymnasien zu Ganztagsgymnasien machen - nein, alle Gymnasien müssen Ganztagsgymnasien werden; dann entstehen auch die Zeitressourcen.

(Beifall bei der SPD)

Natürlich brauchen wir auch die Lehrerinnen und Lehrer, damit die Stunden nicht ausfallen. Auch das ist ein Punkt, den wir im Blick behalten müssen. Deswegen ist unsere heutige Forderung völlig richtig, das Kind in den Blick zu nehmen und vor allen Dingen am G 8 nachzujustieren. Ich sage noch einmal, damit es auch alle hören: Das heißt nicht "zurück zum G 9".

(Beifall bei der SPD)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Als Nächster hat sich Kollege Nöth zu Wort gemeldet.

Eduard Nöth (CSU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn ich an die einzelnen Wortmeldungen gerade der Oppositionsparteien denke, fühle ich mich wirklich wie in einem falschen Film, wie es vorhin bezeichnet worden ist. Es wird ein Bild unserer Schulen und speziell des Gymnasiums gezeichnet, das der Realität absolut nicht entspricht.

(Beifall bei der CSU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, nach Ihren Ausführungen habe ich den Eindruck gewonnen, als ob an unseren Schulen nur gebückte, kranke, unterdrückte und traurige Kinder vorhanden wären. Die Realität, Herr Güll, spricht doch eine andere Sprache.

(Beifall bei der CSU)

Ich erinnere Sie an unseren gemeinsamen Besuch in Oettingen. Dazu muss ich feststellen: Die Kinder gehen doch freudig, interessiert und begeistert in die Schule. Beim Besuch der Schulen in meinem Stimmkreis sehe ich das Gleiche. Die Horrorszenerien, wie Sie unsere Schulen darstellen, stimmen nicht. Ich betrachte das sogar als eine Beleidigung unserer Schüler und Lehrkräfte draußen vor Ort.

(Beifall bei der CSU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es ist betont worden: Das neue bayerische Gymnasium hat seinen ersten Start-Ziel-Lauf hinter sich. Ich bin der Meinung - das bestätigten im Grunde genommen alle Schulen -, dass die Akzeptanz und das Ansehen dieser Bildungseinrichtung ungebrochen gut sind. Die steigenden Schülerzahlen zeugen vom Vertrauen der Eltern und auch vom Zutrauen der Schüler in diesen Bildungsgang. Sicherlich waren in den acht Jahren Korrekturen und Nachsteuerungen erforderlich. Das ist mit Augenmaß und behutsam gemacht worden. Ich glaube, wir haben diese Bildungseinrichtung auf eine gute Spur gebracht und sind damit erfolgreich gewesen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es ist betont worden - Sie nennen das ja auch im Thema Ihrer Aktuellen Stunde -, dass wir selbstverständlich für die Zukunft und für die Chancen unserer Kinder in einer globalen Welt das Beste wollen. Jedes Kind in unserem Lande ist mit seinen individuellen Möglichkeiten und Talenten ernst zu nehmen und zu fördern. Daran müssen wir alle gemeinsam weiter arbeiten. Herr Güll, die aufgeflamte Diskussion sehe ich in diesem Kon-

text. Wir müssen uns selbstverständlich über weitere Maßnahmen unterhalten. Deswegen sind wir als CSU-Fraktion dem Kultusminister sehr dankbar, dass er nach diesem ersten Durchlauf - nach intensiven Beobachtungen und zahlreichen Rückmeldungen aus den Schulen, aus der Elternschaft und aus dem Kreis der Lehrer - Überlegungen aufgreift und das neue Gymnasium weiterentwickeln will. Wir unterstützen die Pläne, künftig entweder am Ende der Mittelstufe oder schon vorher verschiedene ergänzende schulische Zusatzangebote zu machen, die meines Erachtens in die bestehende Struktur unseres neuen Gymnasiums bestens integriert werden können.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn dies ein zusätzliches Intensivierungsjahr für die Schüler bedeutet, soll uns das recht sein. Allerdings wurden heute schon andere denkbare Lösungen angesprochen, die schon vorher, in der Mittelstufe bzw. der Unterstufe, eingeleitet werden könnten. Ich warne allerdings davor, sich bereits jetzt festzulegen und allen Schulen von Aschaffenburg bis Lindau oder von Hof bis Berchtesgaden genau vorzuschreiben, wie sie sich zu verhalten haben. Ich glaube, unsere Schulen wissen, wie sie in dieser Frage vorgehen sollten. Für mich ist das ein wichtiger Trittstein auf dem Weg zu einer eigenverantworteten Schule.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich möchte heute nicht über einzelne Vorstellungen, die im Raum stehen, sprechen. Wir haben uns bereits über die sogenannten Übergangs- bzw. Anschlussklassen für Schüler aus den Real-, Mittel- und Wirtschaftsschulen unterhalten, die ihnen einen erleichterten Übergang an das Gymnasium ermöglichen sollen. Ich halte dieses Instrument für wichtig; denn es fördert die Durchlässigkeit unseres Schulwesens. Wenn diese Klassen für Schüler aus den Gymnasien, die Nachholbedarf haben, geöffnet werden, kann uns das nur recht sein.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der CSU geht es darum, das bayerische Gymnasium solide weiterzuentwickeln. Ich bin für die Aussagen der Fraktionen am heutigen Tag äußerst dankbar: Keine Fraktion will zurück zum G 9. Aus meiner Sicht wäre das auch ein Schulbürgerstreik, ein Witz der Geschichte der Bildungspolitik in Bayern und letztlich Unfug. Wir brauchen Stabilität und Verlässlichkeit, keine Experimente. Eltern, Schüler und Lehrer müssen sich auf die erfolgte Reform hin zum neuen Gymnasium verlassen können. Wenn aufgrund der ersten Evaluierungen einzelnen Schülern mehr Zeit eingeräumt wird, weil sie diese benötigen, ist das ein wichtiger Schritt dieser Entwicklung.

Dies ist, wie heute schon betont wurde, keine Rolle rückwärts, sondern eine richtige Antwort auf die wach-

senden Leistungsunterschiede an unseren Schulen. Es ist aber auch ein Beitrag zur verbesserten Durchlässigkeit unseres differenzierten Systems. Wir begrüßen daher die Ankündigung und die Bemühung des Ministers, die Möglichkeiten weiterer individueller Förderung der Schüler am bayerischen Gymnasium zu erweitern. Wir begleiten den Minister auf diesem Weg sehr gerne.

(Beifall bei der CSU)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Jetzt hat Herr Staatsminister Dr. Spaenle die Gelegenheit zur Stellungnahme.

Staatsminister Dr. Ludwig Spaenle (Kultusministerium): Herr Präsident, Hohes Haus! Das bayerische Gymnasium ist eine starke Schulart. Die bayerischen Abiturientinnen und Abiturienten des letzten Jahres werden wahrscheinlich im nationalen Vergleich auf dem zweiten Platz landen. Das bayerische Gymnasium ist eine beliebte Schulart. 40 % eines Jahrgangs besuchen das Gymnasium. Das bayerische Gymnasium braucht verlässliche Rahmenbedingungen. Die Sicherheit und Verlässlichkeit des pädagogischen Konzeptes ist für die Schüler und Eltern ebenso wie für die Lehrerschaft von größter Bedeutung. Deshalb lassen wir das Gymnasium in Bayern in seinem achtjährigen Konzept unangetastet.

(Beifall bei der CSU)

Wir haben den Auftrag des Bayerischen Landtags, eine umfassende Auswertung und Evaluation des ersten Durchgangs des achtjährigen Zuges vorzunehmen, angenommen und im vergangenen Dreivierteljahr durchgeführt. Wie vom Bayerischen Landtag gewünscht, haben wir am 1. März fortfolgende begonnen, Ihnen die Ergebnisse vorzustellen. Wer an der Struktur des bayerischen Gymnasiums herum-schraubt, handelt pädagogisch und bildungspolitisch unverantwortlich.

(Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Das ist der größte Schmarrn!)

Ja, mehr noch: Wer engagierten Eltern und Lehrern vorschlägt, zwei Systeme in der Oberstufe mit flexibler Laufzeit anzubieten, schlägt damit etwas vor, was gegen geltende Rechtsvorschriften und die KMK-Rahmenvereinbarung zur gymnasialen Oberstufe verstößt.

(Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Angst vor Veränderungen!)

Das bedeutet: Das Ude-Abitur ist außerhalb Bayerns nicht anerkennungsfähig. Das nenne ich politischen Dilettantismus.

(Beifall bei der CSU)

Wer die Absenkung der Pflichtstunden vorschlägt, gefährdet damit die Anerkennung des bayerischen Abiturs außerhalb unseres Landes. Wer behauptet, dass für das Abitur fakultative Inhalte der Lehrpläne relevant wären, sagt damit etwas, was nicht richtig ist. Ich darf nur darauf hinweisen, dass Bayern die höchste Zahl aller studierwilligen Abiturientinnen und Abiturienten aufweist.

Wenn Sie von der Möglichkeit sprechen, die Oberstufe zeitlich flexibel zu gestalten, widerspricht dies konkret dem Artikel 35 der Gymnasialschulordnung und der KMK-Vereinbarung über die gymnasiale Oberstufe. Sie gaukeln den Menschen in diesem Land etwas vor, was so nicht geht. Das ist entweder blanke Ahnungslosigkeit oder bewusste Desinformation. Das ist die Lage.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Es ist schon bemerkenswert, wenn der neue bildungspolitische Freigeist nach dem Tanz der Marktfrauen auf dem Viktualienmarkt und den lichten Höhen des Nockherbergs plötzlich die gymnasiale Oberstufe entdeckt.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Das ist jetzt ein Krampf!)

Immerhin war es der Vorsitzende des Bildungsausschusses des Bayerischen Landtags, der am 14. März in einer Pressemitteilung zum heutigen Tag die zentrale bildungspolitische Losung der SPD ausgegeben hat: "Kein Zurück zum G 8". Das ist politische Trostlosigkeit.

(Martin Güll (SPD): Es gilt das gesprochene Wort!)

Uns geht es darum, das Kind in den Mittelpunkt zu stellen. Wir bauen auf verlässliche Rahmenbedingungen und setzen konsequent den zentralen Kernsatz der Bildungspolitik dieser Koalition und der Christlich-Sozialen Union fort, nämlich den Weg des einzelnen Kindes im differenzierten Bildungswesen. Sie wissen, dass wir Ihnen eine Untersuchung mit drei Säulen als Konsequenz aus der Evaluation der Schulorganisationsfragen vorzulegen haben. Dies ist die umfassendste Auswertung des bayerischen Gymnasiallehrplans, die es je gab. Alle acht Jahrgangsstufen und alle Fächer wurden untersucht. 15.000 Lehrkräfte haben ihre Ergebnisse rückgemeldet. Wir werden an

konkreten Punkten maßvoll Stoff herausnehmen und Vorschläge machen, wie wir den veränderten Anforderungen mit lehrplanflankierenden Maßnahmen begegnen wollen.

Wir haben die zentrale Aufgabe, jungen Menschen in Bayern zu einem erfolgreichen Bildungsabschluss zu verhelfen. Die Quote der Pflichtwiederholer am bayerischen Gymnasium hat sich halbiert. Wir geben den einzelnen jungen Menschen die Zeit, die sie benötigen, um einen klar umrissenen pädagogischen Durchlauf bis zu einem Abschluss zu meistern. Wir geben ihnen diese Zeit mit Hilfe derer, die Bildung und Erziehung zum Inhalt ihres beruflichen Tuns gemacht haben, nämlich den Lehrkräften in den Schulen selbst.

Wir tun dies im Modellversuch zur flexiblen Grundschule, in der die vierjährige pädagogische Konzeption eine sichere Grundlage ist. Dort besteht für die Kinder die Möglichkeit, die ersten beiden Jahrgangsstufen in drei Jahren zu durchlaufen. Junge Menschen, die einen mittleren Abschluss erreicht haben und sich noch nicht für die gymnasiale Oberstufe oder die Fachoberschule fit fühlen, haben die Möglichkeit, ein zusätzliches Jahr einzuschieben. Diese Möglichkeit werden die Schulen in Zukunft flächendeckend anbieten.

(Eva Gottstein (FREIE WÄHLER): Aber von heute auf morgen und ohne Konzept!)

Die Einführungs-klasse mit einem eigenen Stundenplan und einem entsprechenden Grundlagenkonzept ist an knapp 50 bayerischen Gymnasien Realität.

(Eva Gottstein (FREIE WÄHLER): Die haben wir schon seit 20 oder 30 Jahren!)

Die Vorklasse an den Beruflichen Oberschulen ist eines der alten individuellen Förderinstrumente. Früher war das die Berufsaufbauschule. Dieses Instrument, das erprobt ist, bauen wir an den Fachoberschulen in Bayern flächendeckend aus. Das Prinzip, die pädagogische Konzeption des bayerischen Gymnasiums in achtjähriger Form als zuverlässige pädagogische Größe zu belassen und den jungen Menschen dort, wo sie es benötigen, für ihren individuellen Entwicklungsgang mehr Zeit einzuräumen, setzen wir am Gymnasium konsequent um. Erste Vorschläge liegen vor, und ich habe in der vergangenen Woche eine Einladung an die Mitglieder der Schulfamilie - die Landeselternvereinigung der Gymnasien, den Philologenverband und die Direktorenvereinigung - ausgesprochen, um dieses Prinzip mit uns zu entwickeln, weil wir die Beteiligten an einem solchen Prozess in ihrer Expertise in diese Fragen einbinden wollen. Wir haben entsprechende Vor-

schläge, die aus der Schulfamilie selbst kommen und die von den Fachverbänden an uns herangetragen wurden. Wir werden unter anderem empfehlen, eine der Intensivierungsstunden in der Klasse, die in einem bestimmten Kernfach mehr Lernzeit benötigt, für die Kernfächer in einem konkreten Schuljahr zusätzlich zur Verfügung stellen. Dieses Instrument gibt es bereits an vielen Gymnasien in diesem Land.

Wir wollen zum Zweiten die strategische Option, den Schulen zu empfehlen, den Ausbau von gebundenen Ganztagszügen, die erst seit dem laufenden Schuljahr an den Gymnasien flächendeckend möglich ist, voranzutreiben. Wir wollen die Möglichkeit eröffnen, dies bereits zum kommenden Schuljahr in knapp einem Drittel der bayerischen Gymnasien anzubieten, sobald der Nachtragshaushalt verabschiedet ist. Dies soll den Kindern zugutekommen, die mehr Zeit und mehr Zuwendung durch Lehrkräfte brauchen. Wir geben dem einzelnen Kind die Zeit und schrauben nicht am System herum. Wir wollen für die jungen Menschen, gerade in der Mittelstufe, die die höchste Zahl an Fächern aufweist, in der häufig der Wunsch nach einem Auslandsschuljahr besteht und in der besondere Begabungen unterstützt werden sollen, in diesem Zeitraum das freiwillige Wiederholen pädagogisch weiterentwickeln, indem wir die Entscheidung nicht mit freiwilligem Zurücktreten rückwärts gewandt treffen, was selbstverständlich weiter möglich bleibt, sondern für das folgende Schuljahr die Möglichkeit eröffnen, dieses Jahr zusätzlich, ohne dass es als Wiederholungsjahr gezählt wird und nicht auf die Höchstausbildungsdauer angerechnet wird, in Anspruch zu nehmen, um zu intensivieren, zu wiederholen und zu vertiefen. Denn das ist die konsequente Umsetzung der Kernphilosophie der bayerischen Bildungspolitik. Wir bieten damit eine verlässliche Qualität im differenzierten Bildungswesen und die Unterstützung der jungen Menschen auf ihrem konkreten Bildungsweg, um zu einem erfolgreichen Abschluss zu kommen, und zwar in der Zeit, die der junge Mensch braucht.

Deshalb prüfe ich auch gerade, ob wir das Instrument der Einführungs-klasse, das bisher Schülern, die einen mittleren Abschluss gemacht haben, zur Verfügung steht, um die gymnasiale Oberstufe besuchen zu können, die dabei eine Stundenplankonzeption mit einer starken Konzentration auf die Kernfächer haben, auch für Gymnasiastinnen und Gymnasiasten anbieten können. Die Frage, ob dies flächendeckend möglich ist, können wir beantworten, wenn der Nachtragshaushalt verabschiedet wird, weil wir dann in allen kreisfreien Städten und Landkreisen, soweit es gewünscht ist, aufbauend auf den knapp 50, die wir schon heute haben, solche Klassen einrichten können.

Das sind die konkreten ersten Überlegungen in Bezug auf einen vom Bayerischen Landtag gegebenen Auftrag, den ersten Durchgang des achtjährigen Gymnasiums auszuwerten. Das ist der Weg, so, wie wir bildungspolitischen Dialog verstehen. Wir wollen diese Überlegungen mit allen Fachverbänden gemeinsam führen und nicht, wie Sie es tun, den Menschen etwas vorschlagen, was geltenden Rechtsvorschriften widerspricht. Sie gaukeln den Menschen etwas vor. Wir aber gehen mit den Menschen gemeinsam den Weg in der starken Schulart des bayerischen Gymnasiums weiter.

(Beifall bei der CSU)

Präsidentin Barbara Stamm: Damit ist die Aktuelle Stunde beendet. Herr Kollege, wenn Sie noch Nachholbedarf haben, mit dem Herrn Staatsminister ins Gespräch zu kommen, dann versuchen Sie das im Laufe des Tages, der heute noch sehr lange ist. Ich bitte jetzt, die Plätze einzunehmen und vielleicht etwas mehr Ruhe und Aufmerksamkeit in diesem Hohen Haus selbstverständlich werden zu lassen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 2 auf:

**Regierungserklärung der Staatsministerin für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen
"Unser soziales Bayern - chancenreich und solidarisch"**

Ich erteile Frau Staatsministerin Haderthauer das Wort. Bitte schön, Frau Staatsministerin.

Staatsministerin Christine Haderthauer (Sozialministerium): Frau Präsidentin, Herr Ministerpräsident, Kolleginnen und Kollegen! Wer sich in Deutschland und Europa umschaute, wird feststellen: Die besten Lebensbedingungen finden die Menschen in Bayern.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Der erfolgreiche Weg Bayerns vom agrarisch geprägten Empfängerland im Länderfinanzausgleich mit niedrigsten Löhnen zum bundesweiten Marktführer mit besten Lebensbedingungen, hohem Lohnniveau und gleichzeitig besten sozialen Standards, ist auch ein Ergebnis unserer langjährigen, konsequenten Politik. Wir stellen nicht Staatsgläubigkeit oder ein Kollektiv, sondern die personale Freiheit und Eigenverantwortung der Menschen in den Mittelpunkt.

(Beifall bei der CSU)

Wir trauen den Bürgerinnen und Bürgern etwas zu. Wir stellen die Weichen dafür, dass sie den Resonanzboden und die Motivation für eigene Leistungen und eigenen Einsatzwillen finden. Das gelingt aber nur in

einem Klima von Solidarität und Zusammenhalt der Gesellschaft. Wer nicht darauf vertrauen kann, im Notfall aufgefangen zu werden und abgesichert zu sein, wird selbst nicht nachhaltig und sozial denken, wirtschaften und handeln. Der Sozialstaat ist aber genau darauf angewiesen, dass die Menschen bereit sind, ihr Leben im Grunde ohne seine Hilfe zu meistern. Nur so behält er die Kraft, stark zu sein, wo er wirklich gebraucht wird. Daher ist das Leitprinzip bayerischer Sozialpolitik, möglichst allen die optimale Teilhabe an Chancen, Wohlstand und Sicherheit zu ermöglichen.

An erster Stelle geschieht das durch Arbeit. Mit einem Arbeitsplatz eröffnet sich nicht nur die Perspektive finanzieller Unabhängigkeit, sondern er vermittelt auch die Botschaft, etwas zu können, das einen anerkannten und geschätzten Gegenwert hat. Die Bedeutung dieser Dimension wird von denen, die in staatlichen Transferleistungen die einzige Möglichkeit sehen, sozial zu agieren, oft unterschätzt.

Wir haben in Bayern seit zehn Jahren kontinuierlich eine Arbeitslosenquote, die um rund zwei Prozentpunkte unter der in Westdeutschland liegt und sind dabei auch im letzten Jahr immer wieder Spitzenreiter. Wir hatten noch nie so viel Beschäftigung wie heute und wir haben eine Frauenerwerbstätigkeit, die höher als im Bundesdurchschnitt ist. Die Jugend hat bei uns hervorragende Einstiegs- und Beschäftigungschancen und die Arbeitsmarktsituation der Älteren und der Migranten ist bei allem Handlungsbedarf in Bayern besser als anderswo. Besonders erfreulich ist, dass in Bayern, nicht deutschlandweit, der Hauptzuwachs an Arbeitsplätzen in ordentlich entlohnte, sozialversicherungspflichtige Beschäftigung erfolgt. Das ist nicht in allen Bundesländern in dem Ausmaß so, vor allem nicht in denen, für die Sie die politische Verantwortung tragen.

Unter die sogenannten atypischen Arbeitsverhältnisse fallen mit 17,8 % die Teilzeitbeschäftigten und die befristeten Beschäftigten mit 6,8 %. Die Zeitarbeitsquote liegt in Bayern bei 2,5 %. Dennoch verfolgen wir dieses Thema sehr aufmerksam, denn es darf nicht sein, dass der Zugang zu Großunternehmen oft nur noch über die Zeitarbeit erfolgt. Dafür ist dieses Instrument nicht geschaffen. Zeitarbeit als Flexibilisierungsinstrument ja, aber Zeitarbeit für systematisches Lohndumping nein.

(Beifall bei der CSU)

Deshalb haben wir die Voraussetzungen für einen allgemeinverbindlichen Branchenmindestlohn für die Zeitarbeit geschaffen.

Immer mehr Menschen aus den anderen Bundesländern und aus dem Ausland wählen Bayern als ihre neue Heimat. Sie wissen: Hier finden sie die optimale Teilhabe an Chancen und Sicherheit. Der bayerische Erfolgsweg ist daher eine Leistung aller, der Heimatvertriebenen genauso wie der vielen neuen Bürger aus allen Teilen Deutschlands, aus Europa und der Welt. Dabei haben alle Teile Bayerns profitiert, egal ob städtisch oder ländlich geprägt. Die Arbeitslosenquoten zwischen dem besten und dem schlechtesten Regierungsbezirk haben sich auf 1,4 Prozentpunkte angenähert. Das mittlere Wohlstandsniveau unterscheidet sich real nur noch um weniger als drei Prozentpunkte. Wir verzeichnen ein signifikant höheres Wohlstandsniveau und eine Armutsgefährdung, die deutlich unter der gesamtdeutschen Quote liegt. Wir haben die geringste Quote an Bedürftigen für die soziale Mindestsicherung. Damit kann Bayern bundesweit auf breiter Ebene die besten sozialen Bedingungen vorweisen.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Das kann Politik allein nicht bewerkstelligen. Bayerns Bürger profitieren vom unermüdlichen Einsatz und dem wichtigen Engagement einer großen Vielfalt von Trägern. Es profitiert vom großen Engagement der Kirchen, der Wohlfahrtsverbände, aber auch von dem verantwortlichen Miteinander der Sozialpartner, allen voran des DGB, und auf der Wirtschaftsseite möchte ich unsere Kammern, aber auch den Verband der bayerischen Wirtschaft - vbw - nennen. Sie alle sind wichtige Partner für innovative gemeinsame Ansätze.

Der bayerische Arbeitsmarkt und die Sozialpolitik haben die Herausforderungen der Zeit immer frühzeitig gespürt und konsequent gehandelt. Die Zeiten, in denen sich unsere Betriebe die Leute unter einer Vielzahl von Bewerbern aussuchen konnten, sind heute für viele Branchen und Regionen vorbei. Umso wichtiger ist es, dass sich der Arbeitsmarkt das vorhandene Potenzial optimal erschließt. Unsere Bemühungen dürfen sich aber nicht darin erschöpfen, dass jeder eine Arbeit hat. Wir müssen vielmehr alles tun, damit jeder eine seinen Erfahrungen und Kompetenzen, aber auch seinen Einsatzvorstellungen optimal entsprechende Arbeit hat, und zwar mit den besten Bedingungen.

(Zuruf der Abgeordneten Maria Scharfenberg (GRÜNE))

Dazu gehört keineswegs allein das Gehalt. Nur mit den besten Bedingungen gewinnt man die besten Köpfe. Über 80 % der Beschäftigten wollen ihre Arbeitszeit flexibler gestalten. Auch die Fragen des le-

benslangen Lernens, der modularen Lebensentwürfe und der Erwerbsbiographien gewinnen an Bedeutung.

Kolleginnen und Kollegen, wann, wenn nicht in der aktuellen, historisch einmalig guten Arbeitsmarktsituation, haben wir eine so gute Chance, unseren Arbeitsmarkt zukunftsfest aufzustellen? Das beginnt bei den Berufseinsteigern. Vor dem Hintergrund der deprimierenden Jugendarbeitslosigkeit in Italien mit 30 %, in Griechenland mit 46 % oder gar in Spanien mit fast 50 % wird unser Erfolg, wenn es um Chancen für die Jugend geht, noch augenfälliger. In Bayern liegt die Jugendarbeitslosigkeit gerade einmal bei 3 %. Ein Schlüssel zum Erfolg ist unser von der Welt und der EU weitgehend ignoriertes berufliches Bildungssystem. Ein anderer Schlüssel ist die Ausbildungsbereitschaft bayerischer Betriebe.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

In Bayern stehen mittlerweile für 100 unversorgte Bewerber rechnerisch 1.333 unbesetzte Ausbildungsplätze bereit.

(Simone Tolle (GRÜNE): Das liegt nicht an der Staatsregierung, sondern am demografischen Wandel!)

Wir können uns auch noch an Zeiten erinnern, wo das Verhältnis andersherum gewesen ist.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Wir haben unter den alten Bundesländern die höchste Übergangsquote von der Schule in die Berufsausbildung, und wir haben unter den Bundesländern die niedrigste Zahl von Jugendlichen in Fördermaßnahmen.

Ich danke jetzt zwei Staatssekretären, obwohl ich nur einen habe. Ich danke für die konsequenten Bemühungen im Bereich des Übergangs von der Schule in den Beruf meinem Staatssekretär Markus Sackmann, aber auch Bernd Sibling, dem Staatssekretär des Kultusministeriums. Sie treffen sich mit ihrem tollen Engagement gerade hier, an dieser Schnittstelle, äußerst erfolgreich.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

In Bayern soll jeder den Übergang Schule - Ausbildung - Beruf schaffen. Deshalb haben wir unser Programm "Fit for Work" neu auf Jugendliche ausgerichtet, die besonderen Förderbedarf haben. Wir setzen Ausbildungsakquisiteure für Jugendliche mit Migrationshintergrund ein.

Wir brauchen aber auch das Potenzial der Älteren. Erfreulicherweise hat sich die Arbeitsmarktsituation Älterer in den letzten Jahren durchaus verbessert. Die bayerische Erwerbstätigenquote der 50- bis unter 65-Jährigen lag mit 68 % im Jahr 2010 deutlich über dem Bundesdurchschnitt. Selbst bei den 60- bis 64-Jährigen lag die Quote bei 41,5 %. Die Arbeitslosigkeit der 50- bis 65-Jährigen liegt signifikant unter dem bundesweiten Durchschnitt. Ein Großteil dieser Effekte ist aber dadurch eingetreten, dass die Belegschaften schlichtweg in dieses Lebensalter hineingewachsen sind. Der Effekt ist also noch nicht einer flächendeckend geänderten Personalpolitik in den Betrieben zu verdanken. Die aber brauchen wir jetzt. Unser Ziel ist es, die Arbeitslosenquoten der über 50-Jährigen auf den niedrigen Level der allgemeinen Arbeitslosenquote in Bayern zu senken. Dazu brauchen wir altersgerechte Arbeitsbedingungen inklusive Arbeitsorganisationen, eine Kultur des lebenslangen Lernens, des nachhaltigen Gesundheitsmanagements und die Einsicht, dass mit längerem Leben auch längeres Arbeiten einhergeht. Die Unternehmen müssen wissen: Stimmt der Altersmix, steigt die Produktivität.

In wenigen Wochen werde ich im Rahmen unserer im letzten Jahr gegründeten Initiative "Ältere und Arbeitswelt" gemeinsam mit der Wirtschaft, dem DGB und der Regionaldirektion Bayern der Bundesagentur für Arbeit Zielvereinbarungen und Maßnahmen für eine altersgerechte Arbeitswelt auf den Weg bringen. Auch das Tätigkeitsfeld der Gewerbeaufsicht habe ich weiterentwickelt. Stand früher beim Arbeitsschutz die Verhütung von Körperschäden im Vordergrund, so gewinnt heute die Reduzierung psychischer Fehlbelastungen am Arbeitsplatz an Bedeutung. Ein Schwerpunkt der Fortbildung der Gewerbeärzte und der Gewerbeaufsichtsbeamten liegt deshalb in diesem Jahr ganz aktuell auf der Vermeidung psychischer Belastungen, wie beispielsweise des Burn-out am Arbeitsplatz. Nachdem wir die Förderkriterien des bayerischen Arbeitsmarktfonds bereits erfolgreich für demografierelevante Projekte geöffnet haben, möchte ich dort künftig einen eigenen Schwerpunkt für die altersgerechte Arbeitswelt setzen.

Kolleginnen und Kollegen, die Rente mit 67 kommt, aber eine moderne Gesellschaft braucht mehr. Das Renteneintrittsalter muss angemessen flankiert werden, und zwar durch flexible und faire Möglichkeiten des kürzeren und des längeren Arbeitens, wie es uns zum Beispiel einige unserer skandinavischen Nachbarländer vormachen.

(Maria Scharfenberg (GRÜNE): Ja genau!)

Gerade in Zeiten nahender Vollbeschäftigung muss es uns um jeden gehen, der noch Arbeit sucht. Mit

den Projekten "Perspektiven für Familien" in Nürnberg und "Tandem" in Fürth zeigen wir bundesweit einmalig, wie man mit ganzheitlicher Familienbegleitung langzeitarbeitslosen Familien wieder Perspektiven gibt. Ganz besonders Familien brauchen die Verlässlichkeit, an Wohlstand und sozialer Sicherheit teilzuhaben; denn nur Familien bauen unsere Zukunft. Ein Gradmesser für die Vitalität einer Gesellschaft ist, wie sie mit Älteren umgeht. Wenn bei uns mit Abstand die wenigsten, und zwar noch nicht einmal halb so viele Kinder unter 15 Jahren wie im Bundesdurchschnitt, von Hartz IV leben, wenn die Zahl der in Familienhaushalten lebenden armutsgefährdeten Personen in den letzten Jahren um mehr als 100.000 Menschen gesunken ist, obwohl Bayerns Bevölkerung gewachsen ist, dann wissen wir, dass unsere Bemühungen in der Sozialpolitik für Familien wirksam sind. Jede Investition in Familien ist eine Investition in unsere Zukunft, deshalb sind wir mit "Aufbruch Bayern" eine der ehrgeizigsten politischen Selbstverpflichtungen in der Geschichte unseres Landes eingegangen: Bayern, das Familienland Nummer eins.

(Beifall bei der CSU und der FDP - Zurufe von der CSU: Bravo, bravo!)

Wir investieren wie kein anderes Land in unsere Familien. 2012 gehen 2,4 Milliarden Euro in die Familienpolitik. Das ist seit 2008 ein Plus von 800 Millionen Euro und eine Steigerung von 50 %. Kolleginnen und Kollegen, es ist mir wichtig: Wir in Bayern bewerten Lebensentwürfe nicht, sondern wir ermöglichen sie.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Wir trauen den Eltern nämlich etwas zu, wir stärken sie in ihrer unerlässlichen Funktion für ihre Kinder, und wir respektieren ihren Familienentwurf.

(Simone Tolle (GRÜNE): Alleinerziehende aber nicht!)

Wir wissen, dass Familien Zeitsouveränität brauchen, um ihrer wichtigen und durch den Staat eben nicht zur ersetzenden Aufgabe der Begleitung und Erziehung ihrer Kinder, aber auch der gegenseitigen Verantwortungsübernahme und der Sorge für Eltern und Großeltern nachkommen zu können. Die Familien dürfen dabei nicht zu Verlierern in unserem System werden.

(Renate Ackermann (GRÜNE): Sind sie aber!)

In Bayern sorgt das Landeserziehungsgeld, das die Opposition abschaffen will, seit es dieses gibt, mit rund 80 Millionen Euro pro Jahr dafür, dass im Anschluss an das Elterngeld kein finanzieller Engpass entsteht und dass das Armutsrisiko von kinderreichen

Familien und Alleinerziehenden so wirksam abgefördert wird wie in keinem anderen Bundesland.

(Beifall bei der CSU und der FDP - Simone Tolle (GRÜNE): Das ist doch lächerlich!)

Phasen der Familien- und Sorgearbeit dürfen einen Menschen nicht zum Verlierer machen, auch nicht im Alter.

In Bayern beziehen zwar nur 2,1 % und damit deutlich weniger als im bundesdeutschen Schnitt von 2,4 % der Bürger ab 65 Jahren die Sozialleistung der Grundversicherung im Alter. Natürlich ist die gegenwärtige sogenannte Armutsgefährdungsquote der Bürger ab 65 Jahren noch ein Spiegel der Ausgangslage Bayerns nach dem Zweiten Weltkrieg als Agrarstaat mit niedrigen Löhnen. Das wirkte sich bis in die 70er-Jahre aus. Seitdem hat Bayern aber eine beispiellose wirtschaftliche Entwicklung vollzogen. Schon heute sind die Renten der neu in den Ruhestand Eintretenden auf westdeutschem Niveau. In absehbarer Zeit wird Bayern auch beim Rentenniveau aller Rentner Westdeutschland überflügeln.

Es darf aber nicht sein, dass eines der Hauptrisiken für spätere Altersarmut auch heute noch Lebensphasen der Familien- und Sorgearbeit sind, weil wir in der Altersversorgung allein die möglichst ununterbrochene Vollzeitwerbstätigkeit belohnen. Daher brauchen wir zur Bekämpfung von Altersarmut statt der bisherigen Rente nach Mindesteinkommen die Rente nach Lebensleistung mit höherer Bewertung der Kindererziehung und der Pflege von Familienangehörigen.

(Franz Maget (SPD): Aha!)

Ich habe hierzu ein Konzept erarbeitet, das ich auf Bundesebene einbringen werde. Ich möchte Altersarmut zielgenauer abfedern, als das derzeit vom Bund vorgesehen ist.

(Franz Maget (SPD): Aha!)

Dort wird nämlich einerseits Armut nicht wirksam bekämpft, weil zu hohe Zugangsvoraussetzungen aufgestellt werden, andererseits werden aber Personen begünstigt, die einer Absicherung gar nicht bedürfen.

(Franz Maget (SPD): Wie wollen Sie das denn machen?)

Damit Eltern eine optimal auf ihre Bedürfnisse abgestimmte Teilhabe an Arbeit ermöglicht wird, stellen wir mit der bundesweit besten Förderung sicher, dass unsere bayerischen Kommunen ein leistungsfähiges und qualitativ hochwertiges Kinderbetreuungsangebot bieten können. Mehr als eine Milliarde Euro stellt der

Freistaat jährlich für die Kommunen allein für die Betriebskostenförderung der Kindertageseinrichtungen zur Verfügung.

Weil junge Eltern zu Recht Wert auf die Qualität in der Kinderbetreuung legen, sorgen wir für kleinere Gruppen. Vom nächsten Kindergartenjahr an gilt der auf 1:11,0 abgesenkte Mindestanstellungsschlüssel. Erstmals übernehmen wir dabei auch den kommunalen Anteil dieser Verbesserung.

Gleichzeitig kommt der Einstieg in das kostenfreie dritte Kindergartenjahr, indem wir ab September 2012 die Eltern um 50 Euro monatlich und ab September 2013 um 100 Euro monatlich entlasten. Insgesamt sind es 185 Millionen Euro pro Jahr, die wir zur Stärkung der Kinderbetreuung drauflegen.

(Franz Maget (SPD): Das ist alles interessant für eine Regierungserklärung!)

Ich möchte nicht nur bei diesem Thema, aber doch an dieser Stelle den Sozialpolitikern in der CSU-Fraktion und auch in der Fraktion unseres Koalitionspartners, liebe Frau Meyer, ganz herzlich für die Zusammenarbeit in allen Bereichen der Sozialpolitik danken. Lieber Joachim Unterländer, jemand wie du mit deiner großen Erfahrung und Akzeptanz, nicht nur in der Fraktion, sondern auch bei den vielen Akteuren außerhalb, mit denen wir zu tun haben, ist für mich ein wichtiger Begleiter in all diesen Feldern. Danke dafür!

(Beifall bei der CSU und Abgeordneten der FDP)

Wir schaffen die Grundlagen gelingender Integration von Anfang an: mit einer um ein Drittel höheren finanziellen Förderung für jedes Kind mit Migrationshintergrund in Kindertageseinrichtungen, mit verpflichtenden Sprachstandsbeobachtungen, mit dem Sprachberaterprogramm und mit "Vorkurse Deutsch 240".

Ab Eintritt in die Grundschule gilt in Bayern: Familienministerium und Kultusministerium treffen sich vor Ort und beim Kind, zum Beispiel mit unseren Programmen der Hausaufgabenhilfe oder der Jugendsozialarbeit an Schulen. Gemeinsam mit den Kommunen wollen wir das jetzt schon bundesweit beste Netz an Jugendsozialarbeit an Schulen noch verstärken. Unser Ziel sind 1.000 geförderte JaS-Stellen in Bayern.

Die Absicherung des Ganztagsangebots für Schulkinder ist mir ein zentrales Anliegen. Eine gut funktionierende, bedarfsgerechte Ganztagesstruktur brauchen Familien nicht nur im Kindergarten, sondern erst recht für ihre Schulkinder. Ich ergänze den Ausbau der Ganztagschulen mit dem Ausbau des Hortes mit sei-

nem eigenständigen Bildungsauftrag und seinem hochwertigen und flexiblen erzieherischen Angebot.

Im Interesse der Schüler und Eltern müssen sich Horte und Schulen noch besser verschränken lernen. Dazu bringt die aktuelle Überarbeitung des Bayerischen Kinderbildungs- und -betreuungsgesetzes wichtige Weichenstellungen.

Kein Land investiert so viel in den Ausbau der Betreuungsplätze für Kinder unter drei Jahren wie Bayern. Bei unserem hohen Tempo werden wir bis Ende 2013 den Kommunen insgesamt eine Milliarde Euro allein für den Bau neuer Krippenplätze zur Verfügung gestellt haben. Damit konnten die zuständigen Kommunen die Betreuungsquote für Kinder unter drei Jahren von 7 % im Jahr 2006 auf etwa 28 % und damit 90.000 Betreuungsplätze im Oktober 2011 vervierfachen. Ende 2013 werden im Landesschnitt für 36 % der Kinder unter drei Jahren Betreuungsplätze zur Verfügung stehen.

Das Betreuungsgeld kommt als Bundesleistung ab 2013 dazu. Es erleichtert die individuelle familiennahe Betreuung, die vielen Eltern von Ein- und Zweijährigen in dieser sensiblen Bindungsphase ihrer Kinder wichtig ist.

Vereinbarkeit von Familie und Beruf bedeutet nicht nur, Betreuungsangebote für Kinder zu schaffen. Die Lösung ist nicht die betriebsgängige Familie, sondern der familiengerechte Betrieb. Ich halte es für eine deprimierende Gedankenlosigkeit, wenn Arbeitgeberverbände auf Bundesebene immer wieder gegen das Elterngeld agitieren.

(Beifall bei der CSU und Abgeordneten der FDP -
Zuruf der Abgeordneten Simone Tolle (GRÜNE))

- Ich rede hier nicht vom Betreuungsgeld; ich rede vom Elterngeld. - Wer eine ohnehin nur noch ein Jahr lang finanziell abgesicherte Auszeit fürs Kind als zu lang bezeichnet oder das Elterngeld sogar als "Fehl-anreiz" bewertet, ignoriert in grober Weise nicht nur die Belange von Kindern, sondern reduziert junge Väter und Mütter auf rein betriebliche Produktionsfaktoren.

(Lebhafter Beifall bei der CSU)

Familien haben ihr eigenes Hoheitsgebiet und dürfen nicht zu bloßen Resteverwertern der Arbeitswelt degradiert werden. Wer so tut, als sei der Fachkräftemangel allein mit Arbeitskraft der jungen Eltern zu lösen, setzt völlig falsche Prioritäten und ignoriert viel dringendere Handlungsbedarfe. Das Problem ist doch nicht die Elternzeit, sondern wie es danach weitergeht. Tatsache ist: Wer auch nur für eine gewisse Zeit

in Teilzeit arbeitet, wird meist nicht mehr in derselben Wertigkeit oder Verantwortungsebene eingesetzt. Weiterbildung wird bei Teilzeitbeschäftigten für genauso entbehrlich gehalten wie Personalentwicklung in Richtung Aufstieg.

Der unterwertige Einsatz von in Teilzeit arbeitenden Müttern ist die größte Ressourcenverschwendung des deutschen Arbeitsmarkts.

(Beifall bei der CSU)

Wir haben zwar die Frauenerwerbsquote der Franzosen erreicht, in Bayern sogar überschritten - das wissen die wenigsten -, aber zwischen den erworbenen Qualifikationen und Bildungsabschlüssen der Frauen und ihrer tatsächlichen Beschäftigung klafft eine Lücke. Was nützt es uns, wenn Frauen hierzulande seit Jahren zwar Bildungsgewinnerinnen sind, ihre Kompetenzen aber nicht abgeholt werden und sie am Ende Karriereverliererinnen bleiben?

(Simone Tolle (GRÜNE): Wer hatte seitdem die Verantwortung?)

Über die Hälfte der regulär teilzeitbeschäftigten Frauen - fast 70 % - würde aktuell die vereinbarte Arbeitszeit gerne deutlich erhöhen, bekommt aber dazu nicht die Chance. Institute schätzen, dass man allein hierdurch ein zusätzliches Beschäftigungspotenzial deutschlandweit von bis zu 1,5 Millionen Vollzeitstellen gewinnen könnte.

Neben der unterwertigen Beschäftigung trägt auch die starke Segregation der Berufe in Deutschland dazu bei, dass der Gehaltsunterschied zwischen den Geschlechtern rund 23 % beträgt. Wo Frauenberufe, beispielsweise die sozialen Berufe, deutlich geringer entlohnt werden als gleichwertige Männerberufe, steht einer modernen Arbeitswelt ganz offenbar noch das Rollenbild des die Familie ernährenden Mannes und der lediglich hinzuverdienenden Partnerin im Weg.

Was die Teilhabe von Frauen in Führungspositionen angeht: Wir brauchen Zielvereinbarungen für die Frauenförderung, und zwar auf allen Ebenen des Unternehmens und nicht nur in den Eliteetagen.

(Beifall bei der CSU)

Familienfreundlich sind Betriebe, die eine Kultur pflegen, in der Väter gerne in Teilzeit arbeiten. Die Familienverantwortung darf nicht als Schleppanker, sondern sollte als Düsenantrieb im beruflichen Werdegang wirken. Gelebte Familienverantwortung bringt nämlich ganzheitliche Managementqualitäten. Deshalb sind Eltern geborene Führungskräfte. Kein anderes Land sperrt sich gegen diese Erkenntnis so hartnäckig wie

Deutschland. Das halte ich für den größten Hemmschuh im Wettbewerb um die besten Chancen der Zukunft.

Hier muss noch viel passieren. Deshalb starte ich Mitte 2012 mit einem Konzept zur Begleitung modularer Lebensentwürfe, in das wir laufende Maßnahmen integrieren und mit dem wir auch Neues erproben. Wir werden Unternehmen die Möglichkeit bieten, sich in lebensphasenorientiertem Personalmanagement beraten zu lassen, und auch gemeinsam der Frage nachgehen, ob Maßnahmen, die einen Rechtsanspruch auf Aufstockung nach familienbedingter Teilzeitbeschäftigung vorsehen oder die Verpflichtung für die Unternehmen, sich Zielvereinbarungen nicht nur zur Frauenförderung, sondern auch zur vermehrten Teilzeitbeschäftigung von Vätern zu setzen, sinnvoll sein könnten.

Ob Mann oder Frau, ob jung oder alt: Bei uns haben Menschen mit Migrationshintergrund sehr gute Chancen, bundesweit sogar die besten. Auch wenn wir nun die Voraussetzungen für eine schnelle und transparente Anerkennung ausländischer Berufsabschlüsse schaffen werden: Prioritär muss uns beschäftigen, dass eine nicht unerhebliche Anzahl junger Menschen mit Migrationshintergrund, die hier geboren, hier aufgewachsen, hier in die Schule gegangen und hier ausgebildet worden sind, Deutschland wieder den Rücken kehren und als Grund dafür angeben, sie hätten wegen ihres Namens hier nur zweitklassige Einstellungs- oder Aufstiegschancen. Das sollte gerade den Arbeitgeberverbänden, die ständig nach Zuwanderung rufen, zu denken geben.

(Beifall bei der CSU)

Denn wer den hier aufgewachsenen und bestens integrierten Mitbürgerinnen und Mitbürgern mit Migrationshintergrund nur zweitklassige Chancen gibt, wird mit mehr Zuwanderung kein einziges Problem lösen.

(Beifall bei der CSU)

Um unsere Zukunftschancen tatsächlich nutzen zu können, brauchen wir auf dem Arbeitsmarkt nicht nur die viel beschworene Willkommenskultur für ausländische Fachkräfte, sondern wir brauchen zuvörderst eine Willkommenskultur für unsere inländischen Potenziale,

(Beifall bei der CSU)

für junge Eltern, für ältere Arbeitnehmer, für Jugendliche mit Startproblemen, für Mitbürger mit Migrationshintergrund und Menschen mit Behinderung.

Auch wenn die Zahl der arbeitslosen Menschen mit Behinderung in Bayern kontinuierlich sinkt, wollen wir nicht nachlassen, ihre Teilhabe am Arbeitsleben weiter zu verbessern. Mit dem Bund-Länder-Programm "Initiative Inklusion" und mit unserem neuen Sonderprogramm "Chancen schaffen II" sollen bis Ende 2013 über 1.000 neue Ausbildungs- und Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung in Integrationsfirmen oder in Betrieben am ersten Arbeitsmarkt geschaffen werden. Mit dem Preis "JobErfolg" - dem Bayerischen Landtag und seiner Präsidentin Barbara Stamm danke ich für diese gemeinsame Initiative - zeichnen wir gemeinsam mit der bayerischen Behindertenbeauftragten alljährlich Arbeitgeber aus, die Menschen mit Behinderung vorbildlich beschäftigen.

Der Inklusionsgedanke unseres Aktionsplans zur Umsetzung der UN-Konvention muss auch im Leistungsrecht Niederschlag finden. Die Eingliederungshilfe muss zeitgemäß umgestaltet werden. Teilhabe zu gewährleisten, ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, der sich zukünftig alle Ebenen, auch der Bund, stellen müssen. Ich werde daher noch im ersten Halbjahr den Vorschlag für ein steuerfinanziertes Bundesleistungsgesetz beim Bund einbringen.

Die Zahl der Senioren ab 65 Jahren wird bis zum Jahr 2030 um rund 35 % auf 3,3 Millionen ansteigen. Das sollten wir aber nicht als Belastung, sondern als Chance sehen. 3,5 Milliarden Stunden mit einem volkswirtschaftlichen Gegenwert von 41,3 Milliarden Euro erbringen die Sechzig- bis Fünfundachtzigjährigen mit ihrem Engagement in der Familie, in den Vereinen, in der Betreuung über Generationen hinweg und in der Pflege. Dieses enorme Engagement bereichert die Gesellschaft ideell und über den Generationenverbund der Familien hinaus.

(Beifall bei der CSU)

Da es für viele junge Menschen keinen gemeinsamen Lebensalltag mehr mit der Großelterngeneration gibt, ist es so wichtig, die bayerischen Mehrgenerationenhäuser zu erhalten. Wir ergänzen, wo nötig, die Bundesförderung, deren Fortsetzung wir erreichen konnten.

Ich will die Selbstbestimmung bis ins hohe Alter fördern. Deswegen brauchen kleine Kommunen unser Konzept "Marktplatz der Generationen". Wir fördern eine breite Angebotspalette an individuellen Wohn- und Pflegeformen. Mit den vor zwei Wochen vorgelegten Eckpunkten für eine generalistische Pflegeausbildung kommt der Bund einer von Bayern seit Langem erhobenen Forderung nach. Damit wird neben der Steigerung der Attraktivität der Pflegeberufe auch erreicht, dass das gegenwärtig erhobene

Schulgeld für die Altenpflegeschülerinnen und -schüler hinfällig wird. Neben Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Pflege und Beruf müssen wir auch die Versorgung der Demenzkranken absichern. Auf Bundesebene ist der Referentenentwurf mit den Leistungsverbesserungen für demenziell erkrankte Menschen ein wichtiger erster Schritt. Die Umsetzung des neuen Pflegebedürftigkeitsbegriffs muss folgen. Die Stelle des bayerischen Pflegebeauftragten ist ein voller Erfolg. Er sichert Qualität und Transparenz. Mit über tausend Kontakten im Jahr ist er zu einer wichtigen Anlaufstelle geworden.

Wir wissen um das unersetzliche und verdienstvolle Engagement der Hospizbewegung in Bayern, der vielen ehrenamtlich tätigen Hospizhelferinnen und Hospizhelfer, die Schwerstkranken und Sterbenden ein würdevolles und selbstbestimmtes Ende ermöglichen. Dieses und jedes andere bürgerschaftliche Engagement braucht Anerkennung und Ermöglichungsstrukturen. Daher haben wir die Ehrenamtskarte, ein riesiges Engagement von Markus Sackmann, den Ehrenamtsnachweis und Koordinierungszentren geschaffen, mit denen wir das ehrenamtliche Engagement flächendeckend ausbauen wollen.

Die Unterstützung der Selbsthilfe hat in Bayern Tradition, aber relativ wenig bekannt sind noch Sozialgenossenschaften. Mein Ziel ist es, sie konzeptionell zu begleiten und zu fördern, sodass diese Organisationsformen die Kultur der Bürgergesellschaft bedarfsgerecht ergänzen. Bis 2020 sollen diese Organisationsformen in Bayern flächendeckend zur Verfügung stehen.

Kolleginnen und Kollegen, Bayern bietet beste Chancen für alle, die hier leben. Weil wir der nachfolgenden Generation die Chancen, die wir heute bieten, vererben wollen, ist der Schuldenabbau bis 2030 das richtige Ziel zum richtigen Zeitpunkt. Das sage ich auch ganz bewusst als Sozialministerin. Die Babyboomer sind auf dem Zenit ihrer Leistungsfähigkeit. Sie bescheren volle Sozialkassen und gute Steuereinnahmen. Wann also sollen wir mit dem Schuldenabbau beginnen, wenn nicht jetzt?

(Beifall bei der CSU)

Es wäre unsozial, das Gebot der Demokratie "Schuldenabbau ab jetzt" zu ignorieren und damit unseren weniger werdenden Kindern und Jugendlichen Schulden statt Chancen zu hinterlassen.

Verlässliche und solidarische Sozialpolitik stellt heute die Weichen dafür, wie wir morgen leben. In diesem Sinne war, ist und bleibt gute Sozialpolitik das Markenzeichen Bayerns. Dafür stehe ich. Dafür steht

unser Ministerpräsident. Und dafür steht die Bayerische Staatsregierung.

(Anhaltender Beifall bei CSU und FDP)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Frau Staatsministerin. Ich eröffne jetzt die allgemeine Aussprache. Im Ältestenrat wurden 30 Minuten vereinbart. Für die, die es ganz genau nehmen, sind es 31 Minuten, damit Sie mich danach nicht ermahnen müssen. Ich darf jetzt für die SPD-Fraktion Herrn Kollegen Pfaffmann das Wort erteilen.

(Erwin Huber (CSU): Da ist ja keiner da von der SPD! Eine Schande! - Franz Maget (SPD): Wo wart ihr heute bei der Aktuellen Stunde? Drei Leute waren heute Morgen da! - Erwin Huber (CSU): Eine Regierungserklärung ist etwas anderes als die Aktuelle Stunde! - Franz Maget (SPD): Da wäre ich aber etwas vorsichtiger an Ihrer Stelle!)

Jetzt hat der Kollege Pfaffmann das Wort.

Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Liebe Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Qualität der Zwischenrufe von Herrn Huber in diesem Hause ist bekannt. Sie bedürfen keiner weiteren Kommentierung.

(Beifall bei der SPD - Georg Schmid (CSU): Neun Leute sind von der SPD da!)

Präsidentin Barbara Stamm: Dürfte ich jetzt darauf hinweisen, dass der Kollege Pfaffmann das Wort hat? Ich richte das an alle Seiten.

Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Liebe Frau Staatsministerin, ich habe Ihnen wie schon bei den letzten Sozialberichten aufmerksam zugehört, und ich muss sagen: wirklich nichts Neues. Ich weiß nicht, wie Sie es immer wieder schaffen, Redebausteine der letzten Jahre umzuschreiben und diesem Parlament erneut vorzutragen. Das einzig Neue an Ihrer Rede war, dass Sie die Lebensleistung von Menschen, das heißt Pflegezeiten und anderes, auf die Rente anrechnen wollen. Das war das einzig Neue. Ich hätte mir gewünscht, dass Sie diese Maßnahme konkretisieren. Sie setzen sich damit in Widerspruch zur Politik Ihrer Bundesregierung. Wir sind sehr gespannt darauf, wie Sie diese Ankündigung in Bayern realisieren wollen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, soziale Gerechtigkeit ist das Thema der Gegenwart. Soziale Gerechtigkeit ist auch Auftrag der Bayerischen Verfassung. Der Anspruch an die bayerische Politik ist eindeutig: Die Bayerische Verfassung gibt der Politik den Auftrag, eine auseinanderdriftende Gesellschaft, eine immer

größer werdende Distanz von Arm und Reich, von verschämter Armut auf der einen Seite und unverschämtem Reichtum auf der anderen Seite, zu verhindern. Dieser Auftrag der Bayerischen Verfassung ist auch unsere Handlungsmaxime, die in der Programmatik der Sozialdemokratie und ihrer parlamentarischen Arbeit immer im Vordergrund steht. Das ist der Unterschied in diesem Parlament: Wir nehmen den Verfassungsauftrag ernst, liebe Frau Kollegin Haderthauer, Sie weniger.

(Beifall bei der SPD)

Liebe Frau Staatsministerin, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Regierungskoalition, der bayerische Verfassungsauftrag ist nicht erledigt, wenn die Regierung gebetsmühlenartig jährlich darauf hinweist, dass andere Bundesländer auch Probleme hätten und punktuell schlechtere statistische Werte aufwiesen als Bayern. Damit kann ein Verfassungsauftrag nicht erledigt sein. Wir haben heute wieder viele Phrasen mit wenig dahinter gehört. Es gab auch nichts Neues. Das hatten wir erwartet.

(Georg Schmid (CSU): Die ständige Kritik ist aber auch nichts Neues!)

Auch die heutige Regierungserklärung geht in die Richtung - welch riesige Überraschung -: Wir sind auch in der Sozialpolitik spitze;

(Heinrich Rudrof (CSU): Stimmt auch!)

Bayern bietet beste Chancen, und wo wir noch nicht so gut sind, sind wir immer noch besser, wohlhabender, glücklicher als die Menschen in anderen Ländern, im restlichen Deutschland, in Italien oder in Griechenland.

(Beifall bei der CSU)

Diesen Tenor bekommen wir im Freistaat von der CSU seit Jahrzehnten mit immer neuen und schönen Worten zu hören.

Ich frage Sie, Frau Staatsministerin: Ist es denn spitze, wenn 30,7 % der Frauen im Niedriglohnbereich arbeiten, im Vergleich zu den Männern mit 11,5 %? Ist das denn spitze? Ist es denn so super, wenn 43 % aller Neueinstellungen befristet erfolgen, davon wiederum 60 % Frauen? Ist das Teilhabegerechtigkeit? Und überhaupt, den 435.000 Rentnerinnen und Rentnern nützt Ihr Vergleich mit Italien nichts, wenn sie wegen Armut ihre Miete nicht mehr zahlen können. Ist Ihnen bekannt, oder wollen Sie verschweigen, dass die Altersarmut in Bayern deutlich über dem westdeutschen Durchschnitt liegt? Auch das verschweigen Sie regelmäßig in den schönen Reden, die Sie regel-

mäßig abliefern. Den 1,64 Millionen Kindern, Jugendlichen, Eltern, älteren Menschen hilft Ihr Vergleich mit Griechenland nicht weiter, wenn sie nicht wissen, wie sie die nächste Heizkostenrechnung bezahlen sollen. Die regelmäßige Kritik der Wohlfahrtsverbände VdK, Arbeiterwohlfahrt, der kirchlichen Organisationen und anderer an Ihrer Sozialpolitik blenden Sie in Ihren Regierungserklärungen stets aus. Ich sage Ihnen, Frau Ministerin: Das ist Schönrederei auf niedrigstem Niveau.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Sie deuten die jeweilige Sozialberichterstattung seit Jahren als CSU-Erfolgsbilanz um. Ihre Politik beschränkt sich auf den Versuch, Erfolge herauszulesen, wo es keine gibt. Der Sozialbericht war und ist von großer Bedeutung. Die Erhebung war überfällig und muss fortgeführt werden. Entscheidend, Kolleginnen und Kollegen, ist doch, welche Konsequenzen aus den Ergebnissen gezogen werden. Hier liegt das Problem in Bayern. Das Problem Ihrer Politik ist, dass kaum Konsequenzen aus den Ergebnissen der Sozialberichterstattung der letzten Jahre gezogen werden.

Ich möchte einige wichtige Themen aufgreifen. Sie sagen, Sie wollten Teilhabe am Wohlstand primär durch Arbeit. Schön. Das hört sich gut an. Die Wahrheit ist, dass der Anteil der Niedriglohnbezieher in Bayern seit dem Jahr 2000 deutlich angestiegen ist. Sie sagen, Sie würden die Eigenverantwortung und Freiheit der Menschen in den Mittelpunkt stellen. Wie, liebe Kolleginnen und Kollegen, muss dieser Satz in den Ohren der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer klingen, die sich nur noch mit Leiharbeit über Wasser halten können?

(Beifall bei der SPD)

Laut einer Studie des DGB, liebe Frau Haderthauer, ist die Quote der atypischen Beschäftigungen in Bayern mittlerweile auf 45 % angestiegen. Jeder dritte Arbeitnehmer und jede dritte Arbeitnehmerin in Bayern ist befristet beschäftigt, hat einen Minijob, ist teilzeitbeschäftigt unter 20 Wochenstunden oder ist in Leiharbeit. Diese Arbeitsmarktpolitik ist nicht akzeptabel. Ihre schönen Worte ändern nichts daran, dass wir in immer mehr prekäre Arbeitsverhältnisse hineinsteuern, und Sie nichts, aber auch gar nichts dagegen tun.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ein weiterer trauriger Mittelpunkt Ihrer Politik ist die Aussage, dass die Arbeitsmarktsituation der Älteren in Bayern besser als anderswo wäre. Das ist falsch. Lesen Sie Ihren eigenen Sozialbericht: Der bayerische Anteil der älteren Arbeitslosen ist mit 20,9 % deutlich höher als der westdeutsche Durchschnitt.

Das heißt, immer mehr ältere arbeitslose Menschen haben ein Armutsrisiko bzw. sind in Armut. Das ist kein Erfolg Ihrer Politik, liebe Frau Staatsministerin, im Gegenteil: Das ist ein Misserfolg. Das ist keine Spitzenleistung der bayerischen Politik. Trotzdem reden Sie von besten Chancen für alle. Sie finden in Bayern offensichtlich alles ganz prima, Frau Staatsministerin, ohne dabei rot zu werden. Nein, liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie sind keine Regierung für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Sie sind eine Regierung gegen die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN - Thomas Hacker (FDP): Deshalb ziehen so viele aus anderen Bundesländern nach Bayern!)

In Ihrer Regierungszeit, liebe Frau Staatsministerin, lieber Herr Ministerpräsident, verkommt Arbeit trotz florierender Wirtschaft in den letzten Jahren zur Ramschware.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN - Lachen bei der CSU und der FDP)

Ihnen ist es offenbar egal, dass Sie mit dieser Arbeitsmarktpolitik die Altersarmut von morgen geradezu unterstützen.

Was wir brauchen und was Sie konsequent nach wie vor ablehnen, ist ein flächendeckender Mindestlohn, der sich an regionale Gegebenheiten anpasst. Sozialpolitischer Grundsatz muss sein: Wer Vollzeit arbeitet, muss von seiner Arbeit ohne staatliche Hilfe und Transferleistungen leben können.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Barbara Stamm: Herr Kollege Pfaffmann, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

(Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Nein)

Herr Kollege Steiner, nein.

Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Wer Vollzeit arbeitet, muss sich eine auskömmliche Rente sichern können, liebe Kolleginnen und Kollegen. Das geht nicht auf der Basis von Minijobs und Niedriglöhnen. Damit werden Rekordgewinne subventioniert. Das muss unterbunden werden. Genau das, liebe Frau Staatsministerin, tun Sie nicht.

Unser Ziel muss gleicher Lohn für gleiche Arbeit von Männern und Frauen, von Festangestellten und Leiharbeitern, von ausländischen und einheimischen Beschäftigten sein. Das muss unser Ziel sein. Genau hier liegen die größten Defizite Ihrer Politik.

Ein weiteres Thema ist die Armutsgefährdung. Sie nimmt in Bayern zu, auch wenn Sie das mit schönen Worten immer wieder abstreiten wollen. Die Armutsgefährdung in Bayern ist von 13,6 % auf 13,7 % gestiegen. Vordergründig ist das nicht viel. Diesen auf den ersten Blick geringfügigen Anstieg werten Sie als Erfolg Ihrer Regierungsarbeit. Tatsache ist aber, dass die Zahl der Menschen über 65 Jahre, die von Armut bedroht sind, um über 35.000 angestiegen ist. Das heißt, 435.000 Rentnerinnen und Rentner in Bayern sind armutsgefährdet. Ist das die Vorstellung, die Sie von sozialer Gerechtigkeit und guter Sozialpolitik haben? Frau Staatsministerin, Sie sagten, die Armutsquote der Menschen, die älter als 65 Jahre sind, sei ein Spiegel der Ausgangslage Bayerns nach dem Zweiten Weltkrieg als Agrarstaat. Wenn das so ist, dann kann ich Ihnen gerne bescheinigen, dass Sie in den letzten Jahrzehnten offensichtlich geschlafen haben. Denn wie kann es sein, dass jahrzehntelang sozusagen die Begründung für eine Armutsgefährdung der Über-65-Jährigen darin bestehen soll, dass Bayern früher einmal ein Agrarstaat war?

Diesen 435.000 Menschen nützt der prozentual niedrige Anstieg der Armutsgefährdung wenig. Von Ihrem gegenseitigen Schulterklopfen, liebe Kolleginnen und Kollegen der CSU, können die betroffenen Rentnerinnen und Rentner ihre Miete nicht bezahlen. Aber genau für diese Menschen müssen wir Politik machen, genau für diese Menschen brauchen wir ganz im Sinne der sozialen Gerechtigkeit eine andere, eine bessere Sozialpolitik!

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Einer der Gründe für dieses Armutsrisiko ist, dass das Rentenniveau in Bayern mit durchschnittlich 670 Euro pro Monat so niedrig ist wie nirgendwo sonst in Deutschland. Auch das verschweigen Sie in Ihren Hochglanzbroschüren, in Ihren schönen Reden in diesem Parlament. Die bayerischen Renten liegen deutlich unter der Armutsschwelle, und das seit vielen Jahren. Das ist wahrlich kein Erfolg der CSU-Politik in Bayern; das ist ein Misserfolg und nichts anderes.

Hinzu kommt, dass die realen Renten in Bayern seit dem Jahr 2000 auch wegen der Preissteigerungsraten - auch das verschweigen Sie regelmäßig - um 135 Euro gesunken sind, liebe Kolleginnen und Kollegen. Hier ist Bayern auch Spitze, aber negative Spitze. Auch das erwähnen Sie nie in Ihren Hochglanzbroschüren.

Dabei sind die Auswirkungen der steigenden Energiepreise noch nicht berücksichtigt. Ich prophezeie Ihnen: Wenn Sie so weitermachen und nicht gegensteuern, wird es bald noch viel mehr alte, aber auch

junge Menschen in Bayern geben, die nicht wissen, wie sie ihre Heizkostenrechnung bezahlen sollen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Der Umgang mit unseren alten Menschen ist eine Frage der Würde und des Anstands in einem wohlhabenden Land wie Bayern. Auch daran müssen wir uns messen lassen.

Aber nicht nur Rentnerinnen und Rentner, sondern auch Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sind immer mehr von Armut bedroht. 1,64 Millionen Menschen in Bayern sind armutsgefährdet. Nehmen Sie das zur Kenntnis. Seit den letzten Jahren sind es wieder 30.000 Menschen mehr, die armutsgefährdet sind. Sie sagen, das sei keine signifikante Steigerung. Ich sage Ihnen: Diese 1,64 Millionen Kinder, Jugendliche, Eltern, Rentner sind zu viel in einem wohlhabenden Bayern, wenn sie nicht wissen, wie sie die nächsten Monate über die Runden kommen sollen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Das ist kein Erfolg, liebe Kolleginnen und Kollegen, das ist ein beschämendes Zeugnis für diese Regierung.

Wir werden uns mit dieser Armut nicht abfinden, liebe Kolleginnen und Kollegen, gerade weil Armut besonders gravierende und nachhaltige Auswirkungen auf das ganze Leben hat, auf das Selbstbewusstsein der Menschen, auf die Bildung, auf die gesellschaftliche Teilhabe, auf die Ernährung, auf die Gesundheit, auf die Berufswahl und die gesamte spätere Lebensqualität. Armut ohne konsequentes politisches Gegensteuern widerspricht der Bayerischen Verfassung, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Und genau das haben Sie in den letzten Jahren getan, auch wenn Sie es immer wieder verschweigen wollen. Deshalb, verehrte Frau Staatsministerin, werden wir zur Bekämpfung von Armut eine Kindergrundsicherung einführen. Mit einer Kindergrundsicherung von rund 500 Euro pro Monat können wir Kinder vor Armut bewahren, den Kindern unabhängig vom Einkommen der Eltern einen gleichberechtigten Zugang zu Bildung, Gesundheit und Freizeit ermöglichen.

Ein weiteres Thema, das nie in Ihrer Berichterstattung vorkommt: Die Schere zwischen Arm und Reich öffnet sich immer mehr. Sie sagen, es sei Leitprinzip, eine optimale Teilhabe am Wohlstand zu ermöglichen. Auch hier, Frau Staatsministerin, haben Sie versagt - eine reine Worthülse, nichts als heiße Luft. Die Wahrheit ist in Bayern: Nicht nur regional gibt es deutliche

Wohlstandsunterschiede; insgesamt öffnet sich die Schere zwischen Arm und Reich in Bayern immer weiter.

Während die Einkommen aus Vermögen und Unternehmertätigkeit innerhalb der letzten zehn Jahre real um ein gutes Drittel angestiegen sind, sind Löhne und Gehälter im selben Zeitraum um 4 % gesunken und lagen 2009 unter dem Niveau von 2003. Soll das ein Erfolg sein, liebe Kolleginnen und Kollegen? Wenn die eine Seite immer reicher, die andere immer ärmer wird, dann ist das kein Erfolg, sondern ein beschämendes Zeugnis einer Staatspolitik sowohl im Bund als auch hier in Bayern.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Traurige Tatsache ist, dass Familien mit Kindern in Bayern ein deutlich unterdurchschnittliches Wohlstandsniveau haben. Sie reden hier vom Familienland Nummer eins. Die Wahrheit ist: Mit jedem Kind sinkt das Wohlstandsniveau einer Familie um rund zehn Prozentpunkte, meine Damen und Herren, und am schlechtesten geht es dabei den Alleinerziehenden. Frauen verdienen allgemein rund ein Viertel weniger als ihre männlichen Kollegen. Und dann reden Sie hier von Familienland Nummer eins! Das ist nichts anderes als der Versuch, den Menschen Sand in die Augen zu streuen und die Wahrheiten auch in Bayern zu verschleiern.

(Zuruf von der CSU)

Die Ungleichbehandlung von Regionen bzw. die nicht gleichwertigen Lebensverhältnisse sind auch so ein Thema, das man ansprechen muss und das in Ihren wunderschönen Worten selten vorkommt. Sie sagen, das mittlere Wohlstandsniveau unterscheidet sich in den bayerischen Regionen nur noch um drei Prozentpunkte. Im Sozialbericht steht, dass sich die soziale Lage in Bayern regional völlig unterschiedlich darstellt - seit Jahren übrigens; das ist nichts Neues.

In Oberfranken ging die Erwerbsarbeit zwischen 2000 und 2008 um fast 4 % zurück, obwohl sie in anderen Regionen Bayerns, in anderen Regierungsbezirken anstieg. Insgesamt liegt die Arbeitslosenquote in Ober- und Mittelfranken deutlich über dem Landesdurchschnitt, liebe Kolleginnen und Kollegen, und fast doppelt so viele Menschen - -

(Thomas Hacker (FDP): Von 2008 bis 2010 ist sie gesunken, und es gibt nur noch 0,5 % Differenz bei der Arbeitslosigkeit!)

- Sie haben keine Ahnung, Herr Hacker, weil sich der Sozialbericht genau auf diese Jahre bezieht.

Fast doppelt so viele Menschen wie im übrigen Landesdurchschnitt waren dort langzeitarbeitslos. Infolgedessen bezogen in Mittelfranken 6,6 % und in Oberfranken 5,7 % der Bevölkerung Transferleistungen der sozialen Mindestsicherung. Für ganz Bayern liegt dieser Durchschnitt bei 4,9 %. Und da reden Sie von gleichen Lebensverhältnissen in Bayern. Gerade bei diesem Thema haben Sie in den letzten Jahren komplett versagt, wobei dies nicht neu ist, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der SPD - Thomas Hacker (FDP): Das Schlimme ist: Sie glauben es auch noch!)

Dabei ist es gerade die CSU, die sich gerne als Partei des ländlichen Raumes verkauft und dem Spitzenkandidaten der SPD großstädtischen Zentralismus vorwirft, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Zuruf des Abgeordneten Thomas Hacker (FDP))

Fakt ist, dass es die Regierungskoalition vom Ersten Sozialbericht an bis heute nicht geschafft hat, gleichwertige Lebensverhältnisse in Bayern herzustellen. Sie haben dafür nach wie vor keinerlei Konzepte!

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte ein weiteres Thema aufgreifen, das auch immer so als Leuchtturm dargestellt wird: die Kinder- und Ganztagsbetreuung. Ich gebe gerne zu, dass Sie in den letzten Jahren mehr investieren, und das ist gut so, das ist richtig. Aber man muss schon auch in dieser Frage einen kleinen Blick in die Historie dieser Debatte werfen.

(Zuruf von der CSU: Jetzt rückwärts!)

Jahrzehntelang hat sich die CSU aus ideologischen Gründen gegen die Erkenntnis gewehrt, dass Kinderbetreuung eine wichtige familienpolitische Ergänzung ist. Jahrelang haben Sie negiert, dass wir Kinderbetreuung brauchen. Damit haben Sie, verehrte Kolleginnen und Kollegen der Regierungsparteien, die Realität der modernen Arbeitswelt in Bayern ebenso verkannt

(Zurufe von der CSU und der FDP: Ach, ach, ach!)

wie die Wünsche junger Familien und gut ausgebildeter Mütter.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Genau wegen dieses ideologisch motivierten Dornröschenschlafs hat sich bis heute ein enormer Nachholbedarf aufgestaut, dem Sie nicht nachkommen. Der Herr Ministerpräsident hat in seiner Regierungserklärung

vom 11. November 2009 vollmundig erklärt: Im Jahr 2012 wird für jedes dritte Kind unter drei Jahren ein Betreuungsplatz zur Verfügung stehen.

(Ministerpräsident Horst Seehofer: Übertroffen!)

Zitat: Damit erreichen wir die prognostizierte Bedarfsdeckung ein ganzes Jahr schneller als geplant. - Ich würde gerne sagen: Knapp daneben ist auch daneben, lieber Herr Ministerpräsident. Nein, Sie liegen eben nicht knapp, sondern meilenweit daneben.

(Beifall bei der SPD)

Lesen Sie einmal die Berichte und offiziellen Zahlen des Statistischen Landesamts. Die Betreuungsquote in Schwaben liegt 2012 bei 15,6 %, in Niederbayern bei gerade einmal 14,5 % der Kinder unter drei Jahren. Da darf ich Ihnen schon die Wahrheit ins Stammbuch schreiben. Lediglich die Landeshauptstadt München liegt zum selben Zeitpunkt mit einem Versorgungsgrad von 27 % über dem Bundesdurchschnitt und weit über dem Landesdurchschnitt, auch wenn Sie es nicht glauben wollen und immer wieder abstreiten.

In einer Zeit, in der die Kinderbetreuung immer wichtiger wird, setzen Sie, Frau Staatsministerin, lieber auf das Betreuungsgeld. Sie begründen dies mit der Wahlfreiheit, die Eltern haben sollen und die frei entscheiden sollen, ob sie ihr Kind zu Hause, in einer Krippe oder bei einer Tagesmutter betreuen lassen. Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich frage Sie: Wo bleibt denn in Gottes Namen die Wahlfreiheit einer Familie mit einem Durchschnittseinkommen oder gar mit einem geringen Einkommen, die die Betreuung ihrer Kinder mit 100 oder 150 Euro im Monat sicherstellen will?

(Beifall bei der SPD)

Diese Familien können kaum die Nachhilfe oder das Pausenbrot ihrer Kinder bezahlen. Diesen Familien helfen Sie mit einem Betreuungsgeld überhaupt nicht. Es ist ein Geschenk für wenige Familien, ein teures Geschenk, liebe Kolleginnen und Kollegen, wie ich finde. Bundesweit 2,2 Milliarden Euro wollen Sie für Betreuungsgeld ausgeben. Ich bin der Meinung: Stecken Sie dieses Geld in Kinderbetreuungsinfrastruktur! Dann wären Sie besser bedient und sachlicher unterwegs.

(Beifall bei der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das sind nur einige Defizite, die der Bericht zur sozialen Lage in Bayern feststellt. Diese Defizite sind seit Jahren bekannt.

Frau Staatsministerin, darf ich Sie daran erinnern, dass es in Ihrem Ressort um Menschen geht, die soziale Probleme haben, und um nichts anderes? Es geht um Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die trotz eines Vollzeitjobs von ihrem Einkommen nicht mehr leben können. Sie schreiben, Sie hätten eine Vision und Bayern biete beste Chancen für alle, die hier leben. Es sind aber keine besten Chancen für die ältere Generation, für die älteren Menschen, die nach 40 Jahren Berufstätigkeit Wohngeld beantragen müssen, weil sie die Miete nicht mehr bezahlen können. Auch das ist die bittere Realität in Bayern, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Zudem geht es um das völlig ungelöste Megathema Pflegebedürftigkeit. Warum, Frau Staatsministerin, kämpfen Sie nicht sichtbarer und lautstark für eine angemessene Berücksichtigung der demenzkranken Menschen bei der Finanzierung der Pflegeleistung? Das wären beste Chancen für die betroffenen Pflegebedürftigen.

(Beifall bei der SPD)

Es ist doch geradezu ein Armutszeugnis, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass die Finanzierung einer menschenwürdigen Pflege in Bayern vom Geldbeutel der Pflegenden und Angehörigen abhängt. Das darf doch nicht wahr sein! Auch das ist die Realität in Bayern, die Sie immer wieder verschweigen. Das ist beschämend und eine Bankrotterklärung Ihrer Sozialpolitik.

(Beifall bei der SPD)

Es sind keine besten Chancen für die Kinder Alleinerziehender, denen das Armutsrisiko häufig schon mit in die Wiege gelegt wird. Armut ist in Bayern vererbbar. Auch das ist die bittere Wahrheit, die Sie immer wieder verschweigen, mit all ihren negativen Auswirkungen auf Gesundheit, Bildungsweg und gesellschaftliche Teilhabe.

Sie reden immer von Lebensentwürfen. Alleinerziehende, liebe Frau Staatsministerin, haben den niedrigsten Wohlstand aller Bevölkerungsgruppen. Mit 41 % sind die alleinerziehenden Menschen, Mütter und Väter, die armutsgefährdetste Gruppe in ganz Bayern. Auch das ist die bittere Wahrheit, die Sie immer wieder verschweigen.

(Beifall bei der SPD)

Diese Zahlen und Prozentwerte in den Tabellen des Sozialberichts sagen, allein betrachtet, nichts, aber auch gar nichts über die Unsicherheit, die Sorgen und das Leid dieser Menschen aus. Den Betroffenen hilft es nicht, wenn Sie, Frau Haderthauer, immer wieder

betonen, dass Bayern den materiell höchsten Wohlstand hat. Umgeben von Wohlstand und Erfolg sind Armut und Hilfsbedürftigkeit noch demütigender als von Haus aus.

(Beifall bei der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich könnte noch viel dazu sagen. Sie haben von der Jugendarbeitslosigkeit gesprochen und auch davon, dass sie in Bayern mit 3 % niedriger ist als woanders. Sie verschweigen aber, dass die Armutsgefährdung von jungen Erwachsenen in den letzten Jahren deutlich, nämlich um 10 %, angestiegen ist. Ist das denn ein Erfolg einer vernünftigen Sozial- und Jugendpolitik? - Ich meine, nicht.

So wichtig wirtschaftlicher Erfolg und finanzielle Stabilität in Bayern sind - auch für uns ist das wichtig -: Erst wenn alle Regionen und Bevölkerungsgruppen gleichermaßen davon profitieren, erst wenn ökonomischer Erfolg mit sozialer Gerechtigkeit gekoppelt wird, erst wenn in Bayern soziale Arbeit in der Pflege oder im Kindergarten ebenso wertgeschätzt und honoriert wird wie ein Job in der Hightechbranche, wenn Pflegebedürftige angemessen versorgt werden können, wenn Armut zurückgedrängt wird und die Solidarität der Gesellschaft wieder umgesetzt wird, dann hat Bayern eine Spitzenposition, aber jetzt und heute nicht.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank. - Für eine Zwischenbemerkung hat sich Herr Kollege Steiner gemeldet.

Klaus Steiner (CSU): (Vom Redner nicht autorisiert) Sie kritisieren Bayern und sagen, diese Sozialministerin solle sich schämen. Ist Ihnen eigentlich entgangen, dass es die rot-grün geführte Bundesregierung war, die die Weichen für das jetzige System der Leiharbeit gestellt hat? Ich habe vor Kurzem etwas von einer Veranstaltung am 18. September in Berlin gelesen. Das war eine Tagung von Betriebsräten der IG-Metall mit dem Tenor: "Gleiches Geld für gleiche Arbeit", wo Ihr Parteikollege, Ihr Parteifreund Wowereit das Desaster der rot-grünen Bundesregierung angeklagt hat. Er hat damals gesagt: Die Reform der Leiharbeit der rot-grünen Schröder-Regierung ist ein Chaos. Das hat die rot-grüne Bundesregierung angerichtet. Dieses Chaos ist in die Hose gegangen. - Gleichzeitig hat er die Hartz-IV-Regelungen kritisiert. Auch das ist eine Folge der rot-grünen Bundesregierung. Was sagen Sie denn dazu?

(Beifall bei der CSU)

Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Dazu sage ich Folgendes: Ihnen fällt offenbar nichts anderes mehr ein, als immer wieder woanders zu gucken, woanders zu analysieren, was besser oder schlechter ist.

(Brigitte Meyer (FDP): Das machen Sie doch auch!)

Ich empfehle Ihnen bei dieser Frage: Schauen Sie nach Bayern, und sorgen Sie dafür, dass dort die soziale Ungerechtigkeit in vielen Bevölkerungsgruppen verändert wird! Dann können wir wieder über die Vergleiche mit anderen Ländern reden.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Barbara Stamm: Ich darf jetzt Herrn Kollegen Unterländer für die CSU-Fraktion das Wort erteilen. Bitte schön, Herr Kollege.

Joachim Unterländer (CSU): Liebe Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Bevor ich zu einer grundsätzlichen Bewertung des Sozialberichtes und der Sozialpolitik hier im Freistaat Bayern komme, möchte ich doch einige Ausführungen zu meinem Vorredner, Herrn Kollegen Pfaffmann, machen; denn man muss feststellen - mit einem Satz gesagt -: Das Ergebnis ist meilenweit von der Realität entfernt, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Sie hinterfragen und kritisieren, dass im Freistaat Bayern eine unzureichende Familienpolitik gemacht wird. Dazu muss ich nun doch feststellen - hier müssen Sie einfach Verantwortung übernehmen und sich diesen Schuh anziehen -, dass in den Gebieten, in den Städten, in den Kommunen, in denen Sie die Verantwortung tragen, eben keine dem Bedarf entsprechenden Angebote der Kinderbetreuung vorhanden sind. Wenn Sie hier auf andere schießen, gehen Sie aus meiner Sicht in die eindeutig falsche Richtung.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Sie weisen auf die zunehmende Zahl der Wohngeldbezieher hin. Dazu muss ich Ihnen schon sagen: In München fehlen 31.000 Wohnungen. Es gab noch nie so viele Familien in Notunterkünften. Die Verantwortung hierfür trägt sozialdemokratische Politik, meine Damen und Herren. Da frage ich Sie: Kann man das einfach so hinnehmen?

(Beifall bei der CSU und der FDP - Zurufe von der CSU: Nein!)

Sie sprechen von einer Ungleichbehandlung in den Regionen und vergessen dabei, dass wir wie kein an-

deres Bundesland ausgewogene Strukturen gerade auf dem Arbeitsmarkt haben. Wenn die Schere zwischen der höchsten und der niedrigsten Arbeitslosenquote in einem Regierungsbezirk nicht einmal 1,5 % beträgt, so ist das ein Erfolg bayerischer Arbeitsmarkt- und bayerischer Sozialpolitik, meine Damen und Herren.

(Volkmar Halbleib (SPD): Herr Kollege, Sie wissen schon, dass das durch massive Abwanderung zustande kommt! Schauen Sie sich die Zahlen einmal an! - Anhaltender Wortwechsel der Abgeordneten Thomas Hacker (FDP) und Volkmar Halbleib (SPD))

Bei der Arbeitsmarktpolitik sprechen Sie davon, dass Arbeit im Bewusstsein der Staatsregierung und der Mehrheitsfraktionen Ramschware darstelle. Das muss ich entschieden zurückweisen. CSU und FDP im Bayerischen Landtag und in dieser Staatsregierung beweisen immer wieder, dass das nicht der Fall ist. Sie stellen einfach den Zusammenhang zwischen Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik nicht her. Wir brauchen gute Rahmenbedingungen, um Sozialpolitik gut gestalten zu können. Wirtschaftspolitik und Sozialpolitik bedingen einander. Dieses Denken ist ein Erfolgskonzept im Rahmen der Politik der Bayerischen Staatsregierung und von CSU und FDP.

(Beifall bei der CSU)

Meine Damen und Herren, zusammenfassend stelle ich fest, dass bayerische Sozialpolitik zum gesellschaftlichen Frieden und zum Wohlstand, zu guten Lebensperspektiven für Arbeitnehmer, für Familien und Rentner erheblich beiträgt. Ich darf an dieser Stelle ausdrücklich der zuständigen Ministerin Christine Haderthauer und ihrem Staatssekretär Markus Sackmann für ihre Arbeit und für die Impulse danken, die sie gerade in diesen Bereichen setzen. Diese hervorragende Arbeit kann sich bundesweit sehen lassen.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Ich danke aber an dieser Stelle, weil das ohne die parlamentarische Arbeit zu keinem Erfolg führen würde, auch für die gute Zusammenarbeit der Koalition in diesem Bereich. Ich denke, Frau Kollegin Meyer, die Arbeit der Sozialpolitiker der CSU-Fraktion und der Sozialpolitiker der FDP-Fraktion ist ein Musterstück gelingender Zusammenarbeit in dieser Koalition. Dafür von unserer Seite ebenfalls ein herzliches Dankeschön.

(Beifall bei der CSU und der FDP - Volkmar Halbleib (SPD): Ein Muster ist es auf jeden Fall! Die Frage ist nur, was für ein Muster das ist!)

Das Leben der Arbeitnehmer, der Menschen mit Behinderung, der Pflegenden und der Pflegebedürftigen sowie der Familien bietet Perspektiven, die - ich kann es Ihnen nicht ersparen - den Freistaat Bayern im Ländervergleich als Spitzenreiter sehen. Die Menschen im Freistaat Bayern profitieren von hervorragenden Strukturen, sie profitieren aber auch von einer hervorragenden Sozial-, Bildungs-, Familien-, Gesellschafts- und Arbeitsmarktpolitik. Ich möchte in diesem Zusammenhang zwei zentrale Gesichtspunkte in besonderer Weise hervorheben.

Die Generationengerechtigkeit ist für eine zukunftsorientierte Sozialpolitik, aber insbesondere für die Stabilität des gesamten Gemeinwesens von entscheidender Bedeutung. Viele Systeme sind auf Solidarität angelegt, und wir wollen sie als CSU in dieser Form auch aufrechterhalten. Die Erfolgsgeschichte unseres Landes hängt auch mit solidarischen Sicherungssystemen zusammen.

(Beifall des Abgeordneten Volkmar Halbleib (SPD))

Doch diese Solidarität wird gerade von den jüngeren Generationen nur dann akzeptiert werden, wenn Politik das Ziel der Generationengerechtigkeit auch tatsächlich anspricht und erreicht. Deshalb sind das Ziel der Haushalt ohne Neuverschuldung - mit dieser Forderung springt die Opposition gerade auf den fahrenden Zug der Kommunen auf - und vor allen Dingen das Ziel, die Schulden des Freistaats Bayern bis zum Jahr 2030 zurückzufahren, nachhaltig umzusetzen.

(Volkmar Halbleib (SPD): Wenn Sie die Kommunalverschuldung mit abbauen, sind wir damit einverstanden!)

Dies ist auch in besonderer Weise Sozialpolitik. Dass dieser Kontext hergestellt wird, vermisse ich gerade bei der Opposition in diesem Haus, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CSU und der FDP - Volkmar Halbleib (SPD): Sie zerstören doch die Versorgungssysteme, von denen Sie gerade gesprochen haben! Machen Sie sich einmal selber schlau, bevor Sie so etwas erzählen! - Gegenrufe der Abgeordneten Brigitte Meyer (FDP) und Thomas Hacker (FDP))

Ich darf auf ein Weiteres hinweisen.

Präsidentin Barbara Stamm: Herr Kollege Halbleib, Ihre permanenten Zwischenrufe finde ich langsam nicht mehr lustig.

(Beifall bei der CSU)

Das ist nicht nur in der heutigen Debatte so, sondern das war schon wiederholt der Fall. Ich möchte einfach um eine gewisse Diskussionskultur hier im Hause bitten. Ich bitte Sie wirklich herzlich!

(Beifall bei der CSU)

Verschaffen Sie sich Redezeit hier am Redepult. Da können Sie alles loswerden, was Sie gern loswerden wollen.

(Volkmar Halbleib (SPD): Gemach, Frau Präsidentin! Ganz ruhig!)

Herr Kollege Unterländer, erlauben Sie bitte, da ich Sie schon unterbrochen habe, dass ich noch Gäste hier im Hause begrüße. - Ich begrüße auf der Ehrentribüne den Herrn Botschafter der Republik Usbekistan, Akhatov. Herr Botschafter Akhatov, seien Sie uns mit Ihrer Delegation herzlich willkommen.

(Beifall)

Kollege Sinner betreut Sie gut. Gute Gespräche und einen schönen Aufenthalt hier im Haus! Alle guten Wünsche begleiten Sie.

Entschuldigen Sie, Herr Kollege Unterländer. Bitte sehr.

Joachim Unterländer (CSU): Diese Arbeitsmarktpolitik muss sich insbesondere auf jene beziehen, die Unterstützung brauchen, um sich auf dem Arbeitsmarkt einzufinden zu können, auf Hauptschüler mit einem schwächeren Abschluss, auf Schulabbrecher, auf Jugendliche, die ihre Lehre abgebrochen haben. Insofern sind Konzepte vorhanden, die sich andere Bundesländer vom Freistaat Bayern anschauen, um die gleichen Erfolge zu erzielen. Das, meine Damen und Herren, ist der Erfolg bayerischer Arbeitsmarktpolitik.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Bericht zur sozialen Lage und die umfassende Sozialberichterstattung müssen auch dazu führen, dass wir politische Konsequenzen daraus ziehen.

(Beifall bei der CSU)

Deshalb begrüße ich die Diskussion zur Analyse und Bestandsaufnahme und denke auch, dass es notwendig ist, diesen Politikstil fundiert und seriös im Parlament, in den Ausschüssen und in anderen Gremien weiterzuführen. Die Ergebnisse der Diskussion über diese Regierungserklärung und über den Bericht zur sozialen Lage dürfen nicht nur aus gegenseitigen Schuldzuweisungen der politischen Strömungen be-

stehen. Arbeitnehmer, Rentner, Familien, Menschen mit Behinderung und Pflegebedürftige können am wenigsten gebrauchen, dass nicht gehandelt wird und es nur politische Sprechblasen und Schuldzuweisungen gibt. Deswegen müssen wir konkret entscheiden und handeln. Ich rege an, dass wir die Ergebnisse dieser Diskussion in einem weiteren hoch geschätzten Gremium, nämlich im Forum Soziales Bayern, weiter erörtern, um in einer Art politischer Werkstatt über neue Impulse für die Sozialpolitik aus diesen Berichten heraus diskutieren zu können.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

In diesem Zusammenhang muss auch festgestellt werden, dass die beschriebene Entwicklung der Erfolg der Menschen in diesem Land ist, der Erfolg der Arbeitnehmer und der Unternehmer, der sozialen Institutionen und ihrer Mitarbeiter, ja des gesamten Landes. Aber sie ist auch der Erfolg einer zukunftsorientierten Politik, die den Spagat zwischen wirtschaftlicher und technischer Modernität, dem Aufbau entsprechender Strukturen und dem sozialen Ausgleich geschafft hat. Sie ist das Ergebnis von gewachsenen Sozialstrukturen. Der bekannte Kriminologe Professor Pfeiffer, der übrigens eher sozialdemokratisch orientiert ist, hat festgestellt, dass die Entwicklungen im Freistaat Bayern deswegen positiver sind, weil es gewachsene Strukturen, Vereinsgemeinschaften und ein gutes soziales Miteinander gibt. Daher sollten wir alles tun, damit Spaltungen in der Gesellschaft nicht zunehmen und das Prinzip der Solidarität auf der einen sowie der Entwicklungsmöglichkeiten für den Einzelnen auf der anderen Seite gefördert und gestärkt werden.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Wenn wir den Bericht zur sozialen Lage zur Grundlage einer entsprechenden Zwischenbilanz nehmen, so kann sich diese - ich darf dies nochmals sagen - sehen lassen. Der mittlere Wohlstand hat trotz der im Berichtszeitraum enthaltenen Wirtschaftskrise real zugenommen, während die Armutsgefährdung insgesamt nicht signifikant angestiegen ist. Der mittlere Wohlstand war im Freistaat Bayern um rund 4 % höher als im westdeutschen Durchschnitt und um 7 % höher als in Deutschland. Bundesweit lag die Armutsquote um 3,5 % höher als im Freistaat Bayern, wo 11,1 % als armutsgefährdet gelten. Während im Bundesdurchschnitt 9,5 % der Privatpersonen überschuldet waren, betraf dies im Freistaat Bayern 7 %.

Ich habe vorhin bereits auf die Situation in den Ballungsräumen und Brennpunkten hinsichtlich der Kinderbetreuung hingewiesen, aber es ist doch wirklich eine beeindruckende Leistung, auch ein Ergebnis der

gemeinsamen Arbeit dieser Regierungskoalition, dass die Versorgung mit Kinderbetreuungsplätzen gerade der Kinder unter drei Jahren in den letzten Jahren gemeinsam mit den Kommunen mehr als verdreifacht werden konnte. Das ist eine Bilanz, die ihresgleichen sucht.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

In allen Arbeitsmarktbereichen - dies deckt sich mit den Ergebnissen im Schulbereich - sind die Chancen und Perspektiven besser als in sämtlichen anderen Bundesländern.

Dies hat natürlich auch Auswirkungen auf die gesamte Sozialpolitik. Man muss feststellen, dass die Schwerpunkte bayerischer Sozialpolitik insgesamt greifen und wirkungsvoll sind: Unsere Familienpolitik - dabei kann ich die Frau Staatsministerin nur ausdrücklich in der Formulierung unterstützen - schreibt den Familien die Lebensbiografie nicht vor, sondern sichert ihnen ausdrücklich Lebensperspektiven und Wahlfreiheit zu. Es geht die Politik nichts an, welche Lebensbiografie, welchen Lebensweg Familien gestalten und wofür sie sich entscheiden. Das ist einzig und allein Aufgabe der Familie, und wir haben die Rahmenbedingungen dafür zu schaffen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Unsere Familienpolitik besteht aus vier Säulen aus dem Bereich der Vereinbarkeit von Familie und Erwerbsleben. Hierbei gibt es noch einen größeren Nachholbedarf, auch im Bewusstsein der Wirtschaft. Erste Säule. Ich würde mir wünschen, dass zwischen den Tarifvertragsparteien in der gleichen Intensität, mit der zu Recht in Tarifverhandlungen gestritten wird, auch über Bedingungen der Familienfreundlichkeit in der Arbeitswelt diskutiert wird. Dafür müssen neue Bündnisse her, die auf dem Arbeitsmarkt zwischen Arbeitgebern, Gewerkschaften und den betroffenen Familien geschlossen werden.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Die zweite Säule ist die bereits mehrfach angesprochene Situation der Kinderbetreuung. In diesem Zusammenhang möchte ich nochmals ausdrücklich feststellen: Neben dem Ziel einer Gebührenbefreiung für das dritte Kindergartenjahr mit entsprechenden Zuschüssen ist für uns die Qualität in der Kinderbetreuung von ganz entscheidender Bedeutung. Die Lebensphase, in der sich Kinder in Kinderbetreuungseinrichtungen befinden, ist prägend für die Zukunft sowie für das menschliche Leben des Einzelnen. Deshalb muss Qualität in den Kinderbetreuungseinrichtungen Priorität in unserem politischen

Handeln haben. Das bedeutet: Verbesserung des Einstellungsschlüssels. Damit sind wir noch nicht am Ende angelangt.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Die dritte Säule ist eine familienfreundliche Kommunalpolitik, bei der Kommunen und Land miteinander die Rahmenbedingungen, gerade auch im Wohnungsbereich, verbessern müssen.

Die vierte Säule ist die Hilfe für diejenigen im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe - Kollege Imhof ist Vorsitzender des Landesjugendhilfeausschusses -, die in besonderer Weise unserer Förderung bedürfen. Ich darf nochmals ausdrücklich sagen: Es ist ein Schmuckstück bayerischer Sozialpolitik, Frau Kollegin Haderthauer, dass die Jugendsozialarbeit an Schulen weiter ausgebaut wird, ein ausgesprochenes Erfolgsmodell, bei dem die Zusammenarbeit von Schule und Jugendhilfe als Modell erfolgreich funktioniert.

(Zuruf des Abgeordneten Volkmar Halbleib (SPD))

Überall dort, wo es diese Projekte gibt, sind die Brennpunkte abgebaut worden.

(Beifall bei der CSU und der FDP - Volkmar Halbleib (SPD): Sie haben doch genug gekürzt!)

Wir müssen aus dieser Diskussion aber auch entsprechende Herausforderungen zur Kenntnis nehmen und uns damit auseinandersetzen. Das ist die Situation der Alleinerziehenden sowie der Menschen mit Migrationshintergrund, deren Prozentsatz bei der Armutsgefährdung höher als der Durchschnittswert ist. Es gibt aber auch für die Situation älterer Alleinstehender ein Armutsrisiko. Dies ergibt sich objektiv aus dem Sozialbericht, und Sie können sicher sein, dass sich die Bayerische Staatsregierung und diese Koalition - insbesondere spreche ich hier für die CSU-Fraktion - dieses Themas in besonderer Weise annehmen. Es ist eine politische und moralische Verpflichtung, den Menschen, die unser Land aufgebaut sowie unsere Existenz und die unserer Familien gesichert haben, eine Zukunftsperspektive auch im Alter und bei Pflegebedürftigkeit zu geben. Das hat Priorität für uns.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Es ist notwendig, in den Ballungsräumen den gewachsenen Anforderungen, die hierbei bestehen, gerade was das Preisgefälle betrifft, mit einer intelligenten und differenzierten Politik entgegenzutreten. Wir müssen dort, wo es Fehlentwicklungen auf dem Arbeitsmarkt gibt - darauf wurde bereits von beiden Vordnern hingewiesen -, nämlich dort, wo der Niedrig-

lohnbereich nicht so abnimmt, wie es gewünscht ist, gegensteuern.

An dieser Stelle möchte ich darauf hinweisen: Das Problem ist nicht, dass es Instrumente wie Teilzeitarbeit, geringfügige Beschäftigungsverhältnisse oder Zeitarbeit gibt, sondern es ist die Frage, wie sie genutzt werden. Teilzeitarbeit wird von vielen, die heute noch keine Gelegenheit dazu haben, ausdrücklich gewünscht, da sie Ausdruck von Flexibilität ist. Dies dürfen wir dabei nicht vergessen und Teilzeitarbeit nicht in Bausch und Bogen verurteilen. Sie ist Bestandteil wirksamer Arbeitsmarkt- und Strukturpolitik.

Außerdem halte ich es für dringend erforderlich, dass die Fehlentwicklungen

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

im Bereich der Zeit- und Leiharbeit korrigiert werden. Es kann nicht sein, dass es Firmen gibt, die ihre Beschäftigung zu einem überwiegenden Anteil nur noch aus Zeitarbeitnehmern organisieren. Das hat nichts damit zu tun, konjunkturelle oder betriebswirtschaftliche Spitzen abzufedern, sondern das ist eine Umgehung von originären Beschäftigungsverhältnissen und Arbeitsmarktbestimmungen, und hierbei brauchen wir klare Korrekturen.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Wir müssen bei der Frage des Rentenniveaus die jeweilige Erwerbsbiografie in besonderer Weise berücksichtigen. Das hat etwas mit der Geschichte und der Struktur unseres Landes zu tun.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, in dem Sozialbericht werden einige spezifische sozialpolitische Trends beurteilt. Wir müssen noch stärker darauf achten, dass es als Folge der Ausdifferenzierung unserer Gesellschaft, die der Individualisierung geschuldet ist, nicht immer mehr ärmere Menschen gibt; die Schere darf nicht noch weiter aufgehen. Das ist übrigens ein bundesweiter Trend. Wir können auch nur wohlwollend den Diskurs der Tarifvertragsparteien begleiten, was die Umsetzung der Produktivitätsentwicklung in entsprechende tarifliche Abschlüsse anbelangt.

Zur Erhöhung der Beschäftigungsquote älterer Arbeitnehmer bedarf es nicht nur neuer Arbeitsmarktinstrumente, sondern auch ähnlich wie bei dem Ziel der besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf eines veränderten Bewusstseins auf vielen Seiten. Die Rente mit 67 auf der einen Seite und das ab dem 55. Lebensjahr erhöhte Risiko, den Arbeitsplatz zu verlieren, aber auch der Verzicht auf Erwerbstätigkeit - das alles wird in dem Bericht geschildert - erfordern große Kraftanstrengungen.

Die Zahlen sind durchaus interessant. So ist in 30 % aller Fälle der Ruhestand die Ursache für die Nichterwerbstätigkeit von Frauen; in 37 % der Fälle sind es familiäre Gründe bzw. die Pflege von Familienangehörigen. Obwohl der Anteil der professionellen Pflege im ambulanten wie im stationären Bereich um weit mehr als 20 % gestiegen ist, spielt die häusliche Pflege nach wie vor eine sehr große Rolle. Diese Feststellung veranlasst mich zu einem Dankeschön an alle diejenigen, die aufopferungsvoll und unter Hintanstellung persönlicher Bedürfnisse Familienangehörige pflegen. Auf die Bedeutung dieser Leistung muss in Debatten über die Sozialpolitik und über das Zusammenleben in unserer Gesellschaft immer wieder hingewiesen werden. Es hilft auch nichts, wegzuschauen. Wir haben die Aufgabe, diesen Menschen durch entsprechende Anrechnung in der Sozialversicherung bzw. der Pflegeversicherung unsere Anerkennung auszusprechen. Das Dankeschön sei an dieser Stelle wiederholt.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Mir ist es wichtig, dass in der Diskussion über die Lage auf dem Arbeitsmarkt nicht eine Schiefelage verstärkt wird; die Frau Staatsministerin hat schon darauf hingewiesen. Das duale System der beruflichen Bildung ist zu stärken. Es ist das Kernstück für den Erfolg unserer bayerischen Arbeitsmarktpolitik, auch weil es die Ausbildungsbereitschaft gerade der kleinen und mittelständischen Betriebe fördert. Im Kern ist es im höchsten Maße sozialpolitisch motiviert.

Ich habe vor Kurzem ein Gespräch mit Vertretern der Elektroinnung geführt. Dabei konnte ich erneut feststellen, wie hoch die Bereitschaft dieser Unternehmen ist, junge Menschen, die erst am Anfang ihrer Erwerbsbiografie stehen, aufzunehmen und auszubilden. Das ist aber, wie gesagt, nur im System der dualen Ausbildung möglich, und dieses müssen wir stärken. Es ist eine unserer vorrangigen Aufgaben, jungen Menschen eine Perspektive zu geben. Daran haben Bildungs- und Sozialpolitik einen wesentlichen Anteil.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Abschließend komme ich zu einigen Punkten, die mir im Hinblick auf die Zukunft besonders wichtig sind:

Erstens. Der Sozialbericht zeigt die Notwendigkeit, Bildungs- und Sozialpolitik weiter miteinander zu vernetzen. Die Aussage, dass Sozialpolitik durch Bildungspolitik wesentlich ergänzt wird und Bildungspolitik sogar die Sozialpolitik der Neuzeit ist, trifft zu. Sie muss aber auch unter Berücksichtigung der speziellen Bedürfnisse von Menschen mit Behinderung und von

Menschen mit Migrationshintergrund immer wieder neu justiert werden.

Zweitens. Das Ziel, für Familien echte Wahlfreiheit zu erreichen, muss endlich ideologiefrei erreicht werden. Es kann nicht angehen, dass wir in der Politik mit Begriffen wie "Herdprämie" oder "Rabenmütter" über verschiedene Lebensentwürfe immer noch an der gesellschaftlichen Realität vorbei diskutieren.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Drittens. Der Freistaat Bayern wird auf dem erfolgreichen Weg des weiteren Ausbaus der Kinderbetreuungsangebote, gerade für Kinder unter drei Jahren, weitergehen. Dabei steht das Ziel einer hohen Qualität im Mittelpunkt. Die Kindertageseinrichtungen haben auch Bedeutung für das gesellschaftliche Umfeld; sie sind Anlaufstellen für Mütter, für Familien, für mehrere Generationen. Zu entwickeln sind Modelle von Mehrgenerationenhäusern der anderen Art; das muss bei der Ausgestaltung der Rahmenbedingungen berücksichtigt werden. Deswegen sage ich: Neben der Diskussion über die Gebührentlastung darf die Schaffung verbesserter Rahmenbedingungen für die Einrichtungen nicht vergessen werden.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Der Stellenwert älterer Beschäftigter auf dem Arbeitsmarkt muss überproportional gesteigert werden. Die Zahlen aus dem Bericht zur sozialen Lage machen deutlich, dass ein früherer Eintritt in den Ruhestand gerade bei Personen unter 60 Jahren häufig mit gesundheitlichen Problemen zusammenhängt. Deshalb ist der Vernetzung von Gesundheits-, Sozial- und Arbeitsmarktpolitik ein hoher Stellenwert beizumessen. Gleiches gilt für die Prävention in der Arbeit, gerade mit dem Schwerpunkt psychischer Belastungen. Prävention hilft auch dabei, die Chancen älterer Beschäftigter auf dem Arbeitsmarkt zu verbessern.

Für Menschen mit Behinderung muss es eine Vielfalt von Perspektiven der Beschäftigung auch auf dem Arbeitsmarkt geben. Dazu ist eine kreative Arbeitsmarktpolitik notwendig. Es bedarf aber auch des Zusammenwirkens mit den Werkstätten, die bei verschiedenen Arten von Behinderung von großer Bedeutung sind. Wir können auf die Werkstätten nicht verzichten. Wir können auf die wertvollen Infrastrukturen, die im Behindertenbereich aufgebaut worden sind, nicht verzichten. Dies ist ein Baustein, um Inklusion zu erreichen und um die Behindertenrechtskonvention offensiv umzusetzen. Es ist aber nicht alles falsch, was in der Behindertenpolitik bisher gemacht worden ist - im Gegenteil. Von dieser Stelle aus ein herzliches Vergelts Gott an die Träger der Infrastrukturen!

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Bei Menschen mit Migrationshintergrund müssen die Schwerpunkte Arbeitsmarkt und Armutsbekämpfung im Vordergrund sehen. Es gilt, neben der Sprachförderung auch die sonstigen Bildungsangebote noch stärker auf diesen Personenkreis abzustimmen. Daraus ergeben sich auch positive Konsequenzen auf dem Arbeitsmarkt.

Der Wunsch von Pflegebedürftigen und deren Angehörigen, in der vertrauten Wohnumgebung oder in wohnähnlichen Strukturen leben zu können, muss noch stärker berücksichtigt werden: in der Wohnungsbaupolitik, bei den ambulanten und den stationären Pflegeangeboten, bei der Reform der gesetzlichen Pflegeversicherung sowie des Pflege- und Wohnqualitätsgesetzes.

Gestatten Sie mir noch eine letzte Anmerkung: Der Sozialhaushalt des Freistaates Bayern hat sich kontinuierlich weiterentwickelt. Es ist unsere Aufgabe, immer wieder genau zu prüfen, wie sich die Maßnahmen bewährt haben und was tatsächlich erreicht worden ist. Wir wollen deshalb ein neues Instrument einführen, nämlich die Wirksamkeitsprüfung, die sich aus der Diskussion um den Sozialstaats-TÜV ergab. Dazu werden wir entsprechende Überlegungen vorstellen.

Meine Damen und Herren, die Interpretation des beeindruckenden Zahlenwerks des Sozialberichtes zeigt, dass der Freistaat Bayern auf das soziale Bayern stolz sein kann, dass sich die politische Bilanz sehen lassen kann, dass gesellschaftliche Herausforderungen angenommen und nicht verschlafen werden und dass wir daraus im Interesse der betroffenen Bevölkerung, im Geiste der Menschenwürde und der Solidarität die politischen Konsequenzen ziehen.

(Anhaltender Beifall bei der CSU und der FDP)

Präsidentin Barbara Stamm: Für die Fraktion der FREIEN WÄHLER darf ich jetzt Herrn Professor Bauer das Wort erteilen. Bitte schön, Herr Kollege.

Prof. (Univ. Lima) Dr. Peter Bauer (FREIE WÄHLER): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Frau Staatsministerin! Ich möchte eingangs auf einige Bemerkungen eingehen, die Sie vorgetragen haben. Ich bin Ihnen sehr dankbar, dass Sie in der Sonntagsrede, die Sie gerade gehalten haben, für Bayern doch einigen Handlungsbedarf festgestellt haben. Das haben Sie ganz klar gesagt. Deswegen ist es auch wichtig, dass wir hier darüber sprechen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN und den GRÜNEN)

Es besteht Handlungsbedarf für Bayern. Das müssen wir uns nicht schönreden. Gestern hatte ich die Ehre, im Namen der Fraktion der FREIEN WÄHLER Ernesto Cardenal einzuladen. Er hat uns von Mittelamerika berichtet. Er hat uns über die soziale Lage berichtet. Das Spannungsfeld, das sich auftut, und die Ergebnisse, die wir in dem hervorragenden Vortrag gehört haben, müssen wir auch in Bayern einfließen lassen; denn es geht um die Menschen in Bayern, es geht um die soziale Lage, es geht um die Freiheit, und es geht um die Demokratie. Solidarisches Handeln hängt stark mit Demokratie zusammen. Darauf müssen wir alle Wert legen, nicht nur parteipolitisch fraktioniert.

In Ihrer Rede habe ich auch einen Widerspruch erkannt. Dazu habe ich einen Artikel in der "Süddeutschen Zeitung" vom 14. März, also ganz aktuell, gefunden, aus dem ich zitieren darf. Die Überschrift heißt: "Jeder vierte Beschäftigte erhält nur Niedriglohn. Acht Millionen Menschen verdienen neun Euro brutto je Stunde oder weniger. Immer mehr Westdeutsche betroffen." Das sollte uns zu denken geben. Das ist schon ein Wermutstropfen in dieser Regierungserklärung. Das kann man nicht einfach wegstecken.

Ich möchte einen weiteren Punkt ansprechen, nämlich die Werkstattmesse. Herr Kollege Unterländer, wir waren letzten Donnerstag in Nürnberg und haben die Arbeit der Einrichtungen gesehen. Staatssekretär Sackmann war auch anwesend. Es gab eine klare Aussage dazu, dass die Anzahl der Beschäftigten in Behindertenwerkstätten deutlich zurückgegangen ist. Es geht nicht um die Zahl der Behinderten insgesamt, sondern darum, dass die Zahl der Behinderten in den Werkstätten zurückgegangen ist. Das wird im Bericht auch völlig ausgeblendet. Gerade die Schwächsten in der Gesellschaft bedürfen unserer Unterstützung. Denken Sie vor allen Dingen auch in die Zukunft. Wenn die Behinderten, die in den Werkstätten arbeiten, nicht entsprechend verdienen, wie sollen sie dann im Rentenalter - sie kommen alle ins Rentenalter - menschenwürdig leben? Das ist auch ein wichtiger Punkt und wirft ein Schlaglicht auf unsere Situation. Auch dazu habe ich im Sozialbericht und in der Regierungserklärung keinen Ton gehört.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Besonders erfreut hat mich natürlich Ihre eindeutige Zusage - oder habe ich das falsch verstanden, Herr Fraktionsvorsitzender Schmid? -, dass das Schulgeld für private Pflegeschulen jetzt abgeschafft werden soll. Seit Jahren streiten wir uns über dieses Thema. Seit Jahren gibt es einen Streit zwischen Sozialministerium und Kultusministerium. Seit Jahren wird gesagt: Das ist doch überhaupt kein Problem; das ist doch alles geklärt.

(Georg Schmid (CSU): Die verlangen es aber trotzdem, selbst wenn du förderst!)

Ich meine, jetzt ist es richtig gelöst. Was haben Sie uns aber alles vorgeworfen, nachdem wir das Thema auf den Tisch gebracht haben! Sie haben uns Schwarzmalerei vorgeworfen. Sie haben uns Panikmache vorgeworfen. Sie haben uns vorgeworfen, dass wir die jungen Menschen, die sich für den Pflegeberuf entscheiden, demotivieren. Das stimmt nicht. Auf jeden Fall freue ich mich, wenn das Thema jetzt endlich vom Tisch ist. Im Sozialausschuss waren wir uns immer einig.

Ich darf schon einmal kritisch anmerken, Frau Staatsministerin: Im Sozialausschuss sind Sie relativ selten. Ich bedaure dies sehr. Es wäre besser, wenn Sie öfter persönlich anwesend wären. Dann könnten Sie bei solch wichtigen Themen, wie zum Schulgeldausgleich und zu dem, was wir im Ausschuss beschlossen und besprochen haben, kompetent Stellung nehmen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Es handelt sich um eine Kehrtwende der Politik. Ich begrüße das ausdrücklich. Die zwei Jahre Unsicherheit und des Hin- und Herlavierens hätten wir uns ersparen können.

Auch die Ehrenamtskarte, die Sie vorgestellt haben, hat mich sehr beschäftigt. Das habe ich auch in meiner Heimatgemeinde erlebt, Frau Staatsministerin. Ich lebe in einem Dorf, in Sachsen bei Ansbach. In diesem Dorf hat die CSU - so ist es mir gesagt worden - eine Veranstaltung zum Ehrenamt abgehalten und hat nach ausgewählten Kriterien eine Ehrenamtskarte verteilt. Sie waren selber anwesend. Nicht einmal das Ministerium hat die Größe gezeigt, mich einzuladen, geschweige denn die Organisatoren dieser parteipolitischen Veranstaltung. Für ein Dorf finde ich das unmöglich. Ich finde es gegenüber einem frei gewählten Abgeordneten respektlos, dass er zu dieser Veranstaltung nicht einmal kommen kann, weil - vielleicht hätten Sie das so gedacht - womöglich die Gefahr bestanden hat, dass ich die Tatsachen auf den Tisch lege und sage, wie viele Anträge der Oppositionsparteien zur Ehrenamtskarte abgelehnt worden sind.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Zeigen Sie doch die Größe und das Selbstbewusstsein, in einem überschaubaren Dorf auch einen örtlichen Abgeordneten einzuladen, den auch viele Patienten von der anderen Fraktion besucht haben. Zeigen Sie doch die Größe und geben Sie dem örtlichen Abgeordneten die Chance, dass auch er sich zu Ihrer Veranstaltung anmelden kann, dass er willkommen ist und nicht negiert wird. Das liegt mir schon am

Herzen. So kann man miteinander nicht umgehen, so kann man auch mit dem Parlamentarismus nicht umgehen.

"Unser soziales Bayern - chancenreich und solidarisch" - die Überschrift hat mich schon etwas stutzig gemacht. Für mich stellt sich bezüglich des Wortes "chancenreich" schon eine Frage. Richtigerweise müsste das doch "chancengleich" heißen. Wir wollen doch Chancengleichheit herstellen. Ich will diese sprachliche Verharmlosung schon aufgreifen. Ich bitte Sie, den Titel das nächste Mal richtig zu wählen. Es geht darum, Chancengleichheit in Bayern herzustellen.

Warum sind denn die Chancen in Bayern so ungleich verteilt? - Das hängt mit der Historie zusammen. Das hängt auch damit zusammen, dass diejenigen, die sich auf der Sonnenseite des Lebens befinden, gewisse Vorteile haben und besser in das Leben starten können. Das hängt an unserem Schulsystem. Dazu ist schon viel gesagt worden; darauf möchte ich nicht näher eingehen. Die soziale Herkunft und der Bildungserfolg sind aber in einem engen Zusammenhang zu sehen. Wenn wir die Kinder, die sozial benachteiligt sind, nicht aufnehmen und nicht weiter fördern, wird das für unsere Gesellschaft zu einer Katastrophe führen; denn wir verschenken geistiges Potenzial. Dieses geistige Potenzial in unserem Lande ist einmalig. Dieses Potenzial müssen wir schöpfen. Dieses Potenzial müssen wir fördern. Sie wollen das vielleicht nicht gerne hören, ich muss es aber schon wieder einmal sagen: Wenn wir dieses geistige Potenzial nicht fördern und schöpfen, wird der Fachkräftemangel insbesondere in den Sozialbereichen weiter zunehmen. Zunehmen wird er auch durch eine unsachgerechte Durchführung der Bundeswehrreform. Man kann es mit Blick auf die Bufdis - die Leute im Bundesfreiwilligendienst - nicht als Erfolg verkaufen, dass 30.000 Plätze belegt sind, wenn es vorher 90.000 Zivildienstleistende gegeben hat. Von diesen 90.000, die wir in der Bundesrepublik als Unterstützung bräuchten, sind wir weit entfernt.

Chancengleichheit ist in Bayern nicht gegeben. Hier haben wir Handlungsbedarf. Frau Ministerin, Sie haben das ehrlicherweise angesprochen, das möchte ich noch einmal herausstellen. Ich habe bereits ganz deutlich gesagt, dass ich Bayern nicht schlechtreden möchte. Ich erkenne an, dass viele Weichen richtig gestellt worden sind und dass es viele richtige Entwicklungen gegeben hat.

Anhand des Zukunftsplans 2011 möchte ich einige Handlungsfelder aufzeigen. Der Zukunftsrat, der dieses Gutachten vor 14 Tagen herausgegeben hat, hat sich zum Ziel gesetzt, Chancen und Risiken zu identi-

fizieren und Ansätze für eine grundsätzliche und langfristige politische Weichenstellung aufzuzeigen. Wenn die Arbeit dieses Gremiums sinnvoll gewesen sein soll, darf es nicht nur beim Abfassen von Papieren bleiben. Das Gutachten muss auch zu konkreten Handlungen in der Tagespolitik und darüber hinaus führen.

Die Kommission hat ein optimistisches Szenario vorgestellt, das wir doch für Bayern erreichen wollen. Um dieses optimistische Szenario erreichen zu können, brauchen wir erstens in den nächsten 20 Jahren eine Antwort auf die unterschiedliche Bevölkerungsentwicklung. Zweitens brauchen wir eine Antwort auf die Verschiebung der Altersstruktur. Drittens brauchen wir eine schlüssige Antwort auf die steigende Bedeutung der Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Das sind die Handlungsfelder, die der Zukunftsrat aufgezeigt hat. Diese Handlungsfelder müssen wir abarbeiten. Dieser Bericht ist an Deutlichkeit nicht zu überbieten. Nur wenn wir diesen drei von mir vorgetragenen Handlungsfeldern Rechnung tragen, wird es positive Auswirkungen für unser Land geben.

Wir brauchen eine signifikant höhere Geburtenrate. Auch das steht in diesem Bericht ganz klar. Wir brauchen eine Kindergartenschulpflicht ab dem dritten Lebensjahr, nicht nur für das letzte Kindergartenjahr. Das ist die Aussage des Zukunftsrats: Wir brauchen eine Kindergartenschulpflicht. Außerdem brauchen wir ein freiwilliges Sozialpflegejahr. Die Nachteile der Bundeswehrreform habe ich bereits aufgezeigt.

Nur wenn wir diese Handlungsfelder abarbeiten, können wir den sich abzeichnenden Fachkräftemangel beheben und auf eine gute Zukunft in Bayern vertrauen. Herr Unterländer, das ist unser gemeinsamer Auftrag. Wir sind hier nicht weit auseinander. Warum lassen wir uns immer auseinanderdividieren? Warum wird jahrelang gewartet, wie das beim Schulgeldausgleich für die privaten Pflegefachschulen der Fall gewesen ist? Warum wird jahrelang laviert und dem politischen Konkurrenten unterstellt, dass er etwas ganz anderes erreichen wolle?

Die kostenfreien Kindergartenjahre - wobei das letzte nach Auffassung der FREIEN WÄHLER der Einstieg sein sollte - sind integraler Bestandteil dieses optimistischen Szenarios. Das müssen wir umsetzen. Wir FREIEN WÄHLER fordern dies schon seit unserem Einzug in den Bayerischen Landtag.

Sehen Sie sich doch bitte einmal das Kapitel "Gesellschaftliche Einbindung und soziale Sicherheit im Alter" an. Hier werden unsere Hausaufgaben ganz klar beschrieben. Wir brauchen eine grundsätzliche Reform der Pflege- und der Rentenversicherung. Jetzt

halten Sie sich fest: Als Beitragsbemessung für diese Reform sind alle Einkommensarten vorgesehen. Das haben die FREIEN WÄHLER, mein Kollege Dr. Vetter und ich, auch für die Reform des Gesundheitssystems vorgeschlagen. Alle Einkommensarten sollen zur Beitragsbemessung herangezogen werden. Dafür sind wir geprügelt oder als Nichtwisser dargestellt worden. Dieser Vorschlag steht jedoch im Bericht des Zukunftsrats. Ich bin davon überzeugt, dass dies der einzige Lösungsansatz ist, um die Rentenversicherung, die Pflegeversicherung und die Krankenversicherungssysteme auf eine tragfähige Zukunftsbasis zu stellen. Dahin müssen wir kommen.

Wir müssen auch das Thema Altersarmut ins Auge fassen. Leider ist es traurige Tatsache, dass immer mehr Menschen von der Rente aus ihrem Erwerbsleben allein im Alter nicht mehr leben können und auf Grundsicherung angewiesen sind. Hier ist vor allem die Altersarmut der Frauen zu erwähnen. Darauf sollten wir unser besonderes Augenmerk legen. Hier sollten und müssen wir Solidarität üben. Wir müssen den Mut haben, die Ungerechtigkeiten zu beseitigen, und wir müssen den Mut haben, bei der Beitragsbemessung einen neuen Weg zu gehen. Nur dies bringt uns weiter und wird das soziale Gesicht Bayerns erhalten - ich sage ausdrücklich "erhalten" -, weiter stärken und fördern.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich fasse zusammen: Einzelmaßnahmen reichen nicht mehr aus. Wir brauchen ein zielführendes präventives Vorgehen, eingebunden in ein schlüssiges Gesamtkonzept. Der Staat muss die Verantwortung für die Rahmenbedingungen übernehmen. Einzellösungen sind dazu nicht geeignet. Diese Rahmenbedingungen sind sozial verträglich und sozial gerecht zu gestalten. Nur so schaffen wir Chancengleichheit. Ziel einer gerechten Sozialpolitik muss es sein, insbesondere die soziale Lage der benachteiligten Gruppen in Bayern auszugleichen und zu verbessern. Ich fordere hier Lebenschancen, Solidarität und Chancengleichheit ein.

Die Daten des Sozialberichts 2011 und der weiteren Sozialberichte müssen selbstverständlich vergleichbar sein. Diese Daten müssen fortgeschrieben werden. Nur dann können wir in den nächsten Jahren erkennen, wo sich etwas verändert hat, und entsprechend gegensteuern. Wir müssen das optimistische Szenario des Zukunftsrats erreichen. Wir müssen gemeinsam alles dafür tun, dass wir in Bayern weiterhin so leben können, wie wir uns das alle wünschen, wie wir uns das für unsere Alten wünschen und wie wir es politisch verantworten können.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN, der SPD, den GRÜNEN und der FDP)

Präsidentin Barbara Stamm: Für die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN darf ich jetzt Frau Kollegin Ackermann das Wort erteilen.

Renate Ackermann (GRÜNE): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zunächst einmal begrüßen wir ausdrücklich, dass es einen Sozialbericht gibt, um den die Oppositionseite zehn Jahre lang kämpfen musste. Uns wurde damals immer wieder erklärt, dass wir einen solchen Bericht gar nicht bräuchten, weil Bayern auch ohne Sozialbericht schon spitze sei. Jetzt erhalten wir im vierjährigen Turnus einen Sozialbericht, und wir bekommen sogar einen jährlichen Bericht mit einem speziellen Sondergebiet. Diesmal ging es um das Thema Migration. Noch einmal: Das begrüßen wir.

Was wir nicht begrüßen, ist die Schönfärberei durch Frau Sozialministerin Haderthauer, deren Resümee dieses Sozialberichts so aussieht: Bayern ist spitze bei Wohlstand, Arbeit, sozialer Teilhabe, Sicherheit und Integration. Frau Ministerin, ich bezweifle, dass Sie den Bericht gelesen haben, sonst könnten Sie nicht zu diesem Resümee kommen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

In dem Bericht steht ganz klar, dass die Bildungschancen nach wie vor von der sozialen Herkunft abhängen. Es steht ganz klar drin, dass das Risiko der Altersarmut in Bayern deutlich über dem Bundesdurchschnitt liegt. Es steht ganz klar drin, dass kinderreiche Familien ein deutlich niedrigeres Einkommen haben. Es steht auch ganz klar drin, dass Staatsangehörigkeit und Migrationshintergrund über die Armutsgefährdung entscheiden. Einwanderer sind bei uns mehr als doppelt so häufig arm wie Bayern.

Wenn das so ist, verstehe ich nicht, wie Sie zu diesem Resümee kommen können. Noch eines: In dem reichen Bundesland Bayern wächst die Armut bestimmter Bevölkerungsgruppen. Wir dürfen also nicht immer nur den Durchschnitt betrachten, sondern müssen sehen, wo es Armut und wo es Reichtum gibt. Die Verteilung ist ungleich. Die Armut bestimmter Bevölkerungsgruppen in Bayern wächst. Ich frage Sie: Warum profitieren in Bayern bestimmte Bevölkerungsgruppen so wenig von dem so viel gepriesenen Wohlstand dieses Landes?

(Beifall bei den GRÜNEN)

Aber all das ist eigentlich im Sozialbericht nachzulesen. Merkwürdig ist nur, dass es keine Konsequenzen gibt. Wir haben einen Bericht, aber es gibt keine Kon-

sequenzen. Es gibt keine parlamentarischen Initiativen, und ich begrüße es ausdrücklich, Herr Kollege Unterländer, dass Sie heute eine solche angekündigt haben. Aus der Rede der Frau Staatsministerin konnte ich keinen Handlungsbedarf ablesen. Offensichtlich sieht die CSU-Fraktion doch einen Handlungsbedarf, und wir sind auf Ihre parlamentarischen Initiativen gespannt, die demnächst kommen werden.

Wir wollen nicht, dass der Sozialbericht öffentlich präsentiert wird, um anschließend in der Schublade zu verschwinden. Das ist nicht Sinn und Zweck eines Sozialberichtes.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Der Sozialbericht wurde den Mitgliedern des sozialpolitischen Ausschusses einen Tag vor der Präsentation durch die Ministerin zugeleitet. Allein daran sieht man schon die Wertschätzung der Ministerin für den Ausschuss; denn es ist natürlich keine sachlich fundierte Diskussion möglich, wenn man einen Sozialbericht nur einen Tag vorher bekommt. Auch die heutige Regierungserklärung erübrigt unseres Erachtens nicht die Forderung nach einer Sondersitzung des Sozialausschusses, in der der Sozialbericht ausführlich diskutiert werden soll.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir haben schon Anträge zum Sozialbericht gestellt, aber die Anträge der Opposition wurden bisher alle abgelehnt. Nun sind wir auf die Anträge vonseiten der Regierungskoalition gespannt.

Aber nicht nur der Sozialbericht verschwindet in der Schublade, auch der Abschlussbericht der vom Ministerpräsidenten eingesetzten hochrangigen Expertenkommission lässt bisher - der Herr Ministerpräsident ist nicht anwesend, aber das macht nichts - Konsequenzen vermissen. Die darin enthaltenen Handlungsempfehlungen werden nicht umgesetzt. Es gab noch nicht einmal einen Bericht dieser Kommission im sozialpolitischen Ausschuss, geschweige denn eine Debatte. So wird dieser Bericht, aber vor allen Dingen der Sozialbericht, zu einer konsequenzlosen Akklamation und Alibiveranstaltung, und das ist bedauerlich. Wir haben nicht zehn Jahre lang um einen Sozialbericht gekämpft, damit er dann vorgestellt wird und ohne Diskussion in der Schublade verschwindet.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Beim Lobgesang der Ministerin am heutigen Tage habe ich das Thema Inklusion vermisst, weil ihm nicht der ihm zukommende Stellenwert eingeräumt worden ist. Inklusion in Form der Rechte von behinderten Menschen ist ein Paradigmenwechsel in unserer Ge-

sellschaft. Die Bayerische Staatsregierung tut hier so, als ginge es sie nichts an. Wir haben parlamentarisch im sozialpolitischen Ausschuss mühsam durchsetzen müssen, dass es einen runden Tisch gibt, der jetzt einen Aktionsplan erarbeitet, der Ende dieses Jahres fertig sein soll. Das war eine schwierige Sache, und auch hier ist der runde Tisch noch am Anfang seiner Arbeit. Ich vermisse, dass die Bayerische Staatsregierung dem Thema den entsprechenden Stellenwert einräumt. Eigentlich müsste die Bayerische Staatsregierung eine Vorreiterrolle einnehmen und den Aktionsplan vorstellen, ausarbeiten und umsetzen.

Ich möchte auf das Hauptthema des kleinen Sozialberichts, den wir jetzt bekommen haben, eingehen, nämlich Menschen mit Migrationshintergrund. Sie wollten uns vorhin, Frau Ministerin, in Ihrer Rede glauben machen, dass Migrantinnen und Migranten in Bayern eine Spitzenposition bei der Förderung einnehmen. Auch in diesem Zusammenhang muss ich bezweifeln, dass Sie den Bericht gelesen haben; denn sonst müssten Sie wissen, dass jeder vierte Mensch mit Migrationshintergrund in Armut lebt, das Armutsrisiko von Menschen mit Migrationshintergrund in Bayern doppelt so hoch ist, 560.000 Menschen mit Migrationshintergrund unterhalb der Armutsgrenze leben und das durchschnittliche Nettoeinkommen 25 % unter dem Einkommen von Menschen ohne Migrationshintergrund liegt. Ich weiß nicht, in welche Richtung Ihre Spitze zeigt, aber nach oben zeigt sie in Bezug auf Menschen mit Migrationshintergrund ganz sicher nicht.

Menschen mit Migrationshintergrund, insbesondere Kinder, auf die es nach den Beteuerungen vieler Vorrednerinnen und Vorredner ankommt, haben auch geringere Teilhabechancen. Bereits in der Kindheit verfestigen sich die Erfolgchancen fürs Leben. Die Betreuungsquote von Kindern unter drei Jahren mit Migrationshintergrund ist mit 12 % halb so hoch wie bei Kindern ohne Migrationshintergrund. Im Bundesvergleich sind wir damit am unteren Ende. Noch schlechter sieht es bei der Altersgruppe der Drei- bis Sechsjährigen aus. Dort werden 74 % der Kinder mit Migrationshintergrund in einem Kindergarten betreut, während 96,8 % der Kinder ohne Migrationshintergrund in entsprechenden Einrichtungen Aufnahme gefunden haben. In diesem Punkt liegen wir im Bundesvergleich an letzter Stelle.

Diese Entwicklung setzt sich dann in der Schule fort. Zwei Drittel der Kinder mit Migrationshintergrund besuchen die Hauptschule, das heißt, sie haben nicht die Möglichkeit bekommen, eine weiterführende Schule zu besuchen. Das liegt wiederum an der mangelnden frühkindlichen Förderung.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die Schulabbrecherquote von Jungen mit Migrationshintergrund liegt bei 22 % und die von Mädchen bei 17 %. Das soziale Bayern, Frau Ministerin, bemisst sich nach unserer Auffassung an den Teilhabechancen und an der Solidarität gegenüber den Menschen mit Migrationshintergrund. Es ist zynisch zu sagen, wir hätten ein solidarisches und chancenreiches Bayern, wenn Sie sich gleichzeitig die Zahlen ansehen, die Bildung und Einkommensgrenzen von Migranten ausdrücken.

Lassen Sie uns noch andere Bereiche des Sozialberichtes betrachten: In den sieben bayerischen Bezirken gibt es ein massives Nord-Süd-Gefälle. Oberfranken, Unterfranken und die Oberpfalz schrumpfen, während Oberbayern, Teile Schwabens und Niederbayern ein weiteres Wachstum aufzuweisen haben. Es gibt aber auch innerhalb der Bezirke noch ein Stadt-Land-Gefälle. Dabei werden dringend Maßnahmen erforderlich, die eine integrierte Regionalpolitik und die Förderung weicher Standortfaktoren mit einbeziehen. Es kann nicht sein, dass auf dem Lande Schulen und Kindergärten geschlossen werden und damit die Anreize für Familien, sich dort niederzulassen, fehlen. So werden Sie die strukturschwachen Gebiete immer noch weiter schwächen, anstatt sie zu stärken.

Schauen wir uns einmal die Verteilung des Primäreinkommens an. In diesem Zusammenhang zeigt sich deutlich, dass sich die Kluft zwischen Arm und Reich immer mehr erweitert. Während die Einkommen aus Vermögen und unternehmerischer Tätigkeit um 34 % zugenommen haben, hat das real verfügbare Einkommen nur um 3 % zugenommen. Sie sehen, dass die Schere massiv auseinandergeht, und das ist aus meiner Sicht kein chancenreiches Bayern.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Besonders bedrückend ist auch die Armut im Alter. Bei Rentnerinnen und Rentnern hat sie von 12,8 auf 13,9 % zugenommen. Das Risiko der Altersarmut ist mit 18 % deutlich höher als bei der restlichen Bevölkerung. Die Zahl der Bezieher von Grundsicherung steigt ebenso. Das Argument, es handle sich um ein Nachkriegsproblem, kann ich nicht gelten lassen, Frau Ministerin. Wenn man nämlich sieht, dass große Teile der Bevölkerung, insbesondere die Alleinerziehenden, wieder arbeitslos sind, nur in prekären Beschäftigungsverhältnissen stehen und kein Rentenvermögen aufbauen können, dann liegt es auf der Hand, dass die Armut der alten Menschen auch künftig nicht behoben werden kann.

Die Armut bei alten Menschen ist überwiegend weiblich. Frauen verdienen 25 % weniger als Männer, Alleinerziehende haben die niedrigsten Einkommen, 40 % der Alleinerziehenden sind armutsgefährdet: Das muss man sich auf der Zunge zergehen lassen. Frau Ministerin, mit Ihrem Betreuungsgeld sind Sie im Hinblick darauf sogar kontraproduktiv. Wenn Sie nämlich den Frauen, die zu Hause bleiben, das Betreuungsgeld bezahlen, anstatt sie zu befähigen, wieder in den Beruf zurückzukehren, dann werden diese Frauen kein Geld in die Rentenkasse bezahlen können, sondern sie werden im Alter noch ärmer sein. Sie, Frau Ministerin, betreiben hier eine absolut kontraproduktive Politik, eine Politik, die Altersarmut auch noch fördert.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir sind auch ein Land, in dem die Bildungsunterschiede sehr groß sind: Wir haben 37,5 % Hauptschulabgänger. Das sind mehr als im Bundesdurchschnitt. Wir haben aber nur 20,7 % Abiturienten, und das ist deutlich weniger als im Bundesdurchschnitt.

Wir haben eine Gesundheitsarmut; denn zwischen Arm und Reich geht hier eine Schere auf. Auch ein Nord-Süd-Gefälle ist feststellbar. Die Lebenserwartung der unteren sozialen Schichten ist um 4 bis 10 Jahre geringer als bei Menschen mit einem durchschnittlichen Einkommen. Gesundheitliche Beeinträchtigungen von einkommensschwachen Männern sind fünfmal häufiger und bei einkommensschwachen Frauen dreimal häufiger als bei Menschen mit einem durchschnittlichen Einkommen.

All das sind Handlungsaufträge, Frau Ministerin. Das alles sind Punkte, wo es in Bayern noch sehr düster aussieht. All das sind Punkte, die Sie sich hätten ansehen und uns heute sagen müssen, wie Sie diesen Schwachpunkten entgegenwirken wollen. Ich jedenfalls habe davon nichts gehört. Ich weiß nicht, ob Sie überhaupt davon wissen, ob Sie ein Konzept haben, diesen Problemen entgegenzuwirken, und ich weiß auch nicht, wie dieses Konzept aussieht, Frau Ministerin. Die Schwachpunkte liegen auf der Hand, doch Sie tun so, als ob wir hier im Paradies lebten.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Auf die Arbeitsmarktpolitik wird meine Kollegin Maria Scharfenberg später noch eingehen. Ich kann als Bilanz Ihrer Regierungserklärung heute nur sagen: Es gibt massiven Handlungsbedarf, es gibt aber keine parlamentarischen Initiativen, bis jetzt zumindest noch nicht.

(Margarete Bause (GRÜNE): Von uns schon!)

- Von uns schon, ich habe aber gerade Herrn Kollegen Unterländer angesehen. Konsequenzen fehlen komplett. Frau Staatsministerin, der Jubel, den Sie heute angestimmt haben, ist völlig unbegründet. Bayern ist, wie zu beweisen war, alles andere als Spitze im Bereich des Sozialen.

(Lebhafter Beifall bei den GRÜNEN und Abgeordneten der SPD)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Für die FDP hat sich Frau Meyer zu Wort gemeldet. Bitte schön.

Brigitte Meyer (FDP): Sehr verehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Hintergrund für diese Regierungserklärung ist der Sozialbericht, der Ende des vergangenen Jahres vorgelegt wurde. Ich möchte mich deshalb auf diesen Bericht konzentrieren.

Der Sozialbericht ist ein Instrument, das uns sachlich und ohne Wertung zeigt, wo wir in Bayern stehen. Er ist deshalb für uns Sozialpolitikerinnen und Sozialpolitiker eine Ausgangsbasis, an der wir unser künftiges politisches Handeln ausrichten können. Durch eine kritische und detaillierte Betrachtung lassen sich die Felder aufzeigen, bei denen noch Handlungsbedarf besteht; das ist richtig. In dieser Legislaturperiode, mit dieser schwarz-gelben Koalition - und das möchte ich an dieser Stelle deutlich machen -, hat der Sozialbericht einen neuen, einen wichtigen Stellenwert erhalten. Es gab einen ersten großen Bericht 2010, die Fortschreibung des Berichtes im Jahr 2011, und es wird einen weiteren großen Bericht in dieser Legislaturperiode geben, so wie wir das im Koalitionsvertrag vereinbart haben. Darauf möchte ich an dieser Stelle bewusst hinweisen. Wir messen dem Sozialbericht eine besondere Bedeutung bei. Er verschwindet nicht in irgendwelchen Schubladen, wie Sie, Frau Kollegin Ackermann, behauptet haben. Der Sozialbericht ist vielmehr Grundlage für das Handeln der Regierung, und er ist Grundlage für unsere politische Arbeit.

(Beifall bei der FDP)

Die Wege, wie die aufgezeigten Problemfelder dieses Berichts zu bekämpfen sind, unterscheiden sich selbstverständlich je nach Art und Couleur unserer politischen Überzeugungen. Die Grundwerte unserer liberalen Politik sind Freiheit und Verantwortung. Der einzelne Bürger braucht so viel Freiheit wie möglich, um sich entfalten und verwirklichen, an der Gesellschaft teilhaben und sich in Situationen der Not zunächst einmal selbst helfen zu können. Die Aufgabe des Staates ist es, so verstehen zumindest wir Liberalen diese Aufgabe, die Rahmenbedingungen so zu gestalten, dass ein jeder in einem solchen Leben in

Freiheit und Verantwortung für sich selbst und für die Gesellschaft leben kann.

(Beifall bei der FDP - Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Das steht in der Verfassung aber anders!)

Mit Freude habe ich diese Botschaft auch in der Regierungserklärung der Ministerin gehört. Ich finde es eine großartige Entwicklung, und das möchte ich an dieser Stelle ausdrücklich deutlich machen, dass mit dem designierten Bundespräsidenten, der am Sonntag gewählt werden soll, gerade die Werte Freiheit und Verantwortung als Grundwerte für ein soziales Miteinander unserer Gesellschaft betont und in die gesellschaftliche Diskussion eingebracht werden.

(Beifall bei der FDP - Unruhe bei den GRÜNEN - Prof. (Univ. Lima) Dr. Peter Bauer (FREIE WÄHLER): Den hätten Sie schon vor zwei Jahren wählen können! Da hat sich nicht viel geändert!)

Vielleicht trägt diese Diskussion dazu bei, dass wir uns von der Fürsorgementalität, die unser Sozialwesen in den letzten Jahren immer mehr geprägt hat, mit unseren politischen Denkansätzen etwas mehr hin zu einer wirklich echten verantwortungsbewussten Teilhabementalität in einem Teilhabestaat entwickeln.

(Beifall bei der FDP)

Zurück zum Sozialbericht und zu Bayern: Es ist nicht meine Art, Lobgesänge mit dem Tenor anzustimmen: Wir hier in Bayern sind immer die Besten, wir sind immer spitze.

(Prof. (Univ. Lima) Dr. Peter Bauer (FREIE WÄHLER): Sehr gut!)

Aber der Sozialbericht macht eindrucksvoll deutlich, dass in Bayern in vielen Bereichen tatsächlich Spitzenstellungen eingenommen werden, dass wir im Verhältnis zu anderen Bundesländern tatsächlich gut dastehen. Verehrte Kolleginnen und Kollegen von der Opposition, das gilt es auch einmal anzuerkennen. Herr Kollege Pfaffmann, ich möchte Ihnen nicht unterstellen, dass Sie heiße Luft verbreiten, so wie Sie das getan haben, aber wenn Sie hier immer vom sozialen Bayern reden und alles schlechtreden, dann muss ich mich manchmal schon fragen, wo Sie eigentlich leben. In welchem Land sind Sie zu Hause?

(Lebhafter Beifall bei der FDP und der CSU)

Wie negieren Sie die Leistungen aller hier lebenden Bürgerinnen und Bürger, aber auch der Wirtschaftsunternehmen in diesem Land?

(Beifall bei der FDP und der CSU)

Wirft man einen Blick in den Sozialbericht, so kann man erkennen, dass Bayern auf Platz vier hinter Hamburg, Bremen und Hessen mit einem überdurchschnittlichen Bruttoinlandsprodukt pro Kopf von 35.337 Euro sehr gut dasteht. Man muss auch bedenken, dass Hamburg und Bremen reine Stadtstaaten sind, Bayern hingegen ein Flächenstaat mit vielen ländlichen Regionen. In den Jahren 2000 bis 2010 ist das Bruttoinlandsprodukt sogar um 13,6 % gestiegen. Wir haben somit nach Sachsen das stärkste Wirtschaftswachstum aller Bundesländer. Die Zahlen belegen: Bayern ist auf dem Vormarsch.

(Beifall bei der FDP)

Frau Kollegin Ackermann, am Ende meiner Rede bin ich gerne bereit für eine Zwischenbemerkung. So viel, weil ich sehe, dass Sie sich melden wollen.

Entscheidend ist nun die Frage: Kommt dieses Wirtschaftswachstum allen Menschen in Bayern zugute? Haben alle davon profitiert? Auch hier muss man sich die Zahlen anschauen; dafür haben wir den Sozialbericht. Bayern hat in Deutschland mit dem höchsten materiellen Wohlstand auch 2010 zu den stärksten Gewinnern des Wirtschaftsaufschwungs gehört. Das Krisenjahr 2009 hat zu keinem signifikanten Anstieg der Armutsgefährdung geführt, im Gegenteil: Der mittlere Wohlstand hat sogar um 1 % zugenommen. Somit liegt Bayern um 7 % über dem gesamtdeutschen Durchschnitt. Die Armutsgefährdungsquote ist mit 13,7 % eine der niedrigsten in ganz Deutschland. Das sind Zahlen aus dem Bericht.

Interessant ist vor allen Dingen, dass immer mehr jüngere Menschen vom Wohlstand profitieren. Das zeigt, dass unsere jungen Mitbürger gut qualifiziert sind und sich im Arbeitsleben behaupten können. Unterfüttert wird diese Behauptung mit der Arbeitslosenstatistik, nach der gerade einmal 1,7 % der Jugendlichen im Januar dieses Jahres arbeitslos waren. Natürlich ist es unsere Aufgabe, dafür zu sorgen, dass auch diese 1,7 % nicht mehr arbeitslos sind. Wenn Sie aber genau hinschauen, was Staatsregierung und Koalitionsfraktionen gemeinsam unternehmen, um auch junge Menschen aus der Arbeitslosigkeit herauszuführen, müssten Sie das auch einmal anerkennen.

(Beifall bei der FDP und Abgeordneten der CSU)

Die Erwerbstätigkeit hat seit der Jahrtausendwende massiv zugenommen und 2010 ihren Höchststand erreicht. Bayern steht mit einer Quote von 73,7 % an der Spitze der Erwerbstätigkeit. Die atypische Beschäftigung bleibt auch weiterhin ein wichtiger Arbeitsmarktbereich. Das ist natürlich eine große Herausforderung und eine große Aufgabe. In den 27 % Teilzeitbeschäftigten, wie wir im Bericht nachlesen

können, verbergen sich sehr viele Schüler und Studenten. Man muss immer darauf schauen, wie solche Zahlen zustande kommen.

Die Quote der Kurzarbeit, die besonders in Krisen immer ein wichtiges Instrument für die Arbeitgeber ist, ist in Bayern gegenüber ihrem Höchststand im Mai 2009 bis Oktober 2010 um nahezu 90 % zurückgegangen. So lag sie im Oktober 2010 in Bayern bei gerade einmal 0,7 %, bundesweit bei 0,8 %.

Der Anteil der Zeitarbeiter an allen Beschäftigten betrug im Jahr 2010 bayernweit lediglich 2 %. Das ist wichtig; denn Zeitarbeit soll und darf keine langfristige Lösung sein. Darin sind wir uns alle einig.

(Beifall bei der FDP und Abgeordneten der CSU)

Die Arbeitslosenquote Bayerns war im Januar 2012 mit 4,2 % neben Baden-Württemberg die niedrigste in ganz Deutschland, und sie geht noch weiter nach unten.

Arbeitsplätze entstehen durch eine florierende Wirtschaft. Die Wirtschaft hat durch die liberale Wirtschaftspolitik unseres Wirtschaftsministers Zeil im Jahr der Krise die richtigen Impulse und Anreize erhalten. Eine gute Wirtschaftspolitik ist immer noch die beste und stabilste Basis für eine gute Sozialpolitik. Schließlich muss das Geld für alle Sozialleistungen erst einmal erarbeitet werden.

(Beifall bei der FDP und Abgeordneten der CSU)

Die Einkommensverteilung ist in Bayern breit gefächert. Auch regional bestehen bei mittleren Einkommen deutlich geringere Unterschiede in Bayern als weithin angenommen. Unter Berücksichtigung von Unterschieden von regionalen Preisniveaus unterscheidet sich das mittlere Wohlstandsniveau real nur um maximal 2,5 Prozentpunkte zwischen den Regierungsbezirken. Entgegen allen Unkenrufen wächst Oberfranken tatsächlich. Diese Region hatte schwierige Zeiten zu überstehen, aber sie hat einen Aufschwung genommen; dort geht es genauso nach oben. Überhaupt stehen wir in Bayern recht gut da.

(Beifall bei der FDP und Abgeordneten der CSU)

Zwar hat der Niedriglohnbereich auch in Bayern zugenommen, doch bei Weitem nicht so stark wie im Rest der Bundesrepublik. Das durchschnittlich verfügbare Einkommen befindet sich nach dem Krisenjahr 2009 in Bayern wieder im Aufwärtstrend. Das sind Fakten, auf denen sich gut aufbauen lässt.

Wie schon zu Beginn angemerkt, sollte der Sozialbericht auch kritisch beäugt werden. 2011 lebten in Bay-

ern 12,5 % der Frauen in Armut. Alleinerziehende haben sogar eine Armutsquote von 34,1 %. Diese Zahlen sind zu hoch. Das durchschnittliche Armutsrisiko von 11,1 % in Bayern ist eine Herausforderung. Wenn man allerdings sieht, dass die Armutsquote insgesamt sowie von Frauen und Alleinerziehenden im Gegensatz zum Bundestrend seit 2005 gesunken ist und Bayern darüber hinaus im Vergleich mit dem gesamten Bundesgebiet besser dasteht,

(Zuruf des Abgeordneten Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD))

scheinen die von uns eingeschlagenen Wege - Herr Pfaffmann, hören Sie sich das bitte mal an - wirklich in die richtige Richtung zu führen.

(Beifall bei der FDP und Abgeordneten der CSU)

Natürlich ist jeder Mensch, der in Armut lebt, einer zuviel. Deshalb müssen wir unbedingt an den richtigen Stellschrauben drehen, um Armut zu verhindern. Das tun wir auch.

(Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Sie drehen an Rädchen!)

Unsere Wege unterscheiden sich nun mal von den Ihren. Es gilt noch immer, gerade bei Frauen genau hinzuschauen, da sie oft den schwierigen Spagat zwischen Kindererziehung, Beruf, Pflege und Haushalt hinbekommen müssen. Um Armut bei Frauen und speziell bei alleinerziehenden Müttern zu vermeiden, bedarf es einer familienfreundlichen Arbeitslandschaft mit flexiblen Arbeitszeiten, Arbeitszeitkonten sowie Pflegezeitkonten. Hier bedarf es ganz offensichtlich - darin sind wir uns einig, und Frau Ministerin Haderthauer hat schon darauf hingewiesen - noch einer größeren Bewusstseinsänderung in den Köpfen der Arbeitgeber. Es muss möglich sein, dass Frauen während der Familienzeit auch Teilzeitjobs annehmen können.

(Beifall bei der FDP und Abgeordneten der CSU)

Aus liberaler Sicht können verpflichtende Maßnahmen und Rechtsansprüche nicht die richtige Lösung sein, weil sie wegen ihrer Auswirkungen, vor allen Dingen in kleineren Betrieben, für die Frauen sogar kontraproduktiv sein können.

Wir brauchen darüber hinaus familienbildende Maßnahmen; auch das hat die Ministerin sehr eindrucksvoll deutlich gemacht. Wir haben seit 2008 für Verbesserungen für Familien 800 Millionen Euro mehr investiert. Wir zahlen 2,4 Millionen Euro Investitionen für Familien in unserem Lande. Das ist schon eine beeindruckende Zahl.

Ganz besonders wichtig ist ein bedarfsdeckendes Angebot an qualitativ hochwertiger Kinderbetreuung. Das beginnt bei der Krippe und gilt für alle Bereiche der Kindertagesbetreuung. Auch hier hat sich in den vergangenen dreieinhalb Jahren mit Übernahme der Regierungsverantwortung durch die schwarz-gelbe Regierungskoalition sehr, sehr viel entwickelt und bewegt. Ja, es gab lange Zeit Defizite in der Kinderbetreuung, vielleicht wegen eines etwas anderen Familienbildes. Man ist von einem relativ niedrigen Angebot aus gestartet. Auch wenn Sie, verehrte Kolleginnen der GRÜNEN und der SPD, mit ihren Kassandrarufern immer wieder das Gegenteil behaupten: Der Ausbau von Betreuungsangeboten geht tatsächlich überall im Lande zügig und mit großem Einsatz der Kommunen kontinuierlich voran. Ich bin zuversichtlich, dass wir die festgeschriebenen Quoten erreichen und den Bedarf decken werden.

(Beifall bei der FDP und Abgeordneten der CSU)

Es ist richtig und wichtig: Arbeit muss zukünftig mit Kinderbetreuung oder Pflege von Angehörigen noch besser vereinbar werden. Das wünschen sich die Familien; das wünschen sich die Menschen. Familiäre Verpflichtungen sind häufig immer noch ein Grund, der eine Arbeitsaufnahme verhindert. Da müssen wir ansetzen.

Ein kleiner Beitrag zur Vereinbarkeit von Pflege und Beruf wurde durch die Familienpflegezeit geleistet. Erwerbstätigen ist es nun möglich, ihre Arbeit über einen Zeitraum von höchstens zwei Jahren um bis zu 15 Wochenstunden zu reduzieren. Von dieser Regelung profitieren unter dem Strich alle. Die Pflegebedürftigen können dadurch leichter in ihrer gewohnten häuslichen Umgebung bleiben. Für uns ist der Ansatz "ambulant vor stationär" ganz wichtig. Wir wollen, dass die Menschen zu Hause in ihren eigenen Räumen, im persönlichen Familienumfeld, bleiben können. Ein weiterer Vorteil für die pflegende Berufstätige: Ihre Rentenansprüche bleiben auf dem Niveau einer Vollzeittätigkeit erhalten. Die Arbeitgeber wiederum können ihre erfahrenen und qualifizierten Angestellten im Betrieb halten. Zwischenzeitlich gibt es auch wirklich zahlreiche Betriebe, die man immer wieder erwähnen und positiv herausstellen muss, die dieses Problem erkannt haben und sich schon um familienfreundliche Lösungen bemühen und gemeinsam mit ihren Arbeitnehmern Konzepte entwickeln. Auch das gibt es. Man sollte die Arbeitgeber nicht immer nur verteufeln und mit dem Finger auf sie zeigen. Es gibt Arbeitgeber, bei denen Pflege und Arbeit miteinander verknüpft werden können, um die Belastungen für alle in einem erträglichen Rahmen zu halten.

Eine weitere sehr wichtige Rolle spielt beim Thema Bekämpfung der Armut die Rentenpolitik. Die FDP fordert eine generationengerechte Rentenpolitik mit flexiblem Renteneintrittsalter,

(Beifall bei der FDP)

unbegrenzten Hinzuverdienstmöglichkeiten und einer zusätzlichen kapitalgedeckten privaten Altersvorsorge. Für die bereits jetzt in Armut lebenden Frauen müssen die sozialen Strukturen in den Kommunen und Familien gestärkt werden. Da ich der Generation 1947 angehöre, weiß ich sehr wohl, welche Frauen das sind und um wie viele Frauen es sich handelt. Das Projekt "Marktplatz der Generationen" darf hier als ein hervorragendes Beispiel einer kommunalen Seniorenpolitik genannt werden, welche alle Senioren im Blick behält und für die nötigen Strukturen im Ort sorgt.

(Beifall bei der FDP)

Der Schwerpunkt des Bayerischen Sozialberichts 2011 liegt auf den Menschen mit Migrationshintergrund. Frau Kollegin Ackermann, Sie haben bemängelt, dass der Inklusion bei der heutigen Debatte kein breiter Raum gewidmet wurde. Ich habe es in meinem Bereich auch nicht getan, weil wir am großen sozialen Forumstisch die Schwerpunkte des Sozialberichts 2011 gemeinsam festgelegt haben und uns auf die Begriffe Arbeit, Armut und Menschen mit Migrationshintergrund konzentrieren wollten. Deswegen ist es auch ein kleiner Bericht. Vom großen Bericht werden wieder alle Themen abgedeckt sein.

Ich möchte deshalb in meinem Beitrag noch die Situation der Menschen mit Migrationshintergrund beleuchten. In Bayern weist jeder fünfte Mitbürger einen Migrationshintergrund auf. Das sind fast 2,5 Millionen Menschen. Ein Drittel davon lebt jedoch seit Geburt bei uns. 52 % sind seit mindestens zehn Jahren bei uns. Wir dürfen auch nicht vergessen, dass bei diesen Zahlen die Mitbürger aus den EU-Ländern auch mitgerechnet werden, die bei uns schon ganz selbstverständlich zuhause sind.

Die Zahlen zeigen, dass Bayern attraktiv für Menschen mit Migrationshintergrund ist. Es ist aber auch richtig, dass man genau hinschauen muss, wie die Situation für Menschen mit Migrationshintergrund gestaltet ist. Richtig ist dabei auch, dass die Daten bestätigen, was in der öffentlichen Wahrnehmung landläufig festgestellt wird: Die Erwerbslosenquote ist bei den Menschen mit Migrationshintergrund mehr als doppelt so hoch wie bei Menschen ohne Migrationshintergrund. Die Armutsgefährdungsquote ist bei Menschen mit Migrationshintergrund mit 23,3 % doppelt so hoch wie bei Menschen ohne Migrationshinter-

grund. Besonders ausgeprägt ist eine geringere Erwerbsquote bei den Fünfundzwanzig- bis Fünfzigjährigen, und dies weit überwiegend bei den Frauen. Das sind die Zahlen, die wir uns von dem Bericht erhofft haben und bei denen wir ansetzen müssen.

Diese statistischen Zahlen zeigen, dass Armut mit Erwerbslosigkeit einhergeht. Deshalb muss der zentrale Ansatz für unser sozialpolitisches Handeln sein, dass die Menschen wieder in den ersten Arbeitsmarkt kommen. Das veranschaulichen uns die eben genannten Zahlen. Welche Folgerungen sollten wir daraus ziehen? - Bayern ist ein Einwanderungsland. Wir Liberale sehen die Menschen mit unterschiedlicher Herkunft schon immer als Bereicherung. Sie sind mittlerweile ein fester Bestandteil unserer Gesellschaft.

(Beifall bei der FDP)

Die Basis einer guten Integrationspolitik sind nach unserem Verständnis die Schaffung eines Wir-Gefühls in der gesamten Gesellschaft, verbunden mit der Vermittlung unserer gemeinsamen Werte, und ein Zusammengehörigkeitsgefühl, das nicht ausgrenzt, sondern in dem sich alle Menschen in der Gesellschaft mit all ihren unterschiedlichen Hintergründen im Rahmen unserer gemeinsamen Werte einbringen und artikulieren können. Eine solche Willkommenskultur lässt sich nicht per Gesetz verordnen. Eine solche Kultur muss wie eine Graswurzel wachsen. Dazu brauchen wir ein gemeinsames Miteinander. Daran muss die Politik entscheidend mitwirken. Wir, die FDP, haben uns zu Beginn unserer Regierungsbeteiligung dieses Ziel gesetzt. Deswegen haben wir auch extra einen Integrationsbeauftragten installiert. Es gibt einen Integrationsbeirat. Bei der Verleihung des Integrationspreises ist deutlich geworden, dass wir in der Zwischenzeit schon wesentliche Fortschritte auf diesem Gebiet gemacht haben.

(Beifall bei der FDP)

Unser oberster Leitsatz für die Integrationspolitik heißt aber: Fordern und fördern. Eine pluralistische Gesellschaft braucht gemeinsame Regeln und Werte, die Voraussetzung für ein friedliches und kooperatives Zusammenleben von Menschen sind und an die sich jeder halten kann.

Wir wollen Kinder von Anfang an in unsere Gesellschaft integrieren und ihnen die deutsche Sprache beibringen. Dazu haben wir in den Kindertageseinrichtungen einiges unternommen. Das sichere Beherrschen der deutschen Sprache ist der Schlüssel zur Bildung und zur gesellschaftlichen Teilhabe. Daher

setzen wir auf Sprachförderung und Bildung bereits im frühkindlichen Bereich.

(Beifall bei der FDP)

Kollege Bauer hat es gesagt: Bereits in den ersten Lebensjahren werden die Grundvoraussetzungen für spätere Kompetenzen herausgebildet. Es werden aber auch Werte erlernt. Das Ziel einer zukunftsorientierten Integrations- und Bildungspolitik muss es daher sein, die Rahmenbedingungen in den Kindertagesstätten so zu gestalten, dass in den einzelnen Einrichtungen eine hohe Qualität an Bildung gewährleistet werden kann.

(Beifall bei der FDP)

Nur so können wir Kinder in ihren emotionalen, sozialen, kommunikativen, motorischen und kognitiven Kompetenzen stärken, und dabei können sie unsere Werte erlernen.

Positiv zu bewerten ist, dass die bayerischen Kinderbetreuungseinrichtungen von unseren Mitbürgern mit Migrationshintergrund zwischenzeitlich sehr gut angenommen werden. 99 % der Kinder im Vorschuljahr sind eine hohe Quote. Die Anzahl der Kinder mit Migrationshintergrund ist in den letzten Jahren gestiegen. Das ist ein Erfolg und eine große Chance für die Politik.

Auch für Erwachsene ist die Ausgestaltung der Integrationskurse zu verbessern und nach Leistungsniveau zu differenzieren, wobei ausdrücklich Rücksicht auf die Bedürfnisse von Frauen und Müttern genommen werden muss. Wir müssen versuchen, an die Frauen in den Familien heranzukommen. Deshalb ist der Ansatz mit den Familienstützpunkten, die wir fördern und weiter ausbauen wollen, ein sehr wichtiger und sehr guter.

Zur Komplettierung der Bildung gehört auch unbedingt die Anerkennung ausländischer Bildungsabschlüsse. Daher freuen wir Liberale uns ausdrücklich darüber, dass das Gesetz zur Verbesserung der Feststellung und Anerkennung von im Ausland erworbenen Berufsqualifikationen am 1. April 2012 endlich in Kraft tritt. Am Vollzug dieses Gesetzes wird in Bayern bei den Ministerien schon gearbeitet. Wir Liberale setzen uns dafür ein, dass das Anerkennungsverfahren in Bayern auf möglichst unbürokratische Art und Weise erfolgen kann. Wir können es uns vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung und eines zunehmenden Fachkräftemangels nicht leisten, hohe Potenziale zu verschenken. Wir wollen keine zusätzlichen bürokratischen Strukturen und Hemmnisse. Wir wollen Verbesserungen. Ein Signal der Verbesserung

wäre ein Integrationsgesetz für Bayern, das integrationspolitische Zielsetzungen enthält.

(Zuruf der Abgeordneten Margarete Bause (GRÜNE))

- Wir haben nie gesagt, dass wir keines wollen, sondern uns kommt es darauf an, wie es ausgestaltet wird. Wir haben andere Vorstellungen als die SPD.

Wir wollen, dass bereits bestehende Maßnahmen und Bestimmungen des Freistaats Bayern gebündelt werden, und wir wollen dem Politikfeld die Aufmerksamkeit verschaffen, die es verdient.

(Volkmar Halbleib (SPD): Sie sind seit drei Jahren an der Regierung! - Gegenruf des Abgeordneten Thomas Hacker (FDP): Wir kommen gut voran!)

Unserer Auffassung nach sollte das Gesetz insbesondere alle bisherigen Gesetze und Regelungen zusammenfassen, die die Integration betreffen.

Zusammenfassend stelle ich fest: Bayern steht im Hinblick auf die soziale Lage gut da, auch wenn Sie das nicht so sehen wollen. Zwar gibt es immer noch Handlungsbedarf, aber - das aufzuzeigen ist die Aufgabe des Berichts - insgesamt ist die soziale Lage gut. Dies ist aufgrund einer guten Wirtschaftspolitik möglich. Eine florierende Wirtschaft bedeutet, dass es der Staatskasse gut geht, und das wiederum ist die Voraussetzung, ausreichend finanzielle Mittel für soziale Notwendigkeiten zur Verfügung zu haben.

(Beifall bei der FDP)

Einer der wichtigsten Schlüssel zum Wohlstand und zum sozialen Aufstieg ist die Bildung. Bildung ist die Ressource unserer Zukunft. Sie ist Voraussetzung für die Weiterentwicklung unserer Wirtschaft, von der alles abhängt. So schließt sich der Kreis.

(Volkmar Halbleib (SPD): Etwas konkreter hätten wir es schon gerne!)

Deshalb sehen die Liberalen schon seit jeher in der Bildung die zentrale Herangehensweise, um die Gesellschaft zu stärken. Wir haben in den letzten drei Jahren, in denen wir in der Regierungsverantwortung stehen, sehr viel im Bildungsbereich getan. Der Sozialbericht ist ein wichtiges Instrument, das sachlich und ohne Wertung aufzeigt, wo man steht. Das Ergebnis zeigt, dass wir uns auf einem guten Weg befinden. Wir müssen nachsteuern. Wir müssen nach vorne blicken. Die Regierungskoalition wird zum Wohle der Mitbürgerinnen und Mitbürger den Weg gemeinsam unbeirrt weitergehen. Eingeschlossen sind

alle Mitbürgerinnen und Mitbürger dieses Bundeslands, ob alt, ob jung, ob aus Deutschland, aus Bayern gebürtig oder von außerhalb.

(Lang anhaltender Beifall bei der FDP und der CSU)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Bei uns wurden drei Zwischenbemerkungen angemeldet. Der Reihe nach sind das Frau Ackermann, Herr Dr. Bauer und Herr Pfaffmann. Bitte, Frau Ackermann.

Renate Ackermann (GRÜNE): Sehr geehrte Frau Kollegin Meyer! Sie haben davon gesprochen, dass 99 % der Migrantenkinder eine Kindertagesstätte besuchen. Ich glaube, Sie haben sich bei den Zahlen verheddert. Der Besuch der bayerischen Kinder liegt nur bei 96 %. Davon sind 74 % Migrantenkinder. Damit ist Bayern das Schlusslicht in Deutschland. Dies lobend zu erwähnen, ist ein Schuss nach hinten.

Sie haben für Ihre Rede das Motto "Freiheit und Verantwortung, weg von der Fürsorge" gewählt. Ich frage Sie, weshalb in den Gemeinschaftsunterkünften das umgekehrte Prinzip gilt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Warum traut man den Flüchtlingen nicht zu, Freiheit und Verantwortung wahrzunehmen und dezentrale Wohnsitze zu nehmen? Stattdessen wird das Fürsorgeprinzip angewandt, indem den Flüchtlingen Essenspakete zudiktieren werden und man sie jahrelang in Gemeinschaftsunterkünften wohnen lässt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Bitte, Frau Meyer.

Brigitte Meyer (FDP): Bei den Zahlen kommt es immer darauf an, wie man diese sehen möchte.

(Zuruf der Abgeordneten Renate Ackermann (GRÜNE))

- Wir haben einen hohen Erfassungsgrad. Ich kann Ihnen die Zahlen nachliefern.

Sie wissen, dass wir uns dafür stark machen, dass Asylbewerber ein selbstständiges und eigenbestimmtes Leben führen können. Deshalb haben wir heute die Änderungen zur Verbesserung des Asylbewerberleistungsgesetzes auf der Tagesordnung.

(Beifall bei der FDP)

Für Sie und auch für uns sind die Änderungen nicht ganz das, was wir uns wünschen. Die Änderungen

sind aber ein deutliches Signal von Bewegung und einer Weiterentwicklung, wie wir sie uns vorstellen.

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Die zweite Zwischenbemerkung hat Herr Dr. Bauer angemeldet. Bitte schön.

Prof. (Univ. Lima) Dr. Peter Bauer (FREIE WÄHLER): Geschätzte Frau Kollegin Meyer! Sie haben den Begriff "Kapitalstock" genannt und gesagt, Sie wollten ihn einführen. Ich frage Sie: Wer soll das finanzieren? Wo soll das Geld herkommen bei den zunehmend prekären Arbeitsverhältnissen, bei der Tatsache, dass jeder vierte Beschäftigte Niedriglohn erhält, bei Reallohnsenkung oder zumindest Reallohngleichniveau bei steigender Inflation? Wo soll das Geld herkommen? Ist das eine politische Spielmasse wie der gut finanzierte Gesundheitsfonds, weshalb die Bundesregierung sagt, sie werde die Staatszuschüsse zurückführen? Das kann nicht Sinn und Zweck sein. Wo soll das Geld für den Kapitalstock herkommen?

Brigitte Meyer (FDP): Der Begriff "Kapitalstock" ist in meiner Rede nicht enthalten. Sie können das nachlesen. Ich bin der felsenfesten Überzeugung, dass wir über kurz oder lang nicht umhinkommen werden, die Eigenbeteiligung für viele Bereiche einzuführen. Aufgrund der demografischen Entwicklung wird das nicht anders gehen. Es wird nicht möglich sein, dass die wenigen nachwachsenden Jugendlichen die Überzahl der älteren Menschen versorgen, ohne dass wir selbst Vorsorge betreiben. Ich meine, die Eigenbeteiligung für viele Bereiche und auch für die Pflege werden wir ernsthaft als Leistungsmöglichkeit und Eigenverantwortung diskutieren müssen.

(Volkmar Halbleib (SPD): Bürgerversicherung, wäre das eine Idee?)

- Die FDP hat die Bürgerversicherung seit vielen Jahren in ihrem Programm. Wir haben aber ein anderes Verständnis davon als Sie.

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Die dritte Zwischenbemerkung stammt von Herrn Pfaffmann. Bitte schön, Herr Pfaffmann.

Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Frau Präsidentin, danke schön. Liebe Frau Meyer, ich habe einige Fragen. Auch Sie haben die positiven Dinge dargestellt. Das ist wunderbar. Ich möchte Ihnen drei oder vier Positionen darlegen und fragen, wie Sie diese konkret ändern wollen.

435.000 Rentnerinnen und Rentner in Bayern können wegen Altersarmut ihre Miete nicht mehr zahlen. Ich rede nur von Bayern. 20,9 % der älteren Menschen

sind arbeitslos. Damit ist die Altersarbeitslosigkeit in Bayern deutlich höher als im Durchschnitt von Westdeutschland. Wie wollen Sie das ändern?

Das Einkommen aus Vermögen und Selbstständigkeit stieg in den letzten Jahren dramatisch an, während die Löhne und Gehälter um vier Prozent zurückgegangen sind. Wie wollen Sie dem entgegensteuern, dass die Schere zwischen Verdienst und florierender Wirtschaft und dem Rückgang von Löhnen und Gehältern immer weiter auseinandergeht? Ich bitte um konkrete Antworten anstatt schöner Worte. Das wäre mir recht.

Wie wollen Sie verhindern, dass für eine Familie 10 % Wohlstandsniveaupercentage pro Kind in Bayern zu verzeichnen ist? Mit jedem Kind in der Familie sinkt das Wohlstandsniveau um 10 %. Familien mit zwei oder drei Kindern werden in Bayern immer weniger vom Wohlstand "beglückt". Das steht im Sozialbericht. Sie können das nachlesen. Ich hätte gerne anstatt schöner Reden und Hochglanzbroschüren eine konkrete Antwort auf diese schwierige sozialpolitische Lage in Bayern.

Sie haben ein Integrationsgesetz gefordert. Unseren Vorschlag haben Sie abgelehnt. Das steht Ihnen frei.

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Ihre Fragezeit ist vorüber.

Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Ich bin sofort fertig.

Ich frage Sie aber: Wann können wir mit Ihrem Entwurf eines Integrationsgesetzes rechnen? - Ich hoffe noch in dieser Amtszeit, weil Sie ab 2013 nicht mehr regieren werden. Dann sind Sie nicht mehr dabei. Deshalb möchten wir es vorher sehen.

(Thomas Hacker (FDP): Das entscheiden die Wähler und nicht Herr Pfaffmann aus München!)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Bitte, Frau Meyer.

Brigitte Meyer (FDP): Ich habe nicht Ihre hellseherische Fähigkeit und teile natürlich nicht Ihre Auffassung, dass wir 2013 hier nicht mehr sind.

(Zuruf des Abgeordneten Thomas Hacker (FDP))

Dem kann ich mich nicht anschließen. Ich sehe es anders, ich habe andere Visionen.

(Zuruf von der SPD)

Sie wissen auch genau, dass dieses Integrationsgesetz nicht Teil unseres Koalitionsvertrages ist.

(Zuruf des Abgeordneten Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD))

Aber wir können trotzdem sagen, dass wir eigentlich eines möchten und können das dann vielleicht auch in der nächsten Koalition einbringen.

Warum wir Ihren Gesetzentwurf abgelehnt haben, haben wir in der Diskussion eindeutig

(Zuruf des Abgeordneten Volkmar Halbleib (SPD))

anhand der Punkte belegt, denen wir nicht zustimmen können.

(Zuruf von den GRÜNEN)

Ansonsten, so denke ich, wir haben eine ganze Reihe von Maßnahmen. Ich möchte jetzt keine zusätzliche Rede halten. Das ist eine ganze Reihe von Maßnahmen, um zum Beispiel jetzt nur den Bereich Familien herauszugreifen, wo wir - ich muss ehrlich sagen, entgegen meiner Priorisierung; ich hätte mir eine andere gewünscht - Familien dadurch entlasten, dass der Einstieg in das kostenfreie Kindergartenjahr geschafft wird - im Übrigen eine Maßnahme, die auch Sie gefordert haben.

(Zuruf von der SPD)

Da ist zum Beispiel auch ein Weg zur Entlastung von Familien gewiesen.

Das alles sind lauter solche Einzelmaßnahmen, auf die Sie einfach noch einmal genau schauen müssen. Wenn Sie etwas sehen wollen, werden Sie auch etwas sehen; nur: Sie wollen es nicht sehen. Das ist der Punkt!

(Lebhafter Beifall bei der FDP und der CSU)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Ich danke, Frau Kollegin Meyer. - Es ist immer schön, wenn sich die Fraktionen freuen, wenn ihre Rednerinnen oder Redner am Pult waren.

Folgendes: Wir sind mit der Aussprache zur Regierungserklärung noch nicht ganz zu Ende. Wir haben jetzt noch die Wortmeldungen der FREIEN WÄHLER, von Frau Gottstein mit 14:40 Minuten, und von den GRÜNEN mit 13:01 Minuten. Abschließend wird dann noch Frau Haderthauer das Wort ergreifen. Deswegen fahren wir jetzt fort. Bitte schön, Frau Gottstein.

Eva Gottstein (FREIE WÄHLER): (Von der Rednerin nicht autorisiert) Sehr verehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr verehrte Frau Staatsministerin! Ich zitiere die "Süddeutsche Zeitung", "Pa-

norama," die Rubrik "Mitten in München" vom 10.03.2012.

Es geht um eine Rechenaufgabe der 4. Klasse.

Michael fährt morgens mit dem Rad in die Schule und nachmittags, nach dem Nachmittagsunterricht, ins Schwimmbad. Er wohnt einen Kilometer von der Schule entfernt. Das Schwimmbad liegt zwei Kilometer in der anderen Richtung von der Schule entfernt. Wie viele Kilometer fährt Michael?

Auch wenn diese Textaufgaben bei uns allen schon lange her sind: Also, er fährt einen Kilometer in die Schule,

(Unruhe)

dann fährt er ins Schwimmbad in der anderen Richtung. Das sind dann - eins und zwei ist drei - vier Kilometer; er fährt wieder zurück, sind sechs Kilometer.

(Unruhe)

Sie rechnen es noch einmal nach. Ich nehme mehr Redezeit nicht her, es stimmt.

(Zuruf des Abgeordneten Volkmar Halbleib (SPD))

- Genau! Die Aufgabe ist falsch. Er fährt einen Kilometer in die Schule, ist ein Kilometer. Wenn das Schwimmbad zwei Kilometer entfernt liegt in der anderen Richtung, hat er, wenn er ins Schwimmbad muss drei Kilometer, und eins und drei ist vier; zwei Kilometer zurück ist sechs. Okay? - Gut, danke. War kostenlose Nachhilfe.

(Zurufe von der SPD - Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Aber: Die Lösung ist verkehrt. Ich wollte natürlich meine Redezeit nicht auf Rechenkünste verschwenden, sondern: Es gab null Punkte. Die Mutter verwehrt sich und sagt: Ja, wieso null Punkte? - Die Lehrerin erklärt: Ja, jedes normale Kind geht doch mittags nach Hause, und deswegen sind es zwölf Kilometer.

Ich habe jetzt nicht recherchiert, ob das richtig ist. Es ist vom Kultusministerium niemand mehr da; ich gehe davon aus, das wird jetzt recherchiert.

Diese Aufgabe zeigt: Das Kind ist nämlich ein Hortkind und geht mittags nicht nach Hause. Hier ist mit Recht kommentiert: Mit so etwas rechnet die Mathematik im Jahr 2012 noch nicht. Ich kann einfach - Sozialbericht hin oder her - sagen: In der Wirklichkeit noch nicht angekommen!

In der Praxis ist eben ganz viel von dem, was wir heute hier gehört haben, jede Menge Zahlen dazu, was alles schon erreicht worden ist - und das möchten wir ja hier gar nicht angreifen in weiten Teilen -, noch nicht angekommen.

Sehr verehrte Frau Staatsministerin, Sie liefern heute eine hervorragende Analyse, geeignet für sehr viele Vorträge. Sie liefern doch teilweise mehr eine Sonntagspredigt, weil leider viel zu wenige politische Lösungen angeboten werden. Alles, was Sie zu Ihren Unterpunkten sagen, stimmt. Ich habe die Rede zweimal gelesen: Frauen im Berufsleben, segregierte Berufswelt, Gender pay gap oder, im Zusammenhang mit Familien: Lage von Familien, Lebensphasen der gelebten Familienverantwortlichkeit, Renten nach Lebensleistung, Familienarbeit muss ermöglicht werden. Nur: Wo sind die konkreten politischen Lösungen, wo ist die konkrete politische Umsetzung? Da haben wir leider nach wie vor nur ein großes Flickwerk.

Wir FREIEN WÄHLER fordern ganz klar von Ihnen erstens einmal eine bessere Transparenz bei den vielen, sicher durchaus lobenswerten Einzelprojekten Ihres Hauses: Vorkurs Deutsch, "Mama spricht Deutsch" "Elterntalk", "KoKi" - Koordinierende Kinderschutzzstellen - usw. Gut, aber doch wenig transparent. Man braucht da schon einen Systembetreuer, einen Wegweiser, ähnlich vielleicht wie in der Schulberatung.

Also, ich denke - und ich weiß es von der Arbeit draußen -, bei vielen Eltern kommt es nicht an, wenn sie nicht zufällig von irgendjemandem informiert werden.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Das ist zu wenig transparent.

Wir mahnen zweitens bei all Ihrer Arbeit und Ihren Projekten mehr Verlässlichkeit an. Sie fordern diese Verlässlichkeit ja selber. Sie machen oft nur lobenswerte Anschubfinanzierungen, aber die große Gefahr ist: Nach ein, zwei Jahren verlaufen die Projekte im Sand, oder nur reiche Kommunen können sie durchhalten. Das ist uns zu wenig, und das ist zu wenig verlässlich.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Unsere dritte Forderung: Weg vom Gießkannenprinzip! Siehe KoKis; das ist eine gute Einrichtung. In meinem eigenen Landkreis können wir inzwischen feststellen: Wir haben später weniger Folgekosten, wenn wir hier in der Prävention arbeiten. In Oberbayern sind es 19 KoKis, in Unterfranken 4. Das ist das Zufallsprinzip, und das darf es nicht sein. So etwas muss flächendeckend und dann auch verpflichtend eingeführt

werden, und es darf letztendlich nicht dem einzelnen Landkreis überlassen werden, ob er so etwas machen will oder nicht. Weg vom Gießkannenprinzip!

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Unsere vierte Forderung: Bitte weg vom Nebeneinander Ihres Hauses und des Kultusministeriums. - Da ist jetzt leider keiner da. - Sie, Frau Staatsministerin, haben vorhin gelobt, dass da zwei Staatssekretäre tätig sind. Ja, vielleicht täte es auch einer in diesem Zusammenhang? Wir haben ein Nebeneinander. Wir haben aus Ihrem Haus KiDZ - Kindergarten der Zukunft -, ist eine gute Sache gewesen. Momentan wird es nicht fortgeführt. Wir haben auf der anderen Seite die "Flexible Grundschule" - auch eine gute Sache. Aber warum müssen hier zwei Häuser an der gleichen Sache basteln? Das kann man etwas straffer führen. In dem Fall könnte man auch Synergieeffekte erzielen und müsste nicht in zwei Häusern mehr oder minder nebeneinander her arbeiten.

Genauso ist es mit dem Ganztags- oder Halbtags-Hort. Das eine Haus hat Lösungen, das andere Haus hat Lösungen. Uns kommt es oft so vor, dass es nicht einmal abgesprochen ist. Das ist keine effiziente Arbeit.

Oder nehmen wir die Schulsozialarbeit. Da hätten wir den ersten Appell an Sie, Frau Ministerin - auch wenn Sie jetzt woanders sitzen; ich nehme Sie jetzt ganz fest in den Blick -: Lassen Sie doch Ihr Haus in diesem Zusammenhang nicht vom Kultusministerium missbrauchen!

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Sie machen hier nach wie vor von der Gesetzesvorschrift her Jugendsozialarbeit als Einzelfall. Was jetzt an allen Ecken und Enden passiert, ist Schulsozialarbeit. Lassen Sie doch bitte das Haus, das momentan hier nicht vertreten ist, Schulsozialarbeit machen.

(Zuruf von der SPD: Die ganze Regierung ist nicht vertreten!)

- Ja, doch, eine Ansprechpartnerin habe ich, und sie wird es ausrichten. Aber gut, vielleicht werden die Protokolle wenigstens nachgelesen. - Könnte ja sein!

Also: Schulsozialarbeit hat mit Ihrer Jugendsozialarbeit gar nichts zu tun.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Schulsozialarbeit ist vom Kultusministerium zu finanzieren; Sie handeln eigentlich laufend gesetzwidrig. Ich sage das hier an dieser Stelle nicht zum ersten

Mal. Der Schulsozialarbeiter hat sich um die Tutorensysteme, um die Streitschlichter, um das Betriebsklima, um alles Mögliche zu kümmern und soll und darf auch keine Einzelfallhilfe leisten. Er soll dem Schulleiter unterstellt und in die schulische Arbeit eingebunden sein. Die Jugendsozialarbeit hat nach wie vor Einzelfallhilfe zu sein, und zwar über das Jugendamt mit anderen datenrechtlichen Vorschriften. Hier gibt es ewige Baustellen, die letztlich schon irgendwie bearbeitet werden. Hier will das eine Haus am anderen sparen. Bitte nicht!

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Natürlich könnte man an dieser Stelle wieder sagen, dass man für den ganzen Bildungsbereich vielleicht doch nur ein Ministerium andenken will. Eventuell wäre dieser Bereich in Ihrem Ministerium sogar besser angesiedelt als im Kultusministerium. Allerdings ich traue mir nicht zu, das endgültig zu beurteilen. Aber dieses Nebeneinander lehnen wir ab.

Unsere letzte Forderung: Kommen Sie bitte auch in diesem Bereich weg von dem Verfahren: in Bayern schön reden und im Bund nicht handeln.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Sie sagen selber, Sie hätten im Zusammenhang mit der Rente nach Lebensleistung ein Konzept entwickelt. Der Presse ist zu entnehmen, dass das Konzept mit der FDP noch nicht abgestimmt ist. Das ist mir eigentlich egal. In der Presse ist aber auch zu lesen, dass es dieses Konzept gibt. Wir als Opposition kennen es im Detail nicht. Hauptfrage: Kennt man es in Berlin? - Ich denke, der Ansatz, den Sie bieten, ist richtig: Lebensleistung, speziell Erziehungsleistung muss endlich anerkannt werden. Aber dann setzen Sie das bitte auch in Berlin um und durch.

Wir fordern im Sozialbereich, speziell auch bei der Arbeit Ihres Hauses, ganz klar mehr Transparenz, mehr Verlässlichkeit, weg vom Gießkannenprinzip, letztendlich weg von den Sonntagsreden hin zu konkretem politischen Handeln. Wir haben jede Menge Zahlen gehört. Aber was draußen bei den Bürgerinnen und Bürgern ankommt, ist in diesem Bereich noch viel zu wenig.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Vielen Dank, Frau Gottstein. - Zuletzt hat Frau Scharfenberg für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort. Bitte.

Maria Scharfenberg (GRÜNE): (Von der Rednerin nicht autorisiert) Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Vordringliche Konsequenz aus diesem Sozial-

bericht ist, dass die Staatsregierung Trends und Problemlagen daraus erkennen muss. Das erwarten wir als Parlamentarierinnen und Parlamentarier. Auch wir im Sozialausschuss erwarten das. Frau Haderthauer, es reicht eben nicht, so denke ich, wenn Sie als Ministerin regelmäßig sagen, Bayern sei spitze. Nein, Frau Haderthauer, die Folgerung, Bayern sei spitze, ist falsch, wenn man diesen Sozialbericht liest. Sie müssen nämlich die Probleme erkennen. Sie müssen sie angehen und Konzepte dafür vorlegen, wie Sie als zuständige Ministerin der auch im Freistaat zunehmenden Spaltung zwischen Arm und Reich in der Gesellschaft entgegensteuern wollen. Das ist nämlich in diesem Sozialbericht herausgekommen. Aber davon haben Sie gar nichts gesagt.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Das wäre wichtig gewesen. Das erfordert auch Handlungsstrategien, die man in diesem Sozialbericht vergeblich sucht.

Meine Vorrednerinnen und Vorredner von der Opposition haben das ebenfalls gesagt; sie haben den Fehler im Sozialbericht gesehen: Es fehlen die Handlungsstrategien. Wir brauchen keine Beweihräucherung. Vielmehr müssen wir dort, wo es nicht läuft, wissen: Wie läuft das denn in Zukunft? Wohin wollen wir überhaupt?

Es reicht nämlich nicht, wenn Ministerpräsident Seehofer, wie im letzten Herbst, in der Öffentlichkeit laut darüber nachdenkt, dass die CSU ihre Schwesterpartei CDU jetzt auf ihrem Weg zu einem flächendeckenden Mindestlohn unterstützen werde. Gut gedacht, Herr Seehofer. Dazu haben wir schon jede Menge Anträge gestellt. Aber sie wurden von der Mehrheit im Sozialausschuss ständig abgelehnt, meine Damen und Herren. Das wäre im Grunde der richtige Weg, um überhaupt einmal Handlungsstrategien aufzuzeigen und zu fragen: Wohin wollen wir denn? Wollen wir jetzt eine gerechte Entlohnung? Sind wir damit einverstanden, dass wir ständig diese Aufstocker haben? - Nein, sind wir nicht, meine Damen und Herren.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Bayern ist ein reiches Land. Ja, dank der Arbeit vieler fleißiger Menschen. Es hat eine florierende Wirtschaft. Die Arbeitslosigkeit ist niedrig. Trotzdem gibt es auch bei uns Armut. Dabei sind unfaire Löhne eine der größten Bedrohungen des sozialen Friedens, auch bei uns in Bayern, Frau Haderthauer. Aber davon haben Sie nicht geredet.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wenn wir den sozialen Frieden nicht erhalten, erhalten wir auch nicht den gesellschaftlichen Zusammenhalt, und das kann üble Folgen haben.

Das bayerische Beschäftigungswunder basiert vor allem auf einer starken Ausdehnung des Niedriglohnssektors und auf den atypischen Beschäftigungen. Zwischen 2000 und 2010 stieg die Zahl der Teilzeitbeschäftigten von 20 % auf 27 %. Auch die Zahl der Leiharbeiterinnen und der Leiharbeiter ist im Jahr 2010 auf ein Rekordniveau gestiegen. Der Anteil der vollzeitbeschäftigten Niedriglohnbezieher in Bayern ist von 14,5 % im Jahr 2000 auf 17,7 % in 2010 kontinuierlich gestiegen. Genau wie im Teilzeitbereich sind hier überwiegend Frauen, nämlich zu drei Vierteln, betroffen. Schon vor der Wirtschaftskrise war in Bayern insgesamt ein Trend zu sinkenden Durchschnittslöhnen festzustellen. Das Realeinkommen der abhängig Beschäftigten ist in Bayern zwischen 2003 und 2006 um 4,2 % gesunken.

Frau Haderthauer sagte in der Pressemitteilung "Bericht aus der Kabinettsitzung" vom 7. März, die Beschäftigtenzahlen seien auf einem historischen Höchststand. Wissen Sie, Frau Haderthauer, was ich der Wahrheit zuliebe an Ihrer Stelle noch hinzugefügt hätte? Beschäftigtenzahlen auf historischem Höchststand, aber mit sinkendem Niveau in der Entlohnung. - Das ist der Knackpunkt, meine Damen und Herren. Aber dazu wird nichts gesagt. Das ist das, was uns in Zukunft bedroht.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Gewerkschaften prangern diesen Missstand ständig an. Die Beschäftigten und wir warten schon auf den Bericht der Kommission, damit die Experten endlich politische Handlungsempfehlungen aus dem bayerischen Sozialbericht ableiten können. Nichts dergleichen passierte eineinhalb Jahre lang.

Ministerpräsident Seehofer sagte hier im Plenum zu, er wolle das alles erledigen. Aber bisher wurde dieser Abschlussbericht weder vorgestellt noch debattiert. Warum, um alles in der Welt, bekommen wir eigentlich den Sozialbericht, wenn daraus resultierende Handlungen nicht stattfinden?

Der ganze Bericht ist eine Beschreibung des Status quo. Aber was kommt dann? Wie kann man etwas besser machen? Was fehlt? - Drei Arbeitsgruppen haben sich mit den Fragen beschäftigt: Wie können wir etwas besser machen? Was können wir verändern? - Eine Expertenkommission hat sich zwar an die Arbeit gemacht, aber alles verschwindet in der Schublade. Das ist Regierungsarbeit hier in Bayern.

Auch die Zahl derjenigen, die mehreren Jobs nachgehen müssen, um finanziell über die Runden zu kommen, wächst beständig. Herr Pfaffmann hat auf das Problem hingewiesen, dass manchmal die Heizkostenrechnung nicht bezahlt werden kann. - Ja, es stimmt, man kann sie nicht mehr bezahlen. Für immer mehr Menschen reicht der Lohn zum Leben nicht. Fast jeder Zweite, der aus dem Hartz-IV-System in Beschäftigung wechselt, verdient weniger als 8,50 Euro in der Stunde. Ein allgemeiner flächendeckender Mindestlohn würde diese Entwicklung endlich stoppen. Unsere Anträge dazu sind abgelehnt worden. Die Höhe des Mindestlohns soll eine Mindestlohnkommission, die aus Vertreterinnen und Vertretern der Gewerkschaften, der Arbeitgeberverbände und der Wissenschaft besteht, unabhängig von politischem Einfluss ermitteln. Damit hat man in Europa gute Erfahrungen gemacht. Das könnten auch wir so machen. Dann wäre dies nämlich von der Politik weg.

Menschen mit Migrationshintergrund - das Schwerpunktthema des letzten Sozialberichts - sind doppelt so häufig arbeitslos und von Armut bedroht wie Menschen ohne Migrationshintergrund. Ihr Einkommen liegt um 20 % unter dem Durchschnitt der bayerischen Bevölkerung. Damit werden rund 20 % der bayerischen Bevölkerung oder insgesamt 2,5 Millionen Menschen sozial ausgegrenzt und benachteiligt. Von einer gelungenen oder gar vorbildlichen Integration kann keine Rede sein.

Einwanderer mit Fachhochschul- und Hochschulabschluss werden in der Regel nicht gemäß ihrer Qualifikation beschäftigt. Die Anerkennung von im Ausland erworbenen Berufsabschlüssen und -qualifikationen ist noch immer viel zu langwierig und kompliziert. Es muss sich also niemand wundern, wenn gerade die hoch qualifizierten jungen Menschen wieder in ihre Herkunftsländer zurückkehren. Die Frau Ministerin hat das zwar sehr gut erkannt, aber ihre Handlungsstrategien fehlen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ja, es stimmt: Die Leute gehen in ihre Herkunftsländer zurück, weil sie sich das hier nicht mehr antun wollen. Angesichts des schon jetzt vorhandenen Fachkräftemangels insbesondere in vielen sozialen Berufsfeldern wie der Pflege oder der Kinderbetreuung kann sich Bayern eine solche Ausgrenzungspolitik nicht länger leisten.

Jetzt hoffen wir einmal, dass das Gesetz zur Anerkennung ausländischer Berufsqualifikationen auch in Bayern per Verordnung umgesetzt wird. - Frau Meyer, das trennt uns. Sie haben gesagt, dass das Gesetz ab dem 1. April in Kraft tritt. Aber, meine Damen und

Herren, hätten wir nicht schon früher darangehen können, uns in Bayern Gedanken über eine Verordnung und darüber zu machen, wie wir das für Bayern ausformulieren wollen, welche Handlungsstrategien wir umsetzen wollen? Das hätten wir schon lange tun können - Sie geben mir recht -; aber mein letzter Antrag ist damals abgelehnt worden. Ich habe es gewollt. Ich habe gesagt: Lasst uns doch, bitte schön, überlegen, wie wir das umsetzen können, was auf Bundesebene schon gesetzt ist.

Denn wir müssen natürlich dringend etwas verändern. Sie, Frau Haderthauer, sagen im Sozialbericht, dass die Erwerbsquote von Migrantinnen und Migranten mit 75 % um knapp 5 % unter dem Durchschnitt liegt. Die niedrigere Erwerbsquote resultiert fast ausschließlich aus dem extrem niedrigen Beschäftigungsquotenanteil der Frauen mit 67 %. Deshalb müssen wir uns Gedanken darüber machen, wie wir das anerkennen, was Frauen in ihrem Herkunftsland gelernt haben, wie wir sie in die Arbeitswelt integrieren können.

Auch bei Personen mit Hochschulabschluss liegt übrigens die Beschäftigungsquote deutlich unter dem Durchschnitt. Insoweit wären eben auch gezielte Förderprogramme für Frauen und Maßnahmen für eine bessere Anerkennung ausländischer Hochschulabschlüsse und Berufsqualifikationen sinnvoll. Das wäre alles schon einmal dran gewesen, wenn wir erkannt hätten, dass wir schnell handeln müssen; denn unsere Fachkräfte gehen von unserem Arbeitsmarkt weg. Dies gilt gerade für Migrantinnen und Migranten.

Einwandererfamilien leben trotz einer Vollzeitbeschäftigung des Haupteinkommensbeziehers in Armut. 3,9 % sind es im Durchschnitt. Bei einer Teilzeitbeschäftigung des Haupteinkommensbeziehers liegt das Armutsrisiko sogar bei 45 %. Ohne Migrationshintergrund liegt es übrigens bei 25 %, was eigentlich auch zu hoch ist.

Eine Strategie der Staatsregierung zur Bekämpfung des rasch wachsenden Niedriglohnssektors ist nicht erkennbar. Noch ist den Bayerischen Industrie- und Handelskammern zufolge das Fachkräfteangebot im Freistaat größer als die Nachfrage. Das wird sich bald ändern, und der Engpass wird insbesondere bei den beruflich Qualifizierten erwartet. Der Fachkräftemangel wird also, wenn nicht rechtzeitig gegengesteuert wird, vor allem die in Bayern stark vertretenen kleinen und mittelständischen Unternehmen treffen. Was tun wir dagegen? Was könnten wir machen? - Keine Antwort vom Ministerium.

Auch im Bildungsbereich und in den medizinischen und technischen Berufssparten wird sich der Fachkräftemangel auswirken. Zudem fehlt es der Wissen-

schaft an Nachwuchs, während qualifizierte Migrantinnen und Migranten ihr tägliches Brot mit Gelegenheitsjobs wie Taxifahren oder Putzen verdienen müssen. Für Bayern ist daher unabdingbar, die vorhandenen Qualifikationspotenziale zu aktivieren und zu nutzen. Neben einer menschenrechtsorientierten Bejahung der Integration sollen auch die im Ausland erworbenen Abschlüsse problemloser anerkannt und soll unser Bundesland für qualifizierte Zuwanderung attraktiver gemacht werden. Das ist das, was wir leisten könnten.

In Bayern gibt es auch circa 65.000 Langzeitarbeitslose, die bisher vom wirtschaftlichen Aufschwung und den rückläufigen Arbeitslosenzahlen nicht profitieren konnten. Da die bisherigen Angebote öffentlicher Beschäftigung nicht gegriffen haben, sehen wir die Notwendigkeit eines dauerhaft geförderten sozialen Arbeitsmarktes. Auch dazu haben wir Anträge gestellt, die unisono abgelehnt wurden. Dieser soziale oder dritte Arbeitsmarkt soll Teil des allgemeinen Arbeitsmarktes sein, um Durchlässigkeit zum zweiten und dann zum ersten Arbeitsmarkt zu gewähren. Für den Wiedereinstieg in Arbeit brauchen gerade die Langzeitarbeitslosen dringend Qualifizierung und Unterstützung. Stattdessen plant die schwarz-gelbe Bundesregierung radikale Kürzungen bei der Arbeitsförderung und hängt damit viele Arbeitslose auf Dauer ab. Man belässt sie da, wo sie sind, und kümmert sich einfach nicht mehr weiter. Anstatt die Älteren intensiv zu fördern, werden sie in der Arbeitslosenstatistik versteckt. So schafft man in der Gesellschaft keine Akzeptanz für die schon beschlossene Erhöhung des Renteneintrittsalters.

Die Wirtschaft zahlt übrigens bei arbeitslosen Schwerbehinderten gern Strafgeld, um Behinderte nicht einstellen zu müssen. Innerhalb der gesellschaftlichen Wertung kann es einfach nicht mehr hinnehmbar sein, dass sich Betriebe herauskaufen können. Dafür, sehr geehrte Frau Haderthauer, müssen auch Sie sorgen. Es ist Ihre Aufgabe als Sozialministerin, in dieser unserer bayerischen Gesellschaft für etwas Positives zu sorgen. - Danke.

(Lebhafter Beifall bei den GRÜNEN - Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Danke, Frau Kollegin Scharfenberg. - Dem Präsidium liegen keine weiteren Wortmeldungen vor, weshalb wir die Aussprache schließen können. Ich bedanke mich. Der Tagesordnungspunkt ist hiermit erledigt.

Jetzt frage ich die Fraktionen, ob wir noch über die Tagesordnungspunkte 4 und 5 abstimmen können. - Danach könnten wir in die Mittagspause gehen. - Das

ist einmal die Abstimmung über die Verfassungsstreitigkeiten und Anträge, die gemäß § 59 Absatz 7 der Geschäftsordnung nicht einzeln beraten werden. - Besteht Einverständnis?

(Tobias Thalhammer (FDP): Die Abstimmungsliste nicht!)

- Ich habe Sie akustisch nicht verstanden.

(Tobias Thalhammer (FDP): Wir müssen einen Antrag aus der Abstimmungsliste herausnehmen!)

- Ja. Ich wollte zunächst Ihr Einverständnis einholen.

Nunmehr rufe ich Tagesordnungspunkt 4 auf:

Abstimmung über Verfassungsstreitigkeiten und Anträge, die gemäß § 59 Absatz 7 der Geschäftsordnung nicht einzeln beraten werden.

Vorweg lasse ich über den Antrag der SPD-Fraktion unter Listennummer 16 einzeln abstimmen.

Antrag der Abgeordneten Isabell Zacharias, Angelika Weikert, Johanna Werner-Muggendorfer u. a. (SPD)
Einbürgerung von Kosovaren in Bayern
(Drs. 16/10299)

Der federführende Ausschuss für Verfassung, Recht, Parlamentsfragen und Verbraucherschutz empfiehlt auf Drucksache 16/11774 die Ablehnung. Wer entgegen dem Ausschussvotum dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Fraktionen der FREIEN WÄHLER, der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN.

(Zurufe von der SPD und den GRÜNEN: Mehrheit!)

Ich bitte, die Gegenstimmen anzuzeigen. - Das sind die Fraktionen von CSU und FDP. Gibt es Enthaltungen? - Eine der Frau Kollegin Meyer, FDP. Damit ist der Antrag angenommen.

(Beifall bei der SPD, den FREIEN WÄHLERN und den GRÜNEN)

- Das Abstimmungsergebnis wird zu meiner Rechten angezweifelt, weshalb wir zählen.

(Zuruf von der SPD: Es ist eindeutig!)

- Das Ergebnis ist aus meiner Sicht eindeutig. Wenn dennoch von der Fraktion Hammelsprung beantragt wird, dann müssen wir diesen durchführen.

(Volkmar Halbleib (SPD): Es ist eindeutig! Es ist wider besseres Wissen! Schwache Darstellung! Herr Kreuzer, zählen Sie einmal durch! Ihr macht euch doch lächerlich! Peinlich!)

- Es gibt also einen Hammelsprung. Ich bitte die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landtagsamts, die Kästchen mit "Ja", "Nein" und "Enthaltung" entsprechend aufzuhängen.

Wer entgegen dem Ausschussvotum dem Antrag zustimmen möchte, muss durch diese Tür gehen. Wer ihn ablehnen möchte, wie vom Ausschuss empfohlen, muss durch jene Tür dort gehen. Wir können nicht anfangen, solange die Schriftführerin nicht da ist.

(Die Schriftführerin betritt den Sitzungssaal)

Bitte anfangen.

(Folgt Abstimmung gemäß § 129 Absatz 2 der Geschäftsordnung - Zuruf von der SPD: Das war eindeutig! Warum haben wir einen Hammelsprung gemacht?)

Die Abstimmung ist hiermit beendet. Wir können das Ergebnis vorlesen. Liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit Ja haben 51 Abgeordnete gestimmt, mit Nein 68 Abgeordnete, und es gab eine Enthaltung.

Sie sind in die Mittagspause entlassen, und ich kann mir die Anmerkung nicht verkneifen: Vor dem Hammelsprung war die Mehrheit für uns eindeutig.

(Beifall bei der SPD, den FREIEN WÄHLERN und den GRÜNEN - Unterbrechung von 13.36 bis 14.07 Uhr)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen, nachdem die Oberfranken eröffnet haben, dürfen die Mittelfranken nach der Mittagspause weitermachen.

Wir treten wieder in die Tagesordnung ein.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 3 auf:

Beratung der zum Plenum eingereichten Dringlichkeitsanträge

Zur gemeinsamen Beratung rufe ich auf:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Dr. Karl Vetter u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)
"Praxisgebühr" abschaffen! (Drs. 16/11863)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Kathrin Sonnenholzner, Sabine Dittmar u. a. und Fraktion (SPD)
Versicherte entlasten - Handlungsfähigkeit der Krankenkassen erhalten (Drs. 16/11877)

Es wurde angezeigt, dass die Fraktion der FREIEN WÄHLER zu ihrem Antrag namentliche Abstimmung beantragt hat. Damit läuft unsere Zeit, die wir in der Debatte jetzt verwenden können.

Als ersten Redner darf ich Herrn Dr. Vetter zur Begründung des Antrags der FREIEN WÄHLER aufrufen. Bitte schön.

Dr. Karl Vetter (FREIE WÄHLER): (Vom Redner nicht autorisiert) Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Unser Thema lautet jetzt: "Praxisgebühr" abschaffen! Da es an Aktualität gewonnen hat - ich verweise auf die politische Diskussion darüber in den letzten ein, zwei Wochen, vor allem auf Bundesebene -, haben wir diesen Dringlichkeitsantrag eingebracht.

Zur Erinnerung für uns alle: Die Praxisgebühr, wonach die gesetzlich Versicherten zehn Euro pro Quartal in der Arztpraxis bezahlen müssen, wurde 2004 eingeführt. Deutschland war schon damals Spitzenreiter bei den Arztbesuchen in Europa. Man hatte damals den Plan, diese Gebühr als Steuerungsinstrument zu nutzen. Schon damals gab es jedoch warnende Stimmen von Fachleuten, die das bezweifelten.

Ein zweiter Grund für die Einführung war wohl, dass sich auf diese Weise der Beitragssatz für die gesetzliche Krankenversicherung herunterrechnen ließ. Optisch konnte er um 0,1 oder 0,2 Prozentpunkte sinken, da man sich das Geld von den Patienten in der Arztpraxis holen konnte.

Kolleginnen und Kollegen, seit 2004, vor allem in jüngster Zeit, hat sich die Situation völlig verändert. Wir haben gelesen, dass die Krankenkassen eine Rücklage von fast 20 Milliarden Euro - 20 Milliarden! - aufgebaut haben. Mittlerweile gibt es einfach andere Erkenntnisse, sodass wir als FREIE WÄHLER sagen: Die Praxisgebühr ist obsolet, sie ist nicht mehr notwendig. - Ich werde das begründen.

Die erste Erkenntnis ist: Die Steuerungsfunktion, die man damals im Auge hatte, ist nachweislich nicht erfüllt worden. Das wird schon daran deutlich, dass wir in Deutschland nach wie vor 17 bis 18 Mal pro Jahr zum Arzt gehen. Dass das ursprüngliche Ziel nicht erreicht worden ist, sagen nicht nur wir FREIEN WÄHLER; auch der Spitzenverband der GKV hat Ende 2011 festgestellt, dass Bagatellbesuche und Ärzte-

hopping durch die Praxisgebühr nicht eingedämmt worden sind.

Kolleginnen und Kollegen, ich glaube sogar, dass die Praxisgebühr mitverantwortlich dafür sein könnte, dass die Menschen häufiger zum Arzt gehen. Warum? - Erstes Argument. Ich halte sie für eine Flatrate. Die Patienten, die einmal diese 10 Euro bezahlt haben, gehen öfter zum Arzt und lassen sich kurz vor Quartalsende noch die eine oder andere Überweisung geben. Ich spreche aus eigener Erfahrung als niedergelassener Arzt. Ich mache die Praxisgebühr sogar dafür verantwortlich, dass wir in Deutschland zum Teil so viele Arztbesuche haben.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Ich frage Sie ganz einfach: Wenn Sie in ein All-you-can-eat-Restaurant gehen, essen Sie dann eher mehr oder weniger, nachdem Sie die Eintrittskarte bezahlt haben? Denken Sie an eine Telefonflatrate.

(Kathrin Sonnenholzner (SPD): All! Nicht mehr oder weniger, Herr Kollege!)

- Mehr. Telefoniert man bei einer Telefonflatrate mehr oder weniger? - Genauso ist es mit der Praxisgebühr, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Zweites Argument. Die Praxisgebühr ist unsozial. Sie betrifft nur die Arbeitnehmer, nur die in der GKV gesetzlich Versicherten; die privat Versicherten sind außen vor. Im Übrigen musste ich direkt lachen, als ich gestern die Schlagzeile über den gesundheitspolitischen Sprecher der CDU-Fraktion in Berlin gelesen habe, Herr Spahn, der plötzlich ein Ende der Zwei-Klassen-Medizin in Deutschland fordert. Genau das fordern wir FREIEN WÄHLER seit drei Jahren im Landtag immer wieder ein. Wir wollen nicht, dass die Privatversicherungen abgeschafft werden, aber wir wollen, dass man sich darüber Gedanken macht, wie das System aus gesetzlicher und privater Versicherung künftig auf eine solide Basis gestellt werden kann. Jetzt kommt die CDU daher. Ich bin gespannt, wann auch die CSU so weit ist. Wir werden sehen, ob die FDP noch mitentscheiden muss.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN - Widerspruch bei der FDP)

Drittes Argument. Die Praxisgebühr verursacht Bürokratie und Verwaltungskosten, liebe Kolleginnen und Kollegen. Etwa zwei Milliarden Euro werden pro Jahr eingenommen. Wir können ganz leicht nachrechnen. Zwei Milliarden Euro geteilt durch 10 Euro ergibt 200 Millionen Kassivorgänge in Deutschland pro Jahr. 200 Millionen - dass dies einen bürokratischen Aufwand erfordert, kann sich, glaube ich, jeder von

uns vorstellen. Die Fachleute sagen, dass die Hälfte von diesen 2 Milliarden Euro, die mit der Praxisgebühr eingenommen werden, in Bürokratie und Verwaltung versickert. Ich erwähne die Kearney-Studie. Die anwesenden Fachleute werden diese Studie kennen. Vor sechs, acht Wochen hat eine große Unternehmensberatung die sogenannte Kearney-Studie herausgebracht. Dort wurde festgestellt, dass im deutschen Gesundheitswesen fast 25 % der Gebühren in die Verwaltung fließen und versickern. Die Praxisgebühr hat daran sicher einen großen Anteil.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Die Praxisgebühr ist also ein sinnloser Kostentreiber, sonst nichts.

Viertes Argument: Kolleginnen und Kollegen, haben Sie eigentlich schon einmal an die Würde der Patienten und auch an die Würde der Mitarbeiterinnen gedacht, die von einem Menschen, der in die Praxis hineinkommt, 10 Euro nach dem Motto fordern: Wenn ihr diese 10 Euro nicht bezahlt, dann behandeln wir euch nicht? Darüber sollten wir einmal nachdenken. Ich halte die Praxisgebühr in der Form, wie sie jetzt erhoben wird, nämlich mit Barbezahlung, für nicht ganz würdevoll.

Nächstes Argument. Diejenigen, die im Gesundheitswesen beteiligt sind, die betroffen sind, nämlich unsere Patienten, auch die Ärzte und die Krankenkassen, also die Hauptakteure im Gesundheitswesen, lehnen die Praxisgebühr seit Jahren ab. Aber auch hier gilt offensichtlich das Motto: Wenn man den Sumpf trockenlegen will, darf man nicht die Frösche fragen, meine Damen und Herren. Sonst wäre die Praxisgebühr schon längst vom Tisch.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Heute gibt es also kein einziges Argument mehr pro Praxisgebühr. Die Praxisgebühr trägt meines Erachtens dazu bei, dass ein sowieso schon zu komplexes Gesundheitssystem nicht mehr beherrschbar ist. Das ist ein Baustein.

Ein Wort zu unserem Ministerpräsidenten - in der Pause war er noch da; jetzt hat er uns verlassen. Was macht und machte Herr Seehofer jetzt, gestern, vorgestern, die letzten Tage? Nachdem die FDP im Bund die sofortige Abschaffung der Praxisgebühr ins Spiel gebracht hat, sagt unser Ministerpräsident, dass er ein schnelles Ende der Debatte wünscht. Ein Ministerpräsident, der sich sonst für Schlagworte am Fließband nicht zu schade ist, laufend und immer wieder neue Schlagworte bringt, steckt zurück, wenn es komplexer wird, und möchte dann Diskussionen verbieten. Kolleginnen und Kollegen, ich meine, das kann er in

der CSU-Fraktionssitzung machen, aber nicht hier bei diesem Gesundheitsthema.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Zusammengefasst: Wir FREIEN WÄHLER meinen, dass die Praxisgebühr in dieser Form unsinnig, unsozial, bürokratisch und überflüssig wie ein Kropf ist. Sie ist eine Zumutung für die Patienten. Wir empfehlen, sie wegen Sinnlosigkeit so bald wie möglich zu streichen. Kolleginnen und Kollegen, ein Lenkungsinstrument, das nicht lenkt, hat seine Berechtigung verwirkt. So einfach kann man das sagen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Jetzt hätten wir in Bayern einmal etwas in der Hand. Ich bitte daher um Zustimmung zu unserem Antrag. Wir können im Gesundheitswesen, in der Gesundheitspolitik konkret etwas anregen. Im Bund sind im Moment die FDP und große Teile der CDU dafür, die Praxisgebühr abzuschaffen. Ich weiß, dass auch CSU-Kollegen im Landtag dafür sind. Geben Sie sich bitte einen Ruck. Stimmen Sie unserem Antrag auf sofortige Abschaffung der Praxisgebühr zu.

Ich komme noch kurz zum Antrag der SPD. Er geht in dieselbe Richtung, ist uns jetzt aber zu komplex.

(Kathrin Sonnenholzner (SPD): Das stellen wir uns leicht vor, dass das für Sie zu komplex ist, Herr Kollege!)

- Um das in der Kürze der Zeit abzuarbeiten, Frau Kollegin. Vor allem in der Begründung sprechen Sie von mittelfristig anderen Mehrheiten - im Landtag meinen sie wohl eine Mehrheit mit den FREIEN WÄHLERN.

(Kathrin Sonnenholzner (SPD): Das erkläre ich Ihnen anschließend!)

In der Begründung steht, dass mittelfristig nur die solidarische Bürgerversicherung geeignet ist, die nachhaltige Finanzierung der GKV sicherzustellen. Es gibt andere Modelle. Wir haben die soziale Gesundheitsversicherung der FREIEN WÄHLER schon mehrfach vorgestellt. Das ist ein sehr, sehr guter Kompromiss, der das Beste aus beiden Systemen praktisch in sich vereint. Darum können wir Ihrem Antrag nicht zustimmen.

(Tobias Thalhammer (FDP): Das ist aber Ihre singuläre Meinung!)

Wir bitten aber um Zustimmung zu unserem Antrag.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Nächste Rednerin in der Debatte ist Frau Kathrin Sonnenholzner von der SPD. Bitte schön, Frau Kollegin.

Kathrin Sonnenholzner (SPD): (Von der Rednerin nicht autorisiert) Herr Präsident, Kollegen und Kolleginnen! Ein halbwegs leeres Haus sehe ich aufseiten der CSU. Sie müssen noch etwas nacharbeiten, sonst brauchen wir bei der Abstimmung wieder einen Hammelsprung. Herr Kollege Vetter, damit Sie die Zwischenrufe der Kollegen und Kolleginnen verstehen: Wir stimmen nicht über die Begründung ab, in der die Finanzierungsmodelle aufgeführt sind, sondern nur über den Antrag. Vielleicht gelingt es mir, Sie bis zum Ende der Debatte von den komplexen Zusammenhängen zu überzeugen.

Kolleginnen und Kollegen, die Praxisgebühr ist wie alle Pauschalen oder wie jede Finanzierung der gesetzlichen Krankenversicherung, die nicht prozentual auf das Einkommen bezogen ist, sozial ungerecht. Das war sie immer, und das hat die SPD auch immer gesagt. Leider hat man für das GKV-Modernisierungsgesetz 2004 für die Zustimmung der Union im Bundesrat die Kröte, den Kompromiss schlucken müssen, der immer erforderlich ist. Deswegen freue ich mich, dass jetzt auch vereinzelt aufseiten der CDU sowie auch von der FDP Kritik kommt, die ja ansonsten keine so großen Probleme damit hat, wenn die Lasten der gesetzlichen Krankenversicherung ungleich zulasten der sozial Schwächeren verteilt sind.

Zur Steuerungsfunktion hat Kollege Vetter schon vieles gesagt. Er hat völlig recht. Selbstverständlich führt das dazu, dass der Patient sagt: Wenn ich schon einmal 10 Euro bezahlt habe, dann kann ich das auch ausnützen. Ich möchte zu den genannten Beispielen noch eines hinzufügen. Das ist so ähnlich wie das, was Versandhäuser jetzt mit dem Porto praktizieren. Sie sagen: Ihr zahlt einmal Porto und könnt innerhalb eines bestimmten Zeitraums so oft bestellen, wie ihr wollt. So ist es auch. Wir waren immer dagegen. Deswegen werden wir, Herr Kollege Vetter, diesem Antrag auch zustimmen. Richtig seriös und bis in die letzte Konsequenz durchdacht ist er natürlich nicht, da er nur einen Teilbereich herausgreift.

Die Abschaffung der Praxisgebühr führt dazu, dass in der gesetzlichen Krankenversicherung 2 Milliarden Euro fehlen werden. Sie bleiben die Antwort darauf schuldig, woher das Geld dann kommen soll. Sie haben von den knapp 20 Milliarden Euro Rücklagen gesprochen. Das ist schon deswegen unseriös, weil das nicht die Rücklagen der Krankenversicherung sind. Nur knapp die Hälfte davon sind Rücklagen der Krankenversicherung, der Rest besteht aus Überschüssen im Fonds.

Sie wissen doch ganz genau, dass Sie diese Maßnahme nicht nur für ein Quartal einführen können, in dem das Geld da ist. Sie müssen sie dauerhaft einführen. Wenn Sie diese Maßnahme jedoch nicht mit einem Finanzierungskonzept verknüpfen, riskieren Sie, dass das Geld entweder auf andere Weise beschafft werden muss oder dass es zu Leistungseinschränkungen kommt. Wir sind nach wie vor der Meinung, dass die Solidarische Bürgerversicherung - das wiederhole ich an dieser Stelle - die einzige Möglichkeit ist, die Finanzierung der gesetzlichen Krankenversicherung nachhaltig zu stabilisieren. Mit dieser Auffassung stehen wir nicht allein. Auch die gesetzlichen Krankenkassen sind dieser Meinung. Da es hier um Bundespolitik geht, würde ich empfehlen, das Konzept der Sozialen Gesundheitsversicherung der FREIEN WÄHLER Herrn Henkel vorzulegen. Ich bin sehr gespannt, was er dazu zu sagen hat.

Wir sind für die Abschaffung der Praxisgebühr. Im Sinne einer seriösen Behandlung des Themas Finanzierung der gesetzlichen Krankenversicherung erheben wir in unserem Dringlichkeitsantrag noch zwei weitere Forderungen: Wir wollen, dass eine Senkung des Beitragssatzes unterbleibt. Die Diskussion, die sich im Moment auf Bundesebene abspielt, ist an Skurrilität wirklich kaum zu überbieten. Man hat immer das Gefühl, dass der Beitragssatz der gesetzlichen Krankenversicherung auf die Boshaftigkeit der Politik und der Vorstände der Krankenkassen zurückzuführen sei. Dem ist aber mitnichten so. Die Gelder gewährleisten die Finanzierung der Leistungen für die Patientinnen und Patienten. An dieser Stelle darf ich darauf hinweisen, dass wir viele unterfinanzierte Aufgaben zu erfüllen haben. Ich nenne die spezialisierte ambulante Palliativversorgung und die ambulante Geriatrie. Ich spreche gar nicht von dem Bereich der Heilmittel, der so knapp bemessen ist, dass es im Moment zu solchen Absurditäten kommt, dass zum Beispiel Patienten nach Operationen drei physiotherapeutische Sitzungen verschrieben werden, weil sich die Ärzte nicht trauen, mehr zu verschreiben.

Ich wiederhole: In Berlin gibt es derzeit an der einen oder anderen Stelle richtig schräge Debatten. Ich erlaube mir auch den Hinweis, dass sich die derzeitigen Überschüsse bei den gesetzlichen Krankenversicherungen genau in dem Korridor des Sozialgesetzbuchs V bewegen. Nach diesem Gesetz sind die Krankenkassen verpflichtet, Reserven zu bilden. Wenn Sie sich die Ausgaben der Monate Januar und Februar ansehen, werden Sie feststellen, dass mit einer Steigerung von 5,5 % bei den Arzneimitteln voraussehbar mehr Geld gebraucht werden wird. Beitragssatzsenkungen sind also billiger Populismus.

Genauso kontraproduktiv ist es - ich komme damit zum dritten Spiegelstrich -, dass der Finanzminister in seiner Sparorgie meint, auf den Steuerzuschuss zurückgreifen zu sollen, von dem er sich zwei Milliarden Euro holen will. Ich darf an dieser Stelle erwähnen, dass die Ausgaben für die versicherungsfremden Leistungen, für die dieser Steuerzuschuss geplant war, 34,4 Milliarden Euro im Jahr betragen. Wenn wir die 14 Milliarden Euro, die im Fonds drin waren, nehmen und zwei Milliarden Euro, die zusätzlich draufgeschossen worden sind, dazurechnen, deckt die Summe nur knapp 50 % der versicherungsfremden Leistungen.

Ursprünglich war geplant, dass dieser Anteil bis auf 25 Milliarden Euro aufwachsen sollte. Der Griff von Herrn Dr. Schäuble in den Gesundheitsfonds beweist nur, was wir immer wieder gesagt haben, nämlich dass die Steuerfinanzierung der gesetzlichen Krankenversicherung ein Irrweg ist, weil er in Konkurrenz zu politischen Begehrlichkeiten der anderen Ressorts steht. Außerdem trägt er den konjunkturellen Unwägbarkeiten, mit denen wir es in Zeiten der Finanzkrise zu tun haben, an keiner Stelle Rechnung. In der Folge wird es zwangsläufig zu Zusatzbeiträgen kommen, die vor allem die schwächsten Beitragszahler überproportional belasten.

Wir fordern deswegen nicht nur, dass diese zwei Milliarden Euro nicht entnommen werden, sondern dass es bei dem bleibt, was ursprünglich beschlossen worden ist: Der Anteil der Steuerfinanzierung soll auf 25 Milliarden Euro steigen - in Klammern gesagt -, solange nicht eine andere Mehrheit in Berlin ein anderes Finanzierungssystem ab September oder Oktober 2013 auf den Weg bringt.

Wir bitten Sie um Zustimmung zu diesem Antrag. Herr Dr. Bertermann, Ihre Fraktion in Berlin ist ebenfalls dafür, die Praxisgebühr fallen zu lassen. Geben Sie Ihrem Herzen also einen Stoß. Machen Sie es einmal so wie Herr Rösler in Sachen Gauck. Ein bisschen Gauck ist überall. Sie sollten sich ebenfalls diese Freiheit nehmen und würden damit ein gesundheitspolitisches Zeichen setzen.

(Beifall bei der SPD - Alexander König (CSU):
Hier wird nicht gegauckelt!)

- Aber "gegauckt".

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Die nächste Rednerin ist Christa Stewens für die CSU-Fraktion.

Christa Stewens (CSU): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Dringlichkeitsanträge der FDP und der SPD werden wir von der CSU-Fraktion ablehnen.

(Dr. Karl Vetter (FREIE WÄHLER): Von der FDP?)

- Entschuldigung, der FREIEN WÄHLER.

(Franz Maget (SPD): Es ist nicht ganz verkehrt!)

- Ich war gedanklich schon einen Schritt weiter.

Der Dringlichkeitsantrag der FREIEN WÄHLER ist ausgesprochen oberflächlich und populistisch. Sie wollten lediglich anlässlich der Meinungsverschiedenheit zwischen CSU und FDP, die in der Tagespresse öffentlich gemacht wurde, einen zusätzlichen Keil reintreiben. Deswegen haben Sie diesen Dringlichkeitsantrag gestellt.

(Bernhard Pohl (FREIE WÄHLER): Wer von euch ist populistisch?)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der Opposition, das wird Ihnen nicht gelingen.

(Beifall bei der CSU und der FDP - Franz Maget (SPD): Das könnte noch kommen!)

Ich war gedanklich schon einen Schritt weiter. Das tut mir leid.

(Franz Maget (SPD): Uns tut es leid!)

Ich möchte etwas über die Finanzen insgesamt sagen: Die Krankenkassen in Deutschland haben Finanzreserven in Höhe von 10 Milliarden Euro, die dringend notwendig sind, um die Leistungsfähigkeit der gesetzlichen Krankenkassen zu sichern. Der Gesundheitsfonds hatte Ende 2011 Liquiditätsreserven in Höhe von circa 9,5 Milliarden Euro. Sehen Sie sich einmal die Ausgaben an. Die Leistungsausgaben in der GKV sind um 2,6 % gestiegen. Die Nettoverwaltungskosten der Krankenkassen sind um 1 % gesunken. Die Arzneimittelkosten sind um 4 % gesunken. Bei der ambulanten ärztlichen Behandlung haben wir eine Steigerung der Ausgaben um 2,1 %. In der Krankenhausbehandlung haben wir eine Steigerung der Kosten um 2,7 %. Beim Krankengeld liegt die Steigerung bei 9,4 %.

Der Schätzerkreis im Gesundheitswesen erwartet eine wesentliche Verschlechterung der jährlichen Ergebnisse. Das bedeutet ein Defizit aufgrund der Lücke zwischen den Einnahmen und den Ausgaben. Dazu muss man sich nur die demografische Entwicklung in Deutschland ansehen. Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, über kurz oder lang wird es eine Unterdeckung des Fonds geben. Vor diesem Hintergrund habe ich für den Dringlichkeitsantrag der SPD, der mir nicht zu komplex ist, durchaus Verständnis.

Ich möchte jedoch einiges korrigieren. Sie schreiben, dass die Einführung der Praxisgebühr im Jahr 2004 eine Bedingung von CSU und CDU für die Zustimmung zum GKV-Modernisierungsgesetz gewesen sei. Nein, damals gab es komplexe Verhandlungen. Es wurde eine Einigung erzielt. Die SPD hat sich darauf geeinigt, die Praxisgebühr zu verlangen. Eine einseitige Schuldzuschiebung halte ich deshalb für nicht ganz richtig.

(Kathrin Sonnenholzner (SPD): Das nennt man Kompromiss!)

Nach meiner Ansicht müssen wir grundsätzlich sagen: Hände weg von den Einnahmen der gesetzlichen Krankenversicherung. Sonst wird es über kurz oder lang wieder Zusatzbeiträge geben. Das bedeutet für mich: Hände weg von den Rücklagen und keine Absenkung des Beitragssatzes. Ich bin auch gegen eine Absenkung des Steuerausgleichs. Der Bund muss hier zu seiner Zusage stehen. Bei den Steuerzufuhren liegen wir etwa in der Größenordnung des Kinderbeitrags, der zwischen 14 und 16 Milliarden Euro liegt. Ich sage ganz klar: Die Steuerzufuhr darf nicht abgesenkt werden. Gleichzeitig warne ich vor einer Abschaffung der Praxisgebühr.

Wir brauchen diese Mittel dringend für die gesetzlichen Krankenkassen und für den Gesundheitsfonds. Meine Damen und Herren, wir brauchen diese Mittel, um die Qualität der Versorgung unserer Patientinnen und Patienten zu erhalten.

(Beifall bei der CSU)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Nächste Rednerin in der Debatte ist Theresa Schopper für die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Bitte schön. - Entschuldigung, das wurde mir zu spät angezeigt. Es wurde nicht gedrückt. Was sagen meine Kollegen links und rechts? Dafür gibt es ja den Knopf. Frau Kollegin, ich habe Sie aufgerufen. Was soll ich denn machen?

(Alexander König (CSU): Wer entscheidet denn hier? - Zurufe)

Wenn Sie alle sagen "zulassen", dann lasse ich es zu. Frau Stewens?

(Zuruf der Abgeordneten Christa Stewens (CSU))

Ja, das ist völlig richtig. Frau Schopper, jetzt reden Sie. Es handelt sich einfach nur noch um einen Redebeitrag. Es ist noch zwanzig Minuten an Redezeit vorhanden. Wenn Sie eine Zwischenbemerkung machen wollen, dann einfach auf den Knopf drücken. Dann

sehen wir das hier, und dann können wir auch reagieren. Sonst wird es schwierig. Bitte schön.

Theresa Schopper (GRÜNE): (Von der Rednerin nicht autorisiert) Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, lieber Charly Vetter! Es ist eine Frage der Technik, und man muss es einfach so machen.

Ich wollte mich zum Zustand der Koalition äußern, da Frau Kollegin Stewens ein für Ihre Verhältnisse flammendes Plädoyer zum Zusammenhalt der Koalition gehalten hat. Da wir das jede Woche im Gesundheitsausschuss sehen, wissen wir, dass die Zerrüttung bei dieser Koalition weit vorangeschritten sein muss. Ich glaube, auch wenn Sie bei der Praxisgebühr zusammenhalten, dann ist das wider besseres Wissen. Es ist schon vielfach gesagt worden, warum es bei der Praxisgebühr hakt, was an ihr nicht passt und welche Signalwirkung sie aussendet. Sie ist im Jahr 2004 eingeführt worden, und auch die GRÜNEN haben dem Kompromiss zugestimmt. Dem Kompromiss hat die Annahme zugrunde gelegen, eine gewisse Steuerungswirkung sei so herzustellen, da man angenommen hat, dass Menschen bei einer gewissen Hürde nicht wegen jeder Lappalie zum Arzt gehen. Am Anfang hat sie sich auch entsprechend ausgewirkt. Die Praxisgebühr hat im Jahr 2004 dazu geführt, dass die Zahl der Arztbesuche zurückgegangen ist. In der Folge ist sie wieder angestiegen, und zwar nach dem Motto: Jetzt gehe ich zuerst zum Hausarzt, und dann schaue ich, dass ich mir noch beim Orthopäden und vielleicht noch beim HNO-Arzt etwas nachschauen lasse.

Auch in Bezug auf die Konsolidierung der Finanzen war sie damals ein wichtiger Beitrag. Im Jahr 2010 hat sie bezüglich der Besuche bei den Hausärzten und Fachärzten eineinhalb Milliarden Euro eingebracht. Bei den Zahnärzten waren es knappe 400 Millionen. Bei diesem Beitrag handelt es sich also durchaus um eine gewisse Marke. Nichtsdestotrotz hat sich in Sachen Praxisgebühr einiges bewegt. Die von Charly Vetter genannten Argumente kann ich in vielem teilen. Nicht ganz verstehen kann ich jedoch die Ausführungen in Bezug auf die Würde. Ich weiß nicht, Charly Vetter, welche Praxis du ins Auge gefasst hast, mit der du gleich die Frage nach der Würde verknüpfst. Ich kann es mir nicht vorstellen, so wie ich dich kenne. Man muss aber die Kirche im Dorf lassen. Nur weil eine Arzthelferin einen Patienten fragt, ob er die Praxisgebühr schon bezahlt habe, ist der Patient noch nicht in seiner Würde angekratzt. Sonst würde jede Gebühr, die bei der Bestellung einer Hochzeit, der Ausstellung eines Führerscheins oder der Neuausstellung eines Reisepasses erhoben würde, die Würde verletzen. Insofern: Ein bisschen piano bei den Debattenbeiträgen.

Nichtsdestotrotz ist die Bewegung, die in die Diskussion um die Praxisgebühr gekommen ist, durchaus sinnvoll. Allerdings werden auf Bundesebene diverse Varianten diskutiert, die im Hause Bahr geprüft werden. Eine Variante ist, die Praxisgebühr nur noch beim Zahnarzt oder nur noch beim Zahnarzt und Facharzt zu erheben. Daneben gibt es die Variante, pro Arztbesuch fünf Euro an Praxisgebühr zu erheben. Dieser Vorschlag wird immer wieder vonseiten der Unionsvertreter erhoben. Ich glaube, in dieser Beziehung muss man warnend seinen Finger erheben und kräftig nach oben strecken; denn ansonsten würden Arme und Geringverdiener pro Besuch mit fünf Euro belastet, und damit würde ein erhebliches Abschreckungspotenzial in Bezug auf einen Arztbesuch aufgebaut. In diesem Zusammenhang erinnere ich an die Zahlen des letzten Gesundheitsmonitors aus dem Jahr 2007: Bei einer Umfrage unter 16.000 Versicherten - man kann davon ausgehen, dass es sich um eine repräsentative Umfrage handelt - ist ermittelt worden, dass schon jetzt 15 bis 20 % der Befragten der unteren Einkommensgruppen aus den genannten Gründen den Arztbesuch vermeiden. Insofern stellt ein solches Vorgehen ein Gefährdungspotenzial dar, da wir wissen, dass Armut und mangelnde Gesundheit eine Paarbeziehung darstellen, der wir entgegenwirken müssen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die Frage stellt sich, wie man es vermeiden kann, dass Menschen im Durchschnitt 18-mal pro Jahr zum Arzt gehen. Ich bin vielleicht dreimal beim Arzt, wenn es ganz schlecht geht. Insofern könnte ich statistisch betrachtet 15 andere mitnehmen.

(Zuruf der Abgeordneten Kathrin Sonnenholzner (SPD))

- Auch die Kathrin Sonnenholzner hat noch 15 zu vergeben.

Von daher gehen wir insgesamt statistisch zu häufig zum Arzt. Bei der Frage, woran das liegt, muss die Praxisgebühr separat behandelt werden. Man darf das nicht nur als Flatrate-Funktion sehen. Die Bürger in Norwegen gehen statistisch viermal im Jahr zum Arzt. Mir scheint der Gesundheitszustand der Norweger aber nicht so zu sein, dass sie schon dem Siechtum verfallen sind. Insofern müssen wir der Beratung und Begleitung chronischer Patienten durch andere Gesundheitsberufe eine viel stärkere Rolle zuweisen, damit die Häufigkeit der Arztbesuche zurückgeht und für alle eine qualifizierte Behandlung im Falle einer Erkrankung erfolgt.

Wir stimmen dennoch dem Antrag der FREIEN WÄHLER zu. Bezüglich des Antrags der SPD ist zu sagen,

dass auch wir die Praxisgebühr abschaffen wollen. Wir sind der Meinung, dass es nicht sinnvoll ist, die Beitragssätze um 0,1 % zu senken, weil das gerade eine Summe von 1,91 Euro durchschnittlich ausmacht. Das ist lächerlich, weil es das Kraut nicht fett macht. Die Diskussion darüber wabert, weil darüber in Berlin entsprechend diskutiert wird. Wir werden uns beim Antrag der SPD der Stimme enthalten, weil mir der letzte Punkt, den Überschuss im Gesundheitsfonds zu belassen, widerstrebt. Nach meiner Auffassung gehört der Gesundheitsfonds abgeschafft. Ich will nicht, dass der Gesundheitsfonds weiter existiert.

(Beifall bei den GRÜNEN und der FDP)

Die Beitragsautonomie der Kassen muss wiederhergestellt werden und ein Wettbewerb zwischen den Kassen erfolgen. Der Einheitsbeitrag gehört abgeschafft. Ich weiß, dass auch die SPD das nicht will und wir die Bürgerversicherung gemeinsam auf den Weg bringen wollen. Ich möchte dokumentieren, dass wir an diesem bürokratischen Monster, das wir im gegenwärtigen Zeitpunkt nicht abschaffen können, nicht festhalten wollen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Jetzt haben wir eine ordnungsgemäß angemeldete Zwischenbemerkung. Bei mir leuchtet ein rotes Licht, und wenn ich draufdrücke, hat Frau Julika Sandt für Ihre Zwischenbemerkung das Wort. Bitte schön.

Julika Sandt (FDP): Frau Schopper, habe ich Sie eben richtig verstanden? Sie haben von der Bürgerversicherung gesprochen und gleichzeitig gesagt, Sie wollten mehr Wettbewerb bei den Krankenkassen. Die Bürgerversicherung ist doch eine totale Einheitsversicherung, bei der es überhaupt keinen Wettbewerb und keine Entscheidungsmöglichkeiten gibt.

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Frau Schopper, bitte.

Theresa Schopper (GRÜNE): Da müssten Sie vielleicht einmal nachlesen. Das täte gut. Es ist nicht so, dass die Bürgerversicherung auf der Wettbewerbsseite und der Beitragsseite einen Einheitsbeitrag umfasst. Wir wollen mehrere Beitragsarten einbeziehen. Wir wollen Einnahmen aus Vermietung und Verpachtung und anderes, was noch an Geld da ist, in das Beitragsaufkommen einbeziehen. Der Wettbewerb zwischen den Kassen, ein altes Credo der GRÜNEN, ist mit der Einführung des Gesundheitsfonds abgeschafft worden. Das steht nicht im Widerspruch zu dem, dass wir gemeinsam - auch die SPD ist nicht anderer Meinung - in der Einführung der Solidarischen

Bürgerversicherung den Weg der Zukunft sehen, der auch kommen wird.

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Weitere Zwischenbemerkungen sind nicht angezeigt. Wir fahren in der Debatte fort mit Herrn Kollegen Dr. Bertermann von der FDP-Fraktion. Bitte schön.

Dr. Otto Bertermann (FDP): (Vom Redner nicht autorisiert) Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich denke, in der Diskussion müssen wir uns auf die Praxisgebühr konzentrieren. Es geht nicht um die Finanzierung und die Weiterentwicklung des deutschen Gesundheitssystems, sondern es geht ganz klar um die Frage: Praxisgebühr Ja oder Nein, und zwar mit allen Indikationen. Frau Sonnenholzner, Sie haben zu mir gesagt: Geben Sie doch Ihrem Herzen einen Stoß, spielen Sie den Gauck.

(Kathrin Sonnenholzner (SPD): Das habe ich nicht gesagt!)

Das ist eine Nummer zu groß für mich. Ich spiele nicht in der Champions League, ich bin ein einfacher Abgeordneter in diesem Hause, und als einfacher Abgeordneter fühle ich mich in diesem Hause sehr wohl.

(Kathrin Sonnenholzner (SPD): Ich habe gesagt, nehmen Sie sich an Herrn Rösler ein Beispiel!)

Ich werde sachlich zu dem Thema Stellung nehmen und ein paar politische Anmerkungen machen. Anschließend werde ich kurz darauf zurückkommen, was das für die Praxisgebühr bedeutet. Ich finde, der Antrag der FREIEN WÄHLER ist populistisch; denn die Praxisgebühr gibt es seit 2004. Sie hätten seit 2004 schon viele Jahre Gelegenheit gehabt, die Praxisgebühr abzuschaffen.

(Kathrin Sonnenholzner (SPD): Nein, das hätten sie nicht!)

Jetzt kommen Sie auf diese Idee, weil die Abschaffung der Praxisgebühr ein Thema ist, das die Bürger in Deutschland bewegt. Es ist ein bundespolitisches Thema und betrifft das SGB V. Die Frage ist, was können wir im Landtag konkret machen? - Wir könnten eine Initiative im Bundesrat starten.

Eine Bemerkung möchte ich vorab machen: Das Geld, über das wir reden, gehört den Versicherten. Das Geld gehört nicht den Politikern, das Geld gehört auch nicht den Krankenkassen.

(Beifall bei der FDP und der CSU)

Wir verwalten das Geld nur treuhänderisch und müssen mit dem Geld der Bürger und der Versicherten

sorgfältig umgehen. Wir können uns nicht einfach bedienen, wir müssen uns überlegen, was wir mit dem Geld der Bürger machen. Das ist doch die Verantwortung, die wir als Parlamentarier haben.

(Beifall bei der FDP und der CSU)

Da gibt es die Begehrlichkeiten beispielsweise von Herrn Schäuble oder von den Leistungserbringern. Das alles sind doch nur Menschen, die sich an dem Geld bedienen wollen, das die bayerischen Bürger erarbeitet haben. Das darf nicht sein, das will ich nicht.

(Kathrin Sonnenholzner (SPD): Warum lehnen Sie dann unseren Antrag ab?)

Nun zum Thema Praxisgebühr: Ein Blick in die Vergangenheit zeigt, wem wir die Grausamkeiten wie die Praxisgebühr, die Zuzahlung zu den verschreibungsfreien Medikamenten, die Selbstbeteiligung bei den Medikamenten zu verdanken haben. Wer hat das für uns in die Wege geleitet? Wer ist schuld daran, dass den Bürgerinnen und Bürgern in die Tasche gegriffen worden ist? - 2004 gab es eine rot-grüne Regierung. Es gab zwar den Bundesrat, aber es war doch die Entscheidung der SPD, die Praxisgebühr einzuführen, eine Selbstbeteiligung von 10 % anzusetzen und verschreibungsfreie Medikamente nicht mehr zu erstatten. Das heißt, hier wurde eine reine Kostendämpfungspolitik zu Lasten unserer Bürger gemacht. Das ist die Schuld von Rot und Grün, und die können Sie nicht dem Bundesrat in die Schuhe schieben.

(Beifall bei der FDP und der CSU)

Der Bundesrat hätte über das Parlament überstimmt werden können. Es ist Ihre Schuld, dafür tragen Sie die Verantwortung. Sie greifen wie in Nordrhein-Westfalen den Leuten in die Tasche.

(Kathrin Sonnenholzner (SPD): Sie haben immer noch nicht verstanden, wie das System funktioniert! - Peter Meyer (FREIE WÄHLER): In Nordrhein-Westfalen habt ihr euch gut verhalten!)

Sie erhöhen die Steuern und arbeiten mit dem Geld so, als würde es Ihnen gehören. Dabei ist es das Geld, das die Bürger hier in Bayern verdient haben.

(Beifall bei der FDP und der CSU)

Jetzt haben wir die ungewöhnliche Situation, dass wir 20 Milliarden Euro Plus in der gesetzlichen Krankenversicherung haben. In den Jahren zuvor haben wir immer nur rote Zahlen geschrieben und ein Defizit gehabt. Als Schwarz-Gelb in Berlin angetreten ist, hatten wir neun Milliarden DM. Wir mussten sparen. Wir

haben gespart. Jetzt haben wir zum ersten Mal ein Plus von 20 Milliarden Euro. Das ist doch ein Erfolg der liberalen Politik. Den kann man doch nicht einfach wegdiskutieren. Warum haben wir so viel Geld auf der hohen Kante, um es flapsig auszudrücken? - Wir haben eine gute Konjunktur, wir haben fleißige Bürger, die gearbeitet haben. Wir hatten die exzellente Sparpolitik von Schwarz-Gelb, und wir haben durch den Druck auf die Arzneimittelpreise Kosten sparen können. Das alles hat dazu beigetragen, dass wir jetzt in einer Lage sind, in der von allen Seiten Begehrlichkeiten auftreten.

Nun ist die Frage, was wir mit dem vielen Geld machen. Dazu wurden schon viele Vorschläge gemacht. Ich glaube, die Praxisgebühr abzuschaffen, ist ein möglicher Weg. Warum? - 2004 haben wir die Praxisgebühr eingeführt, damit sie eine Lenkung erzielt. Sie sollte die Anzahl der Arztbesuche reduzieren. Das ist nicht gelungen.

(Peter Meyer (FREIE WÄHLER): Richtig!)

Wir haben also ein Gesetz und müssen feststellen: Es, hat nicht erreicht, was wir beabsichtigt haben. Das ist das Erste. Wir fragen doch immer nach der Glaubwürdigkeit in der Politik. Hier stellen wir fest: Dieses Gesetz hat nicht erreicht, was wir erreichen wollten. Deshalb muss man über das Gesetz nachdenken. Das ist eine ehrliche, eine glaubhafte Antwort.

Zweitens. Nun spreche ich vor allem meine Freunde von der CSU an. Ich persönlich glaube, dass die Praxisgebühr unsozial ist.

(Kathrin Sonnenholzner (SPD): Ach, eine völlig neue Erkenntnis!)

Sie ist unsozial, weil Reiche und Arme den gleichen Beitrag zahlen.

(Sabine Dittmar (SPD): Aber für die Kopfpauschale sein!)

Ich schließe mich den Ausführungen meiner Vorredner an. Arme Menschen, die die Praxisgebühr bezahlen müssen, werden dadurch unter Umständen daran gehindert, eine Arztpraxis aufzusuchen. Damit verlängern sie ihre Krankheit und werden letzten Endes schlechter behandelt. Es liegen Untersuchungen darüber vor, die man als Fakten wahrnehmen muss.

Drittens. Die Bürokratie ist angemahnt worden. Von den zehn Euro, die wir einziehen, entfallen mindestens fünf Euro auf die Bürokratie. Das heißt, wir müssen fünf Euro in den Wind schreiben. Insgesamt gesehen denke ich, die Diskussion um die Praxisgebühr ist auch eine Diskussion über die Selbstbeteiligung der

Menschen am Gesundheitssystem. In meinen Augen sollte diese Selbstbeteiligung sozial verträglich sein. Wir dürfen die Diskussion um die Praxisgebühr nicht auf verletzte Eitelkeiten bauen. Verletzte Eitelkeiten dürfen keine Rolle spielen. Ich denke, wir müssen die Praxisgebühr in einen größeren Zusammenhang stellen. Wir müssen die Bürger entlasten, und diesen Weg müssen wir konsequent gehen.

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Herr Kollege, erlauben Sie eine Zwischenfrage?

Dr. Otto Bertermann (FDP): Nein, ich bin gleich fertig. Lassen Sie mich konkret auf die Diskussion über die Praxisgebühr eingehen: In Berlin verhandeln wir derzeit über drei Möglichkeiten. Erstens verhandeln wir mit Herrn Schäuble über die komplette Abschaffung. Zweitens überlegen wir eine Belastung nur bei der Behandlung von Zahnärzten, und drittens überlegen wir die Belastung von Besuchen beim Zahnarzt, beim Hausarzt oder beim Facharzt. Das sind Rechenbeispiele; denn wir sind nicht allein in der Koalition und können deshalb nicht allein eine Entscheidung treffen. Wir müssen uns mit CDU und CSU einigen. Solange wir uns aber nicht geeinigt haben, müssen wir davon Abstand nehmen, solange können wir die Praxisgebühr nicht abschaffen. Wir haben im Koalitionsvertrag den Auftrag, die Praxisgebühr zu entbürokratisieren. In meinen Augen wäre die beste Entbürokratisierung die Abschaffung der Praxisgebühr. Dann hätten wir nämlich überhaupt keine Bürokratie in diesen Dingen.

(Beifall bei der FDP)

Für mich liegt der Fehler aber nicht in der Praxisgebühr, sondern im Gesundheitssystem. Finanznot und Spardiktat sind in diesem System vorprogrammiert. Ich meine aber, meine Damen und Herren, wenn das Geld vom Volk kommt, dann muss das Geld auch an das Volk zurückgegeben werden.

Den Antrag der FREIEN WÄHLER lehne ich ab, weil er zu kurz greift. Wir haben noch andere Möglichkeiten. Den Antrag der SPD lehne ich ab, weil das Geld im Gesundheitsfonds bleiben soll.

(Beifall bei der FDP - Hans Joachim Werner (SPD): Nein, weil der Antrag von der SPD ist!)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Herr Kollege, bitte bleiben Sie noch kurz am Redepult. Frau Kollegin Sonnenholzner erteile ich das Wort für eine Zwischenbemerkung.

Kathrin Sonnenholzner (SPD): (Von der Rednerin nicht autorisiert) Herr Kollege Dr. Bertermann, Sie haben in wohlgesetzter Rede meine Ausführungen

zur Ungerechtigkeit der Praxisgebühr wiederholt. Das höre ich gern, und man kann es auch gar nicht oft genug sagen; denn das ist so, und das war schon immer so. Allerdings scheint mir, das ist nicht die reine Lehre der FDP. An dieser Stelle frage ich Sie deshalb: Wenn Sie die Praxisgebühr ungerecht finden, wie stehen Sie dann zu der Möglichkeit, nach oben ungedeckelte Zusatzbeiträge von genau denselben Versicherten zu verlangen, wie das in dem Gesetz steht, das Ihr Parteifreund und damaliger Bundesgesundheitsminister Rösler zu verantworten hat? Ich frage: Was haben Sie dagegen getan, oder was haben Sie dafür getan, dass die Zusatzbeiträge verhindert worden sind? Was werden Sie in Zukunft tun?

Noch einmal zu der Frage nach der Finanznot. Wenn Sie feststellen, dass Finanznot gegeben ist, dann frage ich Sie: Wo soll das Geld denn herkommen, wenn nicht aus Beiträgen? Wenn Sie sagen, wir hätten eine Finanznot, dann frage ich Sie: Warum wollen Sie ausgerechnet in diesen Zeiten eine kapitalgedeckte Finanzierung der gesetzlichen Krankenversicherung, die weder hier noch an einer anderen Stelle funktioniert hat?

Warum fordern Sie in Berlin jetzt auch zum Beispiel eine Beitragssatzsenkung, welche die Situation der gesetzlichen Krankenversicherung gewiss nicht verbessern wird? Für mich bleibt als Schluss nur, dass bei 2 % alles versucht werden muss, um die Leute mit populistischen Aussagen noch auf die eigene Seite zu ziehen. Eine seriöse Gesundheitspolitik scheint mir das aber nicht zu sein.

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Vielen Dank, Frau Kollegin. Herr Kollege Dr. Bertermann, Sie haben das Wort zur Erwidern, bitte.

Dr. Otto Bertermann (FDP): (Vom Redner nicht autorisiert) Ich glaube sehr wohl, dass ich Argumente glaubhaft und sachlich dargestellt und nicht populistisch argumentiert habe. Das will ich einmal klarstellen.

(Beifall bei der FDP und Abgeordneten der CSU)

Ich habe in der Diskussion im Gegensatz zu Ihnen massive Angriffe und einen Blick in die Vergangenheit vermieden. Ich könnte das aber sehr wohl tun, und, nachdem ich Ihr ganzes Sündenregister dargelegt hätte, könnte ich immer noch eine halbe Stunde reden.

Zu Ihren konkreten Fragen: Das Thema ist zu wichtig, als dass wir den Bürgern Sand in die Augen streuen dürfen. Wir müssen bei der Wahrheit bleiben, und die Wahrheit ist: Die Gesundheitspolitik ist nun einmal im Moment so gut, dass wir keine Zusatzbeiträge erhö-

hen müssen. Welche Krankenkasse in Deutschland erhöht Zusatzbeiträge? - Wenn Sie mir das sagen können, bekommen Sie von mir eine Flasche Champagner auf den Tisch gestellt.

(Heiterkeit bei der FDP - Zurufe von der SPD und den FREIEN WÄHLERN)

Keine Krankenkasse erhöht Zusatzbeiträge. Unser gegenwärtiges System ist so gut, dass wir die Menschen nicht mehr belasten müssen. Das spricht für den Erfolg dieses Systems. Das können Sie doch nicht anzweifeln.

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Vielen Dank. Die nächste Zwischenbemerkung kommt von Herr Dr. Karl Vetter von den FREIEN WÄHLERN. Bitte schön, Herr Kollege.

Dr. Karl Vetter (FREIE WÄHLER): (Vom Redner nicht autorisiert) Herr Kollege Dr. Bertermann, Sie haben von Populismus der FREIEN WÄHLER und von Wahrheit gesprochen. Der Antrag ist doch ganz einfach. Mit einem Plus von ungefähr 20 Milliarden in der gesetzlichen Krankenversicherung ist eine andere Situation eingetreten. Wir haben ein sinnloses Instrument in Deutschland, nämlich die Praxisgebühr. Deshalb kann ich das Herumgeeiere der CSU - von Ihnen, Frau Stewens, und auch von Ihnen, Herr Bertermann - nicht verstehen. Nehmen wir das Heft einfach in die Hand und beeinflussen den Bund über Bayern, damit wir sinnvolle Lösungen finden! Wo ist denn überhaupt das Problem?

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Herr Dr. Bertermann, zur Erwidern, bitte.

Dr. Otto Bertermann (FDP): (Vom Redner nicht autorisiert) Lieber Herr Vetter, genau das tun wir. Im Moment verhandeln wir mit dem Finanzminister über drei Möglichkeiten. Eine Möglichkeit besteht darin, die Praxisgebühr ganz abzuschaffen. Die anderen beiden Möglichkeiten habe ich Ihnen schon aufgezählt. Das löst aber prinzipiell das Problem nicht, dass wir in ganz Deutschland einen zentralen Beitragssatz haben und die Krankenkassen nicht mehr selbst den Beitrag bestimmen. Krankenkassen bekommen Geld, obwohl sie es gar nicht benötigen. Deshalb gibt es Überschüsse. Wenn jede Krankenkasse ihren Beitrag selbst festsetzen könnte, dann wären diese Überschüsse gar nicht vorhanden. Also muss der Gesundheitsfonds weg; es muss der zentrale Krankenkassendachverband weg, und die Leute müssen wieder vor Ort entscheiden, damit das Geld der bayerischen Bürger hier in Bayern bleibt und nicht nach Berlin geschickt wird.

(Beifall bei der FDP und Abgeordneten der CSU)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Vielen Dank, Herr Kollege. Mir werden keine weiteren Zwischenbemerkungen angezeigt. Deswegen rufe ich den nächsten Redner auf. Für die Staatsregierung darf ich Herrn Staatsminister Dr. Marcel Huber das Wort geben, bitte schön.

Staatsminister Dr. Marcel Huber (Umweltministerium): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir führen heute eine Diskussion, die unter einem großen Dachthema viele Unterebenen anspricht. Wir haben eine Diskussion über Versicherungssysteme; wir haben eine Diskussion zur Bürokratie und Lenkungsfunktion, zu sozialen Aspekten und zur Menschenwürde einer Praxisgebühr, und wir führen - das ist der Anlass, darin sind wir uns doch einig - eine Diskussion darüber, was wir mit den Überschüssen von heuer machen.

Ich fange mit diesem letzten Aspekt an. Die Finanzsituation der gesetzlichen Krankenkassen gestaltete sich im Jahr 2011 sehr, sehr günstig. Ein Überschuss von 4 Milliarden Euro ist erwirtschaftet worden, und die Finanzreserven liegen bei 10 Milliarden Euro. Das klingt zunächst einmal sehr gut; das sind stattliche Summen. In meinen Augen ist das wirklich eine erfreuliche Nachricht, die man jetzt nicht schmälern sollte. Aber die Debatte, die daraus resultiert - wie werden wir dieses Geld so schnell wie möglich wieder los? -, halte ich für falsch.

Die Forderung, dass wir mit diesem Geld die Bürger entlasten, hört sich natürlich zunächst einmal gut an. Wir sollten aber einen Blick darauf werfen, wie sich unser Gesundheitssystem finanziell insgesamt darstellt. Die Gesundheitsausgaben in Deutschland belaufen sich im Jahr - so das Statistische Bundesamt für 2009 - auf fast 280 Milliarden Euro insgesamt. 280 Milliarden Euro! Für die gesetzlichen Krankenkassen bedeutet das 180 Milliarden. Das heißt, dass sie monatlich 15 Milliarden Euro auszugeben haben. Der Überschuss von 4 Milliarden, den sie jetzt erwirtschaftet haben, ist in Relation zu dem, was allein im Monat fällig wird, eigentlich marginal. Eine Soll-Bestimmung sieht vor, dass Mittel bis zu einer Monatsausgabe auf Reserve zu legen sind. 4 Milliarden sind also nicht üppig.

Wir müssen in den nächsten Jahren mit einer jährlichen Ausgabensteigerung rechnen, die in den kommenden Jahren mit jährlicher Sicherheit einiges von den Überschüssen auffressen wird. Ich erinnere nur daran, dass die Steigerung in den Jahren von 2000 bis 2008 2,7 % betrug, in den Jahren 2008 auf 2009

5,2 %. Das kann uns wieder passieren. Wenn dann keine Reserven da sind, wird es richtig eng.

(Unruhe)

Leider besagen die Prognosen, dass es im Jahr 2012 keine nennenswerten Überschüsse geben wird. Im Jahr 2014, das nicht ganz so weit weg ist, werden wir 10 Milliarden Euro Defizit haben, und für 2016 ist ein Defizit von 20 Milliarden Euro zu erwarten. Ich halte es bei dieser Konstellation nicht für angebracht, heute darüber nachzudenken, wie man das Geld schnell unter die Leute bringen kann. Eine kurzfristige Entlastung heuer, so nachvollziehbar dieser Wunsch auch ist, wird mit einer höheren Belastung verbunden sein: heuer 40 Euro weniger, nächstes Jahr einen Zusatzbeitrag, übernächstes Jahr eine Beitragserhöhung. Das kann nicht unser Ziel sein. Das ist keine nachhaltige Politik, sondern das ist kurzfristig. Aus diesem Grund würde ich davon genauso dringend abraten, wie es die FDP empfiehlt.

Die Bürger sehen das übrigens auch so. 53 % der Deutschen wollen die Überschüsse bei den Krankenkassen belassen. Die Abschaffung der Praxisgebühr findet bei den Bürgern keine Mehrheit. Union und SPD wissen: 57 % ihrer befragten Anhänger würden das lassen. Im Interesse der Nachhaltigkeit, einer dauerhaften Finanzierung des Gesundheitswesens und im Interesse der Beitragsstabilität für die Versicherten sollten wir nicht zu freigebig mit diesen Überschüssen umgehen.

Es gibt noch einen anderen Aspekt.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Die Praxisgebühr erbringt für das Gesundheitssystem jährlich zwei Milliarden Euro. Zwei Milliarden Euro sind im Vergleich zu 280 Milliarden nicht viel, aber es sind immerhin zwei Milliarden Euro. Heuer könnten wir vielleicht noch darauf verzichten, aber schon im nächsten Jahr würde uns dieser Betrag abgehen, noch mehr im übernächsten Jahr usw. Wer einmal die Praxisgebühr aufgibt, wird diesen Betrag niemals wieder erheben können.

(Alexander König (CSU): Sehr richtig!)

Wir müssen uns heute sehr wohl die Frage stellen: Können wir tatsächlich leichtfertig auf eine solche Einnahmequelle verzichten? Wer heute die Praxisgebühr in Frage stellt, muss auch die Frage beantworten, wie diese 2 Milliarden Euro in den nächsten Jahren gegenfinanziert werden sollen. Dazu höre ich nichts.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir reden jetzt über die Praxisgebühr in ihrer Unvollkommenheit.

Sie haben heute dargelegt, dass die - nicht von uns eingeführte - Praxisgebühr retrospektiv ihren Zweck nicht erfüllt. Die Bürokratie sei mehr, als sie es sein müsste. Die Lenkungswirkung stelle sich nicht so ein, wie man es sich erhofft habe. Sie sprechen von sozialer Ungerechtigkeit. Ich würde Ihnen empfehlen, die Fakten einmal genauer anzuschauen. Wir haben die soziale Belastung eingegrenzt. Für chronisch Kranke gibt es eine klare Begrenzung, und für sozial Schwache gibt es die Möglichkeit, sich von der Gebühr befreien zu lassen. Von sozialer Ungerechtigkeit kann man nur sprechen, wenn man die Fakten nicht genau anschaut.

Union und FDP haben im Koalitionsvertrag, auf dessen Einhaltung Sie immer Wert legen, vereinbart, das Verfahren zur Erhebung der Praxisgebühr unbürokratischer zu gestalten. Daran haben wir noch zu arbeiten. So wie es jetzt ist, ist es nichts. Daran müssen wir gemeinsam arbeiten. Die Staatsregierung fordert die Bundesregierung deshalb dringend auf, das endlich zu machen. Darin sind wir uns wahrscheinlich einig.

Auch mit der Lenkungsfunktion sind wir noch nicht am Ziel. Auch hier müssen wir schauen, wie wir die Praxisgebühr so gestalten, dass sie in die Richtung wirkt, dass die Deutschen nicht mehr so oft zum Arzt gehen. Die Effekte, die Sie beschrieben haben, kann ich mir durchaus vorstellen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die kurz-sichtige Forderung, die Praxisgebühr abzuschaffen, ist für mich kein Weg in die Zukunft. Wir sollten uns vielmehr gemeinsam darum bemühen, die Effizienz der derzeitigen Regelung zu verbessern. Wir sollten weniger Bürokratie anstreben, und wir sollten gemeinsam daran arbeiten, die Lenkungsfunktion besser auszuprägen, damit unser Gesundheitswesen wieder besser finanziert werden kann. Auf diese Summe ist heuer, aber auch in Zukunft nicht zu verzichten. Aus diesem Grund empfehlen wir, die beiden Anträge abzulehnen, obwohl die Spiegelstriche zwei und drei des Antrags der SPD mit unserer Position vollkommen übereinstimmen.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Damit ist die Aussprache geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung, die Anträge werden dazu wieder getrennt.

Da für den Antrag der FREIEN WÄHLER eine namentliche Abstimmung beantragt wurde, ziehe ich den Antrag der SPD vor. Wer dem Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 16/11877, dem Antrag der SPD-Fraktion, seine Zustimmung geben will, den bitte ich

um das Handzeichen. - Ich sehe die Stimmen der Oppositionsfractionen und die Stimme von Frau Dr. Pauli.

(Ulrike Gote (GRÜNE): Die GRÜNEN nicht!)

- Entschuldigung, dann nur SPD und FREIE WÄHLER. Das habe ich wirklich nicht gesehen. Die Gegenprobe. - Die Fraktionen der CSU und der FDP. Enthaltungen? - Die GRÜNEN. Danke schön. Bitte entschuldigen Sie das Versehen.

(Dr. Christian Magerl (GRÜNE): Was soll der Unterton?)

Damit ist der Antrag abgelehnt. Das wollte ich noch feststellen.

Nun kommen wir zur namentlichen Abstimmung über den Antrag der FREIEN WÄHLER. Das ist der Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 16/11863. Sie haben die Stimmkarten. Die Urnen stehen an den üblichen Stellen. Ich eröffne die Abstimmung. Sie dauert fünf Minuten.

(Namentliche Abstimmung von 15.03 bis 15.08 Uhr)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Liebe Kolleginnen und Kollegen, die fünf Minuten Abstimmungszeit sind um. Die Abstimmung ist geschlossen. Ich bitte, die Stimmkarten außerhalb des Saales auszu-zählen. Wir fahren in der Tagesordnung fort.

Ich komme auf den vorher aufgerufenen Tagesordnungspunkt 4 zurück, soweit dieser noch nicht erledigt ist:

**Abstimmung
über Verfassungsstreitigkeiten und Anträge, die gemäß § 59 Abs. 7 der Geschäftsordnung nicht einzeln beraten werden (s. a. Anlage 2)**

Wir haben vorhin über die Listennummer 16 namentlich abgestimmt. Hinsichtlich der jeweiligen Abstimmungsgrundlagen mit den einzelnen Voten der Fraktionen zu den Verfassungsstreitigkeiten und den übrigen Anträgen verweise ich auf die vorliegende Liste.

(Siehe Anlage 2)

Wer mit der Übernahme seines Abstimmungsverhaltens bzw. des jeweiligen Abstimmungsverhaltens seiner Fraktion entsprechend der aufgelegten Liste einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Keine. Enthaltungen? - Auch keine. Dann übernimmt der Landtag diese Voten.

Jetzt komme ich zum nächsten Punkt.

**Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Martin Runge, Ulrike Gote u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Gegen den Temelin-Ausbau die EU-Kommission einschalten (Drs. 16/11864)**

und

**Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Dr. Hans Jürgen Fahn u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)
Erörterungstermin für den Temelin-Ausbau auch in Bayern ermöglichen (Drs. 16/11878)**

und

**Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Georg Schmid, Karl Freller, Dr. Otto Hünnerkopf u. a. und Fraktion (CSU),
Thomas Hacker, Tobias Thalhammer, Dr. Andreas Fischer u. a. und Fraktion (FDP)
Geplanter Ausbau des Kernkraftwerks Temelin - formellen Erörterungstermin in Deutschland durchführen (Drs. 16/11879)**

Ich eröffne die gemeinsame Aussprache. Erster Redner ist Herr Kollege Eike Hallitzky. Herr Kollege, Sie haben das Wort.

Eike Hallitzky (GRÜNE): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! 3.000 bayerische Bürgerinnen und Bürger haben gegen den Ausbau des Atomkraftwerks in Temelin Einwendungen erhoben. Unterstützt wurden sie dabei auch von den regionalen Landräten, von denen nicht einer den GRÜNEN, aber fast alle der CSU angehören. Von dort kam auch im letzten Herbst der dringende Wunsch, dass sich auch die Landesebene und die Bundesebene gegen den Ausbau von Temelin wehren, und von den Landräten der Landkreise entlang der Grenze kommt jetzt auch der Wunsch, diese Kritik und ihre Forderungen der EU-Kommission zu übermitteln, weil die Zeit drängt.

Bereits am 25.10. des letzten Jahres debattierten wir hier einen Antrag der GRÜNEN zu dieser Thematik, der zum Ziel hatte, dass sich die Bayerische Staatsregierung für eine faire Beteiligung aller bayerischen Bürgerinnen und Bürger an der Umweltverträglichkeitsprüfung starkmachen solle. Der Antrag wurde damals von den Regierungsfractionen abgelehnt mit der Begründung - ich zitiere aus dem Protokoll "... die tschechische Seite dargelegt und versichert hat, bei den geplanten Blöcken auf höchste Sicherheitsstufen zu achten sowie die internationalen Standardübereinkommen und Verpflichtungen einzuhalten." Genau das macht Tschechien nicht.

Europäisches und internationales Recht erfordert die gleiche Behandlung und die Nicht-Diskriminierung aller europäischen Bürgerinnen und Bürger. Einschlägig sind die Aarhus-Konvention, die Espoo-Konvention und die EIA Directive. Nach diesen verbindlichen Rechtsgrundlagen steht den bayerischen Bürgerinnen und Bürgern ein rechtlich verbindlicher Anhörungstermin in Bayern zu.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Diesen verweigert der tschechische Staat. Uns allen ist klar, eine bloße Info-Veranstaltung, wie sie Herr Necas "wegen der guten Beziehungen zu Deutschland" Frau Merkel in einem persönlichen Brief angeboten hat, hat nur Alibi-Charakter, weil die Ergebnisse keine Rechtswirksamkeit haben. Sie können nicht beklagt werden; eine solche Veranstaltung entspricht dem Rechtsstandard in keiner Weise.

Die GRÜNEN wollen mit ihrem Antrag - und ich will mit meiner Rede der Staatsregierung den guten Willen nicht absprechen - das Mögliche gegen den Ausbau von Temelin tun. Vielmehr bitten wir sie mit diesem Antrag darum, das Thema mit einer formellen Beschwerde gegen das geplante Vorgehen Tschechiens endlich bei der EU-Kommission vorzubringen und damit auf die europäische Ebene zu heben. Es handelt sich um europäisches Recht, das die tschechische Republik mit Füßen tritt.

Dabei wissen wir natürlich, dass es bei einem solchen Verfahren immer einen Rest an Unsicherheit geben wird.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das darf uns aber nicht hindern, eine formelle Beschwerde einzulegen, weil wir erstens wissen, dass die eben zitierten Rechtsnormen nahelegen, dass eine solche Beschwerde sehr gute Chancen hat. Zweitens hat Tschechien wegen Nichtbeachtung der Rechtsgrundlagen schon einmal ein Vertragsverletzungsverfahren vor der EU-Kommission verloren.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das AKW Temelin ist für Bayern sehr gefährlich. Legt man die Karte des Fallouts von Fukushima um das AKW von Temelin, weiß man, dass je nach Wind bei einem vergleichbaren Unfall zumindest ganz Südbayern dauerhaft unbewohnbar werden würde. Die Sicherheitskultur von CEZ, dem Betreiber von Temelin - dem größten Unternehmen in Tschechien, politisch gut vernetzt -, und die Sicherheitskultur der tschechischen Atomaufsicht sind beide keineswegs beispielhaft: Die Betreiber meinen, bei dem Ausbau soweit wie möglich gehen zu können. Nachdem es weit über 100 Störfälle gegeben hat, wurden weitere gar nicht mehr gemeldet. Die

Kette der Probleme reißt nicht ab. In den letzten zwei Jahren wurden wiederholt mangelhafter Strahlenschutz, mehrmaliges Abweichen von Betriebskontrollen, neunmal fremde Gegenstände, von denen niemand wusste, woher sie kamen, sechsmal alleine Verstrahlungen bei Personen, die dort arbeiten, festgestellt. Zudem ist bekannt, dass die Stresstests der tschechischen Regierung die schwächsten und dünnsten in ganz Europa waren.

Nun wird eine Umweltverträglichkeitsprüfung durchgeführt, die europäischem und internationalem Recht widerspricht und ohne dass man überhaupt weiß, welche Atomreaktoren in Temelin gebaut werden sollen. Favorit ist bekanntermaßen ein tschechisch-russisches Konsortium.

Am Rande ist zu bemerken, dass wir darüber hinaus alle gemeinsam in der Pflicht sind, die auch in Tschechien mittlerweile massiven Zweifel an der Rentabilität von zwei neuen Atomreaktoren zu bestätigen. Die Aussage des CEZ-Generaldirektors Daniel Beneš lautet: "Ich kenne kein Atomprojekt auf der Welt, das ohne Staatsunterstützung gebaut wird." Das zum Thema billiger Atomstrom. Dass es unsere Pflicht ist, die Rentabilitätsüberlegungen dadurch zu untergraben, dass in Deutschland und Bayern das Gelingen der Energiewende auch für unsere Nachbarländer möglichst schnell und möglichst klar sichtbar wird, ist ohnehin klar. Heute steht aber auf dem Plan, was wir alles in die Wege leiten können, um den Ausbau auf rechtlchem Weg zu stoppen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bitte das Hohe Haus nachdrücklich um Zustimmung zu unserem Antrag. Mit dieser Zustimmung würden wir den Landräten, den Kreistagen entlang der tschechischen Grenze und der ostbayerischen Bevölkerung zeigen, dass wir im Landtag alles, was möglich ist, gegen den Ausbau von Temelin tun. Die GRÜNEN tragen deswegen selbstverständlich die Anträge der anderen Fraktionen mit. Zur Erklärung ist zu sagen, dass wir nur deshalb, weil unsere inhaltsgleiche Forderung im Oktober 2011 im Plenum von der Landtagsmehrheit abgelehnt wurde, diesen Text in unserem heutigen Antrag nicht wiederholt haben. Was Sie heute beantragen haben Sie uns damals abgelehnt. Insoweit freuen wir uns über den Lernprozess und stimmen dem Antrag von CSU und FDP sowie dem der FREIEN WÄHLER zu. Wir bitten Sie dringend um Zustimmung zu unserem Antrag, damit wir alles tun, was wir tun können.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Als nächster Redner hat Kollege Markus Blume das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Markus Blume (CSU): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Vorweg, lieber Kollege Hallitzky, wir sind uns hier im Hohen Hause alle einig: Der Ausbau von Temelin ist von uns nicht gewollt. Daran hat in der Vergangenheit niemand einen Zweifel gelassen. Richtig ist auch, darauf hinzuweisen, dass die Überlegungen und Planungen, den weiteren Ausbau des eher unsicheren Kernkraftwerks Temelin weiter voranzutreiben, nicht im Einklang mit dem stehen, was wir in Deutschland und Bayern auf den Weg zu bringen versucht haben.

Ich glaube, dass es aber auch wichtig ist, darauf hinzuweisen, dass die Risiken der Realisierung nicht zwingend gestiegen sind. Selbst der Betreiber, so war in den letzten Tagen zu lesen, hat inzwischen Zweifel. Das hat in der Tat damit zu tun, dass das Gelingen der Energiewende in Bayern die Rahmenbedingungen auf dem europäischen Energiemarkt verändert, unter denen investiert wird. Vor denselben Fragen und Schwierigkeiten, vor denen künftige Investoren bei bestimmten Arten von Kraftwerken stehen, werden auch Investoren in unseren Nachbarländern stehen. Deshalb ist Ihre Überlegung zu unterstreichen. Wir sollten aber keine Panik verursachen.

Die Zielsetzung Ihres Antrags, darauf hinzuwirken, dass in Deutschland ein formeller Erörterungstermin stattfinden kann, ist auch die Position der Staatsregierung bzw. der CSU. Das ist auch nichts Neues. Vor dem Bau der Blöcke 1 und 2 hat in Passau 2002 ein solcher stattgefunden. Das Begehren ist auch mehrfach untermauert worden, zuletzt beim Besuch des Bayerischen Ministerpräsidenten in der Tschechischen Republik, wo es eine in diese Richtung gehende Zusage gab, einen solchen Termin in Bayern durchzuführen. Zu unserem allgemeinen Bedauern hat sich nun leider herausgestellt: Die Tschechen verstehen unter Erörterung nicht Erörterung, sondern inzwischen nur noch Informationsveranstaltung. Und so war natürlich nicht gewettet.

Ich sage auch für unsere Fraktion ganz klar: Wir wollen hier keine rechtlich bedeutungslose Informationsveranstaltung; wir brauchen auch keine Veranstaltung zur Stimmungsverbesserung oder zur Gewissensberuhigung, sondern wir wollen eine echte Plattform im formellen Sinne, auf der die Sorgen, Nöte und Anliegen der Bevölkerung eingebracht werden können, und zwar mit der notwendigen formalen Qualität.

Deshalb müssen wir gemeinsam großes Interesse haben, eine Forderung nach dem Anhörungstermin entsprechend platzieren zu können. Aber - und jetzt kommt der Unterschied, lieber Herr Kollege Hallitzky -, das Ganze muss natürlich auch rechtlich durchsetzbar sein. Da muss man zunächst einmal darauf hin-

weisen, dass eine formelle Beschwerde bei der EU-Kommission, wie Sie sie in Ihrem Antrag wünschen, nur von Mitgliedstaaten eingeleitet werden kann, aber nicht vom Freistaat Bayern. Die Bayerische Staatsregierung wäre hier also gar nicht antragsberechtigt.

Das Zweite ist: Eine solche Beschwerde muss sich auch an den richtigen Adressaten wenden. Natürlich kann die Bayerische Staatsregierung, wie sie das getan hat, appellativ wirken, aber wenn es um formelle Einflussnahme geht, um rechtliche Verbindlichkeit, dann ist natürlich der Bund in der Pflicht. Deswegen ist es notwendig und richtig, dass die Staatsregierung aufgefordert wird, gegenüber dem Bund auf ein entsprechendes Handeln zu dringen.

Eines muss man aber auch sagen: Bei Ihnen liest sich alles gut, auch die rechtlichen Grundlagen, die Sie angeführt haben, aber es lässt sich daraus leider nicht ableiten, dass die Pflicht zur Durchführung eines Erörterungstermins in Deutschland besteht. Es heißt in den von Ihnen angeführten Übereinkommen, dem Aarhus-Übereinkommen und der Espoo-Konvention, nur, es muss gleichberechtigt, gleichwertig eine Beteiligung gewährleistet sein. Das heißt aber nicht, dass eine solche Veranstaltung deshalb zwingend in Deutschland stattfinden muss. So etwas würden wir uns wünschen, ohne Frage, aber es lässt sich da keine entsprechende Pflicht ableiten.

Deswegen mache ich es kurz: Wir sollten, liebe Kolleginnen und Kollegen, keine falschen Erwartungen wecken. Wir sollten auch mit unseren Bemühungen nicht ins Leere laufen, aber wir sollten das, was wir tun können, mit einem starken Signal tun, nämlich den Bund und die Bundesregierung auffordern, gegenüber der tschechischen Regierung entsprechend tätig zu werden und darauf zu dringen, dass das, was hier im Raum steht, auch tatsächlich gemacht wird - unbeschadet dessen, dass die Realisierung von Temelin in den letzten Wochen und Monaten nicht zwingend wahrscheinlicher wurde. Das haben wir am Ende alle miteinander in der Hand, wenn wir zu einem Gelingen der Energiewende beitragen.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke schön, Herr Kollege Blume. Als Nächster hat das Wort Herr Kollege Dr. Hans Jürgen Fahn. Bitte schön, Herr Kollege.

Dr. Hans Jürgen Fahn (FREIE WÄHLER): (Vom Redner nicht autorisiert) Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Tschechen werben derzeit um Verständnis für den Temelin-Ausbau. Wir in Bayern haben kein Verständnis für dieses Vorhaben. Deshalb müssen wir alles tun, damit dies verhindert

wird. Wir müssen kämpfen und alle Möglichkeiten ausnutzen, damit wir noch etwas erreichen. Wir haben im Oktober schon einmal im Plenum darüber gesprochen. Damals hatte der frühere Umweltminister Markus Söder unheimlich viele Hoffnungen geweckt, die er auch publiziert hat. Zum Beispiel hat er gesagt, wir benötigen größtmögliche Sicherheit, größtmögliche Transparenz; die weiteren Prüfungen müssen ohne Abstriche nach internationalen Vorgaben ablaufen; den Bürgern Bayerns muss die Möglichkeit gegeben werden, alle Einwände im Rahmen eines ordnungsgemäßen Anhörungsverfahrens umfassend in deutscher Sprache vorzubringen.

In einem Brief an seinen tschechischen Amtskollegen betonte Dr. Söder nochmals: "Sie haben zugesagt, auf bayerische Belange einzugehen." Herr Söder wollte auch im Rahmen einer größtmöglichen Transparenz Besuche der Bayerischen Kommission für Reaktorsicherheit vor Ort, in Temelin, durchsetzen. - Ob er es erreicht hat, weiß ich im Moment nicht. - Markus Söder sagte auch immer wieder: Das gibt mir Anlass zur Sorge.

Aber die Frage ist immer wieder: Was ist daraus geworden? In Prag, das wissen wir alle, setzt man noch immer einseitig auf Atomenergie und will die Einwände eben möglichst auf Sparflamme halten.

Deshalb, meine ich, ist der Antrag der GRÜNEN in der Zielrichtung schon richtig. Wir müssen alles tun, damit das verhindert wird.

Nun gibt es diesen Plan, es soll eine bedeutungslose Informationsveranstaltung in Deutschland geben. Die Tschechen sprechen von einer Informationsoffensive. Sie sprechen von Dialogforen. Aber diese Dialogforen sind selbst in Bayern nicht zielführend; das haben wir schon gemerkt: Die Dialogforen seitens des Kultusministeriums bei der Einführung der Mittelschule haben schließlich auch nicht viel gebracht. Es ist keine Diskussion auf Augenhöhe.

(Ludwig Wörner (SPD): Formlos - haltlos - fruchtlos!)

Das ist immer ganz wichtig. Wer konkrete Einwendungen hat, muss dann zu einem Erörterungstermin nach Tschechien fahren. Das bedeutet eine Fahrt von mehreren Hundert Kilometern. Da werden doch von den 3.000 Einwendungen nur ganz wenige übrig bleiben.

Das hat eigentlich mit gut nachbarschaftlicher Zusammenarbeit nichts zu tun. Da, meine ich, haben wir uns wieder über den Tisch ziehen lassen, und das muss sich ändern. Deswegen haben wir in unserem Antrag - dazu hat Herr Blume gar nichts gesagt; wir als FREIE WÄHLER haben nämlich auch einen Antrag

gestellt -, geschrieben: Es geht nicht nur um den Bund, sondern wir wollen auch eine Initiative der Bayerischen Staatsregierung; denn gerade wenn man ein Nachbar ist, sollte sich auch die Bayerische Staatsregierung im Rahmen ihrer Möglichkeiten dafür einsetzen, dass ein Erörterungstermin in Deutschland stattfindet, meine Damen und Herren. Wir wollen nicht nur sagen, der Bund muss es machen, vielmehr müssen wir auf allen Ebenen insgesamt aktiv werden.

Die Konventionen, die die GRÜNEN ansprechen, sind richtig. Da geht es um den Zugang zu Umweltinformationen. Darauf möchte ich nicht im Einzelnen eingehen. Aber wir sind uns alle sicher und alle, glaube ich, einer Meinung, dass diese geplanten unverbindlichen Informationsveranstaltungen auf keinen Fall auch den gesetzlichen Vorgaben dieser Konventionen entsprechen.

Deshalb erwarten wir von der Bayerischen Staatsregierung - das möchte ich noch einmal sagen -, dass sie jetzt offensiv alle rechtlichen Möglichkeiten nutzt, damit in Bayern ein offizieller Erörterungstermin an einem zentralen Ort zustande kommt. Wenn sie es schon nicht auf bilateralem Wege mit den Tschechen schafft, dann eben - gut - noch diese formelle Beschwerde, wobei bei der formellen Beschwerde - das haben wir dann natürlich auch gesagt - ein Problem besteht, nämlich die Frage, wie lange es dauert, bis über so eine Beschwerde dann verhandelt wird.

Das originäre Anliegen jedoch ist ein möglichst schneller Erörterungstermin. Das ist uns ganz wichtig, und deswegen haben wir diesen Eilantrag eingebracht, dass sich auch der Freistaat Bayern im Rahmen seiner Möglichkeiten dafür einsetzt. Deswegen bitten wir auch die CSU bzw. die Koalition, dass sie dem Antrag der FREIEN WÄHLER zustimmt, weil alle tätig werden müssen; das ist der Freistaat Bayern und auch der Bund. Wir werden allen Anträgen zustimmen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke schön, Herr Kollege Dr. Fahn. Als Nächster hat das Wort der Kollege Freiherr von Gumpenberg. Bitte schön, Herr Kollege.

Dietrich Freiherr von Gumpenberg (FDP): (Vom Redner nicht autorisiert) Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich kann leider Ihrem Petikum nicht stattgeben - um das vorwegzunehmen.

(Ludwig Wörner (SPD): Das kann ich verstehen!)

- Ich bitte um Entschuldigung! Na gut, ich habe eine gewisse Grundhaltung. - Zum Glück!

(Zuruf des Abgeordneten Ludwig Wörner (SPD))

- Wir können gleich darüber reden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es geht wirklich um die Frage Temelin, und ich kann die Sorgen und Nöte der Bürger durchaus nachvollziehen. Ich muss Ihnen allerdings sagen: Ich lebe in Bayerbach in der Nähe von Niederaichbach; meine Entfernung zum Kernkraftwerk ist ähnlich weit wie die derer zu Temelin, die am ehemaligen Zonenrand leben. Ich kann demnach auch deren Sorgen verstehen. Aber in letzter Konsequenz müssen wir uns bewusst machen, dass wir im Grunde genommen in Tschechien nur bedingte und sehr beschränkte Einwirkungsmöglichkeiten haben. Wir können hier im Bayerischen Landtag nicht so tun, als ob wir imstande wären, zu sagen, was die Tschechen zu tun haben. Das geht nicht.

Es gibt ein europäisches Recht, es gibt ein EG-Recht. Es gibt Möglichkeiten, einzuwirken, zu intervenieren, aber es gibt nicht die Möglichkeit, denen vorzuschreiben, was sie zu tun haben.

Kollege Blume hat es schon erwähnt und auch darauf hingewiesen, welche rechtlichen, europarechtlichen Möglichkeiten es gibt. An denen sind wir durchaus nachhaltig interessiert. Wir sind daran interessiert, dass es eine Anhörung gibt, wir sind daran interessiert, dass Tschechien uns und unseren Bürgern die Möglichkeit gibt, an einem Verfahren teilzunehmen. Nur können wir nicht verlangen, dass dieses Verfahren in Bayern stattfindet. Das geht nicht, das ist rechtlich nicht möglich. Wir werden alles tun, und die Staatsregierung hat erklärt, dass sie alles unternimmt, um letztendlich darauf hinzuwirken, das zu erreichen.

Ich glaube, in der Sache selbst ist nicht mehr zu sagen. Wir haben einen eigenen Antrag gestellt. Diesem Antrag werden wir zustimmen,

(Volkmar Halbleib (SPD): Wir aber auch!)

den Anträgen der FREIEN WÄHLER und der SPD werden wir leider nicht zustimmen.

(Beifall bei der FDP)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Bevor ich dem Herrn Kollegen Wörner das Wort erteile, möchte ich Ihnen mitteilen, dass für die drei Anträge, über die wir dann getrennte Abstimmungen durchzuführen haben, jeweils namentliche Abstimmung beantragt worden ist.

Ich gebe jetzt das Ergebnis der namentlichen Abstimmung zum Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Aiwanger, Streibl, Dr. Vetter und anderer und Fraktion

(FREIE WÄHLER), Drucksache 16/11863 - "Praxisgebühr" abschaffen! -, bekannt. Mit Ja haben gestimmt 64. Mit Nein haben gestimmt 84. Stimmenthaltungen: 3. Damit ist der Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 1)

Jetzt kommen wir zur Fortsetzung unserer Debatte. Das Wort hat Herr Kollege Ludwig Wörner. Bitte schön, Herr Kollege.

Ludwig Wörner (SPD): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Wir werden allen drei Anträgen zustimmen. Wir selbst haben keinen Antrag eingebracht, weil wir das Spielchen "Wir ziehen auch noch nach und die anderen auch noch", wie dies die FDP und die CSU gemacht haben, nicht nötig haben.

(Karsten Klein (FDP): Wir werden euch daran erinnern!)

Ich glaube, ein guter Antrag reicht aus.

Lassen Sie mich aber doch noch ein paar Worte zu etwas sagen, was mich ärgert. Deswegen ist es schon ein bisschen schwierig, dem Antrag der CSU und der FDP zuzustimmen. Meine Damen und Herren, wenn Sie sich selber als Pseudomoralisten bezeichnen, dann mag das Ihre Sache sein. Aber wer Pseudomoral bei der Energiewende praktiziert, der ist völlig planlos. Wir haben gerade vom Herrn Kollegen Vorredner erlebt, dass er offensichtlich hinter der Zeit zurückgeblieben ist, weil er noch immer vom Zonenrand redet; denn diese Sache haben wir schon längst beerdigt. Das sollte vielleicht auch einmal bei Ihnen in Niederbayern ankommen. Sogar im Bayerischen Wald weiß man das.

Warum habe ich das mit der Pseudomoral gesagt? - Meine Damen und Herren, wer Laufzeitverlängerungen fordert, der sollte bitte den Mund gegenüber den Tschechen halten.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Die Kollegen Fischer und von Gumpfenberg fordern, man müsste darüber nachdenken, und meinen, diese Entscheidung sei von einer pseudomoralischen Basis getragen gewesen.

(Dietrich Freiherr von Gumpfenberg (FDP): Das stimmt doch gar nicht!)

- Ich kann mir vorstellen, dass es Sie ärgert, wenn man Sie selbst zitiert. - Dazu muss ich Ihnen sagen: Wer so etwas tut, der setzt sich natürlich einem Verdacht aus und der desavouiert mit dem Begriff "pseudomoralisch" nicht nur die Idee, sondern auch Kolle-

gen. Wo sind wir denn, meine Damen und Herren! Wir haben das aus Überzeugung gemacht. Ich habe immer den Verdacht gehabt, dass Sie das aus Angst vor Wahlverlusten, die Sie ohnehin einholen werden, gemacht haben. Aber jetzt geben Sie es auch noch selber zu. Pseudomoral nennen Sie das Ganze. Ich halte das für ganz fatal und der Sache nicht angemessen. Ganz im Gegenteil: Ich bin der Überzeugung, dass es auch auf der rechten Seite dieses Hauses Menschen gibt, die aus der Sache wirklich herauswollen. Aber wenn Sie das mit diesen Begriffen belegen, dann braucht uns nichts mehr zu wundern.

Wenn man aufgestellt bzw. gewählt werden will, dann sollte man inhaltlich arbeiten und keinen solchen Käse verzapfen, wie Sie das in Niederbayern machen, und damit eine Idee kaputtreden. Ich finde das bedauerlich und schade. Das muss hier einmal gesagt werden.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Herr Kollege Wörner, darf ich Sie bitten, noch einmal an das Redepult zu kommen? Herr Kollege von Gumpfenberg hat sich zu einer Zwischenbemerkung entschlossen. Bitte schön, Herr von Gumpfenberg.

Dietrich Freiherr von Gumpfenberg (FDP): (Vom Redner nicht autorisiert) Lieber Herr Kollege Wörner, Sie haben die Freundlichkeit gehabt, aus einem Beschluss der niederbayerischen FDP zu zitieren. Wissen Sie wirklich, was wir beschlossen haben? Denn das, was Sie gesagt haben, ist nicht richtig. Wir haben nicht etwa verlangt, dass der Beschluss aufgehoben wird. Lesen Sie das bitte nach, bevor Sie so etwas zitieren und uns in dieser Form beleidigen.

(Beifall bei der FDP - Alexander König (CSU): Das macht der Wörner immer so! Wir machen uns schon lange nichts mehr daraus!)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Herr Kollege Wörner, Sie haben das Wort.

Ludwig Wörner (SPD): Danke. - Das mit dem Beleidigen ist immer so eine Sache. Ich lese es Ihnen gerne vor. Ich zitiere:

... so Fischer, während viele andere Länder auf die Energieform setzen. Der Wohlstand des eigenen Landes dürfe nicht aus pseudomoralischen Gründen geopfert werden.

(Volkmar Halbleib (SPD): Hört, hört!)

Genau das habe ich zitiert, sonst gar nichts.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Als Letzter hat nun Herr Staatsminister Dr. Huber das Wort. Bitte schön, Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Marcel Huber (Umweltministerium): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich will wieder ein bisschen Ruhe in die Debatte bringen. Wir behandeln drei Anträge, die im Tenor identisch sind. Wir alle sind uns einig. Der größte Teil der Bevölkerung trägt diese Energiewende aus Überzeugung mit. Auch die Bayerische Staatsregierung ist auf diesem Weg und beurteilt das, was unsere Nachbarn machen, als energiepolitisch falschen Weg.

Tschechien ist allerdings ein souveräner Staat.

(Dr. Hans Jürgen Fahn (FREIE WÄHLER): Und in der EU!)

Man kann einem souveränen Staat keine Entscheidung aufzwingen. Das muss man akzeptieren.

Aber etwas kann man schon machen. Mein Ministerium setzt sich beim Bundesumweltministerium und bei der Tschechischen Republik mit Nachdruck für Folgendes ein: Wenn man dem Nachbarn schon nichts aufzwingen kann, dann kann man von ihm zumindest nachdrücklich Dinge fordern, nämlich die Realisierung des höchstmöglichen Sicherheitsstandards, höchstmögliche Transparenz und die Einhaltung aller internationalen Anforderungen.

Nun zu dem Dringlichkeitsantrag der GRÜNEN: Ihr Dringlichkeitsantrag bezieht sich natürlich auf die Einhaltung der internationalen Forderungen. Wir, die Bayerische Staatsregierung und die GRÜNEN, fordern in diesem Antrag gemeinsam, dass die Tschechische Republik nicht nur die rechtlich bedeutungslose Informationsveranstaltung in Deutschland macht, sondern auch den formellen UVP-Erörterungstermin. Das ist unsere gemeinsame Forderung. Allerdings ist ein solcher formeller Termin derzeit nur in Tschechien vorgesehen, nicht jedoch in Deutschland. Die bayerische Bevölkerung will aber natürlich alles tun, damit diese sehr nahe an Bayern gelegenen Kraftwerke mit ihren Einwendungen begleitet werden, damit ihre Einwendungen Gehör und ihre Bedenken Berücksichtigung finden.

Aber - jetzt zu dem einzigen Dissenspunkt, der in diesen Anträgen besteht - die Rechtslage ist leider nicht so, wie Sie sie hier beschrieben haben. Die Bayerische Staatsregierung selbst kann keine formelle Beschwerde bei der EU-Kommission einlegen. Solche Dinge - ich nehme an, Sie meinen das Vertragsverletzungsverfahren - sind nur den Mitgliedstaaten der EU

möglich. Das heißt, nur Deutschland könnte ein solches Verfahren einleiten, nicht der Freistaat Bayern.

Aber auch aus den übrigen von Ihnen zitierten Vorschriften - dem Aarhus-Übereinkommen, der Espoo-Konvention und der UVP-Richtlinie; wir haben uns das genau angeschaut und haben nirgends einen Verweis darauf gefunden - lässt sich eine Pflicht Tschechiens zu einem zusätzlichen Erörterungstermin in Deutschland nicht ableiten.

Die einzige Möglichkeit, die ich sehe und die wir jetzt gemeinsam verfolgen sollten, um in Deutschland doch noch zu dem formellen UVP-Erörterungstermin zu kommen, besteht darin, zu versuchen, die tschechische Regierung dazu zu bewegen, es freiwillig zu tun. Da auch für diese internationalen Angelegenheiten nicht der Freistaat Bayern zuständig ist, sondern die Bundesregierung, muss die Bundesregierung das in die Hand nehmen. Das tun wir auch. Der tschechische Premierminister Necas hat der Kanzlerin bereits im Oktober letzten Jahres eine unverbindliche Information zugesichert. Darauf aufsetzend müssen wir das jetzt noch erweitern und die Forderung nach einem formellen Termin hier bei uns in Deutschland noch nachschieben. Das ist genau der Inhalt dessen, was in dem Antrag der CSU-Fraktion gefordert wird.

Wenn ich den FREIEN WÄHLERN noch Folgendes zurufen darf: Der Inhalt Ihres Antrags ist quasi positiv erledigt; denn genau das tun wir schon die ganze Zeit.

(Florian Streibl (FREIE WÄHLER): Weitermachen!)

- Vielen Dank. Wir nehmen das jetzt als Anfeuerungsruft, dass wir das, was wir ohnehin schon machen, weiter betreiben. Aus diesem Grund bitte ich Sie, dem Antrag der CSU-Fraktion zuzustimmen, weil uns das weit nach vorne bringt. Wir stimmen dem CSU-Antrag zu.

(Beifall bei der CSU und der FDP - Volkmar Halbleib (SPD): Mit der Unterstützung der FREIEN WÄHLER, da kann man doch zustimmen!)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Moment, Herr Staatsminister! Herr Dr. Fahn hat sich zu einer Zwischenbemerkung gemeldet. Bitte schön, Herr Dr. Fahn. Sie haben das Wort.

Dr. Hans Jürgen Fahn (FREIE WÄHLER): (Vom Redner nicht autorisiert) Herr Umweltminister, das, was Sie zum Schluss zu der Frage gesagt haben, warum Sie dem Antrag der FREIEN WÄHLER nicht zustimmen wollen, ist doch Quatsch.

(Staatsminister Dr. Marcel Huber: Weil er positiv erledigt ist! - Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Wir wollen, dass die Staatsregierung aufgefordert wird, sich bei der tschechischen Regierung dafür einzusetzen. Dem können Sie doch zustimmen.

(Volkmar Halbleib (SPD): Sagen Sie "weiter einsetzen"! Dann muss er zustimmen!)

Wenn Sie das jetzt ablehnen, ist das ein völlig falsches Signal. Sie wollen dem wahrscheinlich nur nicht zustimmen, weil der Antrag von den FREIEN WÄHLERN kommt. Lassen Sie einmal Ihre parteitaktischen Spielchen und stimmen Sie dem Antrag der FREIEN WÄHLER zu!

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Herr Minister, Sie haben das Wort. Bitte sehr.

Staatsminister Dr. Marcel Huber (Umweltministerium): Die Fraktion wird sich überlegen, wie sie abstimmt.

Ich darf ergänzen, weil es unsauber formuliert war: Es ist der gemeinsame Antrag von CSU und FDP.

(Beifall bei der CSU und der FDP - Volkmar Halbleib (SPD): Sehr aufmerksam!)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke sehr, Herr Minister.

Für die Anträge ist namentliche Abstimmung beantragt worden. Es ist gute Übung, dass die Abstimmung 15 Minuten, bevor sie durchgeführt werden soll, angekündigt wird. Momentan liegen wir allerdings erst bei neunzehn Minuten. Deswegen fahre ich jetzt in der Tagesordnung fort und werde die namentlichen Abstimmungen nach Abschluss des nächsten Tagesordnungspunktes durchführen.

Wir kommen jetzt zur gemeinsamen Beratung:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Georg Schmid, Alexander König, Dr. Florian Herrmann u. a. und Fraktion (CSU), Dr. Andreas Fischer, Tobias Thalhammer, Brigitte Meyer u. a. und Fraktion (FDP) Ehrenamt bei Freiwilligen Feuerwehren, Rettungsdiensten und Hilfsorganisationen sichern - Keine Ausweitung der EU-Arbeitszeitrichtlinie auf ehrenamtliche Tätigkeiten! (Drs. 16/11865)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Inge Aures, Helga Schmitt-Bussinger u. a. und Fraktion (SPD) Keine Anwendung der künftigen EU-Arbeitszeitrichtlinie auf das ehrenamtliche Engagement in Freiwilligen Feuerwehren (Drs. 16/11870)

(Unruhe)

- Wenn wir uns im Saal wieder beruhigt haben und erst wenn die Privatunterhaltungen auf allen Seiten eingestellt sind, fahre ich fort. - Ich eröffne die Aussprache. Erster Redner ist Herr Dr. Andreas Fischer. Bitte sehr, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

Dr. Andreas Fischer (FDP): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Stell dir vor, es brennt und keiner geht hin. - Bei uns kann sich das Gott sei Dank niemand vorstellen, und das verdanken wir den mehr als 327.000 Kameradinnen und Kameraden der Feuerwehren in Bayern, die tagtäglich Leben und Gesundheit für unsere Sicherheit riskieren. Dafür bin ich dankbar.

(Beifall bei der FDP, der CSU, der SPD und den FREIEN WÄHLERN)

324.000 von ihnen tun dies in den 7.694 Freiwilligen Feuerwehren ehrenamtlich. Diese Zahl belegt sehr eindrucksvoll: Ohne Freiwillige Feuerwehren wäre der Brandschutz in Bayern undenkbar.

Um dieses System beneidet man uns in ganz Europa. Dies ist ein System, das auch die EU-Kommissarin für internationale Zusammenarbeit, humanitäre Hilfe und Krisenreaktion, Frau Georgieva, sehr beeindruckt hat. Umso unverständlicher ist das, was die EU-Kommission jetzt plant. Man möchte nämlich in bestimmten Fällen die ehrenamtliche Tätigkeit auf die Arbeitszeit anrechnen lassen. Geplant ist eine Erweiterung der EU-Richtlinie 2003/88/EG. In Zukunft soll nicht mehr zwischen Ehrenamtlichen und Angestellten unterschieden werden, insbesondere dann nicht, wenn die Ehrenamtlichen Tätigkeiten ausführen, die auch von Angestellten oder Beamten erbracht werden. Eine Konsequenz daraus könnte lauten: Ehrenamt ist für Feuerwehren Arbeitszeit.

Eine Ausnahme für ehrenamtliche Bereiche lehnt die EU-Kommission bislang ausdrücklich ab. Das würde eine zulässige wöchentliche Höchstarbeitszeit von 48 Stunden bedeuten. Die Gefahr bestünde, dass Vollerwerbstätigen jedes ehrenamtliche Engagement in diesem Bereich unmöglich gemacht würde. Zu Recht warnen deshalb sowohl der Landesfeuerwehrverband als auch der Deutsche Feuerwehrverband vor dieser Entwicklung.

Ein Blick in die Praxis zeigt sehr deutlich: Was machen jene, die Feuerwehrdienst leisten? Neben dem wöchentlichen Dienst an Fahrzeugen und in der Wehr, der im Durchschnitt schon fünf bis zehn Stunden beträgt, fallen Ausbildungen und Lehrgänge an. Im Durchschnitt sind das 70 Stunden pro Jahr. Weitere 40 bis 50 Stunden entfallen auf die Einsätze, auf mehr als 250.000 Einsätze in Bayern. Mit der EU-Arbeitszeitrichtlinie wäre all das nicht mehr zu bewältigen. Wenn ein Mitglied einer Freiwilligen Feuerwehr in seinem Beruf 40 Stunden arbeitete, hätte er nur noch acht Stunden Zeit für dieses Ehrenamt. Wir könnten das Modell der Feuerwehren - das betrifft in gleicher Weise den Rettungsdienst und den Katastrophenschutz - ad acta legen.

Es geht nicht nur um die Arbeitszeit, sondern auch um die Ruhezeit von elf Stunden und um die einmal pro Woche erforderliche 24-stündige Ruhezeit, die jede Kombination von Arbeitsverhältnis und Ehrenamt unmöglich macht.

Es geht aber nicht nur um die innere Sicherheit. Heute ist im Maximilianeum eine Ausstellung der Katholischen Landjugendbewegung - KLJB - zum ländlichen Raum zu sehen. Im ländlichen Raum schlägt das Herz Bayerns. Der ländliche Raum lebt vom ehrenamtlichen Engagement. Dabei geht es um den Sportverein, um die Landjugend oder den Chor. Welche Auswirkungen die Richtlinie der EU-Kommission hierauf haben könnte, wenn wir ihr nicht alles an Engagement entgegensetzen, das wir haben, ist völlig offen.

Ist dies nur eine Schlaperei, ist dies ein verhängnisvoller Fehler oder gar Absicht? Wir wissen es nicht. Aber wir wissen eines: Dies kann dazu führen, dass im schlimmsten Fall der Handwerker abends nicht mehr als Fußballtrainer tätig sein darf, dass die Verkäuferin nicht mehr auf der Laienbühne spielen oder ein Arbeiter nicht mehr an einer Feuerwehrübung teilnehmen kann. Das, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist absurd!

(Beifall bei der FDP)

Wir dürfen uns das Ehrenamt in diesem Land von niemandem kaputt machen lassen, auch nicht von der EU.

(Beifall des Abgeordneten Tobias Thalhammer (FDP))

Deswegen bitte ich Sie um Zustimmung zu unserem Antrag.

(Beifall bei der FDP und der CSU)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke schön, Herr Kollege Dr. Fischer. Als Nächster hat der Kollege Dr. Florian Herrmann das Wort. Bitte sehr, Herr Kollege.

Dr. Florian Herrmann (CSU): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit unserem heutigen Dringlichkeitsantrag wollen wir die Staatsregierung dazu auffordern, sich auf allen Ebenen dafür einzusetzen, dass die EU-Arbeitszeitrichtlinie hinsichtlich der Höchstgrenze der Arbeitszeit von 48 Wochenstunden namentlich bei den Freiwilligen Feuerwehren, den Rettungsdiensten und vergleichbaren Organisationen nicht auf ehrenamtliches Engagement angewendet wird.

Viele haben das vielleicht noch gar nicht mitbekommen: Es geht darum, dass wir uns bereits zum jetzigen Zeitpunkt darum kümmern, dass nicht seitens der Europäischen Union ein Angriff auf das Ehrenamt in unserem Land stattfindet. Ob dies wirklich droht, kann man noch nicht sagen; aber man kann sagen: Wehret den Anfängen!

(Alexander König (CSU): Jawohl!)

Wir haben es bei europäischen Themen schon häufiger erlebt, dass wir viel zu spät von den Auswirkungen von Gesetzgebungsvorhaben und -verfahren erfahren haben. Ob diese Auswirkungen wirklich beabsichtigt sind oder nicht, kann man dahingestellt sein lassen; aber wir haben diese Auswirkungen nicht früh genug erkannt, sodass Fakten geschaffen wurden, von denen wir nur mit erheblichen Klimmzügen wieder weggekommen sind.

Ich verweise nur auf die Problematik des Feuerwehrführerscheins. Wir können dem bayerischen Innenminister immer noch dafür dankbar sein, dass eine praktikable Lösung gefunden wurde, wobei die Ursache darin lag, dass die europäische Ebene mit ihrer Perspektive für das Ganze die Auswirkungen im Detail nicht im Blick hat.

Worum geht es? Die Europäische Arbeitszeitrichtlinie soll geändert werden und befindet sich derzeit im Konsultationsverfahren. Die zurzeit geltende Richtlinie liegt in Artikel 6 fest, dass die durchschnittliche Wochenarbeitszeit inklusive Überstunden eine Gesamtstundenzahl von 48 nicht überschreiten darf. - So weit, so gut. Presseberichten ist jedoch zu entnehmen - Kollege Fischer hat es bereits ausgeführt -, dass zu der normalen beruflichen Arbeitszeit auch jene ehrenamtliche Tätigkeit gerechnet werden soll, die von Angestellten oder Beamten ausgeübt wird. Das Problem dabei ist, dass dies natürlich auch für Feuerwehrleute oder ehrenamtliche Rettungsdienstleistende bzw. vergleichbare Tätigkeiten gelten würde.

Derzeit verhandeln die Sozialpartner über Änderungen der Arbeitszeitrichtlinie, zunächst bis September 2012. Sollte dabei Einvernehmen erzielt werden, wird die Kommission dies übernehmen, und den Mitgliedstaaten obliegt die nationale Umsetzung. Sollten die Verhandlungen scheitern, so ist ein Änderungsvorschlag der EU-Kommission zu erwarten. Der zuständige EU-Kommissar László Andor hält eine Ausnahme von Feuerwehrleuten und explizit auch von Angehörigen der Freiwilligen Feuerwehren nicht für angemessen. Er befürwortet vielmehr, in der Richtlinie künftig besondere Bestimmungen für Feuerwehrangehörige festzuschreiben, auch für Angehörige von Freiwilligen Feuerwehren. Dies geht aus einem Schreiben von Anfang 2012 hervor.

Nach meiner Überzeugung sowie nach der Überzeugung des Deutschen und des Bayerischen Feuerwehrverbandes fehlt es aber ehrenamtlich Tätigen an klassischen Arbeitnehmereigenschaften, die jedoch die Voraussetzung für die Anwendbarkeit dieser Arbeitszeitrichtlinie sind. Wenn man aber nun die Freiwilligen Feuerwehren in diese Richtlinie ausdrücklich aufnimmt und erwähnt, so würde dies der Argumentation zuwiderlaufen. Darum sind wir der festen Überzeugung, dass die Arbeitszeitrichtlinie für Feuerwehren nicht gelten kann. Deshalb dürfen die Feuerwehren auch nicht in diese Richtlinie aufgenommen werden; denn sonst könnte drohen, dass durch Rechtsprechung kontraproduktive Entscheidungen getroffen werden und die Regelung faktisch ausgeweitet wird. Wenn also beispielsweise ehrenamtliche Feuerwehrtätigkeit der Berufstätigkeit gleichgesetzt würde, könnte ein Arbeitnehmer, der im Beruf 40 Stunden arbeitet, nur noch acht Stunden ehrenamtlich für die Feuerwehr tätig sein. Da auch der Bereitschaftsdienst zur ehrenamtlichen Tätigkeit gerechnet wird, würde sich dies eventuell noch krasser auf Rettungsdienstsanitäter, ehrenamtliche THWler und ähnliche auswirken. Die Konsequenz wäre letztlich das Ende des Systems der ehrenamtlichen Tätigkeit für diese Organisationen, da jemand, der 40 Stunden im Beruf tätig ist, nur noch acht Stunden ehrenamtlich übrig hätte. Das bedeutet, ein Vollzeitbeschäftigter könnte letztlich nicht im Ehrenamt tätig sein, und das wäre der Frontalangriff auf das Ehrenamt in unserem Land. Dazu darf es aber nicht kommen.

(Alexander König (CSU): Sehr richtig!)

Wir alle wissen: Das bayerische Hilfeleistungssystem verfügt im Bereich der nichtpolizeilichen Gefahrenabwehr über ein enormes Potenzial. Insgesamt stehen dem Freistaat bei den Feuerwehren, den freiwilligen Hilfsorganisationen und dem THW flächendeckend nahezu 500.000 Menschen als kompetente Helfer im Katastrophen- und Zivilschutz zur Verfügung. 450.000

sind hierbei ehrenamtlich tätig. Das Ehrenamt ist - darin sind wir uns sicherlich einig - ein wichtiger Pfeiler der nichtpolizeilichen Gefahrenabwehr. Darüber hinaus drückt sich im Ehrenamt natürlich auch Solidarität und Bereitschaft aus, sich in die Gesellschaft einzubringen und am Gemeinwesen mitzuarbeiten, und das soll auch so bleiben.

Deshalb müssen wir uns auf allen Ebenen dafür einsetzen und deutlich machen, dass freiwillig und ehrenamtlich tätige Personen nicht nur nach nationalem Recht, sondern auch nach Sinn und Zweck der EU-Richtlinie nicht von Arbeitszeitbestimmungen erfasst werden dürfen. Ein solches Unterfangen wäre nicht nur völlig lebensfremd, es würde unsere Sicherheitsarchitektur, die zu einem erheblichen Teil auf der Säule des Ehrenamtes ruht, ins Wanken bringen und übrigens auch dazu beitragen, dass sich unsere Bürger, die sich in großer Zahl ehrenamtlich im sicherheitsrelevanten Bereich engagieren, einmal mehr über unverständliche Regelungen aus Europa, aus Brüssel wundern würden. Es gibt keinen Grund dafür, dass uns Technokraten in falsch verstandener Fürsorge vor unserem eigenen Ehrenamt schützen. Das können und wollen wir nicht zulassen, und ich gehe davon aus, dass dies die Auffassung der Bayerischen Staatsregierung ist.

Aber mit diesem Dringlichkeitsantrag soll auch dieses Hohe Haus - der Antrag der SPD zeigt ebenfalls, dass hierin Einvernehmen besteht - zum Ausdruck bringen, dass wir uns gegen einen solchen Angriff auf das Ehrenamt und alle ehrenamtlich Tätigen in Bayern mit aller Kraft wehren. Deshalb bitte ich um Zustimmung zu diesem Dringlichkeitsantrag. Ich bitte aber auch darum, dass sich jeder von uns in den Bereichen, in denen er tätig ist, gerade bei den Sozialpartnern - das heißt, auch bei den Gewerkschaften, die dies auf der europäischen Ebene verhandeln - einbringt und unsere Position deutlich macht: dass keine kontraproduktiven Regelungen eingeführt werden.

Daher bitte ich Sie insgesamt darum, diesen wichtigen Dienst am bayerischen Ehrenamt zu leisten.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke schön, Herr Kollege Dr. Herrmann. Nächste Rednerin: Kollegin Aures.

Inge Aures (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Am letzten Samstag, dem 10. März 2012, standen an gleicher Stelle auf unsere Einladung hin mehrere Redner, zunächst einmal unser Fraktionsvorsitzender Markus Rinderspacher, außerdem unser Oberbürgermeister der Landeshauptstadt München, Christian Ude, Herr Schreck,

der Vizepräsident des Deutschen Feuerwehrverbandes, sowie Herr Weinzierl, der Vorsitzende des Bayerischen Feuerwehrverbandes.

(Zurufe von der CSU)

Politiker haben den Mund immer voll genommen und gesagt, das Ehrenamt sei das Wichtigste, was wir haben. Wir als SPD-Fraktion haben jetzt einmal bayerische Feuerwehrkameradinnen und -kameraden eingeladen. Sie sind gekommen, und wir haben uns darüber gefreut. CSU und FDP sind nun auch munter geworden; denn bis letzten Samstag ist Ihnen nicht eingefallen, dass die EU-Richtlinie auf uns zukommt und wir sie hier abwehren müssen.

(Zuruf des Abgeordneten Georg Schmid (CSU))

Umso mehr begrüßen wir, dass auch Sie jetzt wach geworden sind.

(Beifall bei der SPD - Alexander König (CSU): Gute Schauspielerin!)

Wir wissen schon, dass Sie sich nicht gefreut haben, dass die Feuerwehrkameradinnen und -kameraden in den Bayerischen Landtag gekommen sind, wobei nicht Sie die Idee hatten, sondern wir Sozis darauf gekommen sind, diesen Menschen draußen in dieser Form ein Dankeschön zu sagen.

(Heiterkeit bei der CSU)

Ich möchte noch einmal deutlich machen:

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Wir vonseiten der SPD legen großen Wert auf unsere Freiwilligen Feuerwehren. In Bayern gibt es insgesamt 7.700 Freiwillige Feuerwehren mit insgesamt 324.000 Frauen und Männern. Deshalb fordern wir mit unserem Antrag die Staatsregierung auf, sozusagen schon einmal prophylaktisch tätig zu werden und im Vorfeld dafür zu sorgen, dass diese drohende EU-Arbeitszeitrichtlinie gar nicht erst auf uns zukommt. Wir brauchen sie für die Feuerwehren und Rettungsdienste nicht, und das können wir nur gemeinsam schultern; das wissen wir.

Wenn sich der Deutsche Feuerwehrverband mit seinen 1,3 Millionen Menschen dahinterstellt - es gibt insgesamt in ganz Deutschland 24.400 Feuerwehren - und man das in Relation zu den 7.700 in Bayern setzt, dann merkt man, dass das Feuerwehrwesen sehr tief durchstrukturiert und verankert ist. Deshalb ist es notwendig, dass wir hier und heute ein Zeichen gegen die EU setzen. Das muss man in aller Deutlichkeit sagen.

Es kann nicht sein, dass die im freiwilligen Feuerwehrdienst ehrenamtlich Tätigen den Arbeitnehmern gleichgestellt werden, die normal beschäftigt sind und deren 40-Stunden-Woche sozusagen nur um acht Stunden erweitert wird. Jeder von uns, der einmal Verantwortung getragen hat, weiß - zum Beispiel ist die Freiwillige Feuerwehr in unserer kleinen Stadt Kulmbach jeden zweiten Tag ausgerückt, und sie war fast schon wie eine Berufsfeuerwehr -, das würde kein Mensch mehr verkraften können. Das zusätzliche Ehrenamt könnte er neben dem Beruf nicht mehr durchhalten. Deshalb muss diese Richtlinie mit aller Macht bekämpft werden, bevor sie überhaupt in Kraft gesetzt werden kann.

Die Feuerwehren müssen das EU-Recht natürlich mit beobachten. Dass es auf nationales Recht heruntergebrochen wird, ist sehr wichtig. Deshalb muss diese Bestimmung zur Arbeitszeitbegrenzung jetzt gleich abgestellt werden.

Wir setzen auf das Innenministerium. Darüber, dass Frau Fuchs in dieser Abteilung nun das Regiment führt, freuen wir uns, denn

(Zuruf des Abgeordneten Alexander König (CSU))

wenn eine Frau an der Spitze steht, Herr Staatssekretär, wird es meist etwas Gescheites. Es ist gut, dass sie dort hineingekommen ist.

(Beifall bei der SPD)

Wir kämpfen auf der EU- und der deutschen Ebene gemeinsam. Deshalb darf ich nochmals herzlich bitten, unserem Antrag stattzugeben. Wir sind sozusagen die Erfinder dieser ganzen Sache, und es gefällt uns gut, wenn Sie bei uns abschreiben.

Wir wissen, dass derzeit die Verhandlungen mit den Sozialpartnern noch bis Ende November laufen und danach erst eine Entscheidung getroffen werden kann. Aber ich denke, wenn wir jetzt schon überall unseren Unmut kundtun, dann wird sich auch Deutschland dagegen wehren können. Ein Signal muss von Bayern ausgehen.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke schön, Frau Kollegin Aures. - Als Nächster hat Kollege Joachim Hanisch das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Joachim Hanisch (FREIE WÄHLER): Herr Präsident, meine Damen und Herren! In Bayern ist, zumindest, was das Ehrenamt angeht, die Welt noch in Ordnung.

Das sieht man immer dann, wenn man eine Regelung wie die geplante liest. Wenn sich die Europäische Kommission hier tatsächlich durchsetzt, dann macht sie das Ehrenamt in vielen Bereichen kaputt. Offensichtlich ist in anderen Ländern das ehrenamtliche Engagement nicht so ausgeprägt wie bei uns in Bayern. Wir müssen darum kämpfen und uns dafür einsetzen, dass das Ehrenamt nicht beschädigt wird. Es soll so weiterleben können, wie wir es alle kennen und schätzen.

In ganz Deutschland sind über eine Million Menschen in der Freiwilligen Feuerwehr aktiv, in Bayern weit über 300 000. Für unsere Fraktion - wir haben das vorhin im Schnellverfahren abgefragt - kann ich sagen: Wir reden nicht nur von der Feuerwehr, sondern wir sind auch Mitglied in der Feuerwehr. Viele sind sogar noch aktiv dabei. Wir wissen, wovon wir sprechen.

Was ist in jüngster Zeit nicht alles von der Europäischen Union gekommen! Erinnern Sie sich nur an den unsäglichen Feuerwehrführerschein. Nach anfänglichen Startschwierigkeiten haben wir alle miteinander darum gekämpft, dass es wieder so wird, wie es schon einmal war.

Ich erinnere an die verschärften Abgasvorschriften, die man uns aufs Auge drückt. Feuerwehrfahrzeuge fahren nur wenige Kilometer, werden also kaum bewegt. Durch die Nachrüstung würde sich das Gewicht des Fahrzeugs deutlich erhöhen, und es käme letztlich zu einer Erhöhung des Spritverbrauchs. Auch dadurch würde die umweltschonende Wirkung überkompensiert.

Angesichts all dessen frage ich mich, was die Europäische Kommission mit unseren ehrenamtlich tätigen Menschen im Sinn hat. Nicht nur die Feuerwehren, sondern auch alle Hilfsdienste wären betroffen. Für sie kämpfen wir, für sie sind wir da. Wir alle danken ihnen für ihre Arbeit, weil niemand, weder die Kommunen noch der Freistaat, sie bezahlen könnte. Seien wir froh, dass wir sie haben! Wenden wir uns gegen die Ausweitung der EU-Arbeitszeitrichtlinie! Wenden wir uns gegen die Ausweitung der arbeitsschutzrechtlichen Rahmenrichtlinien! Sie sind der falsche Weg, wenn es um die Erhaltung unseres gut funktionierenden Ehrenamtes geht.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN und Abgeordneten der SPD)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke schön, Herr Kollege Hanisch. - Als Nächste hat Frau Kollegin Susanna Tausendfreund das Wort. Bitte schön, Frau Kollegin.

Susanna Tausendfreund (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zum Thema Feuerwehr herrscht hier breite Übereinstimmung. Auch wir werden beiden Anträgen zustimmen.

Die Ausweitung des Arbeitnehmerbegriffs der EU-Arbeitszeitrichtlinie auf ehrenamtliche Tätigkeit würde für die Freiwilligen Feuerwehren und andere Rettungsorganisationen schlicht und ergreifend das Aus bedeuten. Aber auch die Bereiche Kultur, Sport und Umweltschutz wären betroffen. Kulturinitiativen, Übungsleiter und Naturschutzranger leisten viel ehrenamtliche Arbeit; das wäre dann nicht mehr möglich.

Man muss es deutlich sagen: Mit der Beschränkung der Arbeitszeit auf 48 Stunden pro Woche und der vorgeschriebenen Ruhezeit von elf Stunden wäre es praktisch niemandem mehr möglich, sich neben der normalen Berufstätigkeit ehrenamtlich zu engagieren. Gerade der Dienst in den Freiwilligen Feuerwehren ist sehr zeitaufwendig. Zu berücksichtigen sind nicht nur die Einsatzzeiten, sondern auch die Aus- und Fortbildungszeiten sowie die vielen Übungen, die durchgeführt werden.

Die befürchtete Ausweitung der EU-Arbeitszeitrichtlinie würde zu absurden Ergebnissen führen. Wenn jemand 40 Stunden normal arbeitet und vielleicht noch einen Nebenjob hat oder bereits 48 Stunden gearbeitet hat, dürfte diese Person keine weitere ehrenamtliche Arbeit mehr leisten. Muss ein Arbeitnehmer bereits um acht Uhr in der Früh am Arbeitsplatz erscheinen, dürfte er aufgrund der vorgeschriebenen Ruhezeit von elf Stunden nach 21 Uhr keinen Feuerwehrdienst mehr leisten. Aber ein großer Teil der Einsätze - das wissen wir alle - wird nachts abgewickelt.

Sind durch reguläre Arbeit und längere Einsätze bereits nach drei Tagen die 48 Stunden verbraucht, dürfte der Arbeitnehmer/die Arbeitnehmerin den Rest der Woche gar nicht mehr beim Arbeitgeber erscheinen. Wer würde dann noch Feuerwehrleute einstellen?

Die Einhaltung der Arbeitszeit ließe sich im Einsatz unmöglich durchsetzen. Stellen wir uns nur vor, wenn jemand beim Löscheinsatz zur Stechuhr geht und sagt: "Jetzt muss ich leider aufhören!" Eine technische Hilfeleistung kann nicht einfach abgebrochen werden, nur weil die Ruhezeit beginnt. Die Ergebnisse wären jedenfalls absurd. Vielleicht kommt noch jemand auf den Gedanken, kommunale Mandatsträgerinnen und Mandatsträger unter die Arbeitszeitrichtlinie zu subsumieren; dann müsste die Tagesordnung der Sitzung bis 21 Uhr abgearbeitet sein. Es wäre vielleicht manchmal ganz gut, wenn zügig durchgearbeitet

würde, aber generell wird mit einer solchen Regelung der Lebensrealität nicht Rechnung getragen.

Bislang wird die Änderung der EU-Richtlinie bezüglich des Arbeitnehmerbegriffs nur befürchtet. Angesichts der gravierenden und sogar absurden Auswirkungen muss hinterfragt werden, wie begründet diese Befürchtungen sind oder ob sich das Ganze nur als Sturm im Wasserglas darstellt.

Tatsächlich will die EU-Kommission die Richtlinie ändern bzw. fortschreiben. Ob sie das Ehrenamt tatsächlich aus Gründen eines falsch verstandenen Arbeitnehmerschutzes in den Arbeitnehmerbegriff aufnehmen will, ist im Moment noch offen. Alle verfügbaren Informationen sind insoweit sehr vage; aber man muss wachsam sein und rechtzeitig reagieren. Momentan verhandeln die EU-Sozialpartner über mögliche Änderungen. Bis September haben sie sich Zeit genommen; auch der November wurde schon als Endtermin genannt. Ob sich die Sozialpartner einigen und wenn ja, auf welchen Vorschlag, ist noch offen. Welchen Vorschlag die EU-Kommission unterbreiten wird, ist ebenfalls noch offen.

Es ist zum jetzigen Zeitpunkt die richtige Reaktion, ein politisches Signal zu senden und auf die fatalen Folgen der befürchteten Änderungen hinzuweisen. Es ist immer besser, sich frühzeitig zu Wort zu melden, um solche fatalen Entscheidungen abzuwenden. Deshalb stimmen wir beiden Anträgen zu.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke schön, Frau Kollegin Tausendfreund. - Als letzter Redner hat Herr Staatssekretär Gerhard Eck das Wort. Bitte schön, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Gerhard Eck (Innenministerium): Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Eigentlich ist alles gesagt, nur noch nicht von jedem. Ich kann vieles von dem, was hier gesprochen worden ist, unterstreichen. Ich muss allerdings auch ein Stück weit Kritik üben, und dann will ich mich ganz herzlich bedanken.

Liebe Frau Kollegin Aures, zu Ihnen gleich am Anfang: Die SPD hat die Feuerwehren entdeckt. Herzlichen Dank dafür! Ich meine, das ist einen großen Applaus wert.

(Beifall bei der CSU und der FDP - Zurufe von der SPD)

Mir ist das deshalb wichtig, weil Sie hier ein Schauspiel in höchster Vollendung aufgeführt haben. Seit zehn Tagen kennen die Kolleginnen und Kollegen von

der SPD-Fraktion die Freiwilligen Feuerwehren. Sie laden sie zu einem großen Empfang ein und meinen, damit sei alles geregelt und alle seien glücklich.

(Zurufe von der SPD)

Liebe Frau Kollegin, ich will Ihnen an dieser Stelle mit auf den Weg geben, dass bei uns in Bayern schon vor Jahren und Jahrzehnten die Strukturen geschaffen worden sind, in denen sich das Ehrenamt entwickeln kann. Die Fundamente sind längst gebaut. Es gibt kein anderes Bundesland, das eine so breit aufgestellte Feuerwehr hat. Darauf sind wir stolz, und darüber sind wir glücklich. 350.000 Menschen engagieren sich in der Freiwilligen Feuerwehr.

Wir sind auch hier im Haus oft dafür gescholten worden, dass wir die Feuerwehrförderung auf die gesamte Landesfläche erstreckt haben. Unsere Förderung war eine der Voraussetzungen dafür, dass diese Strukturen überhaupt aufgebaut werden konnten. Das alles muss gemanagt und organisiert werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich brauche nicht alles zu wiederholen. Nur so viel: Sicherheit ist ein Stück weit ein Lebensgefühl. Innere Sicherheit ist bei uns in Bayern oberstes Gebot. Nicht nur die wirtschaftliche Entwicklung, sondern auch ein hoher Grad an innerer Sicherheit sorgt dafür, dass es Zuzug nach Bayern gibt. Politische Veränderungen wie die auf der EU-Ebene geplanten - das wirkt sich über die Bundesebene bis auf die Landesebene aus - zerstören schlicht und ergreifend das Ehrenamt. Das darf nicht passieren. Die Fakten sind schon angesprochen worden.

Ich will nunmehr zum Dankeschön kommen. Ich danke dafür, dass parteiübergreifend gesagt wird: Jawohl, wir wollen dieses Gegensteuern unterstützen. Die SPD selbst hat auch noch einen Antrag eingereicht. Vielleicht ist es nicht unbedingt üblich, heute mache ich das aber an dieser Stelle: Ich werbe nicht nur um Zustimmung zum Antrag der CSU- und der FDP-Fraktion, sondern ich werbe auch um Zustimmung zum SPD-Antrag.

(Beifall bei der SPD)

Ich meine, wir sind gemeinschaftlich in die richtige Richtung unterwegs.

Last but not least, liebe Frau Kollegin Aures, will ich mich natürlich auch noch dafür bedanken, dass Sie - das ist auch nicht unbedingt üblich - die Stellenbesetzungen unseres Hauses so lobend erwähnen. Ich meine - das haben wir jetzt zum Ausdruck gebracht -, mit Frau Fuchs ist die Stelle ausgezeichnet besetzt. Herzlichen Dank, dass Sie das so lobend erwähnt

haben. In diesem Sinne danke schön für die Unterstützung, und natürlich für unser Ehrenamt eine gute Zeit.

(Beifall bei der CSU, der FDP und der SPD)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Nach diesem allgemeinen Dank liegen keine Wortmeldungen mehr vor. Die Aussprache ist geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Dazu werden die Anträge wieder getrennt.

Wer dem Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 16/11865 - das ist der Antrag der Fraktionen von CSU und FDP - seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Fraktionen der CSU, der FDP, der FREIEN WÄHLER, der SPD und der GRÜNEN und die Abgeordnete Dr. Pauli. Gegenstimmen? - Sehe ich keine. Enthaltungen? - Sehe ich auch keine. Dann ist dieser Antrag einstimmig angenommen.

Wir kommen zum nächsten Dringlichkeitsantrag auf der Drucksache 16/11870. Das ist der Antrag der SPD-Fraktion. Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind wiederum die Fraktionen der CSU, der FDP, der FREIEN WÄHLER, der SPD und der GRÜNEN und die Abgeordnete Dr. Pauli. Gegenstimmen? - Keine. Enthaltungen? - Auch keine. Dann ist auch dieser Dringlichkeitsantrag einstimmig angenommen.

Jetzt gehe ich zurück zu den namentlichen Abstimmungen zum Kernkraftwerk Temelin.

Wir kommen zuerst zur namentlichen Abstimmung über den Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Martin Runge, Ulrike Gote und anderer und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) betreffend "Gegen den Temelin-Ausbau die EU-Kommission einschalten", Drucksache 16/11864. Über diesen Antrag wird in namentlicher Form abgestimmt. Hierfür sind fünf Minuten vorgesehen. Mit der Abstimmung kann begonnen werden.

(Namentliche Abstimmung von 16.13 bis 16.18 Uhr)

Die fünf Minuten Abstimmungszeit sind um. Ich schließe die Abstimmung. Ich bitte, das Abstimmungsergebnis außerhalb des Plenarsaales zu ermitteln.

Wir kommen zum nächsten Dringlichkeitsantrag, zu dem Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Dr. Hans Jürgen Fahn und anderer und Fraktion (FREIE WÄHLER) betreffend "Erörterungstermin für den Temelin-Ausbau auch in Bayern ermöglichen", Drucksache 16/11878. Auch zu

diesem Dringlichkeitsantrag wurde namentliche Abstimmung beantragt. Mit der namentlichen Abstimmung kann begonnen werden. Hierfür stehen drei Minuten zur Verfügung.

(Namentliche Abstimmung von 16.19 bis 16.22 Uhr)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, die Abstimmungszeit ist um. Ich bitte darum, die Stimmkarten außerhalb des Saals auszuzählen.

Wir kommen zur dritten namentlichen Abstimmung, und zwar über den Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Schmid, Freller, Dr. Hünnerkopf und anderer und Fraktion (CSU) sowie der Abgeordneten Hacker, Thalhammer, Dr. Fischer und anderer und Fraktion (FDP), "Geplanter Ausbau des Kernkraftwerks Temelin - formellen Erörterungstermin in Deutschland durchführen", auf der Drucksache 16/11879.

Die Abstimmung ist eröffnet. Für die Abstimmung sind wieder drei Minuten vorgesehen.

(Namentliche Abstimmung von 16.23 bis 16.25 Uhr)

Ich schließe die Abstimmung und bitte darum, die Stimmkarten außerhalb des Saals auszuzählen. Ich bitte Sie, die Plätze wieder einzunehmen, damit wir in der Tagesordnung fortfahren können.

Ich rufe auf:

**Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Inge Aures, Harald Güller u. a. und Fraktion (SPD)
Rettungsschirm für die Beschäftigten von Schlecker: Transfergesellschaft ermöglichen!
(Drs. 16/11866)**

Ich eröffne die Aussprache. Als erste hat Frau Angelika Weikert das Wort.

Angelika Weikert (SPD): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Im letzten Dringlichkeitsantrag für heute geht es der SPD-Landtagsfraktion um die Beschäftigten bei Schlecker. Dabei geht es praktisch ausschließlich um Frauenarbeitsplätze. Betroffen sind viele Beschäftigte in Bayern. Nach einer heutigen Meldung werden in Bayern 276 Filialen geschlossen. Das ist die aktuelle Meldung, die sich aber ständig verändert.

Kolleginnen und Kollegen, was wollen wir mit unserem heutigen Dringlichkeitsantrag erreichen? - Wenn wir über das Unternehmen Schlecker reden, möchte ich zu Beginn feststellen, was sich heute abspielt. Pa-

ralliel zu dieser Sitzung finden den ganzen Tag über Protestveranstaltungen und Betriebsversammlungen bei Schlecker statt. Was sich in diesem Unternehmen in der Vergangenheit abgespielt hat, ist Kapitalismus pur.

(Beifall bei der SPD)

Bereits in den letzten Jahren stand das Unternehmen Schlecker immer wegen seiner miserablen Arbeitsbedingungen in der öffentlichen Kritik. So gibt es in den Filialen häufig nur eine einzige Angestellte. Die Sicherheit und die Gesundheit der Frauen haben keinen Menschen interessiert. Sie wurden einfach aufs Spiel gesetzt. Die Mitarbeiter wurden unerlaubt gefilmt. Festangestellte Mitarbeiter wurden mit neuen Verträgen zu deutlich schlechteren Einkommens- und Arbeitsbedingungen gezwungen. So wurden eine konzern eigene Leiharbeitsfirma gegründet, und die Beschäftigten wurden in diese Leiharbeitsfirma verlagert. Dort wurden die Beschäftigten mit einem Stundenlohn von 6,78 € abgespeist, obwohl der Einzelhandelsstarif damals schon bei 12,70 € lag.

Die öffentliche Kritik an der Familie Schlecker hat sogar dazu geführt, dass sich Arbeitsministerin von der Leyen in diese Vorgänge eingeschaltet hat. Außerdem wurde das Ehepaar Anton und Christa Schlecker zu zehn Monaten auf Bewährung und zu einer erheblichen Geldstrafe verurteilt, weil es vorgetäuscht hatte, nach dem Tarifvertrag zu bezahlen, was aber tatsächlich nicht der Fall war. Ich glaube, man muss sich viel leisten, bevor es dazu kommt.

Das Unternehmenskonzept der Firma Schlecker kann man nur als ziel- und planlos bezeichnen. Ständig wurden neue Handelsketten im In- und Ausland übernommen, ohne dass das Unternehmen die nötige Substanz für diese Zukäufe hatte. Filialen wurden eröffnet; Filialen wurden geschlossen. Die ganze Unternehmensgeschichte ist ein einziges Versagen unternehmerischen Handelns.

In diesem Umfeld ist es mutigen Frauen gelungen, einen Betriebsrat mit stabilen Strukturen auf regionaler Ebene, auf Länderebene und sogar auf Konzernebene zu gründen. Das ist bei einer Discounterkette des Einzelhandels eine hervorragende Leistung der dort beschäftigten Frauen.

(Beifall bei der SPD)

Die Betriebsräte haben es gemeinsam mit der Gewerkschaft Verdi geschafft, Lohndrückereien, Missbrauch von Leiharbeit und Tarifflicht zu begrenzen, auch wenn diese Missstände noch nicht völlig abgeschafft sind. Zumindest sind diese Zustände durch

diesen mutigen Kampf der Frauen in den letzten Jahren einigermaßen im Rahmen gehalten worden.

Was passiert jetzt? Am 23. Januar hat das Unternehmen für die Betriebsräte und die Beschäftigten völlig überraschend Insolvenz angemeldet, obwohl sich Anton Schlecker bis November 2010 selbst unternehmerisch betätigt hat und noch im Jahr 2011 auf der Liste der reichsten Männer in Deutschland - etwa auf Platz 50 - stand. Ich habe das gerade noch einmal bei Wikipedia nachgesehen. Laut Wikipedia beläuft sich sein Vermögen auf 1,95 Milliarden Euro und laut der "Süddeutschen Zeitung" auf drei Milliarden Euro. Gut, das ist eine Differenz von über einer Milliarde Euro. Aber schon 1,95 Milliarden Euro sind eine Menge Geld. Wenn Herr Schlecker 1,5 Jahre oder ein halbes Jahr später Insolvenz anmeldet, sollte man genau schauen, wohin das Geld verschwunden ist.

(Beifall bei der SPD)

Der Unternehmer Anton Schlecker hat sich in sein Reihenhaus zurückgezogen und sich gegenüber seinen Beschäftigten nicht ein einziges Mal erklärt. Ich war letzte Woche in einigen Filialen. Die Frauen sind fast in Tränen ausgebrochen. Sie haben gesagt: Wir haben für dieses Unternehmen gearbeitet. Wir haben Anton Schlecker zu einem reichen Mann gemacht. Jetzt bekommen wir den Beschluss, dass Insolvenz angemeldet worden ist. Die vorläufigen oder endgültigen Schließungslisten werden per Fax in die Filialen übermittelt, in denen eine einzige Angestellte den Betrieb am Laufen halten muss.

Kolleginnen und Kollegen, ich bitte Sie, versetzen Sie sich kurz in die Situation einer Beschäftigten bei der Firma Schlecker.

(Beifall bei der SPD)

Was bedeutet es, dass in dem Unternehmen das Insolvenzverfahren eingeleitet wurde? - Der Antrag wurde am 23. Januar 2012 gestellt. Ein Insolvenzantrag läuft drei Monate. Die Beschäftigten bekommen für drei Monate Ausfallgeld. Es gilt aber immer der angefangene Monat. Dadurch, dass der Antrag am 23. Januar gestellt wurde, wurden die Kolleginnen wieder einmal betrogen, und zwar um einen Monat Ausfallgeld. Das hat auch zur Folge, dass das Insolvenzverfahren, das ohnedies unter einem enormen Zeitdruck abgewickelt wird, um 23 Tage oder fast einen Monat verkürzt wurde. Man hätte auch den 1. oder den 2. Januar oder den 1. Februar nehmen können, wenn so eine Situation eintritt.

Was soll nun in dem Insolvenzverfahren passieren? - Es sind drei Dinge, die geklärt werden müssen. Erstens. Wo ist das Geld von Anton Schlecker? - Ich

glaube, da sollte man sehr genau hinsehen. Zweitens. Wie geht es mit dem Unternehmen weiter? - Insolvenzverfahren sind auch dazu da, die Zukunft eines Unternehmens - und das wird wohl auch hier so sein - in abgespeckter Form und mit einem Zukunftskonzept zu sichern. Das ist ein ganz wichtiger Aspekt. Nach der heutigen Pressemitteilung werden von den 5.400 Filialen 2.300 geschlossen. Es geht also auch um die Weiterführung von 3.100 Filialen und damit um Arbeitsplätze in diesen Filialen. Der letzte Punkt: Es geht auch darum, was mit den Kolleginnen passiert, die aus dem Unternehmen ausscheiden müssen, denen gekündigt wird. Das ist der Umfang des Insolvenzverfahrens.

Ich habe vorhin erwähnt, dass die Beschlüsse per Fax in die Filialen geschickt wurden. Als das Insolvenzverfahren eröffnet wurde, haben sich die Gewerkschaft Verdi und die Betriebsräte mit einem Brief an unseren Ministerpräsidenten gewandt und diesen gebeten: Helfen Sie uns in dieser Situation, schalten Sie sich bitte in das Insolvenzverfahren ein, wir werden überrollt, wir stehen unter Zeitdruck, es gibt einen enormen Druck, der auf uns lastet; Herr Ministerpräsident Seehofer, werden Sie Ihrer Verantwortung gerecht, rufen Sie uns zumindest an und fragen Sie, was Sie für uns tun können. Nichts dergleichen ist passiert. Die Beschäftigten bekommen nicht nur den Schließungsbeschluss per Fax, sondern sie bekommen auch vom Ministerpräsidenten keine Antwort. Die Arbeitsministerin hat sich nicht gerührt, desgleichen die Staatskanzlei. Sie alle haben weder Verdi noch den Betriebsräten eine Antwort geschickt. Auch der Wirtschaftsminister hat sich nicht gerührt.

Ich will hier nicht naiv etwas versprechen; denn ich weiß, nicht alles kann mit Steuergeldern gerettet werden. Ich habe aber nicht zufällig die ganze Unternehmensgeschichte geschildert. Ich bitte Sie, Kolleginnen und Kollegen, unseren Antrag zu unterstützen; denn wir greifen eine Initiative auf, die der baden-württembergische Finanz- und Wirtschaftsminister ergriffen hat. Er schlägt vor, einen Überbrückungskredit zu geben, der es ermöglicht, eine Transfergesellschaft zu gründen. Was ist der Hintergrund für eine Transfergesellschaft? - Die Transfergesellschaft sorgt dafür, dass ab 1. April die Betroffenen, die gekündigten Frauen nicht auf der Straße stehen, sondern dass es einen Zusammenhalt gibt. Sie können dann aus dieser Gruppe heraus qualifiziert vermittelt werden. Wenn der Arbeitsmarkt in Bayern so toll ist, wie das heute Morgen hier geschildert wurde, dann dürfte das relativ schnell gehen. Das alles würde keine hohen Kosten verursachen, wobei sich die Regionaldirektion der Bundesagentur für Arbeit sicherlich beteiligen muss. Es geht also nicht darum, dass hier Steuergelder in das Insolvenzverfahren gesteckt werden, son-

dern es geht um die Zusage eines Überbrückungskredits, weil das Insolvenzverfahren unter einem enormen Zeitdruck steht.

Mit der Transfergesellschaft geht es auch darum, dass über neue Konzepte und über die Weiterführung des Unternehmens - ich habe es erwähnt, es geht um 3.100 Filialen - mit etwas mehr Zeit nachgedacht werden kann. Der Betriebsrat und die Gewerkschaft Verdi sind dabei, ein zukunftsfähiges Konzept zu entwickeln. Das Management hat das bisher nicht geschafft, das habe ich vorhin kurz skizziert. Was von dieser Seite kommt, das kann man vergessen. Es gibt viele Vorschläge. Ich war in einigen Schlecker-Filialen. Die Beschäftigten dort sagen: Es gibt keine Angebote für regionale Produkte, man hat sich auf die umliegende Landschaft überhaupt nicht eingestellt, was Ketten und Einzelhandel betrifft. Die Beschäftigten sprudeln wirklich vor Ideen, und sie halten zu dem Unternehmen. Sie sind bemüht, den Rest des Unternehmens weiter zu erhalten. Darum also geht es in der Transfergesellschaft. Es ist deshalb nur recht und billig, dass sich die staatlichen Vertreter einschalten und ihre Hilfe anbieten.

(Beifall bei der SPD)

Zunächst muss man zusammen mit der Agentur für Arbeit, die in Nürnberg sitzt, ausloten, worum es überhaupt geht. Man kann Modelle entwickeln. Es geht darum, alle Möglichkeiten zu nutzen, um den Betroffenen zur Seite zu stehen.

(Beifall bei der SPD)

Der Vorstoß des baden-württembergischen Finanz- und Wirtschaftsministers Nils Schmid - er ist natürlich Sozialdemokrat - ist heute in Berlin gescheitert. Das habe ich gerade erst gelesen. Man hat gesagt, man will für dieses Unternehmen keine staatlichen Gelder ausgeben. Es wurde aber überhaupt nicht genau hingesehen, worum es eigentlich geht. Ich glaube, ich habe das deutlich gemacht: Es geht um einen Überbrückungskredit, damit die Transfergesellschaft unter Zeitdruck ins Leben gerufen werden kann. Ich bin mir sicher, bei genauerem Hinsehen und bei einer Überprüfung der Vermögensverhältnisse von Anton Schlecker und unter Einbeziehung der Gelder, die von der Arbeitsagentur bezahlt werden müssen, beispielsweise für Ausfallgeld und so weiter, wird eine Kosten-Nutzen-Rechnung nicht zulasten der Steuergelder ausfallen, zumindest wird es nicht um große Summen gehen.

Ich bitte Sie, Kolleginnen und Kollegen, ermöglichen Sie mit der Zustimmung zu unserem Dringlichkeitsantrag, dass die Gespräche über eine Transfergesellschaft, begleitet von den politisch Verantwortlichen in

Bayern und in Berlin, eingeleitet werden können. Helfen Sie mit, dass die Schlecker-Frauen eine Zukunft haben!

(Beifall bei der SPD)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Bevor ich den nächsten Redner aufrufe, gebe ich Ihnen kurz die Ergebnisse der durchgeführten namentlichen Abstimmungen bekannt, zunächst das Ergebnis der Abstimmung zum Dringlichkeitsantrag der GRÜNEN auf Drucksache 16/11864 "Gegen den Temelin-Ausbau die EU-Kommission einschalten": Mit Ja haben 59 Abgeordnete gestimmt, mit Nein 81 Abgeordnete, Stimmenthaltungen gab es keine. Damit ist der Dringlichkeitsantrag abgelehnt worden.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 3)

Dann gab es eine namentliche Abstimmung zum nachgezogenen Dringlichkeitsantrag der FREIEN WÄHLER betreffend "Erörterungstermin für den Temelin-Ausbau auch in Bayern ermöglichen", Drucksache 16/11878. Mit Ja haben 59, mit Nein 80 Abgeordnete gestimmt. Es gab keine Enthaltungen. Auch dieser Antrag ist abgelehnt worden.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 4)

Dagegen wurde der nachgezogene Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Schmid, Freller, Dr. Hünnerkopf und anderer und Fraktion (CSU) sowie der Abgeordneten Hacker, Thalhammer, Dr. Fischer und anderer und Fraktion (FDP) betreffend "Geplanter Ausbau des Kernkraftwerks Temelin - formellen Erörterungstermin in Deutschland durchführen", Drucksache 16/11879, angenommen. Hier haben 114 Kolleginnen und Kollegen mit Ja gestimmt. Es gab keine Nein-Stimmen und keine Enthaltung.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 5)

Jetzt fahren wir in der Diskussion über den Dringlichkeitsantrag in Sachen Schlecker fort. Nächster Redner ist Kollege Seidenath. Ihm folgt Herr Kollege Muthmann. Herr Seidenath, Sie haben das Wort.

Bernhard Seidenath (CSU): Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Die Insolvenz der Drogeriemarktkette Schlecker hat massive Auswirkungen auf die betroffenen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, auf deren Familien, letztlich auf alle Bürgerinnen und Bürger, denen eine Einkaufsmöglichkeit direkt vor Ort verloren geht. Das wird auch an einigen Innenorten nicht spurlos vorübergehen, die deshalb an Attraktivität einbüßen werden. Der Verlust von Arbeitsplätzen plus die Verödung von Innenorten sind also zwei hässliche Folgen der Schlecker-Pleite.

Hinzu kommt die Art und Weise, wie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von der bevorstehenden Schließung ihrer Filiale erfahren haben; Frau Weikert hat es schon angedeutet. In meiner Heimatgemeinde Haimhausen beispielsweise hat eine Mitarbeiterin dies zufällig via Internet erfahren, ihr Sohn hat es herausgefunden. Wen dies kalt ließe, der hätte ein hartes, ein allzu hartes Herz.

Die Frage, die wir uns hier heute stellen, lautet aber: Welche Konsequenzen müssen wir, müssen der Landtag und die Landespolitik, aus der Schlecker-Pleite ziehen? In Ihrem Dringlichkeitsantrag sagen Sie von der SPD, dass wir einen Rettungsschirm spannen und eine Transfergesellschaft ermöglichen müssen, dass wir sowohl Filialen als auch Arbeitsplätze erhalten müssen. Hierzu nur ein paar Gedanken: Schlecker ist für Arbeitnehmer kein Paradies gewesen, Frau Weikert hat das schon dargestellt. Wir erinnern uns alle noch an den Sommer 2009, in dem deutschlandweit gegen die Arbeitsbedingungen bei Schlecker demonstriert wurde. Daran haben auch Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, sich in vorderer Linie beteiligt. Ich stelle hier nur sine ira et studio fest: Vor zweieinhalb Jahren wurde gegen den Arbeitgeber demonstriert, dem der Staat jetzt unter die Arme greifen soll. Damals waren es Managementfehler, heute ist es nicht anders.

Zudem ist vieles im Fluss. Man kann auch sagen: Die Lage ist hektisch und unübersichtlich. Weder ist die finanzielle Situation bei Schlecker bekannt noch die tatsächliche Zahl der betroffenen Arbeitsplätze. Am Dienstag gab es eine Liste mit den Standorten, die geschlossen werden sollen, am Mittwoch, gestern also, eine neue Liste, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass es heute wieder eine neue Liste gibt. Der Sitz der Kette ist in Baden-Württemberg, in Ehingen an der Donau. Dieses Bundesland wäre grundsätzlich bei öffentlichen Finanzierungshilfen federführend. Bei vielen Fällen in der Vergangenheit - nehmen Sie Quelle, nehmen Sie Opel - haben wir gesagt: Wir dürfen nicht dauerhaft subventionieren, sondern wir müssen in die Zukunft investieren. Schlecker war und ist zwar in vielen kleinen Orten präsent, aber der Rückzug aus der Fläche hatte bereits deutlich vor der Insolvenz eingesetzt.

Deshalb noch einmal die Frage: Was sollen wir als Landtag tun? Unter Juristen gilt der Satz: Ein Blick ins Gesetz erleichtert die Rechtsfindung. So ist es auch hier. Unser Arbeitsrecht ist für diese Fälle kein unbeschriebenes Blatt. Es gibt Instrumente, die hier zum Einsatz kommen können, ja kommen sollen. Die Transfergesellschaft ist ein arbeitsmarktpolitisches Instrument; das ist in § 216 b SGB III definiert. Die inhaltliche Ausgestaltung einer Transfergesellschaft

wird üblicherweise zwischen der Arbeitnehmervertretung und der Unternehmensleitung ausgehandelt. Die Beschäftigung in der Transfergesellschaft wirkt sozialversicherungsrechtlich wie eine Verschiebung des Beginns der Arbeitslosigkeit. Erst gibt es das Transferkurzarbeitergeld, dann gibt es Arbeitslosengeld I. Der Staat hat hier grundsätzlich keine Rolle. Der Gesetzgeber hat für diese Fälle im Gesetz dieses Instrument geschaffen, das nun angewendet werden muss. Wenn es eine Transfergesellschaft gibt, kann man sogar über eine Beteiligung mit ESF-Mitteln nachdenken; dies hat das Sozialministerium signalisiert. Erst einmal muss es aber diese Gesellschaft geben, und dafür sind andere zuständig. Noch davor und zunächst aber ist es die Aufgabe des Insolvenzverwalters, nach einem tragfähigen Fortführungskonzept Ausschau zu halten.

In der Griechenland-Schuldenkrise haben die Menschen Angst davor, dass in ein Fass ohne Boden investiert wird. Dies würde uns alle zu Recht aufregen. Ohne ein tragfähiges Fortführungskonzept würde bei der Schlecker-Pleite aber genau dies passieren. Es würde in ein Fass ohne Boden gezahlt. Ja, der Staat kann und soll helfen. Er soll sich für den Erhalt von Arbeitsplätzen einsetzen; er soll Unternehmen in der Region halten. Es ist aber nicht seine Aufgabe, Drogeriemarktketten zu führen und Managemententscheidungen zu treffen.

(Beifall bei der CSU und Abgeordneten der FDP)

Wir tragen im Landtag und in der Staatsregierung nicht als Unternehmer Verantwortung, sondern wir tragen als Haushaltsgesetzgeber gegenüber den Steuerzahlern Verantwortung für eine seriöse und verantwortbare Verwendung von Steuergeldern. Dazu gehört eben auch die von Frau Weikert vorgeschlagene Bürgschaft.

Den Wunsch, dass unternehmerische Managementfehler mit Steuergeldern ausgeglichen werden sollen, habe ich in den letzten Monaten und Jahren immer weniger gehört. Es ist Kapitalismus pur; da mögen Sie recht haben, aber es würde kaum jemand verstehen, wenn dafür auch noch Staatshilfen gezahlt würden.

Zusammenfassend darf ich deshalb sagen, dass Ihr Antrag eine für viele drängende, ja existenzielle Entwicklung aufgreift und dass er uns darauf hinweist, was im Gesetz steht. Die Instrumentarien, die im Gesetz stehen, mögen nun bitte auch zum Einsatz kommen. Deshalb sagen wir Ja zu einer Solidaritätsadresse an die betroffenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und ihre Familien und an die betroffenen Kommunen, aber wir sagen Nein zu einem Aktionismus auf der Basis einer ungeklärten Faktenlage.

(Beifall bei der CSU und Abgeordneten der FDP)

Nun sind erst einmal andere am Zug. Unsere Gedanken sind bei den betroffenen Mitarbeitern und ihren Familien, aber den Antrag werden wir ablehnen.

(Beifall bei der CSU und Abgeordneten der FDP)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Herr Seidenath, bitte bleiben Sie noch da. Es folgt eine Zwischenbemerkung von Frau Kollegin Weikert, bitte schön.

Angelika Weikert (SPD): Herr Kollege Seidenath, ich kenne bereits die Aufklärung rein rechtlicher Art, die Sie uns gegeben haben. Es ist klar: Transfergesellschaften werden zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmervertretung durch Verhandlungsführung gegründet. Ich lese Ihnen dazu aus unserem Antrag vor, den wir bewusst so formuliert haben, weil wir das wissen:

Die Staatsregierung wird aufgefordert, sich im laufenden Insolvenzverfahren der Drogeriemarktkette Schlecker bei den Verhandlungsführern für ein Fortführungskonzept einzusetzen, das gemeinsam mit den Betriebsrätinnen und Betriebsräten und den Gewerkschaften entwickelt wird. Falls es trotzdem zur Entlassung einer größeren Anzahl von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern kommt, soll sich die Staatsregierung für die Gründung einer Transfergesellschaft einsetzen, ...

Wir wollen, dass sich jemand aus der Staatsregierung, wer auch immer, ob nun Ministerpräsident, Wirtschaftsminister oder Arbeitsministerin, in die laufenden Verhandlungen einschaltet und sein oder ihr Gewicht in die Waagschale wirft, wenn es um die Versorgung des ländlichen Raums oder die Erhaltung von Arbeitsplätzen geht. Ein Mitglied der Staatsregierung soll seine Stimme erheben und sich in die Verhandlungen einschalten. Nicht mehr und nicht weniger will dieser Antrag.

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Vielen Dank, Frau Kollegin Weikert. Bitte schön, Herr Seidenath.

Bernhard Seidenath (CSU): Frau Weikert, dagegen wäre auch nichts einzuwenden. Herr Staatssekretär Sackmann wird möglicherweise darauf eingehen, was schon alles passiert ist, und darstellen, dass das Ministerium schon Kontakt aufgenommen hat. Ihr Antrag enthält allerdings noch einen weiteren Satz, den ich vorlesen will, weil Sie gesagt haben, Ihr Antrag wolle nichts anderes. Hier steht auch noch: "Außerdem wird die Staatsregierung aufgefordert, sich beim Bund und bei geeigneten Kreditinstituten für eine Kreditfinanzierung des Fortführungskonzeptes bzw. der Transfergesellschaft einzusetzen."

(Angelika Weikert (SPD): Was ist daran falsch?)

Darauf habe ich in meinem Statement Bezug genommen.

(Zuruf der Abgeordneten Angelika Weikert (SPD))

Ich habe das dargestellt und aufgegriffen. Ich erkläre noch einmal, warum ich so argumentiert habe. Für die Betroffenen haben wir genauso wie Sie Verständnis. Wir sind nur bei den Mitteln unseres politischen Handelns auseinander. Deswegen habe ich Ihnen vorher erläutert, wie wir es sehen, und um Verständnis dafür gebeten, dass wir den Antrag in dieser Form ablehnen müssen.

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Der nächste Redner ist wie angekündigt Herr Kollege Muthmann. Ihm folgt Frau Kollegin Scharfenberg.

Alexander Muthmann (FREIE WÄHLER): (Vom Redner nicht autorisiert) Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Kollegin Weikert, die Sorge um die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Schlecker, die von der anstehenden Kündigungswelle betroffen sein werden, eint uns.

(Dietrich Freiherr von Gumpenberg (FDP): Uns alle!)

Bundesweit werden circa 12.000 betroffen sein. Das ist der derzeitige Stand. Das, was Sie in den vergangenen Jahren von Schlecker geschildert haben, die Ausbeutung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in unsäglicher Weise über Jahre hinweg und auch die Art und Weise, wie Schlecker jetzt das Ende von Arbeitsverhältnissen und die Schließung von Filialen angekündigt hat, ist unsäglich. Schon aus diesem Grund darf ich Ihnen sagen: An einer Fortsetzung von Schlecker in der bislang bekannten Form können wir aus politischen, vor allem aber auch menschlichen und arbeitsrechtlichen Gründen kein Interesse haben. Wenn Schlecker fortgesetzt werden soll, wollen wir auf dem Markt eine Entwicklung erleben, die von dem Signal, dass Schlecker in der bisherigen Form nicht wettbewerbsfähig war, ausgeht; und wir wollen Änderungen und Verbesserungen erreichen. Wir hoffen, dass sich dann auch ein Nachfolgeunternehmen findet oder ein vom Insolvenzverwalter initiiertes Fortsetzungskonzept durchsetzt.

Wir sind aber nicht bereit, uns für ein Fortsetzungskonzept einzusetzen, ohne die Daten und Fakten zu kennen. Das scheint mir verfrüht und zu diesem Zeitpunkt kein klares und verbindliches Ziel zu sein. Unser Verständnis vom Markt ist es nicht, die Wettbewerbsfähigkeit auf dem Markt in der Form zu sichern,

dass der Staat nur einem Unternehmen zur Wettbewerbsfähigkeit verhelfen soll. Das ist Sache des Insolvenzverwalters, der das Interesse des Unternehmens und der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Unternehmen im Auge haben muss. Wir, der Staat, müssen uns im Interesse des Wettbewerbs an sich und auch der Wettbewerbsneutralität des Staates an dieser Stelle zurückhalten.

Eine zweite Frage ist sicherlich auch noch offen: Es ist die Frage, ob eine solche Rettung nachhaltig ist. Sie haben zum wiederholten Male einen Rettungsschirm für erforderlich gehalten oder wollen ihn als solchen bezeichnen. Wir müssen uns an dieser Stelle der zur Verfügung stehenden Instrumentarien bedienen und unsere Sorge um die weitere Entwicklung mit Sympathiebekundungen für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zum Ausdruck bringen.

Ein zweiter Punkt ist die Transfergesellschaft. In diesem Zusammenhang will ich auf einen Aspekt hinweisen, der in Ihrem Antrag formuliert ist und der es auch schwierig macht, diesem Antrag trotz der grundsätzlich berechtigten Zielsetzung zuzustimmen. In dem Antrag heißt es, dass sich die Staatsregierung für die Gründung einer Transfergesellschaft einsetzen soll, damit auch in Bayern erstens Arbeitsplätze von Frauen und zweitens Einkaufsmöglichkeiten im ländlichen Raum erhalten bleiben. Der Zweck einer Transfergesellschaft ist es sicherlich nicht, Regionalpolitik zu betreiben. Der Zweck einer Transfergesellschaft ist es, den von einer Entlassung Betroffenen einen erleichterten Übergang in andere Beschäftigungsverhältnisse zu ermöglichen.

(Angelika Weikert (SPD): Nein, auch um Konzepte zu entwickeln!)

Das wollen wir auch. Das wollen wir vor Ort zusammen mit den Arbeitsämtern erreichen. Wir sprechen auch mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in diesem Zweig. Wir alle haben in unseren Regionen von der Schließung betroffene Menschen, die wir auch kennen. Von einer Transfergesellschaft zu erwarten, dass sie Regionalpolitik betreibt und Einkaufsmöglichkeiten im ländlichen Raum erhält, geht zu weit. Wir kämpfen mit Ihnen gern um gleichwertige Lebensbedingungen und auch um wirtschaftliche Stärke des ländlichen Raums. Die Situation bei Schlecker ist dafür aber sicher nicht geeignet.

Zusammenfassend will ich signalisieren, dass wir, wie ich eingangs gesagt habe, die grundsätzlichen Ziele für richtig halten. Das in Ihrem Antrag zum Ausdruck kommende Verständnis davon, was der Staat in diesen Fällen alles machen soll, geht uns zu weit. Deswegen müssen wir uns bei Ihrem Antrag enthalten.

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Scharfenberg. Ihr folgt dann Herr Kollege Rohde.

Maria Scharfenberg (GRÜNE): (Von der Rednerin nicht autorisiert) Herr Präsident, meine Damen und Herren! Den Dringlichkeitsantrag der SPD auf Einrichtung eines Rettungsschirms für die Beschäftigten von Schlecker durch Transfergesellschaften werden wir unterstützen. Es ist wichtig, dass die Verkäuferinnen der bundesweit wegfallenden 2.400 Filialen für ein halbes bzw. ein Jahr in eine Transfergesellschaft aufgenommen werden, allerdings schon ab 1. April. Das muss sicher sein. Dafür werden wir auch kämpfen. In Bayern werden 278 Standorte geschlossen. Für die Zwischenfinanzierung brauchen wir einen KfW-Kredit. Den will Minister Rösler jetzt nicht geben. Er beruft sich auf die Regeln der Förderbank. Dieses Plazet könnte auch die Bundesregierung geben, sagte dagegen Arbeitsministerin Frau von der Leyen. Daran kann man einmal sehen, mit welcher gespaltener Zunge die Bundesregierung wieder redet. Es geht um Frauenarbeitsplätze, und die müssen unbedingt gesichert werden. Wir können es uns überhaupt nicht leisten, sie nicht zu sichern. Wir können sie sichern, indem wir einen Zwischenkredit geben. Nur den brauchen wir. Das andere übernimmt die Bundesagentur für Arbeit.

Die Zeit eilt, Herr Muthmann. Sie sagten gerade, der Antrag wäre verfrüht. Insolvenzgeld für die Beschäftigten kann nur bis Ende März gezahlt werden. Danach könnten sie in eine Transfergesellschaft aufgenommen werden, um die Kündigung abzufedern und sie für andere Berufe zu qualifizieren. Natürlich sind diese Maßnahmen in der Region angesagt, Herr Muthmann; denn dort leben die Frauen. Dort leben oft alleinerziehende Frauen, die zwei Kinder haben. Sie müssen dort wohnen bleiben, weil dort die Mieten niedriger sind. Deswegen dürfen wir die Regionalpolitik nicht vernachlässigen.

Die Bundesagentur für Arbeit und das Bundesarbeitsministerium haben grünes Licht gegeben und gesagt, jetzt brauche es nur noch den Zwischenkredit. Herr Seidenath, Sie haben gesagt, es würden Steuergelder eingesetzt. Es sind keine Steuergelder. Das Arbeitsministerium bzw. die Bundesagentur für Arbeit hat bereits zugesagt, dass sie absichern, und dafür gibt es Transfergesellschaften, wie zum Beispiel bei Quelle. Wir haben es schon mitgemacht. Von denen werden die Mitarbeiterinnen bezahlt. Die Steuergelder müssen nicht für alle Arbeitsplätze verwendet werden.

Aus Sicht des Bundes ist jedoch das Land Baden-Württemberg dafür zuständig, Schlecker einen Kredit zu organisieren, da das Unternehmen dort seinen Hauptsitz hat. Nach Ansicht des Bundes haben die

Länder Förderinstitute, die Kredite bereitstellen können. Ich bin davon überzeugt, dass sich Wirtschaftsminister Schmid aus Baden-Württemberg und Bundeswirtschaftsminister Rösler unbedingt an einen Tisch setzen müssen. Frau von der Leyen sagte noch letzte Woche, dass Transfergesellschaften für die Schlecker-Verkäuferinnen das Beste seien und sie sich dafür einsetzen werde. So zerrüttet kann das Verhältnis zur FDP doch nicht sein, dass sich Herr Rösler schon wieder einmal durchsetzt und die Probleme auf Baden-Württemberg abschiebt. Plan A muss der Bund sein, Plan B muss das Land sein.

Gerade haben wir von Frau Haderthauer den Sozialbericht gehört. Gerade Frauen brauchen jetzt unsere Solidarität.

(Beifall bei weiblichen Abgeordneten der GRÜNEN und der SPD)

Die Frauen verdienen oft nicht dazu, nein, ihre Arbeit ist die einzige Einnahmequelle, und das, wie zum Beispiel bei Schlecker, mit zwanzig Wochenstunden. Schlecker ist der Lackmestest für Frauenarbeitsplätze. Die Frauen haben dafür gekämpft, dass mit Verdi neue Tarifverträge abgeschlossen wurden für die alten Märkte und die neuen Schlecker XL GmbHs. Jetzt werden alle nach dem Einzelhandelstarif von Baden-Württemberg bezahlt. Das ist gut so. Man hat sich geändert. Es wäre wirklich wichtig, dass wir uns für die verbleibenden Frauenarbeitsplätze einsetzen.

In der männerdominierten Autoindustrie, meine Herren, hat man sich vor Aktionismus fast überschlagen, um Opel zu retten.

(Beifall bei den GRÜNEN - Jörg Rohde (FDP): Nicht alle!)

Hier müssen sich Bund und Land an einen Tisch setzen. Das ist die Quintessenz dieses Dringlichkeitsantrags. Darauf haben wir ein Recht, und darauf haben die Beschäftigten ein Recht. Daran darf die Transfergesellschaft nicht scheitern. Deshalb muss der Ministerpräsident dieses Thema in Bayern zur Chefsache machen, und Frau Angela Merkel auf Bundesebene zur Cheffinnensache.

(Beifall bei den GRÜNEN und Abgeordneten der SPD)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Frau Kollegin Scharfenberg, bleiben Sie bitte am Pult. Herr Kollege Dr. Bertermann hat sich zu einer Zwischenbemerkung gemeldet.

Dr. Otto Bertermann (FDP): (Vom Redner nicht autorisiert) Frau Kollegin Scharfenberg, ich bin zwar kein

Wirtschaftspolitiker, aber ein Mensch, der mitten im Leben steht. Da es sich um viele Schleckerfilialen handelt, frage ich Sie, Frau Kollegin, ob für die zwei oder drei Mitarbeiter

(Ulrike Gote (GRÜNE): ...innen!)

jeder Filiale das Arbeitslosenproblem vor Ort gelöst werden kann. Sind Sie nicht auch der Meinung, dass die jeweilige Region in der Lage ist, diesen Beschäftigten Arbeitsplätze zu vermitteln?

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Frau Kollegin Scharfenberg, bitte schön.

Maria Scharfenberg (GRÜNE): (Von der Rednerin nicht autorisiert) Wichtig ist, dass wir etwas eröffnen. Es geht um die 278 Standorte in Bayern, für die wir Politikerinnen und Politiker zuständig sind. Die Rahmengesellschaften müssen für die zwei oder drei Arbeitsplätze in den kleinen Ortschaften gerettet werden. Das können wir, wenn wir eine Transfergesellschaft gründen. Diese regionale Arbeit müssen wir leisten.

Man kann schon sagen, dass die Frauen auch anderswo Stellen finden. Wichtig ist aber, dass die Transfergesellschaft dafür sorgt, dass die Frauen weiter vermittelt werden können. Das ist das Wesen einer Transfergesellschaft.

(Beifall bei den GRÜNEN - Alexander König (CSU): Das ist illusorisch!)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Der nächste Redner ist Herr Kollege Rohde. Danach hat sich Frau Kollegin Weikert gemeldet. Bitte, Herr Kollege Rohde.

Jörg Rohde (FDP): Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Der Fall Schlecker hat besondere Bedeutung, weil wir das Unternehmen nicht nur aus den jüngeren, sondern auch aus den älteren Schlagzeilen kennen. Das war starker Kapitalismus - Kollegin Weikert hat dies ausgeführt. Wir haben ihn interfraktionell, überparteilich kritisiert, weil man nicht ruhigen Gewissens zusehen konnte, wie mit den Menschen umgegangen wurde. Das ist immer noch so. Deshalb gilt unsere Solidarität den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die von Kündigung bedroht sind. Man muss sich genau überlegen, wie den Mitarbeitern am besten geholfen werden kann.

Als Bayer bin ich ein Stück vom Unternehmenssitz in Baden-Württemberg weg. Ich habe eine Frage zu dem, was Kollegin Scharfenberg soeben angedeutet hat, nämlich für wie lange eine Transfergesellschaft im Gespräch wäre. Sie haben von einem halben oder einem Jahr gesprochen. Ich bilde mir ein, in einem

Medienbericht von zwei Monaten gelesen zu haben. Da 70 Millionen Euro im Gespräch sind, habe ich die Frage, wie viele Monate die Überbrückung dauern soll. Sind es zwei Monate, sind es sechs Monate? Mir fehlen die Relationen. Die Gehälter dieser Mitarbeiter sind nicht sehr hoch. Es kann ein langer Zeitraum sein, aber es sind auch 12.000 Mitarbeiter im Gespräch. Diese Frage wollte ich vorab stellen.

Frau Kollegin Weikert, wissen Sie, ob die Kündigungen schon ausgesprochen sind? Ich meine, sie sind noch nicht ausgesprochen, weil noch über den Sozialplan verhandelt wird. Der Sozialplan bedeutet, dass Mitarbeiter eine Abfindung bekommen, dass ältere, langgediente Mitarbeiter im Unternehmen bleiben, jüngere ohne Kinder und unverheiratete Mitarbeiter eher das Unternehmen verlassen müssen. Das ist die Steuerung, wer von den 25.000 Mitarbeitern bei einer Unternehmensfortführung bleiben darf. Hier stellt sich die Frage, in welche Richtung der Sozialplan ausgehandelt wird und wie das in die Transfergesellschaft eingebaut werden wird.

Der zuständige Einzelhandelsverband bittet, keine Hilfen zu geben.

(Angelika Weikert (SPD): Das ist doch klar!)

Die Frage ist, wer am meisten von der Transfergesellschaft profitieren würde, wenn es denn eine geben würde. Das ist der Insolvenzverwalter. Er spart sich circa 12.000 Kündigungsprozesse, die möglicherweise als Worst Case auf ihn einstürmen würden. Das sind die Vermieter, weil sie bessergestellt werden, als wenn die Gesellschaft einfach fortgeführt würde, wenn viele Mitarbeiter von dem Unternehmen weg sind; die Lieferanten ebenso wie die Banken und die Kreditgeber.

In einem Medienbericht wird eine interessante Frage aufgeworfen. Frau Weikert, Sie haben ebenfalls die Frage gestellt, wo die eineinhalb Milliarden Euro hingekommen sind. Ich glaube, in der "Wirtschaftswoche" heißt es, vereinfacht ausgedrückt, Papa Schlecker sei pleite, aber die Kinder Schlecker hätten dem Unternehmen die Kredite gegeben. Das heißt, dass auf der Gläubigerseite möglicherweise - das müsste man verifizieren - die Kinder Schlecker mit dreistelligen Millionenbeträgen als Kreditgeber an der Konkursmasse beteiligt werden. Wenn wir die Transfergesellschaft ermöglichen, würden diese Kreditgeber mehr aus der Konkursmasse bekommen, weil die Mitarbeiter dann nicht mehr gleichberechtigt beteiligt sind. Ohne Transfergesellschaft könnten sich die Mitarbeiter in die Reihe der Gläubiger einreihen. Die Masse wird ohne Transfergesellschaft zwischen den Kreditgebern und den Mitarbeitern in einem Verfahren

verteilt. Wenn es eine Transfergesellschaft gibt, werden die anderen und damit auch die Familie Schlecker, die wir jahrelang kritisiert haben, bessergestellt. Diese Möglichkeit müsste man zumindest prüfen.

Als Weiteres stellt sich die Frage, was mit den Mitarbeitern passiert, wenn es keine Transfergesellschaft gibt. Gemäß weiteren Medienberichten sagt Konkurrent Rossmann, er werde 80 bis 100 Filialen inklusive der Mitarbeiter übernehmen. Aldi Süd sagt, sie seien an Mitarbeitern interessiert; denn wer sich bei Schlecker durchgebissen habe, sei für jedes andere Unternehmen eine willkommene Arbeitskraft.

(Angelika Weikert (SPD): Dort hatten sie keine Rechte!)

Im Landkreis Erlangen-Höchststadt mit nur zwei Prozent Arbeitslosigkeit sagen die Einzelhändler, dass sie keine Leute bekämen. Es heißt, dass es für die Mitarbeiter von Schlecker Arbeitsplätze in anderen Unternehmen gibt. Die Bundesagentur für Arbeit hat auf die Frage nach den offenen Stellen im Einzelhandel geantwortet, dass der Zugang in einem Monat 1.600 Stellen und der Abgang in einem Monat 1.600 Stellen ausmache, die nur der untere Rand seien, weil viel über Zeitarbeit laufe. Das ist nicht zu begrüßen. Man stellt aber fest, dass es so ist. Wenn man die 1.600 Stellen den 2.000 von Kündigung Betroffenen von etwa 6.000 Arbeitnehmern bei Schlecker in Bayern in 276 Filialen gegenüberstellt, ist davon auszugehen, dass in zwei bis drei Monaten jeder dieser Mitarbeiter an einem anderen Arbeitsplatz und nicht mehr in diesem Unternehmen ist. Deshalb ist die Frage zu stellen, ob es gerechtfertigt ist, das Risiko für die Steuerzahler einzugehen und Steuergelder einzusetzen. Außerdem wird in den Markt eingegriffen. Die Konkurrenten haben Nachteile, weil der Konkurrent Schlecker weiterhin besteht.

Es gibt genügend Mitbewerber. Wir schaffen kein Monopol nach dem Motto, dass der letzte Verbliebene alle Mitarbeiter bekommt. Nein, es gibt dm, Aldi und viele Märkte und lokale Einzelhändler. Diese Gefahr besteht nicht. Die Gesellschaft, die nach dem Konkurs verbleibt und für die ein Fortführungskonzept gesucht wird, braucht nicht unbedingt einen KfW-Kredit. Es könnte auch ein anderer Kredit sein. Es könnte ein Investor aus dem Inland oder dem Ausland sein. Es muss nicht der Steuerzahler sein. Wenn ich an Opel erinnern darf: Am Ende hat General Motors gesagt: Na gut, es geht auch ohne!

Also auch da kann man mit Krediten möglicherweise das falsche Signal setzen. Und ich darf auch an das Beispiel Quelle hier in Bayern erinnern, bei dem unser

Wirtschaftsminister den Steuerzahler vorbildlich aus dem Risiko genommen hat mit einem Massekredit,

(Angelika Weikert (SPD): Alles zurückgezahlt!)

der am Ende zurückgezahlt wurde, also keine Belastung für den Steuerzahler darstellte;

(Beifall bei der FDP)

es wurde Zeit gewonnen. Aber wir haben bei Quelle auch einen anderen Effekt gesehen: Wenn der Ruf erst ruiniert ist, dann wird es schwierig. Die Leute haben nicht mehr bestellt, deswegen ist der Umsatz bei Quelle eingebrochen, und deswegen war nichts mehr zu retten. Es gibt schon einige Berichte, dass die Lieferanten nicht mehr an Schlecker liefern. Das heißt, die Regale sind halb leer. Wenn die Lieferanten jetzt da schon zurückhaltend sind, dann werden die Kunden noch zurückhaltender, und es geht sehr schnell abwärts.

Also ich denke, wir sollten uns da als Staat sehr zurückhalten. Die Mitarbeiterinnen haben in den anderen Unternehmen bessere, zukunftssträchtige Chancen und werden auch dort in der Fläche sein. Wo nur ein Markt ist, wird in Zukunft ein anderer Markt neu entstehen, weil die Bevölkerung versorgt werden will. Das wird auch ein Konkurrent erkennen. Deswegen ist im Gespräch, dass einige Märkte übernommen werden.

Das Mindeste, was man der Firma Schlecker, dem Insolvenzverwalter ab April empfehlen kann: schnellstens den Namen zu ändern, weil dieser Name wirklich in Verruf gebracht wurde mit den Arbeitsverträgen und dem Umgang mit den Mitarbeitern usw. Da muss eine völlig neue Unternehmenskultur her, wenn noch etwas zu retten ist.

Ich denke, die Argumente in der Abwägung sind eigentlich klar auf unserer Seite. Die Transfergesellschaft würde die bisherigen Gläubiger besserstellen und damit auch die Familie Schlecker, die eben dann vermutlich über die Kinder noch Geld in dem Unternehmen hat, und das kann nicht unser Ziel sein. Wir müssen sorgsam mit unseren Steuergeldern umgehen.

Deswegen plädiere ich dafür, den Antrag der SPD abzulehnen. Wir haben natürlich völliges Verständnis für die Situation der Mitarbeiter. Es ist eine schwierige Übergangsphase. Die Bundesagentur für Arbeit wird bestmöglich helfen, die Damen, die es ja in der Mehrzahl sind, in neue Arbeitsverhältnisse zu vermitteln. Aber gerade in Bayern haben wir beste Chancen, das auch zu schaffen, weil wir eine sehr niedrige Arbeitslosigkeit haben - dank unserer Wirtschaftspolitik.

(Beifall bei der FDP)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Danke, Herr Kollege. Für die Staatsregierung hat Herr Staatssekretär Sackmann ums Wort gebeten. Wir lassen Sie jetzt zu Wort kommen, Herr Staatssekretär, und danach bekommt noch einmal Frau Kollegin Weikert das Wort. Bitte schön, Herr Sackmann.

Staatssekretär Markus Sackmann (Sozialministerium): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich darf zuerst einmal für die Staatsregierung, aber auch persönlich und im Namen meiner Staatsministerin in aller Form deutlich machen, dass wir diese Insolvenz mit großer Sorge verfolgen. Auf die Betroffenen und auch auf ihre Familien, insbesondere natürlich die Frauen, wie heute von meinen Vorrednern dargestellt worden ist, kommen jetzt große Sorgen zu. Es geht um das Schicksal von circa 1.500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Das kann uns nicht kalt lassen; das spürt man auch heute in der Debatte; das haben wir, glaube ich, alle miteinander erlebt und werden das auch deutlich machen.

Liebe Frau Kollegin Weikert, wir von der Staatsregierung kümmern uns sehr wohl - ich glaube, das haben wir auch in der Vergangenheit häufig deutlich unterstrichen - um diese Angelegenheit.

Wir haben die erste Information über die Schließung von Filialen am 13. März bekommen; das ist also vorgestern gewesen. In diesem Zusammenhang sind die Zahlen veröffentlicht worden. Gestern bereits war das Gespräch mit Verdi. Dieses Gespräch mit Verdi hat auf Bitten des Ministerpräsidenten und auch der Ministerin unser Amtschef in enger Abstimmung mit uns, mit unserem Haus geführt. Wir sind für Fragen der Transfergesellschaft federführend zuständig, wir machen die Sache in enger Abstimmung, und hier sind die ersten Gespräche eben auch mit Erfolg gelaufen.

Ich höre, dass Verdi dafür dankbar war, weil wir bei dieser Gelegenheit abgeklärt haben: Was habt ihr an Informationen, was haben wir an Informationen, wie können wir hier beide gemeinsam vorwärtsgehen? Wir sind also hier intensiv an einer Aufklärung interessiert.

Vergleiche hinken zwar immer, aber ich möchte nur einmal an das Beispiel von Quelle erinnern, das gerade vom Kollegen Rohde genannt wurde, als Beispiel dafür, wo der Freistaat Bayern, die Staatsregierung, wirklich alles, was im Rahmen ihrer Möglichkeiten gewesen ist, eingesetzt hat. - Das nur einmal zu der ganz allgemeinen Information.

Federführend ist in diesem Fall die Regionaldirektion der Bundesagentur für Arbeit Baden-Württemberg.

Auch dort liegen bisher noch keine detaillierten Erkenntnisse vor. Das ist im Übrigen für uns ganz besonders schwierig, weil der Sitz von Schlecker in Ehingen in Baden-Württemberg liegt. Wenn wir in eine Transfergesellschaft oder andere Dinge mit einsteigen, können wir natürlich immer nur für den Freistaat Bayern tätig sein. Das kann immer nur auf unsere bayerischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bezogen sein; wir können hier nicht in einer anderen Form tätig werden.

Ich habe es gerade erwähnt: Wir sind auch mit der Informationslage derzeit überhaupt noch nicht zufrieden, aber auch dort haben wir natürlich nicht die Hand darauf. Wir sind darauf angewiesen, informiert zu werden durch den Insolvenzverwalter, durch die Agentur für Arbeit, durch die Gewerkschaft. Wir suchen hier das Gespräch.

Ich hoffe, dass wir zu Lösungen kommen, weil ich auch herausgehört habe - ich will es einfach einmal in die Runde werfen -, dass es überwiegend ältere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind. Das beschäftigt uns besonders. Wohlweislich möchte ich damit aber auch verbinden, dass uns gesagt wurde, insbesondere aus Gewerkschaftskreisen, dass diese Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter weitestgehend sehr, sehr gut ausgebildet sind, also auch da wieder Chancen bestehen. Darauf wurde auch schon verwiesen; ich darf es deshalb abkürzen.

Wir brauchen also erst einmal die konkreten Zahlen und Fakten, wir brauchen in dieser Phase aber auch vor allem den Insolvenzverwalter. Wir brauchen ein tragfähiges, belastbares Fortführungskonzept. Das ist jetzt das Entscheidende. Hier ist der Insolvenzverwalter und sonst niemand gefordert, und wir brauchen hier vor allem einen Plan zur Wiederherstellung der langfristigen Rentabilität. Dies alles sind keine Aufgaben des Staates.

Ich sage ausdrücklich dazu: Wir haben in der Vergangenheit für den Freistaat Bayern immer wieder bewiesen, dass wir, wenn wir helfend zur Seite stehen mussten oder sollten, sehr wohl unserer Aufgabe nachgekommen sind und dass wir das Ziel auch mit erreicht haben.

Zum Thema Transfergesellschaft habe ich gerade darauf verwiesen: Es müsste eine bayerische Lösung gefunden werden. Auch das ist, glaube ich, heute von einem meiner Vorredner dargestellt worden. Natürlich haben wir bei der ganzen Geschichte auch einen gewissen Zeitdruck. Aber auch da sind uns vom Staat her im Augenblick die Hände gebunden, und es ist auch rechtlich alles ganz genau dargestellt. Hier sind

jetzt erst einmal die Wirtschafts- und Sozialpartner gefordert.

Ich möchte jedoch ausdrücklich dazusagen: Wenn es darauf ankommt, sind wir gerne bereit, für eine bayerische Lösung dann auch entsprechende Gespräche zu führen. Ob wir hier zum Beispiel dann für den Overhead, wie es in anderen Fällen auch schon gewesen ist, mit unseren Mitteln tätig werden - hier denke ich vor allem an die bayerischen ESF-Mittel -, das werfe ich in die Diskussion. Ich kann heute nicht zusagen, dass wir das machen werden, aber wenn die rechtlichen Möglichkeiten bestehen, wenn ein tragfähiges Konzept vorliegt, sind wir bereit, in diesem Zusammenhang für unsere Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer aus Bayern entsprechend tätig zu werden.

Weil wir noch keine konkreten Zahlen haben und auf die Partner angewiesen sind, bitte ich ganz herzlich darum, vom Beschluss dieses Antrags abzusehen. Wir brauchen zunächst diese Informationen. Wenn wir sie haben, kann ich für die Staatsregierung sagen, treten wir in weitere Gespräche mit ein. Von unserer Seite ist zumindest zum gegenwärtigen Zeitpunkt - wohl auch nach Aussage von Verdi -, all das unternommen worden, was wir derzeit tun können. Das werden wir natürlich auch weiter unternehmen - wohlweislich im Rahmen der rechtlichen Möglichkeiten, im Rahmen dessen, dass wir eine bayerische Lösung für unseren Bereich anstreben.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Vielen Dank, Herr Staatssekretär. Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Weikert.

Angelika Weikert (SPD): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Nur noch ein paar wenige Bemerkungen.

Selbstverständlich, Herr Sackmann, geht es um das Fortführungskonzept. Ich habe in meinem ersten Redebeitrag deutlich gemacht, dass da eben gerade der Zeitdruck am problematischsten ist. Es gibt diese Fortführungskonzepte, zumindest ein wirklich hartes Arbeiten daran. Da besteht ein unglaublicher Zeitdruck, weil eben fast ein Monat im Insolvenzverfahren geklaut wurde,.

Noch einmal zur Information für alle Kolleginnen und Kollegen - der Herr Wirtschaftsminister hat mir das bestätigt: Bei Quelle wurde der Massekredit voll zurückgezahlt. Es ist kein Geld, auch nicht beim Steuerzahler, hängen geblieben - vielleicht Zinsen, aber letztlich ist der Kredit zurückgezahlt worden.

Es ging uns auch hier - das habe ich ebenfalls deutlich gemacht - nicht um eine staatliche Subventionierung der Firma Schlecker, sondern um einen Überbrückungskredit, um in einer Transfergesellschaft Zeit zu gewinnen, mit den Mitarbeitern dort so umzugehen und sie so zu vermitteln, dass es eben zielführend ist.

Kollege Bertermann und Kollege Rohde, wenn es so ist, wie Sie sagen, dass nämlich der Arbeitsmarkt aufnahmefähig ist, dann ist die Transfergesellschaft in vier Wochen tot, weil alle Beschäftigten vermittelt sind. Sie gehen dann nämlich kein Risiko ein. Insofern: Lassen Sie uns es doch einfach einmal tun. Die Probleme stellen sich nämlich erst in der Praxis heraus. Dann wird sich zeigen, wie aufnahmefähig der Arbeitsmarkt ist.

Gerade in der Discounterlandschaft im Einzelhandel - ich bin Ihnen dankbar, Herr Sackmann, dass Sie die älteren Mitarbeiter erwähnt haben - sind junge Frauen insbesondere im Drogeriegeschäft gewollt. Aber die Discounter wollen wenig bezahlen. Von daher sind viele Frauen auf diesem Gebiet ab morgen nicht mehr ohne Weiteres in einen neuen Arbeitsplatz vermittelbar oder finden gar keinen. Ich bitte Sie, das einfach einmal zur Kenntnis zu nehmen.

Dass die Familie bessergestellt wird, halte ich für eine These von Ihnen.

(Jörg Rohde (FDP): Da ist etwas dran!)

Darüber möchte ich ein wenig mehr Informationen.

Ein Letztes, Herr Sackmann: Heute gab es Betriebsversammlungen in ganz Bayern. Ich habe gerade im Netz gelesen, dass alle Beschäftigten von Schlecker den Herrn Ministerpräsidenten mit einer Resolution angeschrieben haben. Tausende von Briefen sind an Sie unterwegs. Ich habe nach wie vor die Information, dass Sie sich nicht positiv in die Gespräche eingeschaltet haben.

(Beifall bei der SPD)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Vielen Dank, Frau Kollegin. - Jetzt hat sich noch Herr Kollege von Gumpfenberg zu Wort gemeldet. Sie haben das Wort, bitte. Danach kommt noch einmal der Herr Staatssekretär.

Dietrich Freiherr von Gumpfenberg (FDP): (Vom Redner nicht autorisiert) Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Frau Weikert, ich möchte noch auf ein paar Faktoren aufmerksam machen. Es ist schon vieles gesagt worden. Der Kollege hat etwas gesagt, und auch der Herr Staatssekretär hat etwas zu dem Thema gesagt. Ich möchte nur auf zwei Dinge auf-

merksam machen, die ich für eminent wichtig erachte. Wir dürfen hier im Parlament nicht den Eindruck erwecken, als ob der Landtag plötzlich imstande wäre, in die Unternehmensführung einzugreifen oder möglicherweise Unternehmen zu führen. Das darf nicht unser Ansatz sein.

(Beifall bei der CSU - Angelika Weikert (SPD):
Das hat ja keiner gesagt!)

- Liebe Kollegin, der Ansatz, den Sie haben, ist doch, draußen zu vermitteln: Wir, die SPD, retten Arbeitsplätze. - Aber darum kann es nicht gehen. Vielmehr geht es darum, dass die Staatsregierung bisher alles unternommen hat, um, wie bereits gesagt, Gespräche zu führen und die Rahmenbedingungen zu schaffen, die erforderlich sind. Aber wir sind doch nicht für das Missmanagement bei Schlecker verantwortlich.

Eines muss man sich ganz klar vor Augen halten: Tatsache ist, dass ein Unternehmen durch Missmanagement in erhebliche Schwierigkeiten geraten ist. Es kann und darf aber nicht Aufgabe des Staates sein, auf einmal zu meinen, er sei der bessere Unternehmer. Das kann es nicht sein, meine Damen und Herren. Auch die FREIEN WÄHLER müssten zustimmen, dass dies so ist; denn auch Sie sind Unternehmer. Es kann doch nicht staatliches Handeln sein, dass wir hier im Landtag möglicherweise die guten Unternehmer spielen. Das ist auch marktwirtschaftlich nicht in Ordnung.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Frau Weikert, richtig ist: Auch wir sind wegen der Situation dieser Mitarbeiter betroffen. Wir sind betroffen, dass ein Unternehmen in dieser Form gehandelt hat. Aber wir können es nun einmal nicht ändern. Es ist uns leider nicht möglich, das zu ändern.

(Beifall bei der FDP)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Herzlichen Dank, Herr Kollege. - Jetzt hat sich noch einmal Herr Kollege Sackmann zu Wort gemeldet. Ich buche Sie jetzt auf das Zeitkonto der CSU, weil Sie von dort kommen. Das ist aber kein Problem. Bitte schön.

Staatssekretär Markus Sackmann (Sozialministerium): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte nur deutlich machen: Der Ministerpräsident hat einen Brief bekommen. Er ist an unser Haus gegangen, weil wir dafür zuständig sind. Unser Haus hat erste verlässliche Zahlen über Schließungen usw. am 13. bekommen. Wir haben am 14., also am Tag darauf, gestern, mit Verdi - -

(Angelika Weikert (SPD): Gestern?)

- Gestern.

(Angelika Weikert (SPD): Da haben Sie unseren Antrag schon gehabt!)

Am 13. haben wir die Zahlen über die Schließungen bekommen. Am 14. sind wir mit Verdi ins Gespräch gekommen. Heute ist der 15. Schneller können wir nicht reagieren; schneller konnte es nicht gehen. Damit es schnell geht, haben wir gebeten, dass unser Amtschef diese Gespräche führt, aber in ganz enger Anknüpfung an die Ministerin und mich.

Beifall bei der CSU

(Angelika Weikert (SPD): Der Hilferuf kam vor zwei Wochen!)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Vielen Dank. - Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Aussprache ist geschlossen. Wir kommen damit zur Abstimmung über diesen Dringlichkeitsantrag.

Wer dem Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 16/11866 der SPD-Fraktion seine Zustimmung geben will, den bitte ich um ein Handzeichen. - Das sind die Fraktionen der SPD und der GRÜNEN. Wer ist dagegen? - Das sind die Fraktionen der CSU und der FDP. Stimmenthaltungen? - Das sind die Kolleginnen und Kollegen der FREIEN WÄHLER. Damit ist der Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

Die Dringlichkeitsanträge auf den Drucksachen 16/11867 bis 11869, 11871 und 11872 sowie 11880 bis 11882 werden in die federführenden zuständigen Ausschüsse überwiesen.

Damit kommen wir zum Tagesordnungspunkt 5:

Bestellung eines neuen Mitglieds und eines neuen stellvertretenden Mitglieds der Datenschutzkommission

Die Fraktion FREIE WÄHLER hat mitgeteilt, dass sie an die Stelle des Kollegen Florian Streibl Herrn Kollegen Alexander Muthmann als neues Mitglied der Datenschutzkommission vorschlägt. Für dessen bisherige Funktion als stellvertretendes Mitglied wurde Herr Kollege Manfred Pointner neu benannt.

Im Ältestenrat wurde vereinbart, dass hierzu keine Aussprache stattfindet und über beide Vorschläge gemeinsam abgestimmt werden kann. Wer mit der Bestellung der beiden Kollegen einverstanden ist, den bitte ich um ein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Das ist dann einstimmig so beschlossen.

Damit ist der Herr Kollege Muthmann zum Mitglied und Herr Kollege Pointner zum stellvertretenden Mitglied der Datenschutzkommission bestellt worden. Wir gratulieren!

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 6 auf:

**Gesetzentwurf der Staatsregierung
zur Änderung des Aufnahmegesetzes
(Drs. 16/10612)
- Zweite Lesung -**

Ich eröffne die Aussprache. Im Ältestenrat wurde eine Redezeit von fünf Minuten pro Fraktion vereinbart. Erster Redner ist der Herr Kollege Seidenath. Ihm folgt Frau Kollegin Weikert. Herr Kollege Seidenath, bitte schön.

Bernhard Seidenath (CSU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! In Zweiter Lesung befassen wir uns jetzt mit dem Gesetzentwurf der Staatsregierung zur Änderung des Aufnahmegesetzes. Das Gesetz definiert unseren Umgang mit Asylbewerbern neu, mit Menschen, die in einer elementaren Notlage zu uns kommen. Wir können den Gesetzentwurf tatsächlich als Meilenstein betrachten - für sich genommen, aber auch im Gesamtpaket mit den zahlreichen Maßnahmen, die wir bereits in den letzten Monaten und Jahren im Asylsozialrecht umgesetzt haben.

Der Gesetzentwurf fußt auf dem Landtagsbeschluss vom 14. Juli 2010. In einem engen Schulterschluss haben CSU und FDP einen Quantensprung im Asylsozialrecht geschaffen. Ein Quantensprung ist er insbesondere wegen der Obergrenze für den Aufenthalt in Gemeinschaftsunterkünften für diejenigen Personen, bei denen ein tatsächliches und rechtliches Abschiebungshindernis besteht. Familien beispielsweise dürfen grundsätzlich gleich nach Abschluss des behördlichen Erstverfahrens vor dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge aus den Gemeinschaftsunterkünften ausziehen und eine private Wohnung nehmen, alle anderen Asylbewerber spätestens vier Jahre nach diesem Zeitpunkt. Das behördliche Erstverfahren - dies möchte ich betonen - dauert dabei im Durchschnitt sechs Monate, also ein halbes Jahr. Damit sind die Fälle, wie ich sie selbst aus Dachau kenne, dass nämlich Asylbewerber fast 20 Jahre lang in einer Gemeinschaftsunterkunft untergebracht sind und dass Kinder ihre gesamte Jugend dort verbringen, künftig nicht mehr möglich. Das ist neu. Das ist eine humanitäre Errungenschaft. Das ist ein neuer Baustein des sozialen Bayern, den wir heute hier beschließen werden, in engem Schulterschluss zwischen CSU und FDP.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Hinzu kommen viele weitere Gruppen wie Kranke oder Schwangere, die ebenfalls eine private Wohnung nehmen dürfen und die nun als Gruppen erstmals ausdrücklich im Gesetz normiert sind.

Die Aufzählung ist bewusst nicht abschließend. Mit diesem neuen Instrument ist es deshalb möglich, jeden einzelnen Asylbewerber angemessen zu würdigen. Die Behörden erhalten einen deutlichen Ermessensspielraum. Humanität lässt sich eben nicht in ein Schema pressen.

Zudem dürfen die zahlreichen weiteren Maßnahmen im Bereich des Asylsozialrechts nicht vergessen werden. Ich möchte sie nur ganz kurz in Erinnerung rufen: die deutliche Lockerung der Residenzpflicht, nun bezogen auf den Regierungsbezirk und die angrenzenden Landkreise; die Leitlinien zu Art, Größe und Ausstattung von Gemeinschaftsunterkünften, die jetzt Mindeststandards vorsehen, sowie die Erhöhung - das ist mir auch ganz wichtig; es ist beinahe eine Verdoppelung - der Mittel für die Asylsozialberatung von 1,4 Millionen Euro auf 2,6 Millionen Euro im Haushalt 2012.

An dieser Stelle möchte ich allen, die sich in Bayern so engagiert um die Betreuung der Asylbewerber kümmern, den Mitarbeitern der Wohlfahrtsverbände, aber auch den Mitarbeitern der Regierungen in den Gemeinschaftsunterkünften, den Mitarbeitern in den Regierungen selber und auch im Ministerium ein herzliches Dankeschön sagen. Hier fließt viel Herzblut, hier besteht das engagierte Bemühen, die Lebenssituation der Asylbewerber zu verbessern. Ein herzliches Vergelt's Gott dafür!

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Ich bin Frau Weikert ausdrücklich dankbar dafür, dass sie im Ausschuss sehr objektiv und ausgewogen zum Gesetzentwurf Stellung genommen hat. Ich denke, das ist das Klima, in dem wir uns diesem Problem annähern sollten; denn auch mit diesem Gesetzentwurf haben wir bei aller berechtigten Freude nicht alle Probleme gelöst. Das sage ich auch deutlich. Es gibt schon jetzt eine recht hohe Zahl von Fehlbelegern. 11 % sind es aktuell, die, aus welchen Gründen auch immer, nicht aus der Gemeinschaftsunterkunft ausziehen, obwohl sie es dürften. Darum müssen wir uns kümmern. Auch wird es eine Aufgabe sein zu verhindern, dass sich künftig bestimmte Viertel und Ortsteile entwickeln, in denen fast ausschließlich Asylbewerber leben. Ebenso müssen wir beobachten, wie sich das Binnenklima in den Gemeinschaftsunterkünften ändert, wenn dort nur noch alleinstehende Männer leben.

Diese Objektivität und Ausgewogenheit, die Frau Weikert im Ausschuss an den Tag gelegt hat, hätte ich mir auch von einigen Veröffentlichungen der letzten Tage gewünscht, die jede Ausgewogenheit haben vermissen lassen. Fortschritte werden darin nicht zur Kenntnis genommen. Stattdessen wird alles schlechtgeredet. Eine Pressemitteilung, die uns heute erreicht hat, zeigt genau dies. Darin heißt es, die CSU verweigere sich einer menschenwürdigen Neuregelung. Im Klartext heißt das: Die Neuregelung ist menschenunwürdig. Wer so etwas behauptet, dem geht es offenbar nur um Opposition und nicht um eine Verbesserung der Situation. Das ist sehr bedauerlich und muss von uns zurückgewiesen werden.

Meine Damen und Herren, ich darf zusammenfassen: Der Gesetzentwurf zur Änderung des Aufnahmegesetzes ist ein großer und wichtiger Schritt, ja ein Quantensprung für all jene, die in einer echten Notlage zu uns kommen. Wir werden deshalb der Gesetzesänderung gerne und aus Überzeugung zustimmen.

(Beifall bei der CSU)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Vielen Dank, Herr Kollege. Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Weikert. Bitte sehr.

Angelika Weikert (SPD): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Kollege Seidenath, es wird Sie nicht verwundern, dass wir es ein wenig anders einschätzen als Sie. In den Diskussionen im Ausschuss, die Sie schon hervorgehoben haben, haben wir das bereits deutlich gemacht.

Ich stimme in einem mit Ihnen überein - das möchte ich meinen kurzen Ausführungen voranstellen -, nämlich im allgemeinen Dank an die vielen ehren- und hauptamtlichen Helfer, die es im Bereich der Gemeinschaftsunterkünfte und im gesamten Bereich der Flüchtlingsberatung gibt. Das ist eine ganz schwierige Aufgabe. Sie sind mit Menschen konfrontiert. In den Gemeinschaftsunterkünften gibt es auch immer wieder Vorfälle. Ich glaube, das können wir gar nicht genügend würdigen. Herr Seidenath, insoweit stimme ich mit Ihnen überein.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Jetzt zu dem Gesetzentwurf. Wie wir bereits im Ausschuss deutlich gemacht haben, ist uns der Gedanke des Gesetzentwurfs zu stark an asylopolitischen und zu wenig an sozialen und humanitären Grundsätzen ausgerichtet. Ich drücke es jetzt genau so aus. Deshalb werden wir dem Gesetzentwurf nicht zustimmen. Der große Geist dieses Gesetzentwurfs stammt

- das ist meine tiefe Überzeugung - eher aus dem Innenministerium als aus dem Sozialministerium.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD - Dr. Hans Jürgen Fahn (FREIE WÄHLER): Das ist auch so! Ja!)

Dahinter steht immer noch die Haltung, dass man den Menschen den Aufenthalt so unangenehm wie möglich macht, damit sie das Land möglichst schnell wieder verlassen. Die Erleichterungen, die Sie, Herr Seidenath, gerade hervorgehoben haben, werden in dem Gesetzentwurf durch viele bürokratische Hürden eingeschränkt. Ich bleibe bei einem einzigen Beispiel und bitte Sie, Kolleginnen und Kollegen, das nachzuvollziehen. Eine Familie, die nach Ihrem Gesetzentwurf ausziehen kann, muss erst eine konkrete Wohnung vorweisen, bevor sie tatsächlich ausziehen kann. Ich bitte Sie! Wie schafft es eine Familie aus dem Iran, aus dem Irak oder aus Afghanistan mit vielleicht drei oder vier Kindern in München, in Nürnberg, aber auch in anderen Städten, sich selbst eine Wohnung zu besorgen? Aber erst wenn sie das geschafft hat, bekommt sie die Auszugsgenehmigung.

Kolleginnen und Kollegen, die Art und Weise, wie wir mit Flüchtlingen und Asylbewerbern umgehen - ich kann sehr wohl zwischen diesen beiden Begrifflichkeiten unterscheiden -, ist nicht nur etwas, was das Land Bayern freiwillig tut, sondern das Land tut es aufgrund internationaler Verpflichtungen und aufgrund von Verpflichtungen gegenüber dem Bund. Ich sage nur: Die Verteilung erfolgt nach dem Königsberger Schlüssel. Es gibt auch eine Verpflichtung Europa gegenüber. Dies ist also Verpflichtung, keine freiwillige Leistung.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Ich darf an dieser Stelle noch einmal daran erinnern, dass nur ein ganz geringer Teil der weltweiten Flüchtlingsbewegungen überhaupt Bayern, Deutschland und Europa erfasst. Die meisten Flüchtlinge gehen in arme Länder, wo man noch nicht einmal eine Hütte hat, die man mit den neu Angekommenen teilen kann. Deshalb muss sich Bayern, muss sich die Bundesrepublik Deutschland an der humanitären Ausgestaltung messen lassen.

Da sage ich Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen der CSU und FDP, etwas ganz Schönes. In dieser Frage hat sich der Geist nämlich schon lange geändert. Ihr Integrationsbeauftragter Martin Neumeyer - hallo, Herr Neumeyer - hat vor ein paar Tagen allen Kommunen eine Arbeitshilfe geschickt. Ich habe sie mir kopiert. Diese Arbeitshilfe ist im Landkreis Hersfeld-Rotenburg mit Mitteln des Europäischen Sozialfonds, mit Mitteln des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales entstanden und hat die klare Botschaft,

dass es sich lohnt, sowohl wenn man die Kosten anschaut als auch wenn man die Zukunft unserer Gesellschaft anschaut, positiv auf Flüchtlinge zuzugehen, sie ganz früh zu integrieren, sich ganz schnell darum zu kümmern, dass sie eine Arbeit aufnehmen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Das sind klare Integrationsmaßnahmen. Herr Neumeyer, Sie kennen das. Es wurde ausgerechnet, dass es sogar weniger kostet, wenn wir uns frühzeitig um Integrationsmaßnahmen bemühen.

Die Broschüre gebe ich Ihnen gerne mit. Lesen Sie sie durch. Das Fazit ist wunderbar. Es ist ein eindeutiges Plädoyer. Aufgrund unserer demografischen Entwicklung und auch des Potenzials, das in Flüchtlingen steckt, lohnt es sich, sie zu integrieren, sich um sie zu kümmern.

Ein Allerletztes - meine Redezeit läuft ab -: Zum Schluss muss ich Ihnen zum Vorwurf machen, dass Sie in dem Gesetzentwurf nicht ausreichend berücksichtigen, dass eindeutig festgestellt ist, dass ein langer Aufenthalt in Gemeinschaftsunterkünften krank macht.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Das hat die Anhörung ergeben. Das wird uns von allen Medizinern bestätigt. Es ist auch im Zusammenhang mit den Vorfällen in Würzburg und den jüngsten Vorfällen in der Bayernkaserne deutlich geworden. Ich sage das, obwohl ich wirklich vorsichtig damit umgehe. Die Kollegin Stachowitz und ich waren dort und haben mit den Flüchtlingen geredet. Das geht so nicht. Auch vier Jahre sind deutlich zu lang. Wenn Sie nichts anderes finden, müssen Sie viele Begleitprogramme anbieten. Fangen Sie an, die Menschen offen aufzunehmen, sie durch Sprachkurse zu unterstützen und sie ein Stück weit zu integrieren. Das trägt zum Selbstbewusstsein der Flüchtlinge bei.

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Frau Kollegin!

Angelika Weikert (SPD): Letzter Satz: Selbst wenn sie Deutschland irgendwann wieder verlassen müssen, sind sie gute Botschafter für die Bundesrepublik und Bayern. Wir sind ein Exportland und können gute Botschafter gebrauchen. - Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Danke schön, Frau Kollegin Weikert. Jetzt kommt Kollege Dr. Fahn zu Wort. Bitte sehr, Herr Kollege.

Dr. Hans Jürgen Fahn (FREIE WÄHLER): (Vom Redner nicht autorisiert) Herr Seidenath, Sie haben von einem Quantensprung gesprochen. Diese Meinung teilen wir leider nicht. Wir meinen, es ist ein Sprung, aber maximal ein Schneckensprung daraus geworden.

(Dr. Otto Bertermann (FDP): Eine Schnecke springt doch überhaupt nicht!)

- In Anführungszeichen, Herr Kollege Bertermann. - Natürlich gibt es kleine Fortschritte: die Leitlinien, die erlassen worden sind, oder auch die Lockerung der Residenzpflicht. Das wollen wir nicht bestreiten. Aber wir merken: Es dauert viel zu lang. Die Anhörung fand im Jahr 2009 statt, das Gesetz wurde am 14. Juli 2010 zum ersten Mal beraten, und jetzt haben wir schon 2012. Ob wir bis zur Landtagswahl überhaupt noch die Umsetzung erleben, wage ich zu bezweifeln, meine Damen und Herren.

Dann hat Herr Seidenath eine Veröffentlichung kritisiert - wahrscheinlich ist sie vom Flüchtlingsrat -, in der von einer "menschenunwürdigen Politik" die Rede ist. Dazu zitiere ich Ihnen einmal andere Personen, die Sie vielleicht mehr respektieren, auch Bischöfe. Bischof Dr. Friedhelm Hofmann aus Würzburg sagt, die Lebenssituation der Asylbewerber sei deprimierend; die Menschenwürde dürfe nicht auf der Strecke bleiben; die Aufenthalte in der Gemeinschaftsunterkunft müssten unbedingt verkürzt werden. Oder Dr. August Stich, Chefarzt der Missionsärztlichen Klinik in Würzburg, sagt: "Das System in Bayern an sich ist menschenverachtend." Die medizinische Versorgung sei unzureichend. Dies ist vor circa drei Wochen gesagt worden. Rainer Beer schrieb einen Brief an die Frau Staatsministerin und sagte ebenfalls: Den meisten Asylbewerbern fehlt die erforderliche medizinische Betreuung. Deutsch lernen zu dürfen muss Standard für Flüchtlinge in Bayern werden. Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm sagte, solche Unterkünfte dürften keine dauerhafte Lösung sein. Der Coburger Landrat Michael Busch - schon zwei Jahre ist das im Ausschuss - hat ein Konzept für eine dezentrale Unterbringung der Asylbewerber mit Unterstützung aller 17 Bürgermeister ohne zusätzliche Kosten für die Staatsregierung entwickelt. Das Ergebnis: Im Sozialausschuss sowie vom Sozialministerium wurde es abgelehnt. Das ist einfach schade, denn gerade dezentrale Unterbringung ist viel besser als die zentrale in Massenunterkünften. Wir sind für dezentrale Unterbringung.

Außerdem, Herr Seidenath, wenn Sie das kritisieren: Es gibt Fernsehsendungen; zum Beispiel hat "Kontraste" letzte Woche sechs Minuten über die Gemeinschaftsunterkünfte berichtet. Das war nicht gerade po-

sitiv für die bayerische Asylpolitik. Auch das Bayerische Fernsehen hat letzte Woche in Würzburg und Aschaffenburg gedreht und wird am Dienstag über die bayerische Asylpolitik berichten sowie über die Probleme und Defizite, die dabei bestehen.

Der Gesetzentwurf ist sicherlich ein kleiner Fortschritt, und ich möchte ausdrücklich betonen: Das hat die FDP erreicht. So richtig freuen kann sich die FDP auch nicht, aber immerhin: Ein kleiner Fortschritt ist es.

Es gibt jedoch inzwischen auch schon andere Kommunalpolitiker. Beispielsweise hat der Würzburger Stadtrat letzte Woche ein Zehn-Punkte-Programm mit Verbesserungen für die Asylbewerber verabschiedet, in dem es unter anderem darum geht, dass Essenspakete abgeschafft werden. Auch die CSU im Würzburger Stadtrat hat dafür gestimmt. So etwas müssen wir auch einmal im Landtag haben, damit es hier konkret verabschiedet wird.

Wir von den FREIEN WÄHLERN haben einen Gesetzentwurf eingebracht. Wir wollen, dass Asylanten maximal ein Jahr in der Unterkunft wohnen und sich dann Wohnungen suchen dürfen, und bei denjenigen, die ausziehen dürfen, darf sich dies nicht mehr auf Familien mit Kindern beschränken, sondern es muss sich auch auf andere Personen wie Alleinerziehende, Senioren und andere größere Personengruppen beziehen.

Ein Punkt, der mir besonders wichtig ist, ist die Begrenzung der Lagerfrist auf ein Jahr. Aber die bayerische Asylpolitik will nach wie vor die Ausreisefähigkeit fördern; so stand es auch immer in den Regelungen. Ich glaube, die Frau Staatsministerin wollte etwas anderes; aber Innenminister Herrmann hat sich durchgesetzt. So stand es in allen Medien, obwohl ein Großteil der Flüchtlinge schon sehr lange in Bayern lebt. Ich hatte eine Schriftliche Anfrage an Frau Haderthauer gestellt. Darin habe ich gefragt: Wie viele Asylbewerber wohnen 5, 10 oder 15 Jahre hier? Konkret in Zahlen: 15 % aller Asylbewerber in Bayern - das sind 1.576 Menschen - leben länger als fünf Jahre in Bayern, und 400 sogar länger als zehn Jahre. Für diese Personen ist die bisherige bayerische Asylpolitik gescheitert, das muss man klar sagen. In diesen Fällen wären unbedingt Integrationsmaßnahmen - an erster Stelle steht dabei der kostenlose Deutschunterricht - notwendig. Ich erinnere auch an den evangelischen Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm, der sagte, wir brauchen ein Bleiberecht für integrierte Menschen. Kinder, die ihre Heimatsprache schon gar nicht mehr können, sollten hierbleiben dürfen.

Fazit: Der Gesetzentwurf der Staatsregierung ist für uns enttäuschend, bestenfalls ein laues Lüftchen. Es fehlen praxisnahe, unbürokratische Lösungen. Die Probleme der Flüchtlinge werden nur unzureichend gelöst. Vielleicht werden die Probleme der Koalition gelöst, aber wir sind noch guter Hoffnung, dass sich in Bayern vielleicht doch noch mehr bewegt, als es bisher der Fall ist. Deshalb müssen wir den Gesetzentwurf leider ablehnen. Ich habe jetzt 45 Sekunden überzogen, Entschuldigung!

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Wunderbar! Herzlichen Dank, Herr Kollege Dr. Fahn. - Die nächste Rednerin ist Frau Kollegin Ackermann; ihr folgt Frau Kollegin Brigitte Meyer. Bitte schön, Frau Ackermann.

Renate Ackermann (GRÜNE): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Seidenath, da haben Sie aber große Worte bemüht!

(Bernhard Seidenath (CSU): Zu Recht!)

Sie sind mit einem Quantensprung über den Meilenstein gesprungen und als Bettvorleger gelandet.

(Beifall der Abgeordneten Maria Scharfenberg (GRÜNE))

Nach drei Jahren Debatte über diesen Gesetzentwurf und ein Jahr nach dem - wie ich gehört habe - mühsam ausgehandelten Asylkompromiss kommt heute nun der Änderungsentwurf des Aufnahmegesetzes auf die Tagesordnung.

Schauen wir uns einmal den Stand an. Es gibt im Moment in Bayern 120 Flüchtlingslager für rund 9.000 Flüchtlinge, und die Lager sind voll. Flüchtlinge aus den Erstaufnahmeeinrichtungen können nicht ausziehen, da die Gemeinschaftsunterkünfte sie nicht aufnehmen können. Diese Situation ist hausgemacht; denn der Auszug aus den Gemeinschaftsunterkünften, damit wieder Platz würde, ist praktisch unmöglich, und er würde auch mit dem Änderungsentwurf unmöglich bleiben; denn die vorläufige Neuregelung, die im Vorgriff auf die Gesetzesänderung bereits im April 2011 in Kraft gesetzt wurde, zeigt sehr deutlich das Problem auf: dass nur eine Handvoll Flüchtlinge ausziehen konnten.

Der Gesetzentwurf bringt - das gestehe ich gern zu - eine Erleichterung: Das ist die Ausweitung der Residenzpflicht von den Kreisen auf die Bezirke. Das ist für die Flüchtlinge tatsächlich eine Erleichterung, das möchte ich hier ausdrücklich sagen. Es gibt auch eine Erleichterung für den Auszug von Familien, aber alle

anderen Flüchtlinge müssen sich Einzelfallprüfungen unterziehen. Für Flüchtlinge, die ihre Identität nicht offenlegen bzw. nicht offenlegen können - auch solche gibt es, da sie ihre Papiere aus den Heimatländern nicht bekommen, es sei denn, sie fahren hin, aber dann kommen sie natürlich nicht mehr zurück -, ist es vollkommen unmöglich, auszuziehen.

Weiterhin bleibt natürlich der Ermessensspielraum der Ausländerämter erhalten. Sie haben das als Positivum genannt. Ich halte es nicht für sehr positiv; denn wie wir wissen, gibt es durchaus sehr rigide handelnde Ausländerämter, die den Flüchtlingen große Schwierigkeiten machen. Der Auszug ist auch erst vier Jahre nach Abschluss des Asylverfahrens möglich. Das sind vier Jahre zu viel; denn wie bei der Anhörung vor drei Jahren, am 23.04.2009, von Ärzten, Juristen, Pfarrern und Wohlfahrtsverbänden deutlich gemacht wurde, ist die Unterbringung in Gemeinschaftsunterkünften "menschenunwürdig". Ich zitiere das Wort ganz bewusst. Es ist ein Zitat und nicht nur allein meine Meinung, sondern auch die Meinung des EU-Menschenrechtskommissars, der sich Gemeinschaftsunterkünfte angesehen und gesagt hat, die Verhältnisse in den Gemeinschaftsunterkünften seien untragbar. Daran hat sich bis zum heutigen Tag nichts geändert.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Der Gesetzentwurf bleibt extrem bürokratisch, entmündigend und von Misstrauen geprägt. Ich nenne Ihnen ein Beispiel, es ist vorhin gerade angesprochen worden; allerdings war es noch ein wenig zu einfach:

(Alexander König (CSU): Das sind die ewig Unzufriedenen!)

Wenn jemand ausziehen darf, dann muss er vorher erst eine Wohnung nachweisen. Aber damit nicht genug, er braucht auch noch den Mietvertrag, obwohl teilweise noch in seinen Papieren steht, dass er keine Wohnung bekommen darf. Wenn er den Mietvertrag hat, muss er einen Antrag an den Bezirk richten. Dieser erkundigt sich dann beim Ausländeramt, und erst wenn dieses das Plazet gibt, kann er die Wohnung nehmen, und diese ist in der Zwischenzeit meist schon weg.

Wir haben einen eigenen Gesetzentwurf eingebracht. Dieser sieht den Auszug aus der Gemeinschaftsunterkunft spätestens nach einem Jahr vor und befürwortet die dezentrale Wohnsitznahme. Wir meinen, dass so die Integration gelingen kann. Wenn die Menschen mittendrin wohnen, entstehen in der heimischen Bevölkerung weniger Animositäten und Aggressionen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ihren Gesetzentwurf lehnen wir als ungeeignet ab. Er bestätigt nur Ihre Absicht, die Rückkehrwilligkeit von Flüchtlingen zu fördern, wie es so zynisch heißt.

(Beifall bei den GRÜNEN und den FREIEN WÄHLERN)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Vielen Dank, Frau Kollegin Ackermann. - Letzte Rednerin ist Frau Kollegin Brigitte Meyer. Bitte schön, Frau Kollegin Meyer.

Brigitte Meyer (FDP): Herr Präsident, meine verehrten Kolleginnen und Kollegen! Es war in der Tat ein langes Prozedere, das uns viel Kraft, Verhandlungsgeschick und Durchhaltevermögen gekostet hat und das heute endlich zu einem Abschluss gebracht werden soll. Zum 1. April soll die Änderung des Aufnahmegesetzes in Kraft treten, welche den schon 2010 hier im Landtag beschlossenen Asylkompromiss umsetzt. Dann können Familien nach Abschluss des Erstverfahrens sowie alle anderen Personen nach weiteren vier Jahren aus den Gemeinschaftsunterkünften ausziehen und eine eigene Wohnung beziehen. Vier Jahre sind in der Tat eine lange Zeit. Aber immerhin haben in Zukunft auch alleinstehende Männer die Möglichkeit, aus diesen Unterkünften auszuweichen.

Ich bin Realistin und Praktikerin genug, um zu wissen, dass es auch dann noch Schwierigkeiten geben wird. Aber ich möchte meine Redezeit in dieser abschließenden Beratung dazu nutzen, den Skeptikern der Verbesserungen ein wenig den Wind aus den Segeln zu nehmen und um breite Zustimmung auch bei ihnen zu werben.

Es wird immer wieder behauptet, das Gesetz sei nicht das Papier wert, auf dem es geschrieben stehe, da die Formulierungen so weit gefasst seien, dass kaum Flüchtlinge ausziehen könnten. Dazu stelle ich fest: Wir schreiben in Artikel 4 Absatz 4 in völliger Abkehr von der bisherigen Rechtslage - das kommt einem Paradigmenwechsel gleich - explizit das Recht zum Auszug für bestimmte Personengruppen fest. Das heißt gerade nicht, dass diesen Menschen der Auszug, wie es in dem im Moment noch gültigen AMS heißt, "in der Regel" gestattet werden soll - das war eine vorgezogene Verordnung -, sondern es gibt jetzt einen Rechtsanspruch. In Absatz 4 heißt es nämlich: "Zum Auszug aus der Gemeinschaftsunterkunft berechtigt sind ..."

Zu den Ausnahmen in Absatz 5: Die Hürde zur Bejahung dieser Ausnahmen wurde - im Vergleich zu dem noch gültigen AMS - deutlich erhöht. Es müssen nun erhebliche Verstöße der auszugsberechtigten Personen vorliegen, nicht jeder Verstoß ist automatisch re-

levant. Unter Absatz 5 Nummer 2 sind selbstverständlich nur die Personen gemeint, denen es unter den gegebenen Umständen überhaupt zumutbar ist, an der Identitätsaufklärung oder bei sonstigen Pflichten mitzuwirken. Wenn jemand mit der Passvorlage wieder abgeschoben werden kann, dann ist das ein solcher Fall.

Dem Nachweis für das Vorliegen eines Ausnahmegrundes nach Absatz 5 hat nunmehr die Behörde zu führen. Lässt sich nicht sicher feststellen, ob eine Person vorwerfbar nicht hinreichend an der Aufklärung ihrer Identität mitgewirkt hat, so ist Absatz 5 nicht anzuwenden.

Abschließend eine Anmerkung zu dem größten Missverständnis: Selbst wenn die Behörde das Vorliegen eines Ausnahmegrundes nach Absatz 5 bejaht, ergibt sich daraus noch kein Automatismus in dem Sinne, dass ein Auszug nicht mehr infrage kommt. Dann steigt die Behörde in die Einzelfallprüfung ein. In die Ermessensausübung sind sämtliche Umstände des Einzelfalls einzubeziehen. Zu berücksichtigen sind zum Beispiel das Wohl der Familie und die konkreten Wohnverhältnisse in der Gemeinschaftsunterkunft. Bei Letzterem geht es insbesondere darum, ob die Leitlinien des Ministeriums zu Art, Größe und Ausstattung erfüllt werden oder nicht. Erst am Ende dieser Prüfung ergeht die Entscheidung. Ablehnungen müssen zukünftig wirklich begründet sein. Das ist eine erhebliche Änderung.

Wie Sie alle wissen, ist diese Gesetzesänderung das Ergebnis eines langen Kompromissweges. Es ist klar, dass die FDP-Landtagsfraktion gern mehr erreicht hätte. Doch wie das Wort "Kompromiss" schon ausdrückt: Es ist eine Einigung. Beide Seiten mussten Zugeständnisse machen. Ohne Zugeständnisse an unseren Koalitionspartner gäbe es bis heute nicht die Möglichkeit der privaten Wohnsitznahme.

(Beifall bei der FDP)

Wir brauchen jetzt die Mithilfe aller, damit das Gesetz tatsächlich draußen mit Leben erfüllt werden kann.

An dieser Stelle möchte ich den Wohlfahrtsverbänden und allen Menschen, die sich in den Einrichtungen engagieren - manchmal weit über die Grenzen ihrer Kraft hinaus -, ein herzliches Dankeschön sagen. Damit die Asylberatungsstellen vor Ort die notwendige Beratung und Unterstützung besser leisten können, haben wir Liberale uns dafür eingesetzt, dass die Mittel hierfür im Rahmen des Nachtragshaushalts um 1,2 Millionen Euro aufgestockt werden. Wir sind sehr dankbar dafür, dass das geglückt ist.

(Beifall bei der FDP)

Auch wenn es noch viele Möglichkeiten für Verbesserungen im Bereich der Asylpolitik in unserem Bayernland gibt, bin ich doch über das Erreichte froh. Ich werbe wirklich eindringlich auch bei Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Opposition, um Unterstützung. Überlegen Sie es sich noch einmal! Die Alternative für die Menschen draußen in den Einrichtungen wäre im Moment, dass alles so bleibt, wie es ist. Das können Sie nicht ernsthaft wollen.

(Beifall bei der FDP)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Vielen Dank, Frau Kollegin Meyer. - Die Aussprache ist geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung.

Der Abstimmung liegen der Gesetzentwurf auf Drucksache 16/10612 und die Beschlussempfehlung des federführenden Ausschusses auf Drucksache 16/11817 zugrunde. Der federführende Ausschuss empfiehlt die unveränderte Annahme. Wer dem Gesetzentwurf zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Damit ist das mit den Stimmen von CSU und FDP gegen die Stimmen von SPD, FREIEN WÄHLERN und GRÜNEN so beschlossen.

Ein Antrag auf Dritte Lesung ist nicht gestellt worden. Deswegen führen wir sofort die Schlussabstimmung durch. Ich schlage vor, dass sie in einfacher Form durchgeführt wird. - Widerspruch erhebt sich nicht.

Wer dem Gesetzentwurf seine Zustimmung geben will, den bitte ich, sich jetzt vom Platz zu erheben. - Das sind die Kolleginnen und Kollegen der CSU-Fraktion und der FDP-Fraktion. Wer dagegen stimmt, den bitte ich nunmehr, sich vom Platz zu erheben. - Das sind die Kolleginnen und Kollegen der SPD, der FREIEN WÄHLER und der GRÜNEN. Stimmenthaltungen? - Keine. Damit ist das Gesetz so angenommen.

(Beifall bei der FDP)

Es trägt den Titel: "Gesetz zur Änderung des Aufnahmegesetzes".

Ich rufe Tagesordnungspunkt 7 auf:

**Antrag der Staatsregierung
auf Zustimmung zum Zweiten Abkommen zur
Änderung des Abkommens über die Zentralstelle
der Länder für Gesundheitsschutz bei
Arzneimitteln und Medizinprodukten
(Drs. 16/11089)
- Zweite Lesung -**

Eine Aussprache hierzu findet nicht statt. Wir kommen sofort zur Abstimmung. Der Abstimmung liegen der

Staatsvertrag auf Drucksache 16/11089 und die Beschlussempfehlung des federführenden Ausschusses auf Drucksache 16/11814 zugrunde. Gemäß § 58 der Geschäftsordnung kann die Abstimmung nur über den gesamten Staatsvertrag erfolgen. Der federführende Ausschuss empfiehlt Zustimmung. Wer dem Staatsvertrag zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Kolleginnen und Kollegen der CSU, der FDP, der SPD, der FREIEN WÄHLER und der GRÜNEN. Gegenstimmen? - Gegenstimmen sehe ich nicht. Stimmenthaltungen? - Keine. Dem Staatsvertrag ist damit zugestimmt worden.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 8 a auf:

Gesetzentwurf der Staatsregierung zur Änderung des Bayerischen Gesetzes über das Erziehungs- und Unterrichtswesen, des Bayerischen Schulfinanzierungsgesetzes und weiterer Vorschriften (Drs. 16/11627) - Erste Lesung -

Dieser Gesetzentwurf soll ohne Aussprache an den federführenden Ausschuss für Bildung, Jugend und Sport überwiesen werden. Gibt es hinsichtlich des Zuweisungsvorschlags Änderungswünsche? - Das ist nicht der Fall.

Dann kommen wir zur Beschlussfassung über die Zuweisung. Wer mit der Überweisung an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Sport einverstanden ist, den bitte ich um ein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Es ist so beschlossen.

Ich erlaube mir, Tagesordnungspunkt 8 c vorzuziehen:

Gesetzentwurf der Abgeordneten Oliver Jörg, Petra Dettenhöfer, Karl Freller u. a. (CSU), Tobias Thalhammer, Dr. Annette Bulfon, Julika Sandt u. a. und Fraktion (FDP) zur Änderung des Bayerischen Hochschulgesetzes (Drs. 16/11534) - Erste Lesung -

Es wurde zwischen den Fraktionen verabredet, dass ohne Aussprache abgestimmt wird. Es geht lediglich darum, den Gesetzentwurf an den Ausschuss für Hochschule, Forschung und Kultur zu verweisen. Besteht damit Einverständnis? - Das ist der Fall.

Dann komme ich zurück zu Tagesordnungspunkt 8 b, den ich damit aufrufe. Das ist unser letzter Tagesordnungspunkt für heute.

Gesetzentwurf der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Martin Runge, Ulrike Gote u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) zur Änderung des Bayerischen Pflege- und Wohnqualitätsgesetzes (Drs. 16/11421) - Erste Lesung -

Der Gesetzentwurf wird vonseiten der Antragsteller begründet. Ich gebe dazu Frau Kollegin Schopper das Wort. Ihr folgt dann Herr Kollege Unterländer. Bitte schön, Frau Kollegin Schopper.

Theresa Schopper (GRÜNE): (Von der Rednerin nicht autorisiert) Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Ich weiß, dass wir beim letzten Tagesordnungspunkt sind und es Sie nach Hause drängt. Ich will den Antrag auch nicht in epischer Breite darstellen. Mir geht es aber darum, den Gesetzentwurf von unserer Seite aus zu begründen. Die Notwendigkeit, diesen Gesetzentwurf einzubringen, resultiert aus einem Rechtsstreit.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Der Bayerische Verwaltungsgerichtshof hat am 9. Januar 2012 entschieden, dass die Prüfberichte, die aus den Prüfungen, den Pflegeeinrichtungen oder den Behinderteneinrichtungen resultieren, nicht mehr öffentlich gemacht werden können. Ein privater Träger hat gegen die Stadt München und die Stadt Regensburg geklagt. Dort war es bisher üblich, dass die Prüfberichte eingestellt werden. Die Veröffentlichung der Prüfberichte ist ein wichtiger Beitrag zur Transparenz, um öffentlich zu machen, wie die Qualität in den Einrichtungen ist. Bisher war das so Usus und gängige Praxis. Das ist untersagt worden. Das haben wir sehr bedauert.

Wir haben jetzt das Urteil nachgelesen, um zu ergründen, wo die Regelungslücke entsteht, aus der sich die Rechtsprechung ableitet. Deshalb haben wir diesen Gesetzentwurf eingebracht. Wir wollen politisch forcieren, dass wieder eine Möglichkeit besteht, die Berichte über die Prüfungen, die die Heimaufsicht in München, in Regensburg, aber auch anderswo durchführt, zu veröffentlichen. Wir glauben nämlich, dass bei bloßer Freiwilligkeit der Gute den Bericht einstellt, der Schlechte es jedoch bleiben lässt. Der Angehörige weiß dann nicht Bescheid. Ich glaube, dass es sinnvoll ist, wenn die Veröffentlichung der Prüfberichte zur Pflicht wird.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Deswegen haben wir unseren Gesetzentwurf eingebracht. Ich glaube, dieses Anliegen stößt auf breite Resonanz. Ich möchte aus der Regierungserklärung der Ministerin von heute Morgen zitieren, in der sie im

Grunde beschrieben hat, dass die Qualität der Pflege in Bayern nach dem Bayerischen Pflege- und Wohnqualitätsgesetz durch Prüfungen der Fachstellen für Pflege- und Behinderteneinrichtungen festgestellt wird und dass durch den bayerischen Leitprüffaden die Ergebnisqualität und nicht die bloße Dokumentation erfasst wird. Gute Träger sorgen selbst dafür, dass ihre Prüfberichte der Öffentlichkeit und damit dem Verbraucher zur Verfügung stehen. Ziel von Frau Haderthauer ist es, die Veröffentlichung aller Prüfberichte durchzusetzen. Dazu hat sie jetzt Gelegenheit, da wir einen entsprechenden Gesetzentwurf einbringen, womit eine Gesetzeslücke geschlossen werden kann. Das ist unsere Reaktion auf die Ohrfeige, die der bayerische Gesetzgeber vom Verwaltungsgerichtshof bekommen hat.

Frau Haderthauer sagt auch noch, dass sie nicht bereit sei, Abstriche an der bayerischen Qualitätsprüfung vorzunehmen. Damit sind wir auch einverstanden. Die Qualität und die Transparenz sind gefragt. Wir wissen, dass Pflege eine sehr sensible Angelegenheit ist. Ich glaube daher, dass wir mit diesem Gesetzentwurf die Möglichkeit schaffen sollten, dass die Prüfberichte tatsächlich öffentlich sind. Deswegen bitte ich Sie um Unterstützung für unser Anliegen, das nicht nur ein Anliegen ausschließlich der GRÜNEN, sondern, wie ich hoffe, des gesamten Hauses ist.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Nächster Redner ist Herr Kollege Unterländer. Ihm folgt dann Frau Kollegin Steiger. Bitte schön, Herr Kollege Unterländer.

Joachim Unterländer (CSU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Kollegin Schopper hat die Situation völlig richtig dargestellt und beschrieben. Aufgrund eines Beschlusses des Bayerischen Verwaltungsgerichtshofes muss eine stärkere inhaltliche Konkretisierung der mit den Heimnachschauberöffentlichungen verbundenen Tätigkeiten erfolgen. Daraus müssen die entsprechenden Konsequenzen gezogen werden. Es ist nur im Interesse der Betroffenen, der Angehörigen, der Bewohner und meines Erachtens auch der Träger, sich weiterhin am bewährten Kurs zu orientieren, ihn fortzuführen und fortzusetzen, um möglichst große Transparenz in stationären Einrichtungen zu haben. Im Übrigen gibt es auch gegenteilige Beschlüsse - das sei noch kurz vermerkt - eines Verwaltungsgerichtes, das die Lage juristisch anders beurteilt hat. Darauf möchte ich auch hinweisen.

Nachdem dies auch in München ein Thema war, hat das Kreisverwaltungsreferat der Landeshauptstadt

München darauf hingewiesen, dass weitgehend alle Träger bereit sind, die Veröffentlichung unabhängig von der rechtlichen Situation weiter vorzunehmen.

Unser gemeinsames Ziel muss es sein, den VGH-Beschluss eins zu eins umzusetzen und die bewährte Konzeption vollständig aufrechtzuerhalten. Wir werden sehen, ob dies mit dem Gesetzentwurf der GRÜNEN möglich ist. Wir werden darüber im federführenden Ausschuss und darüber hinaus intensiv miteinander beraten. Das ist wichtig; das ist notwendig.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Ich gebe das Wort Frau Kollegin Steiger. Danach kommt Herr Professor Bauer. Bitte schön, Frau Kollegin Steiger.

Christa Steiger (SPD): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Das VGH-Urteil ist zur Klarstellung wichtig und notwendig gewesen, auch wenn es manchem vielleicht nicht so gut gefällt. Wir stehen dem Gesetzentwurf der GRÜNEN positiv gegenüber; denn wenn man, wie von der Ministerin immer angekündigt, Transparenz will, dann muss man auch handeln. Es bedarf einer Nachbesserung des Bayerischen Pflege- und Wohnqualitätsgesetzes der Bayerischen Staatsregierung. Das hat sich jetzt herausgestellt. Auch wenn viele Träger von Altenpflegeheimen die Prüfberichte freiwillig einstellen, so tun dies doch nicht alle. Transparenz heißt, dass alle ihre Berichte einstellen. Wenn sie das nicht selbst tun, ist es wichtig und notwendig, dass dies die Kreisverwaltungsbehörden tun, auch mit einer entsprechenden Stellungnahme der Träger, wie im Gesetzentwurf geschildert.

Wir stehen dem auch deshalb sehr positiv gegenüber, weil wir bereits am 26. Januar in unserem Antragspaket zum Pflegerettungsschirm für die Pflege einen diesbezüglichen Antrag gestellt haben, mit dem wir die Staatsregierung aufgefordert haben, die Veröffentlichung von Prüfberichten über stationäre Pflegeeinrichtungen auch durch die für die Prüfung zuständigen Behörden zu ermöglichen.

Ich meine, Weiteres ist in der Diskussion im Ausschuss zu erledigen. Wir werden dann schauen, wo wir im Pflege- und Wohnqualitätsgesetz die Schrauben drehen müssen. Dafür steht dann auch die entsprechende Zeit zur Verfügung.

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Nächster Redner ist Herr Kollege Dr. Bauer. Danach kommt Frau Kollegin Meyer. Bitte schön, Herr Kollege.

Prof. (Univ. Lima) Dr. Peter Bauer (FREIE WÄHLER): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen

und Kollegen! Natürlich muss das VGH-Urteil umgesetzt werden. Dennoch erlaube ich mir, dazu einige Anmerkungen zu machen. Probleme in Pflegeheimen beschäftigen uns immer wieder. Ich möchte besonders darauf hinweisen, dass es erfreulicherweise doch sehr viele gute Einrichtungen gibt, die sich täglich liebevoll und auch qualitativ hochwertig um die zu Pflegenden kümmern. Natürlich gibt es auch schwarze Schafe. Ich warne aber davor, per se alle Einrichtungen unter einen Generalverdacht zu stellen.

Angehörige müssen die schwere Entscheidung treffen, ihre Eltern, Großeltern oder nahe Verwandte in die Obhut einer Pflegeeinrichtung zu geben. Sie tragen bei dieser Entscheidung eine große Verantwortung. Diese schwere Entscheidung erfordert deshalb umfassende Informationen. Nur auf der Basis fundierter Informationen, auf die man auch vertrauen kann, kann die richtige Entscheidung getroffen werden. Kolleginnen und Kollegen, deshalb müssen alle Fakten auf den Tisch. Wir brauchen im System Transparenz, Vergleichbarkeit, Ehrlichkeit und Nachhaltigkeit. Wir FREIEN WÄHLER sprechen uns deshalb grundsätzlich für die Veröffentlichung der Prüfberichte aus.

Eines sollte uns auch ganz klar und deutlich werden: Diese Prüfberichte stellen lediglich eine zeitlich befristete Momentaufnahme dar. Auch darüber sollten wir im Ausschuss ausführlich reden.

Zudem stellt sich für uns die Frage, inwieweit eine Veröffentlichung in vollem Umfang notwendig ist. Nach Ansicht der FREIEN WÄHLER würde es ausreichen, einige besonders wichtige Punkte herauszugreifen und zu veröffentlichen; denn es macht überhaupt keinen Sinn, wenn sich ein Betroffener, der auf der Suche nach einer geeigneten Einrichtung ist, durch Hunderte Seiten solcher Prüfberichte kämpfen muss. Das wäre kontraproduktiv, würde von den wichtigsten Punkten ablenken und mehr verschleiern als aufzeigen. Eine Verbesserung des Informationsstandes ist nicht gegeben, wenn man mit so viel Material zugehüttet wird.

Das Ziel der FREIEN WÄHLER ist ganz klar: Wir wollen die bestmögliche Versorgung für die zu Pflegen-

den. Dafür brauchen wir Transparenz, Vergleichbarkeit und einen entsprechenden Beitrag.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Die letzte Rednerin für heute ist Frau Kollegin Meyer. Ihre Bühne, Frau Kollegin.

Brigitte Meyer (FDP): Verehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Als Letzte in dieser Runde muss ich nicht noch einmal alles wiederholen, was von den Vorrednern schon gesagt wurde. Der Sachverhalt wurde von Frau Schopper eindrucksvoll erklärt.

Im Ziel sind wir uns eigentlich alle einig. Um eine wirkliche Lösung zu finden, ist das Staatsministerium derzeit dabei, einen Gesetzentwurf zu erarbeiten, der sich streng an den Vorgaben des Verwaltungsgesichtsurteils orientiert. Wir werden den vorliegenden Gesetzentwurf im Ausschuss beraten. Wir werden auch über den Gesetzentwurf der Staatsregierung im Ausschuss diskutieren und darüber entscheiden.

Ich glaube, dass wir uns bei diesen Beratungen in weiten Teilen einig sein werden. Da die eigentliche Diskussion noch in den Ausschüssen stattfinden wird, möchte ich es an dieser Stelle dabei belassen.

(Beifall bei der FDP und der CSU)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Die Aussprache ist damit geschlossen. Im Einvernehmen mit dem Ältestenrat schlage ich vor, den Gesetzentwurf dem Ausschuss für Soziales, Familie und Arbeit als federführendem Ausschuss zu überweisen. Besteht damit Einverständnis? - Das ist der Fall.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie haben Glück gehabt; denn wir waren fleißig. Die Tagesordnung ist erledigt. Ich darf die Sitzung schließen. Kommen Sie gut nach Hause.

(Schluss: 18.12 Uhr)

Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung am 15.03.2012 zum Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Dr. Karl Vetter u. a. und Fraktion FREIE WÄHLER; "Praxisgebühr" abschaffen! (Drucksache 16/11863)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich	Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Ackermann Renate	X			Görlitz Erika			
Aiwanger Hubert	X			Dr. Goppel Thomas		X	
Arnold Horst	X			Gote Ulrike	X		
Aures Inge	X			Gottstein Eva			
Bachhuber Martin		X		Güll Martin	X		
Prof. Dr. Barfuß Georg				Güller Harald			
Prof. (Univ. Lima) Dr. Bauer Peter	X			Freiherr von Gumppenberg Dietrich		X	
Prof. Dr. Bausback Winfried		X		Guttenberger Petra		X	
Bause Margarete	X			Hacker Thomas		X	
Dr. Beckstein Günther				Haderthauer Christine		X	
Dr. Bernhard Otmar		X		Halbleib Volkmar	X		
Dr. Bertermann Otto		X		Hallitzky Eike	X		
Dr. Beyer Thomas				Hanisch Joachim	X		
Biechl Annemarie		X		Hartmann Ludwig			
Biedefeld Susann	X			Heckner Ingrid		X	
Blume Markus		X		Heike Jürgen W.		X	
Bocklet Reinhold		X		Herold Hans		X	
Breitschwert Klaus Dieter		X		Dr. Herrmann Florian		X	
Brendel-Fischer Gudrun		X		Herrmann Joachim			
Brunner Helmut				Dr. Herz Leopold	X		
Dr. Bulfon Annette		X		Hessel Katja			
Dechant Thomas		X		Dr. Heubisch Wolfgang			
Dettenhöfer Petra		X		Hintersberger Johannes			
Dittmar Sabine	X			Huber Erwin		X	
Dodell Renate		X		Dr. Huber Marcel		X	
Donhauser Heinz		X		Dr. Hünnerkopf Otto		X	
Dr. Dürr Sepp	X			Huml Melanie			
Eck Gerhard				Imhof Hermann		X	
Eckstein Kurt		X		Jörg Oliver		X	
Eisenreich Georg		X		Jung Claudia			
Dr. Fahn Hans Jürgen	X			Kamm Christine			
Fahrenschon Georg				Karl Annette	X		
Felbinger Günther	X			Kiesel Robert		X	
Dr. Fischer Andreas			X	Klein Karsten		X	
Dr. Förster Linus				Kobler Konrad		X	
Franke Anne	X			König Alexander		X	
Freller Karl		X		Kohnen Natascha			
Füracker Albert		X		Kränzle Bernd		X	
Prof. Dr. Gantzer Peter Paul	X			Kreuzer Thomas			
Gehring Thomas				Ländner Manfred		X	
Glauber Thorsten				Freiherr von Lerchenfeld Ludwig		X	
Goderbauer Gertraud		X		Graf von und zu Lerchenfeld Philipp		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Lorenz Andreas		X	
Prof. Männle Ursula		X	
Dr. Magerl Christian	X		
Maget Franz	X		
Matschl Christa		X	
Dr. Merk Beate			
Meyer Brigitte		X	
Meyer Peter	X		
Miller Josef		X	
Müller Ulrike	X		
Mütze Thomas	X		
Muthmann Alexander	X		
Naaß Christa	X		
Nadler Walter			
Neumeyer Martin		X	
Nöth Eduard		X	
Noichl Maria	X		
Pachner Reinhard			
Dr. Pauli Gabriele	X		
Perlak Reinhold	X		
Pfaffmann Hans-Ulrich	X		
Prof. Dr. Piazolo Michael	X		
Pohl Bernhard	X		
Pointner Mannfred	X		
Pranghofer Karin			
Pschierer Franz Josef			
Dr. Rabenstein Christoph	X		
Radwan Alexander		X	
Reichhart Markus	X		
Reiß Tobias		X	
Richter Roland			
Dr. Rieger Franz		X	
Rinderspacher Markus			
Ritter Florian	X		
Rohde Jörg		X	
Roos Bernhard	X		
Rotter Eberhard		X	
Rudrof Heinrich		X	
Rüth Berthold		X	
Dr. Runge Martin	X		
Rupp Adelheid	X		
Sackmann Markus		X	
Sandt Julika			X
Sauter Alfred		X	
Scharfenberg Maria	X		
Schindler Franz	X		
Schmid Georg		X	
Schmid Peter		X	
Schmitt-Bussinger Helga	X		
Schneider Harald	X		
Schöffel Martin		X	
Schopper Theresa	X		

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Schorer Angelika			
Schreyer-Stäblein Kerstin		X	
Schuster Stefan	X		
Schweiger Tanja	X		
Schwimmer Jakob		X	
Seidenath Bernhard		X	
Sem Reserl		X	
Sibler Bernd		X	
Sinner Eberhard		X	
Dr. Söder Markus			
Sonnenholzner Kathrin	X		
Dr. Spaenle Ludwig		X	
Sprinkart Adi	X		
Stachowitz Diana	X		
Stahl Christine	X		
Stamm Barbara		X	
Stamm Claudia	X		
Steiger Christa	X		
Steiner Klaus		X	
Stewens Christa		X	
Stierstorfer Sylvia		X	
Stöttner Klaus		X	
Strehle Max		X	
Streibl Florian	X		
Strobl Reinhold	X		
Ströbel Jürgen		X	
Dr. Strohmayr Simone			
Taubeneder Walter		X	
Tausendfreund Susanna	X		
Thalhammer Tobias		X	
Tolle Simone	X		
Unterländer Joachim		X	
Dr. Vetter Karl	X		
Weidenbusch Ernst		X	
Weikert Angelika	X		
Dr. Weiß Bernd			
Dr. Weiß Manfred		X	
Dr. Wengert Paul			
Werner Hans Joachim	X		
Werner-Muggendorfer Johanna	X		
Widmann Jutta	X		
Wild Margit	X		
Will Renate			X
Winter Georg			
Winter Peter		X	
Wörner Ludwig	X		
Zacharias Isabell			
Zeil Martin		X	
Zeitler Otto		X	
Zellmeier Josef		X	
Dr. Zimmermann Thomas		X	
Gesamtsumme	64	84	3

Beschlussempfehlungen der Ausschüsse, die der Abstimmung über Verfassungsstreitigkeiten und die nicht einzeln zu beratenden Anträge zu Grunde gelegt wurden gem. § 59 Absatz 7 (Tagesordnungspunkt 4)

Es bedeuten:

- (E) einstimmige Zustimmungsempfehlung des Ausschusses
 (G) Zustimmungsempfehlung des Ausschusses mit Gegenstimmen
 (ENTH) Zustimmungsempfehlung des Ausschusses mit Enthaltungen oder Enthaltung einer Fraktion im Ausschuss
 (A) Ablehnungsempfehlung des Ausschusses oder Ablehnung einer Fraktion im Ausschuss
 (Z) Zustimmung einer Fraktion im Ausschuss

Verfassungsstreitigkeiten

1. Schreiben des Bundesverfassungsgerichts, Zweiter Senat, - Der Vorsitzende und Berichterstatter - (2 BvE 2/11) vom 19. Januar 2012 betreffend Verfahren über den Antrag festzustellen,
 1. Die Antragsgegnerin hat den Deutschen Bundestag und die Antragsteller zu 1. und zu 5. in ihren Rechten aus Art. 38 Abs. 1 Satz 2 und Art. 20 Abs. 2 Satz 2 des Grundgesetzes dadurch verletzt, dass sie die mit den schriftlichen Fragen Nr. 316 und 317 für den Monat Dezember vom 20. Dezember 2010 (Nr. 34 und 35 Bundestagsdrucksache 17/4350) erbetene Auskünfte unter Berufung auf verfassungsrechtlich nicht tragfähige Erwägungen verweigert oder nur unzureichend beantwortet hat. Die Antragsgegnerin ist verpflichtet, die in den parlamentarischen Anfragen erbetenen Auskünfte zu erteilen.
 2. Die Antragsgegnerin hat den Deutschen Bundestag und die Antragsteller zu 1., zu 2. und zu 5. in ihren Rechten aus Art. 38 Abs. 1 Satz 2 und Art. 20 Abs. 2 Satz 2 des Grundgesetzes dadurch verletzt, dass sie die mit den Fragen 1, 4, 6, 8, 11, 14 und 18 der Kleinen Anfrage vom 11. November 2010 (Bundestagsdrucksache 17/3740) erbetenen Auskünfte unter Berufung auf verfassungsrechtlich nicht tragfähige Erwägungen verweigert oder nur unzureichend beantwortet hat. Die Antragsgegnerin ist verpflichtet, die in den genannten parlamentarischen Anfragen erbetenen Auskünfte zu erteilen.
 3. Die Antragsgegnerin hat den Deutschen Bundestag und die Antragsteller zu 3., zu 4. und zu 5. in ihren Rechten aus Art. 38 Abs. 1 Satz 2 und Art. 20 Abs. 2 Satz 2 des Grundgesetzes dadurch verletzt, dass sie die mit den Fragen 1, 2, 3, 4, 5 und 13 der Kleinen Anfrage vom 11. November 2010 (Bundestagsdrucksache 17/3757), die mit den Fragen 16 - 19 der Kleinen Anfrage vom 11. November 2010 (Bundestagsdrucksache 17/3766) sowie die mit den Fragen 1 - 14 der Kleinen Anfrage vom 4. Oktober 2010 (Bundestagsdrucksache 17/3149) erbetene Auskünfte unter Berufung auf verfassungsrechtlich nicht tragfähige Erwägungen verweigert hat. Die Antragsgegnerin ist verpflichtet, die in den genannten parlamentarischen Anfragen erbetenen Auskünfte zu erteilen.

PII/G-1320/11-4
 Drs. 16/11813 (G)

Votum des federführenden Ausschusses für
 Verfassung, Recht, Parlamentsfragen und Verbraucherschutz

Der Landtag gibt im Verfahren keine Stellungnahme ab.

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ	FDP
<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

2. Schreiben des Bundesverfassungsgerichts, Zweiter Senat, -Der Vorsitzende und Bericht-
erstatte - vom 18. Januar 2012 (2 BvE 7/11) betreffend Verfahren über den Antrag fest-
zustellen, dass die Antragsgegnerin die Rechte der Antragstellerin aus Art. 38 Abs. 1
Satz 2 und Art. 20 Abs. 2 Satz 2 GG verletzt hat, indem sie in ihren Antworten auf die
Kleinen Anfragen der Antragstellerin zu Einsätzen der Bundespolizei am 19.02.2011 in
Dresden und am 01.05.2011 in Berlin, Heilbronn und anderen Orten (BT-Drs. 17/4992,
17/5639 und 17/5847) Auskunft über Unterstützungseinsätze der Bundespolizei nach § 11
des Gesetzes über die Bundespolizei (BPolG) verweigerte.

PII/G-1320/11-5
Drs. 16/11812 (G)

Votum des federführenden Ausschusses für
Verfassung, Recht, Parlamentsfragen und Verbraucherschutz

Der Landtag gibt im Verfahren keine Stellungnahme ab.

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ	FDP
<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

Anträge

3. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Martin Runge,
Ulrike Gote u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Genehmigung der 3. Start- und Landebahn am Flughafen München Erdinger Moos -
Bürgerinnen und Bürger nicht vor vollendete Tatsachen stellen!
Drs. 16/9430, 16/11751 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für
Staatshaushalt und Finanzfragen

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ	FDP
<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

4. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Martin Runge,
Ulrike Gote u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
UN-Behindertenrechtskonvention in Bayern umsetzen I -
Runder Tisch zur Erarbeitung eines Bayerischen Aktionsplans
Drs. 16/9696, 16/11741 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
Soziales, Familie und Arbeit

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ	FDP
<input checked="" type="checkbox"/>				

5. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Martin Runge, Ulrike Gote u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Bayerische Landeszentrale für Politische Bildungsarbeit:
Misswirtschaft aufarbeiten, Landtag informieren, neu ausrichten!
Drs. 16/9706, 16/11732 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für
Bildung, Jugend und Sport

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ	FDP
<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

6. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Martin Runge, Ulrike Gote u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Versorgung psychisch kranker und psychisch behinderter Menschen sichern!
Drs. 16/9707, 16/11742 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für
Soziales, Familie und Arbeit

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ	FDP
<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

7. Antrag der Abgeordneten Helga Schmitt-Bussinger, Angelika Weikert, Markus Rinderspacher SPD
Zweiten Zugang am Bahnhof Nürnberg Fischbach wiederherstellen -
Projektmittel erhöhen
Drs. 16/9751, 16/11712 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für
Wirtschaft, Infrastruktur, Verkehr und Technologie

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ	FDP
<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

8. Antrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Bernhard Pohl u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)
Zweigstelle Schwabmünchen zum Amtsgericht aufstufen!
Drs. 16/9775, 16/11770 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für
Verfassung, Recht, Parlamentsfragen und Verbraucherschutz

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ	FDP
<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

9. Antrag der Abgeordneten Franz Schindler, Horst Arnold, Florian Ritter u. a. SPD
Schaffung einer bayerischen Rechtsprechungsdatenbank und Überlassung
gerichtlicher Entscheidungen an nicht-kommerzielle Organisationen
Drs. 16/9784, 16/11771 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
Verfassung, Recht, Parlamentsfragen und Verbraucherschutz

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ	FDP
<input checked="" type="checkbox"/>				

10. Antrag der Abgeordneten Dr. Christoph Rabenstein, Markus Rinderspacher SPD
Unterrichtung des Ausschusses für Hochschule, Forschung und Kultur
über die Vorfälle bei der Landeszentrale für politische Bildungsarbeit (BLZ)
Drs. 16/9840, 16/11733 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für
Bildung, Jugend und Sport

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ	FDP
<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

11. Antrag der Abgeordneten Kathrin Sonnenholzner, Dr. Thomas Beyer,
Annette Karl u. a. SPD
Einsatz von Langzügen bei der S4
Drs. 16/9843, 16/11715 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für
Wirtschaft, Infrastruktur, Verkehr und Technologie

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ	FDP
<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

12. Antrag der Abgeordneten Dr. Christoph Rabenstein, Markus Rinderspacher SPD
Neustrukturierung der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildungsarbeit (BLZ)
Angliederung an den Landtag
Drs. 16/9878, 16/11734 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für
Bildung, Jugend und Sport

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ	FDP
<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

13. Antrag der Abgeordneten Petra Guttenberger, Eberhard Sinner u. a. CSU
Presserechtliches Trennungsgebot effizient und rechtssicher durchsetzen!
Drs. 16/9981, 16/11772 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
Verfassung, Recht, Parlamentsfragen und Verbraucherschutz

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ	FDP
<input checked="" type="checkbox"/>				

14. Antrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Franz Schindler,
Horst Arnold u. a. und Fraktion (SPD)
Festsetzung des Termins für die Wahl zum 17. Bayerischen Landtag
Drs. 16/10100, 16/11773 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für
Verfassung, Recht, Parlamentsfragen und Verbraucherschutz

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ	FDP
<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

15. Antrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Alexander Muthmann u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)
ÖPNV der Zukunft - Bürgerbusse vor allem im Ländlichen Raum stärken!
Drs. 16/10292, 16/11717 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für
Wirtschaft, Infrastruktur, Verkehr und Technologie

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ	FDP
<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

16. Antrag der Abgeordneten Isabell Zacharias, Angelika Weikert, Johanna Werner-Muggendorfer u. a. SPD
Einbürgerung von Kosovaren in Bayern
Drs. 16/10299, 16/11774 (A)

über den Antrag wird einzeln abgestimmt

17. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Martin Runge, Ulrike Gote u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Aufbau eines flächendeckenden Netzes von regionalen Energieagenturen
Drs. 16/10363, 16/11720 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für
Wirtschaft, Infrastruktur, Verkehr und Technologie

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ	FDP
<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

18. Antrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Dr. Hans Jürgen Fahn u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)
Frankenwein in München durch eine fränkische Weinstube offensiv vermarkten
Drs. 16/10408, 16/11740 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für
Ernährung, Landwirtschaft und Forsten

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ	FDP
<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

19. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Martin Runge, Ulrike Gote u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Erhaltung von kleinen Grundschulen im ländlichen Raum
Drs. 16/10413, 16/11736 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
Bildung, Jugend und Sport

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ	FDP
<input checked="" type="checkbox"/>				

20. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Martin Runge, Ulrike Gote u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Bericht zur Tätigkeit der Stellen zur Bekämpfung von Fehlverhalten im Gesundheitswesen nach §§ 81a SGB V, 197a SGB V, 47a SGB XI
Drs. 16/10448, 16/11539 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
Umwelt und Gesundheit

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ	FDP
<input checked="" type="checkbox"/>				

21. Antrag der Abgeordneten Helga Schmitt-Bussinger, Inge Aures, Reinhold Perlak u. a. SPD
Bayerische Energieagentur
Drs. 16/10455, 16/11725 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für
Wirtschaft, Infrastruktur, Verkehr und Technologie

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ	FDP
<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

22. Antrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Joachim Hanisch u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)
Bestand der deutsch-tschechischen Sicherheitsallianz sichern!
Drs. 16/10471, 16/11776 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
Kommunale Fragen und Innere Sicherheit

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ	FDP
<input checked="" type="checkbox"/>				

23. Antrag der Abgeordneten Reinhold Perlak, Helga Schmitt-Bussinger, Inge Aures u. a. SPD
Hochwasserschutz-Gesamtkonzept
Drs. 16/10477, 16/11769 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
Umwelt und Gesundheit

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ	FDP
<input checked="" type="checkbox"/>				

24. Antrag der Abgeordneten Annette Karl, Dr. Thomas Beyer, Bernhard Roos u. a. SPD
Schnelles Internet als Teil der Daseinsvorsorge ins Telekommunikationsgesetz
Drs. 16/10532, 16/11759 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für
Wirtschaft, Infrastruktur, Verkehr und Technologie

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ	FDP
<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

25. Antrag der Abgeordneten Erwin Huber, Eberhard Rotter, Dr. Otmar Bernhard u. a. CSU, Karsten Klein, Dr. Franz Xaver Kirschner, Dr. Otto Bertermann und Fraktion (FDP)
Bürgerbusse unterstützen
Drs. 16/10535, 16/11721 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
Wirtschaft, Infrastruktur, Verkehr und Technologie

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ	FDP
<input checked="" type="checkbox"/>				

26. Antrag der Abgeordneten Karl Freller, Hermann Imhof CSU, Thomas Hacker, Karsten Klein, Jörg Rohde u. a. und Fraktion (FDP)
Verhandlungen mit dem Bund bzgl. des fehlenden zweiten Zu- und Abgangs am neuen Mittelbahnsteig der S-Bahnstation Nürnberg-Fischbach aufnehmen
Drs. 16/10536, 16/11722 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
Wirtschaft, Infrastruktur, Verkehr und Technologie

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ	FDP
<input checked="" type="checkbox"/>				

27. Antrag der Abgeordneten Gudrun Brendel-Fischer, Reserl Sem, Ingrid Heckner u. a. CSU,
Karsten Klein, Dr. Andreas Fischer, Jörg Rohde u. a. und Fraktion (FDP)
Ausbau von Tele- und Wohnarbeitsplätzen in der öffentlichen Verwaltung
Drs. 16/10538, 16/11724 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
Fragen des öffentlichen Dienstes

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ	FDP
<input checked="" type="checkbox"/>				

28. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Martin Runge, Ulrike Gote u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Arbeitsstand „Unterschiedlichkeit der Ganztagsangebote in Bayern“
Drs. 16/10539, 16/11779 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
Bildung, Jugend und Sport

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ	FDP
<input checked="" type="checkbox"/>				

29. Antrag der Abgeordneten Florian Ritter, Dr. Christoph Rabenstein, Helga Schmitt-Bussinger u. a. SPD
A.i.d.a. e.V. - Streichung in den Verfassungsschutzberichten
Drs. 16/10540, 16/11737 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für
Kommunale Fragen und Innere Sicherheit

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ	FDP
<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

30. Antrag der Abgeordneten Karsten Klein, Dr. Franz Xaver Kirschner, Prof. Dr. Georg Barfuß u. a. und Fraktion (FDP)
Berücksichtigung bayerischer Interessen bei der Umsetzung der Neuregelungen zur Mindestkapital- und Liquiditätsausstattung von Kreditinstituten (Basel III)
Drs. 16/10565, 16/11760 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
Wirtschaft, Infrastruktur, Verkehr und Technologie

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ	FDP
<input checked="" type="checkbox"/>				

31. Antrag der Abgeordneten Thomas Hacker, Renate Will, Julika Sandt u. a. und Fraktion (FDP)
Qualität in der Ganztagschule I - Qualitätsrahmen für Ganztagschulen
Drs. 16/10566, 16/11780 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
Bildung, Jugend und Sport

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ	FDP
<input checked="" type="checkbox"/>				

32. Antrag der Abgeordneten Thomas Hacker, Renate Will, Dr. Annette Bulfon u. a. und Fraktion (FDP)
Qualität in der Ganztagschule II - Ganztagschuldidaktik und -methodik in der Lehrerbildung ausbauen
Drs. 16/10567, 16/11781 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
Bildung, Jugend und Sport

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ	FDP
<input checked="" type="checkbox"/>				

33. Antrag der Abgeordneten Karsten Klein, Dr. Franz Xaver Kirschner, Thomas Dechant u. a. und Fraktion (FDP)
Keine Benachteiligung von Unternehmenskrediten gegenüber kapitalmarktorientierter Finanzierung durch die Umsetzung von Basel III
Drs. 16/10568, 16/11764 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
Wirtschaft, Infrastruktur, Verkehr und Technologie

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ	FDP
<input checked="" type="checkbox"/>				

34. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Martin Runge, Ulrike Gote u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Allgemeinen flächendeckenden Mindestlohn einführen!
Drs. 16/10570, 16/11743 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für
Soziales, Familie und Arbeit

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ	FDP
<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

35. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Martin Runge, Ulrike Gote u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Wiedereinführung des bundeseinheitlichen Presseausweises
Drs. 16/10590, 16/11775 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für
Verfassung, Recht, Parlamentsfragen und Verbraucherschutz

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ	FDP
<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

36. Antrag der Abgeordneten Reinhold Bocklet, Eberhard Rotter, Dr. Thomas Goppel u. a. CSU, Dr. Otto Bertermann, Dr. Franz Xaver Kirschner, Renate Will u. a. FDP
Verstärkter Einsatz von Langzügen auf der S4
Drs. 16/10605, 16/11726 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
Wirtschaft, Infrastruktur, Verkehr und Technologie

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ	FDP
<input checked="" type="checkbox"/>				

37. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Martin Runge, Ulrike Gote u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Landtagsanhörung zur Einrichtung einer Pflegekammer
Drs. 16/10679, 16/11540 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für
Umwelt und Gesundheit

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ	FDP
<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

38. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Martin Runge, Ulrike Gote u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Evaluation der Maßnahmen Wirksamkeit zur Erhöhung der Organspende-Bereitschaft in Bayern
Drs. 16/10680, 16/11541 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
Umwelt und Gesundheit

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ	FDP
<input checked="" type="checkbox"/>				

39. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Volkmar Halbleib, Stefan Schuster u. a. und Fraktion (SPD)
Gesetzliche Verpflichtung beim Versorgungsfonds und der Versorgungsrücklage einhalten, keine Verschiebung von Lasten in die Zukunft
Drs. 16/10689, 16/11752 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für
Staatshaushalt und Finanzfragen

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ	FDP
<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

40. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Martin Runge, Ulrike Gote u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Budgetrecht des Landtags beachten
Drs. 16/10691, 16/11753 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für
Staatshaushalt und Finanzfragen

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ	FDP
<input checked="" type="checkbox"/>				

41. Antrag der Abgeordneten Karsten Klein, Thomas Dechant, Prof. Dr. Georg Barfuß u. a. und Fraktion (FDP)
Entschädigung für Biberschäden für die Angelfischerei
Drs. 16/10798, 16/11542 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
Umwelt und Gesundheit

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ	FDP
<input checked="" type="checkbox"/>				

42. Antrag der Abgeordneten Karin Pranghofer, Markus Rinderspacher u. a. SPD
Unterrichtung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Sport über die Ergebnisse der Schulversuche „Berufsschule Plus“ und „Berufsfachschule und Fachhochschulreife“
Drs. 16/10804, 16/11782 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
Bildung, Jugend und Sport

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ	FDP
<input checked="" type="checkbox"/>				

43. Antrag der Abgeordneten Karin Pranghofer, Markus Rinderspacher u. a. SPD
Mittlerer Bildungsabschluss in Berufsfachschulen
Drs. 16/10826, 16/11783 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
Bildung, Jugend und Sport

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ	FDP
<input checked="" type="checkbox"/>				

44. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Martin Runge, Ulrike Gote u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Neonazi-Morde in Bayern: Landtag durch Zwischenbericht informieren -
Untersuchungsausschüsse in Bund und Ländern unterstützen!
Drs. 16/11013, 16/11738 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für
Kommunale Fragen und Innere Sicherheit

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ	FDP
<input checked="" type="checkbox"/>				

45. Antrag der Abgeordneten Konrad Kobler, Alexander König,
Prof. Ursula Männle u. a. CSU,
Dr. Linus Förster, Reinhold Perlak, Adelheid Rupp SPD,
Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Joachim Hanisch u. a. FREIE WÄHLER,
Thomas Hacker, Thomas Dechant und Fraktion (FDP)
Subsidiarität - Vorschlag für eine Verordnung des Europäischen Parlaments und des Rates zum Schutz natürlicher Personen bei der Verarbeitung personenbezogener Daten und zum freien Datenverkehr (Datenschutz-Grundverordnung)
KOM (2012) 11 endg.
BR-Drs. 52/12
Drs. 16/11705, 16/11795 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
Bundes- und Europaangelegenheiten

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ	FDP
<input checked="" type="checkbox"/>				

46. Antrag der Abgeordneten Prof. Ursula Männle, Konrad Kobler,
Alexander König u. a. CSU,
Dr. Linus Förster, Reinhold Perlak, Adelheid Rupp SPD,
Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Joachim Hanisch u. a. FREIE WÄHLER,
Thomas Hacker, Thomas Dechant und Fraktion (FDP)
Subsidiarität - Vorschlag für eine Richtlinie des Europäischen Parlaments und des Rates zum Schutz natürlicher Personen bei der Verarbeitung personenbezogener Daten durch die zuständigen Behörden zum Zwecke der Verhütung, Aufdeckung, Untersuchung oder Verfolgung von Straftaten oder der Strafvollstreckung sowie zum freien Datenverkehr
KOM (2012) 10 endg.
BR-Drs. 51/12
Drs. 16/11706, 16/11796 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
Bundes- und Europaangelegenheiten

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ	FDP
<input checked="" type="checkbox"/>				

47. Antrag der Abgeordneten Prof. Ursula Männle, Konrad Kobler,
Alexander König u. a. CSU,
Dr. Linus Förster, Reinhold Perlak, Adelheid Rupp SPD,
Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Joachim Hanisch u. a. FREIE WÄHLER,
Tobias Thalhammer, Thomas Dechant und Fraktion (FDP)
Subsidiarität - Vorschlag für eine Verordnung des Rates über das Statut der Europäischen Stiftung (FE) - KOM(2012) 35 endg.
BR-Drs. 74/12
Drs. 16/11755, 16/11797 (G)

Votum des federführenden Ausschusses für
Bundes- und Europaangelegenheiten

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ	FDP
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

48. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Tanja Schweiger, Florian Streibl u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)
Bayerische Kultur als UNESCO immaterielles Weltkulturerbe
Drs. 16/5477, 16/11804

Votum des federführenden Ausschusses für
Hochschule, Forschung und Kultur

der den Antrag für erledigt erklärt hat

49. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Martin Runge, Ulrike Gote u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Landesverordnung für erhöhte Sozialhilfesätze
Drs. 16/9932, 16/11700

Votum des federführenden Ausschusses für
Soziales, Familie und Arbeit

der den Antrag für erledigt erklärt hat

50. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Martin Runge, Ulrike Gote u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Anerkennung von im Ausland erworbener Berufsqualifikationen - Konzept zur Umsetzung des Bundesgesetzes im Freistaat Bayern vorlegen!
Drs. 16/10569, 16/11702

Votum des federführenden Ausschusses für
Soziales, Familie und Arbeit

der den Antrag für erledigt erklärt hat

51. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Martin Runge, Ulrike Gote u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Bildung und Teilhabe auch für Leistungsempfänger nach § 3 AsylbLG
Drs. 16/10576, 16/11699

Votum des federführenden Ausschusses für
Soziales, Familie und Arbeit

der den Antrag für erledigt erklärt hat

52. Antrag der Abgeordneten Isabell Zacharias, Dr. Thomas Beyer, Dr. Linus Förster u. a. SPD
Mittendrin statt Parallel: Anerkennung ausländischer Berufs- und Bildungsabschlüsse im Landesrecht
Drs. 16/10825, 16/11704

Votum des federführenden Ausschusses für
Soziales, Familie und Arbeit

der den Antrag für erledigt erklärt hat

53. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Martin Runge, Ulrike Gote u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Dürers Selbstbildnis nach Nürnberg
Drs. 16/11145, 16/11800

Votum des federführenden Ausschusses für
Hochschule, Forschung und Kultur

der den Antrag für erledigt erklärt hat

54. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Isabell Zacharias, Dr. Christoph Rabenstein u. a. und Fraktion (SPD)
Dürers Selbstbildnis muss nach Nürnberg ausgeliehen werden
Drs. 16/11154, 16/11801

Votum des federführenden Ausschusses für
Hochschule, Forschung und Kultur

der den Antrag für erledigt erklärt hat

55. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Prof. Dr. Michael Piazolo u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)
Ausleihe von Albrecht Dürers „Selbstbildnis im Pelzrock“ nach Nürnberg
Drs. 16/11155, 16/11802

Votum des federführenden Ausschusses für
Hochschule, Forschung und Kultur

der den Antrag für erledigt erklärt hat

56. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Georg Schmid, Karl Freller, Oliver Jörg u. a. und Fraktion (CSU),
Thomas Hacker, Julika Sandt, Karsten Klein u. a. und Fraktion (FDP)
Dürer-Portrait „Selbstbildnis im Pelzrock“ für die Dauer der großen Dürer-Schau „Der frühe Dürer“ als Leihgabe für das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg
Drs. 16/11156, 16/11803

Votum des federführenden Ausschusses für
Hochschule, Forschung und Kultur

der den Antrag für erledigt erklärt hat

57. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Martin Runge, Ulrike Gote u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Obersalzberg
Drs. 16/9705, 16/11739 (E) [X]

**Abweichendes Votum des mitberatenden Ausschusses für
Staatshaushalt und Finanzfragen**

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ	FDP
<input checked="" type="checkbox"/>				

58. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Martin Runge, Ulrike Gote u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Neues Förderinstrument für Schulen in der Großstadt - Einführung einer belastungsorientierten Budgetierung
Drs. 16/9933, 16/11735 (G) [X]

**Abweichendes Votum des mitberatenden Ausschusses für
Staatshaushalt und Finanzfragen**

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ	FDP
<input checked="" type="checkbox"/>				

59. Antrag der Abgeordneten Dr. Otto Hünnerkopf, Barbara Stamm, Prof. Dr. Winfried Bausback u. a. CSU, Thomas Hacker, Karsten Klein, Jörg Rohde u. a. FDP
Solidarität mit den fränkischen Winzern
Drs. 16/10466, 16/11768 (E) [X]

**Abweichendes Votum des mitberatenden Ausschusses für
Staatshaushalt und Finanzfragen**

der den Antrag für erledigt erklärt hat

Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung am 15.03.2012 zum Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Martin Runge, Ulrike Gote u. a. und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN; Gegen den Temelin-Ausbau die EU-Kommission einschalten (Drucksache 16/11864)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Ackermann Renate	X		
Aiwanger Hubert	X		
Arnold Horst	X		
Aures Inge	X		
Bachhuber Martin		X	
Prof. Dr. Barfuß Georg			
Prof. (Univ. Lima) Dr. Bauer Peter	X		
Prof. Dr. Bausback Winfried		X	
Bause Margarete	X		
Dr. Beckstein Günther			
Dr. Bernhard Otmar		X	
Dr. Bertermann Otto		X	
Dr. Beyer Thomas			
Biechl Annemarie		X	
Biedefeld Susann	X		
Blume Markus		X	
Bocklet Reinhold		X	
Breitschwert Klaus Dieter		X	
Brendel-Fischer Gudrun		X	
Brunner Helmut			
Dr. Bulfon Annette		X	
Dechant Thomas		X	
Dettenhöfer Petra		X	
Dittmar Sabine	X		
Dodell Renate		X	
Donhauser Heinz		X	
Dr. Dürr Sepp	X		
Eck Gerhard		X	
Eckstein Kurt		X	
Eisenreich Georg		X	
Dr. Fahn Hans Jürgen	X		
Fahrenschon Georg			
Felbinger Günther	X		
Dr. Fischer Andreas		X	
Dr. Förster Linus			
Franke Anne	X		
Freller Karl		X	
Füracker Albert		X	
Prof. Dr. Gantzer Peter Paul	X		
Gehring Thomas			
Glauber Thorsten			
Goderbauer Gertraud		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Görlitz Erika			
Dr. Goppel Thomas		X	
Gote Ulrike	X		
Gottstein Eva			
Güll Martin	X		
Güller Harald			
Freiherr von Gumppenberg Dietrich		X	
Guttenberger Petra		X	
Hacker Thomas		X	
Haderthauer Christine			
Halbleib Volkmar			
Hallitzky Eike	X		
Hanisch Joachim	X		
Hartmann Ludwig			
Heckner Ingrid		X	
Heike Jürgen W.		X	
Herold Hans		X	
Dr. Herrmann Florian		X	
Herrmann Joachim		X	
Dr. Herz Leopold	X		
Hessel Katja			
Dr. Heubisch Wolfgang			
Hintersberger Johannes			
Huber Erwin			
Dr. Huber Marcel		X	
Dr. Hünnerkopf Otto		X	
Huml Melanie			
Imhof Hermann			
Jörg Oliver		X	
Jung Claudia			
Kamm Christine			
Karl Annette	X		
Kiesel Robert		X	
Klein Karsten		X	
Kobler Konrad			
König Alexander		X	
Kohnen Natascha			
Kränzle Bernd			
Kreuzer Thomas			
Ländner Manfred		X	
Freiherr von Lerchenfeld Ludwig		X	
Graf von und zu Lerchenfeld Philipp		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Lorenz Andreas		X	
Prof. Männle Ursula		X	
Dr. Magerl Christian	X		
Maget Franz	X		
Matschl Christa		X	
Dr. Merk Beate			
Meyer Brigitte		X	
Meyer Peter			
Miller Josef		X	
Müller Ulrike	X		
Mütze Thomas	X		
Muthmann Alexander	X		
Naaß Christa	X		
Nadler Walter		X	
Neumeyer Martin		X	
Nöth Eduard		X	
Noichl Maria	X		
Pachner Reinhard			
Dr. Pauli Gabriele		X	
Perlak Reinhold	X		
Pfaffmann Hans-Ulrich	X		
Prof. Dr. Piazolo Michael	X		
Pohl Bernhard	X		
Pointner Mannfred	X		
Pranghofer Karin			
Pschierer Franz Josef			
Dr. Rabenstein Christoph	X		
Radwan Alexander		X	
Reichhart Markus	X		
Reiß Tobias		X	
Richter Roland			
Dr. Rieger Franz		X	
Rinderspacher Markus			
Ritter Florian	X		
Rohde Jörg		X	
Roos Bernhard			
Rotter Eberhard		X	
Rudrof Heinrich		X	
Rüth Berthold		X	
Dr. Runge Martin	X		
Rupp Adelheid	X		
Sackmann Markus		X	
Sandt Julika		X	
Sauter Alfred		X	
Scharfenberg Maria	X		
Schindler Franz			
Schmid Georg		X	
Schmid Peter		X	
Schmitt-Bussinger Helga	X		
Schneider Harald	X		
Schöffel Martin		X	
Schopper Theresa	X		

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Schorer Angelika			
Schreyer-Stäblein Kerstin		X	
Schuster Stefan	X		
Schweiger Tanja	X		
Schwimmer Jakob		X	
Seidenath Bernhard		X	
Sem Reserl		X	
Sibler Bernd		X	
Sinner Eberhard		X	
Dr. Söder Markus			
Sonnenholzner Kathrin	X		
Dr. Spaenle Ludwig			
Sprinkart Adi	X		
Stachowitz Diana	X		
Stahl Christine			
Stamm Barbara		X	
Stamm Claudia	X		
Steiger Christa	X		
Steiner Klaus		X	
Stewens Christa		X	
Stierstorfer Sylvia			
Stöttner Klaus		X	
Strehle Max		X	
Streibl Florian	X		
Strobl Reinhold	X		
Ströbel Jürgen		X	
Dr. Strohmayr Simone			
Taubeneder Walter	X		
Tausendfreund Susanna	X		
Thalhammer Tobias		X	
Tolle Simone	X		
Unterländer Joachim			
Dr. Vetter Karl			
Weidenbusch Ernst		X	
Weikert Angelika	X		
Dr. Weiß Bernd			
Dr. Weiß Manfred		X	
Dr. Wengert Paul			
Werner Hans Joachim	X		
Werner-Muggendorfer Johanna	X		
Widmann Jutta	X		
Wild Margit	X		
Will Renate		X	
Winter Georg			
Winter Peter		X	
Wörner Ludwig	X		
Zacharias Isabell	X		
Zeil Martin			
Zeitler Otto		X	
Zellmeier Josef		X	
Dr. Zimmermann Thomas		X	
Gesamtsumme	59	81	0

Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung am 15.03.2012 zum Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Dr. Hans Jürgen Fahn u. a. und Fraktion FREIE WÄHLER; Erörterungstermin für den Temelin-Ausbau auch in Bayern ermöglichen (Drucksache 16/11878)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich	Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Ackermann Renate	X			Görlitz Erika			
Aiwanger Hubert	X			Dr. Goppel Thomas		X	
Arnold Horst	X			Gote Ulrike	X		
Aures Inge	X			Gottstein Eva			
Bachhuber Martin		X		Güll Martin	X		
Prof. Dr. Barfuß Georg				Güller Harald			
Prof. (Univ. Lima) Dr. Bauer Peter	X			Freiherr von Gumppenberg Dietrich		X	
Prof. Dr. Bausback Winfried		X		Guttenberger Petra		X	
Bause Margarete	X			Hacker Thomas		X	
Dr. Beckstein Günther				Haderthauer Christine			
Dr. Bernhard Otmar		X		Halbleib Volkmar			
Dr. Bertermann Otto		X		Hallitzky Eike	X		
Dr. Beyer Thomas				Hanisch Joachim	X		
Biechl Annemarie		X		Hartmann Ludwig			
Biedefeld Susann	X			Heckner Ingrid		X	
Blume Markus		X		Heike Jürgen W.		X	
Bocklet Reinhold		X		Herold Hans		X	
Breitschwert Klaus Dieter		X		Dr. Herrmann Florian		X	
Brendel-Fischer Gudrun		X		Herrmann Joachim		X	
Brunner Helmut				Dr. Herz Leopold	X		
Dr. Bulfon Annette		X		Hessel Katja			
Dechant Thomas		X		Dr. Heubisch Wolfgang			
Dettenhöfer Petra		X		Hintersberger Johannes			
Dittmar Sabine	X			Huber Erwin			
Dodell Renate		X		Dr. Huber Marcel		X	
Donhauser Heinz		X		Dr. Hünnerkopf Otto		X	
Dr. Dürr Sepp	X			Huml Melanie			
Eck Gerhard		X		Imhof Hermann			
Eckstein Kurt		X		Jörg Oliver		X	
Eisenreich Georg		X		Jung Claudia			
Dr. Fahn Hans Jürgen	X			Kamm Christine			
Fahrenschon Georg				Karl Annette	X		
Felbinger Günther	X			Kiesel Robert		X	
Dr. Fischer Andreas		X		Klein Karsten		X	
Dr. Förster Linus				Kobler Konrad			
Franke Anne	X			König Alexander		X	
Freller Karl		X		Kohnen Natascha			
Füracker Albert		X		Kränzle Bernd			
Prof. Dr. Gantzer Peter Paul	X			Kreuzer Thomas			
Gehring Thomas				Ländner Manfred		X	
Glauber Thorsten				Freiherr von Lerchenfeld Ludwig		X	
Goderbauer Gertraud		X		Graf von und zu Lerchenfeld Philipp		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Lorenz Andreas		X	
Prof. Männle Ursula		X	
Dr. Magerl Christian	X		
Maget Franz	X		
Matschl Christa		X	
Dr. Merk Beate			
Meyer Brigitte		X	
Meyer Peter			
Miller Josef		X	
Müller Ulrike	X		
Mütze Thomas	X		
Muthmann Alexander	X		
Naaß Christa	X		
Nadler Walter		X	
Neumeyer Martin		X	
Nöth Eduard		X	
Noichl Maria	X		
Pachner Reinhard			
Dr. Pauli Gabriele		X	
Perlak Reinhold	X		
Pfaffmann Hans-Ulrich	X		
Prof. Dr. Piazolo Michael	X		
Pohl Bernhard	X		
Pointner Mannfred	X		
Pranghofer Karin			
Pschierer Franz Josef			
Dr. Rabenstein Christoph	X		
Radwan Alexander		X	
Reichhart Markus	X		
Reiß Tobias		X	
Richter Roland			
Dr. Rieger Franz		X	
Rinderspacher Markus			
Ritter Florian	X		
Rohde Jörg		X	
Roos Bernhard			
Rotter Eberhard		X	
Rudrof Heinrich		X	
Rüth Berthold		X	
Dr. Runge Martin	X		
Rupp Adelheid	X		
Sackmann Markus		X	
Sandt Julika		X	
Sauter Alfred		X	
Scharfenberg Maria	X		
Schindler Franz			
Schmid Georg		X	
Schmid Peter		X	
Schmitt-Bussinger Helga	X		
Schneider Harald	X		
Schöffel Martin		X	
Schopper Theresa	X		

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Schorer Angelika			
Schreyer-Stäblein Kerstin		X	
Schuster Stefan	X		
Schweiger Tanja	X		
Schwimmer Jakob		X	
Seidenath Bernhard		X	
Sem Reserl		X	
Sibler Bernd		X	
Sinner Eberhard		X	
Dr. Söder Markus			
Sonnenholzner Kathrin	X		
Dr. Spaenle Ludwig			
Sprinkart Adi	X		
Stachowitz Diana	X		
Stahl Christine			
Stamm Barbara		X	
Stamm Claudia	X		
Steiger Christa	X		
Steiner Klaus			
Stewens Christa		X	
Stierstorfer Sylvia			
Stöttner Klaus		X	
Strehle Max		X	
Streibl Florian	X		
Strobl Reinhold	X		
Ströbel Jürgen		X	
Dr. Strohmayr Simone			
Taubeneder Walter	X		
Tausendfreund Susanna	X		
Thalhammer Tobias		X	
Tolle Simone	X		
Unterländer Joachim			
Dr. Vetter Karl			
Weidenbusch Ernst		X	
Weikert Angelika	X		
Dr. Weiß Bernd			
Dr. Weiß Manfred		X	
Dr. Wengert Paul			
Werner Hans Joachim	X		
Werner-Muggendorfer Johanna	X		
Widmann Jutta	X		
Wild Margit	X		
Will Renate		X	
Winter Georg			
Winter Peter		X	
Wörner Ludwig	X		
Zacharias Isabell	X		
Zeil Martin			
Zeitler Otto		X	
Zelmeier Josef		X	
Dr. Zimmermann Thomas		X	
Gesamtsumme	59	80	0

Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung am 15.03.2012 zum Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Georg Schmid, Karl Freller, Dr. Otto Hünnerkopf u. a. und Fraktion CSU, der Abgeordneten Thomas Hacker, Tobias Thalhammer, Dr. Andreas Fischer u. a. und Fraktion FDP; Geplanter Ausbau des Kernkraftwerks Temelin - formellen Erörterungstermin in Deutschland durchführen (Drucksache 16/11879)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Ackermann Renate	X		
Aiwanger Hubert	X		
Arnold Horst	X		
Aures Inge	X		
Bachhuber Martin	X		
Prof. Dr. Barfuß Georg			
Prof. (Univ. Lima) Dr. Bauer Peter	X		
Prof. Dr. Bausback Winfried	X		
Bause Margarete	X		
Dr. Beckstein Günther			
Dr. Bernhard Otmar	X		
Dr. Bertermann Otto	X		
Dr. Beyer Thomas			
Biechl Annemarie	X		
Biedefeld Susann	X		
Blume Markus	X		
Bocklet Reinhold	X		
Breitschwert Klaus Dieter	X		
Brendel-Fischer Gudrun	X		
Brunner Helmut			
Dr. Bulfon Annette	X		
Dechant Thomas	X		
Dettenhöfer Petra	X		
Dittmar Sabine	X		
Dodell Renate	X		
Donhauser Heinz	X		
Dr. Dürr Sepp	X		
Eck Gerhard	X		
Eckstein Kurt	X		
Eisenreich Georg	X		
Dr. Fahn Hans Jürgen	X		
Fahrenschon Georg			
Felbinger Günther	X		
Dr. Fischer Andreas	X		
Dr. Förster Linus			
Franke Anne	X		
Freller Karl	X		
Füracker Albert	X		
Prof. Dr. Gantzer Peter Paul	X		
Gehring Thomas			
Glauber Thorsten			
Goderbauer Gertraud	X		

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Görlitz Erika			
Dr. Goppel Thomas	X		
Gote Ulrike	X		
Gottstein Eva			
Güll Martin	X		
Güller Harald			
Freiherr von Gumppenberg Dietrich	X		
Guttenberger Petra	X		
Hacker Thomas	X		
Haderthauer Christine			
Halbleib Volkmar			
Hallitzky Eike	X		
Hanisch Joachim	X		
Hartmann Ludwig			
Heckner Ingrid	X		
Heike Jürgen W.	X		
Herold Hans	X		
Dr. Herrmann Florian	X		
Herrmann Joachim	X		
Dr. Herz Leopold	X		
Hessel Katja			
Dr. Heubisch Wolfgang			
Hintersberger Johannes			
Huber Erwin	X		
Dr. Huber Marcel	X		
Dr. Hünnerkopf Otto	X		
Huml Melanie			
Imhof Hermann			
Jörg Oliver	X		
Jung Claudia			
Kamm Christine			
Karl Annette	X		
Kiesel Robert	X		
Klein Karsten	X		
Kobler Konrad			
König Alexander	X		
Kohnen Natascha			
Kränzle Bernd			
Kreuzer Thomas			
Ländner Manfred	X		
Freiherr von Lerchenfeld Ludwig	X		
Graf von und zu Lerchenfeld Philipp	X		

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Lorenz Andreas	X		
Prof. Männle Ursula	X		
Dr. Magerl Christian	X		
Maget Franz	X		
Matschl Christa	X		
Dr. Merk Beate			
Meyer Brigitte	X		
Meyer Peter			
Miller Josef			
Müller Ulrike	X		
Mütze Thomas	X		
Muthmann Alexander	X		
Naaß Christa	X		
Nadler Walter	X		
Neumeyer Martin	X		
Nöth Eduard	X		
Noichl Maria	X		
Pachner Reinhard			
Dr. Pauli Gabriele	X		
Perlak Reinhold	X		
Pfaffmann Hans-Ulrich	X		
Prof. Dr. Piazolo Michael	X		
Pohl Bernhard	X		
Pointner Mannfred	X		
Pranghofer Karin			
Pschierer Franz Josef			
Dr. Rabenstein Christoph	X		
Radwan Alexander	X		
Reichhart Markus	X		
Reiß Tobias	X		
Richter Roland			
Dr. Rieger Franz	X		
Rinderspacher Markus			
Ritter Florian	X		
Rohde Jörg	X		
Roos Bernhard			
Rotter Eberhard	X		
Rudrof Heinrich	X		
Rüth Berthold	X		
Dr. Runge Martin	X		
Rupp Adelheid	X		
Sackmann Markus	X		
Sandt Julika	X		
Sauter Alfred	X		
Scharfenberg Maria	X		
Schindler Franz			
Schmid Georg	X		
Schmid Peter	X		
Schmitt-Bussinger Helga	X		
Schneider Harald	X		
Schöffel Martin	X		
Schopper Theresa	X		

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Schorer Angelika			
Schreyer-Stäblein Kerstin	X		
Schuster Stefan	X		
Schweiger Tanja	X		
Schwimmer Jakob	X		
Seidenath Bernhard	X		
Sem Reserl	X		
Sibler Bernd	X		
Sinner Eberhard	X		
Dr. Söder Markus			
Sonnenholzner Kathrin	X		
Dr. Spaenle Ludwig			
Sprinkart Adi	X		
Stachowitz Diana	X		
Stahl Christine			
Stamm Barbara	X		
Stamm Claudia	X		
Steiger Christa	X		
Steiner Klaus	X		
Stewens Christa	X		
Stierstorfer Sylvia			
Stöttner Klaus	X		
Strehle Max	X		
Streibl Florian	X		
Strobl Reinhold	X		
Ströbel Jürgen	X		
Dr. Strohmayr Simone			
Taubeneder Walter	X		
Tausendfreund Susanna	X		
Thalhammer Tobias	X		
Tolle Simone	X		
Unterländer Joachim			
Dr. Vetter Karl			
Weidenbusch Ernst	X		
Weikert Angelika	X		
Dr. Weiß Bernd			
Dr. Weiß Manfred	X		
Dr. Wengert Paul			
Werner Hans Joachim	X		
Werner-Muggendorfer Johanna	X		
Widmann Jutta	X		
Wild Margit	X		
Will Renate	X		
Winter Georg			
Winter Peter	X		
Wörner Ludwig	X		
Zacharias Isabell	X		
Zeil Martin			
Zeitler Otto	X		
Zellmeier Josef	X		
Dr. Zimmermann Thomas	X		
Gesamtsumme	140	0	0